



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Rio de Janeiro in der Fremdwahrnehmung Reisender.
Zu den Stadtimages Rio de Janeiros in der
deutschsprachigen Reiseliteratur des 19. bis 21. Jahrhunderts

Verfasserin

Sandra Maria Schwarz

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im November 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Geschichte

Betreuerin:

Univ.-Dozentin Dr. Ursula Prutsch

Die vorliegende Diplomarbeit stellte sich in so manchen Stunden als Herausforderung dar – eine Herausforderung, die ich durch die Unterstützung zahlreicher Personen zu meistern im Stande war.

Allen voran gilt mein Dank der Betreuerin dieser Arbeit, Ursula Prutsch, die mein Interesse an der Arbeit mit Reiseliteratur geweckt sowie in zahlreichen Lehrveranstaltungen gefördert und die vorliegende Diplomarbeit mit Kompetenz und Geduld begleitet hat.

Dass es zu der vorliegenden Arbeit kommen konnte, verdanke ich meinen Eltern, Anna und Johann Schwarz, die mir mein Studium erst ermöglicht haben.

Schließlich gilt ein großes Dankeschön all jenen, die mein Studium mit Interesse verfolgt und durch zahllose Gespräche bereichert haben.

Inhalt

I	EINLEITUNG	1
I.I	Reiseliteratur	2
I.II	Stadt, Stadtbilder und Stadtimages	4
I.III	Zu Fragestellung und Konzept der Arbeit	7
I.IV	Skizze der Geschichte Brasiliens bis 1808	11
II	RIO DE JANEIRO IN DER REISELITERATUR DES 19. JAHRHUNDERTS	25
II.I	Zum historischen Kontext Brasiliens im 19. Jahrhundert	25
II.II	<i>Forschungsreisen – Forscherreisen: die österreichische Brasilien- expedition 1817–1836 und die Weltumsegelung der Novara 1857–1859</i>	32
	Die österreichische Brasilienexpedition 1817 bis 1836	34
	Rio de Janeiro 1817 in Pohls Werk <i>Reise im Innern von Brasilien</i> und im Werk <i>Reise in Brasilien</i> von Spix und Martius	41
	Die Weltumsegelung der <i>Novara</i> 1857 bis 1859	49
	Rio de Janeiro 1857 in Karl von Scherzers <i>Reise der Fregatte Novara um die Erde</i>	55
II.III	„Frauen-reisen“ – Der Blick einer Weltreisenden und einer adeligen Wissenschaftlerin auf Rio de Janeiro	61
	(Un-)Möglichkeiten I: Reisende und schreibende Frauen im 19. Jahrhundert	61
	(Un-)Möglichkeiten II: Frauen und Studium im 19. Jahrhundert	66
	Die Weltreisende Ida Pfeiffer und ihr Werk <i>Eine Frau fährt um die Welt</i>	68
	Rio de Janeiro 1846 in Ida Pfeiffers Publikation <i>Eine Frau fährt um die Welt</i>	71
	Die reisende Wissenschaftlerin Dr. phil. h.c. Therese von Bayern und ihr Werk <i>Meine Reise in den brasilianischen Tropen</i>	76
	Rio de Janeiro 1888 in Therese von Bayerns <i>Reise in den brasilianischen Tropen</i>	80
III	RIO DE JANEIRO IN DER REISELITERATUR DES 20. UND 21. JAHRHUNDERTS	86
III.I	Zum historischen Kontext Brasiliens in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts	86
III.II	<i>Exil in Brasilien – Rio de Janeiro aus Sicht der Schriftsteller und Exilanten</i>	
	Richard Katz und Frank Arnau	93
	Das deutschsprachige Exil in Brasilien	93
	Aspekte des brasilianischen Exils deutschsprachiger Schriftsteller und Publizisten	101

Der Reiseschriftsteller Richard Katz und sein Werk <i>Mein Inselbuch</i>	104
Rio de Janeiro 1941 in Richard Katz' <i>Inselbuch</i>	107
Der Schriftsteller Frank Arnau und sein Werk <i>Der verchromte Urwald</i>	113
Rio de Janeiro in den 1950ern in Arnaus <i>Der verchromte Urwald</i>	116
III.III Zum historischen Kontext Brasiliens von 1945 bis heute	123
III.IV Redakteure auf Reisen – Rio de Janeiro in den Publikationen	
Beate Veldtrups und Matthias Matusseks	129
Einige Anmerkungen zu Beate Veldtrups Buch <i>Frauen, Fernsehen, fremde Welten: Tagebuch einer Goethe-Reise nach Brasilien</i>	130
Rio de Janeiro 1987 in Veldtrups <i>Tagebuch einer Goethe-Reise nach Brasilien</i>	131
Einige Anmerkungen zu Matthias Matusseks Buch <i>Geliebte zwischen Strand und Dschungel. Hitzeschübe aus Rio de Janeiro</i>	136
Rio de Janeiro in den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts in Matusseks Buch <i>Geliebte zwischen Strand und Dschungel. Hitzeschübe aus Rio de Janeiro</i>	138
III.V Mit dem Reiseführer durch Rio – Nagels Reiseführer Brasilien und	
Carl D. Goerdelers KulturSchock Brasilien	145
Der moderne Reiseführer – ein touristisches Gebrauchsmedium	145
Einige Anmerkungen zu <i>Nagels Reiseführer Brasilien</i>	149
Rio de Janeiro 1955 in <i>Nagels Reiseführer Brasilien</i>	151
Einige Anmerkungen zum Brasilien-Reiseführer der Reihe <i>KulturSchock</i>	157
Rio de Janeiro am Beginn des 21. Jahrhunderts in Goerdelers Publikation <i>KulturSchock Brasilien</i>	159
IV SCHLUSSBETRACHTUNG	167
Quellen/Bibliographie	172
Abbildungen	186
Abstract	187
Curriculum Vitae	188

I EINLEITUNG

*... es sind mehrere Städte,
die sich unter diesem Sammelnamen von Rio de Janeiro
verbergen und zugleich zeigen ...*

*Frank Arnau: Der verchromte Urwald. Licht und
Schatten über Brasilien. (Frankfurt a.M. 1958) 61.*

*Denn es genügt nicht festzustellen: die [S]tadt [Rio de Janeiro; Anm. d. Verf.] liegt auf
43° 13' 24" westlicher Länge und 22° 53' 42" südlicher Breite. Das gibt nur ihren Platz.
Und es genügt auch nicht anzugeben, daß diese Stadt auf 164 Quadratkilometern fast
zwei Millionen Einwohner hat. Das gibt nur ihre Größe. Auch ihr warmes und feuchtes
Klima bezeichnet nur eine Äußerlichkeit. Ja, selbst ein Bild der erstaunlichen Schönheit
ihres Wuchses und Antlitzes schildert nur körperliche Eigenschaften. Zu einer Stadt
aber gehört mehr; sie ist ein Organismus; sie lebt. Doch gerade das Wesentliche ihres
Lebens, ihre Seele, ist schwer zu schildern.*

*Richard Katz: Mein Inselbuch. Erste
Erlebnisse in Brasilien. (Zürich 1950) 129f.*

Es sind die vielen Facetten ein und derselben Stadt – die vielen Gesichter Rio de Janeiros – auf die Schriftsteller Frank Arnau in seiner in den 1950er Jahren erschienenen Publikation *Der verchromte Urwald. Licht und Schatten über Brasilien* verweist, wenn er von „mehreren Städten“ spricht, welche sich „unter dem Sammelnamen von Rio de Janeiro verbergen und zugleich zeigen“ würden. Arnaus Zeitgenosse und Autorenkollege, der Reiseschriftsteller Richard Katz, benennt die Herausforderung, die für Autoren und Autorinnen mit einer literarischen Stadtbeschreibung verbunden ist: Es ist die Herausforderung, eine Stadt jenseits von Fakten, Zahlen und städtebaulichen Manifestationen zu beschreiben, ihre Seele – um in der Diktion Richard Katz' zu bleiben – zu schildern.

Elf Publikationen der deutschsprachigen Reiseliteratur aus der Feder von dreizehn Autoren und Autorinnen des 19., 20. und 21. Jahrhunderts, die sich der Herausforderung einer literarischen Schilderung Rio de Janeiros gestellt haben, stehen im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit. Über einen Zeitraum von beinahe zwei Jahrhunderten hinweg haben sie per Schiff oder Flugzeug den Weg über den Atlantik angetreten, um Rio de Janeiro (im doppelten Wortsinn) zu erfahren, die Stadt in ihrem Facettenreichtum zu erfassen und im Anschluss die Fülle an Eindrücken zu einer literarischen Darstellung im Rahmen eines Reisetextes zu fügen. Dem Leser in der europäischen Heimat ermöglichten und ermöglichen diese Texte einen Blick auf die brasilianische Metropole Rio de Janeiro zu einem bestimmten

Zeitpunkt, in einem bestimmten Kontext und aus der subjektiven Sicht des/der Reisenden. In welcher Weise die Autoren dabei Rio de Janeiro in ihren Texten darstellen, welche *Bilder* von der Stadt, welche *Stadtimages*, sie dabei verwenden und/oder entwerfen, dieser Frage geht die hier vorliegende Arbeit nach. Als Quelle dienen elf ausgewählte Momentaufnahmen Rio de Janeiros zwischen 1817 und 2006 – elf Texte von dreizehn Autoren, welche die Herausforderung, die *Seele der Stadt* zu schildern, angenommen haben.

I.1 Reiseliteratur

Die Bedeutung des Reisens in der Geschichte der menschlichen Zivilisation spiegle sich nicht zuletzt in der kaum überschaubaren Fülle schriftlicher Zeugnisse, welche von realen oder fiktiven Reisen erzählen,¹ lässt das Lexikon *Brockhaus* all jene wissen, die aktuell unter dem Stichwort *Reiseliteratur* nachschlagen. Auch die vorliegende Arbeit stellt schriftliche Zeugnisse dieser Art in ihren Mittelpunkt. Auf eine Geschichte des Reisens wird in diesem Rahmen allerdings verzichtet. Eine ausführliche und gewissenhafte Darstellung solcher Art, welche der zahlreiche Aspekte umfassenden Natur des Reisens gerecht würde, kann und will die vorliegende Arbeit nicht leisten. Der interessierte Leser sei hier auf die umfangreiche Literatur zum Thema verwiesen.² Unverzichtbar erscheint hingegen eine Annäherung an die Definition dessen, was in Folge im Fokus der Aufmerksamkeit steht: eine Annäherung an die Definition der Gattung Reiseliteratur.

Dem *Literaturwissenschaftlichen Lexikon* in der Ausgabe des Jahres 2006 folgend dient der Terminus Reiseliteratur als „Oberbegriff für Darstellungen tatsächlicher oder fiktionaler Reisen“³. Reiseliteratur umfasse sowohl die eher sachorientierten Darstellungen (wie Reiseführer, -handbücher oder wissenschaftliche Reisebeschreibungen) sowie literarisch geformte Darstellungen (wie literarische Reisebeschreibungen oder Reiseberichte, Reiseerzählungen und Reiseromane), wobei letztere häufig als Mischformen mit anderen literarischen Formen in Erscheinung treten würden.⁴ Literatur, die im Zusammenhang „unfreiwillige[r] Reisen“ entsteht, wie etwa die Ratgeberliteratur der Auswanderungsbewegungen des 19. Jahrhunderts oder die Exilliteratur, listet das *Literaturwissenschaftliche Lexikon* als Reiseliteratur.⁵

¹ Vgl. Reiseliteratur. In: Brockhaus. Enzyklopädie in 30 Bänden. Bd. 22. (Leipzig/Mannheim 2006) 757.

² Zwei aktuelle Publikationen seien stellvertretend als Beispiele angeführt. Gabriele M. Knolls *Kulturgeschichte des Reisens* bearbeitet die Thematik umfassend vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Vgl. Knoll, Gabriele M.: *Kulturgeschichte des Reisens. Von der Pilgerfahrt zum Badeurlaub*. (Darmstadt 2006). Rüdiger Hachtmann legte den Schwerpunkt seiner Darstellung auf den Aspekt des Tourismus. Vgl. Vgl. Hachtmann, Rüdiger: *Tourismus-Geschichte*. (= Grundkurs Neuere Geschichte, Göttingen 2007).

³ Brunner, Horst/Moritz, Rainer (Hg.): *Literaturwissenschaftliches Lexikon. Grundbegriffe der Germanistik*. (Berlin 2006) 336.

⁴ Vgl. ebd. 336.

⁵ Vgl. ebd. 338.

Eine ähnlich breite Definition von Reiseliteratur findet sich im *Sachwörterbuch der Literatur* in der Ausgabe aus dem Jahr 2001, wo Reiseliteratur als „*das gesamte dem Stoff nach von tatsächl[ichen] oder fiktiven Reisen berichtende Schrifttum*“⁶ ausgewiesen wird. Das benannte Spektrum entspricht jenem des *Literaturwissenschaftlichen Lexikons*, das *Sachwörterbuch* trifft darüber hinaus eine nähere Bestimmung der verschiedenen literarischen Ausformungen von Reiseliteratur: Im Reisebericht dominiere das ‚sachliche‘ Element, wohingegen die Reisebeschreibung als ‚gefühlshaltig‘ definiert wird, die Reportage soll ‚unterhaltsam‘ sein, der Roman wird der ‚fiktiven‘ Ebene zugeschrieben.⁷

Das *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft* in der Ausgabe von 2003 bindet die Reiseliteratur ebenfalls an eine reale oder fiktive Reise. Als deskriptive Form unterscheidet sie sich „*von normativen Gattungen, wie sie in der frühneuzeitlichen Apodemik [...] oder auch in empfehlend-bewertenden Reiseführern verstärkt seit dem 18. Jh. begegnen*“ würden.⁸

Metzlers Lexikon Literatur aus dem Jahr 2008 sieht keine eigenständige Definition von Reiseliteratur vor, der Eintrag unter dem Stichwort „Reisebericht“ lässt eine solche allerdings erschließen. Der Reisebericht wird als Form der Reiseliteratur bestimmt, er grenze sich klar gegen „*rein fiktionale[...] Gattungen wie Reiseroman oder Reiseerzählung ab*“ sowie „*von Hilfsmitteln wie Reiseführern und –handbüchern*“.⁹

Als „*literarische oder reportagehaft-dokumentarische Darstellung fiktiver oder realer Reisen*“¹⁰ ist Reiseliteratur im *Brockhaus Literatur* definiert. Dort findet eine klare Abgrenzung der Reiseliteratur von Reiseführern und Reisehandbüchern statt, welche eine eigene Gattung darstellen würden.¹¹

In der vorliegenden Arbeit verstehe ich Reiseliteratur, in Anlehnung an die Definition des *Literaturwissenschaftlichen Lexikons*, als breites und weitreichendes Genre, welches stark von Mischformen geprägt ist und Reiseführer und -handbücher sowie Exilliteratur explizit miteinschließt. Ein solchermaßen weit gefasster Reiseliteraturbegriff bedingt eine große Bandbreite an Texten, welche als Quellen zur Untersuchung herangezogen werden können. Bei der Auswahl der Quellen wurde darauf geachtet, das breite Spektrum der Gattung

⁶ Wilpert, Gero von: *Sachwörterbuch der Literatur*. (Stuttgart 2001) 676.

⁷ Vgl. ebd. 676.

⁸ Müller, Jan-Dirk (Hg.): *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Bd. III. (Berlin/New York 2003).

⁹ Burdorf, Dieter/Fasbender, Christoph/Moennighoff, Burkhard (Hg.): *Metzler Lexikon Literatur*. (Stuttgart/Weimar 2007) 640.

¹⁰ Reiseliteratur. In: *Der Brockhaus. Literatur. Schriftsteller, Werke, Epochen, Sachbegriffe*. (Mannheim/Leipzig 2007) 678.

¹¹ Vgl. ebd. 678.

Reiseliteratur zumindest in Ansätzen aufzeigen zu können. Eine exakte gattungsspezifische Zuordnung der einzelnen Texte stellt dabei kein primäres Anliegen dieser Arbeit dar, von entscheidender Bedeutung ist die Zugehörigkeit des jeweiligen Textes zur großen Familie der Reiseliteratur. In diesem Sinn wird auch von einer Unterscheidung von Reisebericht und Reisebeschreibung, wie sie im *Sachwörterbuch der Literatur* durch die Zuordnung des Reiseberichts als sachorientiert und der Reisebeschreibung als gefühlshaltig gemacht wird, abgesehen und in Folge beide Begriffe synonym verwendet.

Bei der konkreten Auswahl der nachstehend betrachteten Reisetexte waren vier Kriterien entscheidend: Erstens musste den Texten eine reale Reise zu Grunde liegen, welche Ausgangspunkt für die schriftliche Darstellung war. Zweitens wurden nur Reisetexte berücksichtigt, die in gedruckter Form erschienen sind und einem breiten Publikum im deutschsprachigen Raum zugänglich sind oder waren. Der zeitliche Rahmen wurde – drittens – auf das 19. bis 21. Jahrhundert eingegrenzt. Das vierte Kriterium nimmt auf die inhaltliche Dimension der betrachteten Reisetexte Bezug: In Betracht kommende Reisetexte mussten eine Schilderung der brasilianischen Stadt Rio de Janeiro enthalten.

I.II Stadt, Stadtbilder und Stadtimages

Rio de Janeiro, die brasilianische Millionenmetropole am Zuckerhut, steht im Fokus der Aufmerksamkeit der vorliegenden Arbeit. Mit über 10 Millionen Einwohnern zählt Brasiliens zweitgrößte Stadt (nach São Paulo) zur Riege der so genannten Megastädte¹², welche im deutschsprachigen Raum seit den 1990er Jahren verstärkt das Interesse der historischen Forschung erfahren.¹³ Gleich ob nun Megastadt, *Mega-City* oder *Global City* genannt, stellen sie ein relativ junges Phänomen der urbanen Entwicklung dar, das sowohl Industrie-, Schwellen- als auch Entwicklungsländern berührt.¹⁴ Die Urbanisierung, so Wolfgang Schwentker in vom ihm 2006 publizierten Sammelband *Megastädte im 20. Jahrhundert*, zähle zu den charakteristischsten Entwicklungsmerkmalen der modernen Welt: „*Zu Beginn des 21. Jahrhunderts lebt zum ersten Mal in der Geschichte [...] mehr als die Hälfte der*

¹² Dem Begriff „Megastadt“ ist eine quantifizierende Dimension inhärent, es besteht jedoch keine einheitliche und verbindliche Festlegung, ab welcher Größe von einer Megastadt zu sprechen ist. Wolfgang Schwentker definiert in seinem Buch *Megastädte im 20. Jahrhundert* eine urbane Agglomeration von mehr als fünf Millionen Einwohnern als Megastadt – wozu im diesem Sinne Rio de Janeiro zählt –, weist aber darauf hin, dass letztlich jeder Quantifizierung etwas Beliebiges anhafte und der Maßstab auf den jeweils spezifischen Untersuchungsgegenstand abzustimmen sei. Zur Problematik der Quantifizierung vgl. Schwentker, Wolfgang: Die Megastadt als Problem der Geschichte. In: Schwentker, Wolfgang (Hg.): *Megastädte im 20. Jahrhundert*. (Göttingen 2006) 7 sowie 9-11.

¹³ Neben der Publikation von Schwentker seien stellvertretend für die Fülle an Literatur zu dieser Thematik zwei weitere Werke benannt: Jüngerer Datums ist eine Publikation Dirk Brongers, vgl. Bronger, Dirk: *Metropolen, Megastädte, Global Cities. Die Metropolisierung der Erde*. (Darmstadt 2004).; zu einem „Standardwerk“ in der „deutschsprachigen Forschung“ (Schwentker) zählt Feldbauer, Peter/Husa, Karl/Pilz, Erich/Stacher, Irene (Hg.): *Mega-Cities. Die Metropolen des Südens zwischen Globalisierung und Fragmentierung*. (= Historische Sozialkunde 12, Wien 1997).

¹⁴ Vgl. Schwentker, Die Megastadt als Problem der Geschichte, 15.

*Weltbevölkerung in Städten.*¹⁵ Lateinamerika führt als stark urbanisierter Raum diese Entwicklung mit an, die im Durchschnitt hohen Urbanitätsquoten der einzelnen Länder dieses Raumes sind Beleg dafür.¹⁶ Brasilien zählt mit einem durchschnittlichen Urbanisierungsgrad von 80 % zu den Speerspitzen dieser Entwicklung.¹⁷

Angesichts eines derart von Urbanisation geprägten Landes scheint es umso interessanter während eines Zeitraumes von beinahe zwei Jahrhunderten elf Mal den Blick auf eine brasilianische Stadt zu richten¹⁸ – im konkreten Fall auf die Stadt Rio de Janeiro, einer Megastadt in der Definition des erwähnten Wolfgang Schwentkers, einer Metropole in der Definition von Stephan Lanz und Jochen Becker, wie sie in deren Werk *Metropolen* getroffen wird¹⁹. Wechselvoll ist die Geschichte der Megastadt Rio de Janeiro, der Metropole am Zuckerhut, im 19. und 20. Jahrhundert. In der Kolonialzeit aus ökonomischen und politischen Motiven zur Hauptstadt des Vizekönigreichs Brasilien auserkoren, erlebte Rio de Janeiro in Folge der Ankunft des portugiesischen Hofes seine Erhebung zur Residenz- und Hauptstadt eines Vereinigten Königreichs von Portugal, Brasilien und der Algarve. Ab 1822 war Rio 67 Jahre lang die Hauptstadt eines Kaiserreichs. Diese Funktion behielt die Stadt sowohl während der Ersten Republik als auch im diktatorischen *Estado Novo* bei, 1960 musste Rio de Janeiro die Hauptstadtfunktion an die neu errichtete Planstadt Brasilia, im Herzen des Landes aus dem Boden gestampft, abgeben. Zu Beginn des 3. Jahrtausends hat Rio de Janeiro seinen Status als offizielles politisches Zentrum des Landes an Brasilia abgetreten, als Zentrum der brasilianischen Wirtschaft fungiert São Paulo – von ihrer Faszination hat die Stadt Rio de Janeiro nichts eingebüßt.

Einen Einblick in die Geschichte der Stadt Rio de Janeiro von ihrer Gründung in den 1560er Jahren bis ins 20. Jahrhundert geben Gerald Michael Greenfield in *Latin American Urbanization. Historical Profiles of Major Cities* aus dem Jahr 1994 sowie Herbert Wilhelmy und Axel Borsdorf im zweiten Band der Publikation *Die Städte Südamerikas* aus dem Jahr

¹⁵ Schwentker, Die Megastadt als Problem der Geschichte, 7.

¹⁶ Einen Überblick zur historischen Entwicklung der Urbanisierung Lateinamerikas von der Kolonialzeit bis heute, gegliedert nach Ländern sowie mit „historischen Profilen“ der jeweils größten Städte der einzelnen Länder, bietet Greenfield, Gerald Michael (Hg.): *Latin American Urbanization. Historical Profiles of Major Cities*. (Westport, Connecticut/London 1994). Im deutschsprachigen Raum kann das zweibändige Werk *Die Städte Südamerikas* zu einem Standardwerk in der Auseinandersetzung mit der Urbanisierung Lateinamerikas gezählt werden. Vgl. Wilhelmy, Herbert/Borsdorf, Axel: *Die Städte Südamerikas*. 2 Bde. (Berlin/Stuttgart 1984/1985). Ebenfalls mit der urbanen Entwicklung Lateinamerikas setzt sich eine von Richard M. Morse publizierte, nach Ländern gegliederte Aufsatzsammlung auseinander, die sich allerdings auf einen Zeitraum von 1750 bis 1920 beschränkt. Vgl. Morse, Richard M. (Hg.): *The Urban Development of Latin America 1750-1920*. (Stanford 1971).

¹⁷ Vgl. Bernecker, Walther L./Pietschmann, Horst/Zoller, Rüdiger: *Eine kleine Geschichte Brasiliens*. (Frankfurt am Main 2000) 325.

¹⁸ Auf die Attraktivität Lateinamerikas für die Stadtforschung verweist Christoph Parnreiter. Vgl. Parnreiter, Christoph: *Stadtforschung*. In: Drekonja-Kornat, Gerhard (Hg.): *Lateinamerikanistik. Der österreichische Weg*. (Wien/Münster 2005) 227-237.

¹⁹ Vgl. Lanz, Stephan/Becker, Jochen: *Metropolen*. (= Rotbuch 3000, Hamburg 2001) 7.

1985.²⁰ Verschiedene Publikationen behandeln zudem jeweils einen bestimmten Zeitausschnitt in der Geschichte der Stadt. Stellvertretend genannt seien Kirsten Schultz, die mit *Tropical Versailles. Empire, Monarchy, and the Portuguese Royal Court in Rio de Janeiro, 1808-1821* eine Auseinandersetzung mit der Zeit des Vereinigten Königreichs bietet, sowie Teresa A. Meade, die in „*Civilizing*“ *Rio. Reform and Resistance in a Brazilian City, 1889-1930* Rios Entwicklung während der Ersten Republik betrachtet.²¹

Einen Einblick in die *Seele* der Stadt Rio de Janeiro, wie es der eingangs zitierte Richard Katz ausdrückt, geben die im Folgenden vorgestellten dreizehn Autoren und Autorinnen. Ihr Zugang zur Stadt ist ein subjektiver, ihre Wahrnehmung der Stadt eine Fremdwahrnehmung, die Bilder, welche sie von der Stadt entwerfen, sind Fremdbilder.²²

Wenn im Folgenden von Stadtbildern die Rede ist (und bisher war), dann verstehe ich darunter – Sandra Schürmann und Jochen Guckes in *Stadtbilder – städtische Repräsentationen* folgend – „*mentale Bilder spezifischer Städte*“ und nicht „*bildliche Darstellungen einzelner Orte oder allgemeine Vorstellungen von ‚der Stadt‘*“.²³ Schürmann und Guckes definieren den Terminus ‚Stadtbilder‘ als Oberbegriff. ‚Images‘ werden als „*öffentlich kommunizierte[...] Stadtbilder*“ gedacht, welche als „*Wunsch- oder Idealbild in der Selbstdarstellung und im Stadtmarketing sowie als Fremdbilder in der Wahrnehmung Außenstehender anzutreffen*“ seien.²⁴ In dieselbe Richtung argumentiert Monika Sommer, wenn sie in ihrem Artikel *Imaging Vienna – Das Surplus von Wien* vorschlägt, „*Images [...] als ein Surplus der Stadt*“ zu verstehen und zu analysieren, wobei Surplus als „*kulturelle[r] oder emotionale[r] Mehrwert*“ definiert wird, „*der [...] vom sozialen System der Stadt generiert oder/und von außen an die Stadt herangetragen wird*“.²⁵

Findet im Folgenden der Terminus ‚Image‘ Verwendung, so wird er ausschließlich im Sinne eines Fremdbildes in der Wahrnehmung Außenstehender (Schürmann/Guckes) sowie als kultureller oder emotionaler Mehrwert, der von außen an die Stadt herangetragen wird

²⁰ Vgl. Greenfield, Gerald Michael: Brazil. In: Greenfield, Gerald Michael (Hg.): *Latin American Urbanization. Historical Profiles of Major Cities*. (Westport, Connecticut/London 1994) 62-105, bes. 92-96.; Wilhelmy, Herbert/Borsdorf, Axel: *Die Städte Südamerikas. Teil 2. Die urbanen Zentren und ihre Regionen*. (Berlin/Stuttgart 1985) bes. 324-350.

²¹ Vgl. Schultz, Kirsten: *Tropical Versailles. Empire, Monarchy, and the Portuguese Royal Court in Rio de Janeiro, 1808-1821*. (New York 2001).; Meade, Teresa A.: „*Civilizing*“ *Rio. Reform and Resistance in a Brazilian City, 1889-1930*. (Pennsylvania 1997).

²² Zur Thematik der Fremdwahrnehmung in ihrer Bedeutung für die Arbeit mit Reiseberichten vgl. Brenner, Peter J.: *Die Erfahrung der Fremde. Zur Entwicklung einer Wahrnehmungsform in der Geschichte des Reiseberichts*. In: Brenner, Peter J. (Hg.): *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*. (Frankfurt am Main 1989) 14-49.

²³ Schürmann, Sandra/Guckes, Jochen: *Stadtbilder – städtische Repräsentationen*. In: *Informationen zur modernen Stadtgeschichte 1/2005, Themenschwerpunkt: Stadtbilder und Stadtrepräsentationen*. Hg. von Jochen Guckes und Sandra Schürmann. (Berlin 2005) 5.

²⁴ Vgl. ebd. 5f.

²⁵ Sommer, Monika: *Imaging Vienna – Das Surplus von Wien. Stadterzählungen zwischen Ikonisierung und Pluralisierung*. In: Sommer, Monika/Gräser, Marcus/Prutsch, Ursula (Hg.): *Imaging Vienna. Innensichten, Außensichten, Stadterzählungen*. (Wien 2006) 12.

(Sommer) verstanden und gebraucht. Öffentlich kommunizierte Selbstbilder (Schürmann/Guckes) bzw. der vom sozialen System der Stadt generierte kulturelle oder emotionale Mehrwert (Sommer) sind nicht von Belang. Ich weiche von der Definition Schürmanns und Guckes' insofern ab, als ich die Begriffe ‚Stadtbilder‘ und ‚Stadtimages‘ in Folge synonym verwende.

I.III Zu Fragestellung und Konzept der Arbeit

Zielsetzung dieser Arbeit ist es, darzustellen wie Rio de Janeiro in der deutschsprachigen Reiseliteratur zu jeweils spezifischen Zeitpunkten des 19. bis 21. Jahrhunderts beschrieben wurde (und wird). Was erfährt der Leser/die Leserin von und über die Stadt Rio de Janeiro? In welchen Bildern wird die Stadt geschildert, welche Stadtimages werden von den Autoren und Autorinnen in den Beschreibungen verwendet und/oder entworfen?

Elf – nach den oben genannten Kriterien ausgewählte – Reisetexte werden im Folgenden als Quellen herangezogen.²⁶ Bei diesen Quellen handelt es sich um fünf reiseliterarische Texte aus dem 19. Jahrhundert, vier Texte aus dem 20. Jahrhundert sowie weiteren zwei aus den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts.

Zu den ältesten der hier betrachteten Reisepublikationen zählen zwei im Anschluss an die österreichische Brasilienexpedition von 1817 verfasste Reisebeschreibungen. Der österreichische Wissenschaftler Johann Emanuel Pohl hielt seine Eindrücke der Unternehmung in der Publikation *Reise im Innern von Brasilien* fest, seine beiden bayerischen Kollegen Johann Baptist von Spix und Carl Friedrich Philipp von Martius schrieben ihre Erfahrungen im Werk *Reise im Innern von Brasilien* nieder. Mitte des Jahrhunderts reiste die Wienerin Ida Pfeiffer um die Welt und machte Station in Brasilien, nachzulesen in ihrem – programmatisch zu verstehenden – Reisewerk *Eine Frau fährt um die Welt*. 1857 betrat Karl von Scherzer brasilianischen Boden. Er war, wie die vierzig Jahre zuvor reisenden Mitglieder der österreichischen Brasilienexpedition, im Auftrag der Wissenschaft unterwegs: Im Zuge der Weltumsegelung der *Novara* erkundete Scherzer für kurze Zeit Brasilien und schrieb darüber sein mehrbändiges Werk *Reise der Fregatte Novara um die Erde*. Im Jahr 1888 verschlug es die adelige Wissenschaftlerin Prinzessin Therese von Bayern in die brasilianischen Tropen, wovon ihr gleichnamiges Werk – *Meine Reise in den brasilianischen Tropen* – Auskunft gibt.

²⁶ Eine gute Einführung zur Arbeit mit der Quelle Reisebericht bietet Maurer, Michael: Reiseberichte. In: Maurer, Michael (Hg.): *Aufriß der Historischen Wissenschaften in sieben Bänden*. Bd. 4: Quellen. (Stuttgart 2002) 325-348.

Das 20. Jahrhundert eröffnen zwei Vertreter „unfreiwillige[r] Reisen“²⁷, die Exilanten Richard Katz und Frank Arnau. Ersterer, der Reiseschriftsteller Richard Katz, verfasste sein Werk *Mein Inselbuch. Erste Erlebnisse in Brasilien* noch während seines Exils in Brasilien Anfang der 1940er Jahre. Frank Arnau hingegen arbeitete seine Erfahrungen in Brasilien erst in den 1950ern auf, nach seiner Rückkehr nach Europa schrieb er das Werk *Der verchromte Urwald. Licht und Schatten über Brasilien*. Ebenfalls in den 1950er Jahren wurde Nagels *Reiseführer Brasilien* vom gleichnamigen Verlag publiziert. Eine Vortragsreise im Auftrag des Goethe-Instituts führte die TV-Redakteurin Beate Veldtrup Ende der 1980er Jahre nach und durch Brasilien, in *Frauen, Fernsehen, fremde Welten: Tagebuch einer Goethe-Reise nach Brasilien* berichtet sie davon.

Seine Erfahrungen in und mit Rio de Janeiro, gesammelt während einer mehrjährigen Tätigkeit als Korrespondent der deutschen Zeitschrift *Spiegel* in Brasilien, fasste Journalist Matthias Matussek Anfang des 3. Jahrtausends in *Geliebte zwischen Strand und Dschungel. Hitzeschübe aus Rio de Janeiro* zusammen. In völligem Kontrast zum „traditionellen“ Reiseführer des Verlags Nagel aus den 1950ern steht Carl D. Goedelers Publikation *Kulturschock Brasilien* aus dem Jahr 2006, die jüngste der hier behandelten Quellen.

Reiseliteratur als Quelle heranzuziehen und auf verschiedenste in ihr enthaltene thematische Aspekte hin zu befragen ist keine originäre Erfindung der vorliegenden Arbeit, wie eine kleine Auswahl von Werken, welche ihr Hauptaugenmerk ebenfalls auf deutschsprachige Reiseliteratur mit räumlichen Schwerpunkt Brasilien richten, zeigt.²⁸ In jüngster Zeit hat Ulrike Schmieder Reiseberichte über Mexiko, Brasilien und Kuba des Zeitraumes 1780 bis 1880 auf die in ihnen enthaltenen Aussagen über die Geschlechterverhältnisse innerhalb der jeweiligen Gesellschaft hin analysiert. Die entsprechende Publikation erschien 2003 unter dem Titel *Geschlecht und Ethnizität in Lateinamerika im Spiegel von Reiseberichten: Mexiko, Brasilien, Kuba 1780-1880* in der Reihe *Historamericana*.²⁹ In der 2000 publizierten Arbeit *Ananas und Rizinus. Heilpflanzen Brasiliens im Spiegel ausgewählter Reiseberichte des 16. und 17. Jahrhunderts* widmet sich Dorothea Elisabeth Benda dem Themenkomplex der in Brasilien gedeihenden Heilpflanzen, wozu sie – der Titel verrät es bereits – Reiseberichte des 16. und 17. Jahrhunderts ausgewertet hat.³⁰ Eine andere Form von Reiseliteratur nimmt Débora Bendocchi Alves ebenfalls im Jahr 2000 in den Blick. Sie fragt nach dem

²⁷ Vgl. Brunner/Moritz, Literaturwissenschaftliches Lexikon, 338.

²⁸ Ebenfalls mit deutschsprachiger Reiseliteratur, jedoch mit anderweitiger räumlicher Schwerpunktsetzung, arbeiten beispielsweise Tall, Aminatou: *Reise und Forschung im westlichen Afrika. Deutschsprachige Reiseliteratur im 19. und 20. Jahrhundert.* (= Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 1923; Frankfurt am Main 2005).; oder Berger, Gottfried: *Amerika im XIX. Jahrhundert. Die Vereinigten Staaten im Spiegel zeitgenössischer deutschsprachiger Reiseliteratur.* (Wien 1999).

²⁹ Vgl. Schmieder, Ulrike: *Geschlecht und Ethnizität in Lateinamerika im Spiegel von Reiseberichten: Mexiko, Brasilien, Kuba 1780-1880.* (= *Historamericana* 15, Stuttgart 2003).

³⁰ Vgl. Benda, Dorothea Elisabeth: *Ananas und Rizinus. Heilpflanzen Brasiliens im Spiegel ausgewählter Reiseberichte des 16. und 17. Jahrhunderts.* (= *Spektrum Kulturwissenschaften* 5, Berlin 2000).

Brasilienbild der deutschen Auswanderungswerbung im 19. Jahrhundert im gleichnamigen Werk.³¹ Europäische Reiseberichte des 16. und 17. Jahrhunderts untersucht Astrid Wendt in ihrer 1989 erschienen Publikation *Kannibalismus in Brasilien. Eine Analyse europäischer Reiseberichte und Amerika-Darstellungen für die Zeit zwischen 1500 und 1654* im Hinblick auf das darin tradierte Thema des Kannibalismus.³²

In der vorliegenden Arbeit ist der Aspekt der Beschreibung der Stadt Rio de Janeiro das zentrale Moment. Elf ausgewählte Werke der deutschsprachigen Reiseliteratur aus einem zweihundert Jahre umfassenden Zeitraum werden im Folgenden im Hinblick auf die in ihnen enthaltenen Darstellungen der Stadt Rio de Janeiro untersucht.

Im Verständnis, dass jegliche Reiseliteratur immer nur aus ihrem Kontext heraus zu erschließen und einzuordnen ist, erfahren die einzelnen Texte eine entsprechende historische wie thematische Verortung. Innerhalb der vorliegenden Arbeit finden sich daher insgesamt vier Abschnitte, die eine Skizze der Geschichte Brasiliens zur Einordnung des jeweiligen Reisetextes in den historischen Kontext an die Hand geben. Im Hinblick auf die thematische Verortung der Texte wird im Folgenden wo nötig die chronologische Ordnung der elf ausgewählten Reisebeschreibungen aufgelöst, um sie in fünf Themenblöcken zu bearbeiten.

Im Kapitel *Rio de Janeiro in der Reiseliteratur des 19. Jahrhunderts* werden insgesamt fünf Reisetexte betrachtet:

Im Unterkapitel *Forschungsreisen – Forscherreisen* rücken die aus Anlass der österreichischen Brasilienexpedition 1817 sowie der Weltumsegelung der *Novara* 1857-1859 entstanden Reisebeschreibungen von Pohl, Spix und Martius sowie Scherzer in den Mittelpunkt. Ihren Beschreibungen Rio de Janeiros ist jeweils eine ausführliche Kontextualisierung der anlassgebenden Forschungsunternehmungen vorangestellt. Das zweite im 19. Jahrhundert verortete Unterkapitel widmet sich dem Themenkomplex „*Frauen-Reisen*“. Die generellen Möglichkeiten zu reisen, zu schreiben sowie zu studieren, wie sie für Frauen des 19. Jahrhunderts gegeben waren, werden vorweg aufgegriffen. Den folgenden Darstellungen Rio de Janeiros durch Ida Pfeiffer sowie Prinzessin Therese von Bayern werden ausführliche Porträts der beiden reisenden Autorinnen vorangestellt.

³¹ Vgl. Bendocchi Alves, Débora: *Das Brasilienbild der deutschen Auswanderungswerbung im 19. Jahrhundert*. (Berlin 2000).

³² Vgl. Wendt, Astrid: *Kannibalismus in Brasilien. Eine Analyse europäischer Reiseberichte und Amerika-Darstellungen für die Zeit zwischen 1500 und 1654*. (= Europäische Hochschulschriften: Reihe 19, Volkskunde/Ethnologie, Bd. 15; Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris 1989).

Weitere sechs Reisetexte werden im Kapitel *Rio de Janeiro in der Reiseliteratur des 20. und 21. Jahrhunderts* untersucht:

Exil in Brasilien ist der erste in diesem Teil der Arbeit angesprochene Themenkomplex, wobei es erneut gilt zunächst die Thematik des deutschsprachigen Exils in Brasilien, mit besonderer Berücksichtigung der Exilsituation deutschsprachiger Publizisten und Schriftsteller, näher zu erläutern. Den Rio-Beschreibungen von Richard Katz und Frank Arnau gehen wiederum entsprechende Autorenporträts voraus. Ein weiteres Unterkapitel beschäftigt sich mit *Redakteuren auf Reisen*. In diesem werden die Schilderungen Rio de Janeiros durch Beate Veldtrup und Matthias Matussek einer genaueren Betrachtung unterzogen, wobei auch hier jeweils eine entsprechende Einleitung zu Publikation und Autor/in vorweg erfolgt. Das dritte Kapitel der vorliegenden Arbeit, und damit ihren Hauptteil, beschließt die Thematik des gedruckten *Reiseführers*. Im Anschluss an eine einführende Darstellung des touristischen Gebrauchsmediums Reiseführer im Allgemeinen, gilt die Aufmerksamkeit den Beschreibungen Rio de Janeiros in *Nagels Reiseführer* sowie bei Carl D. Goerdeler im Besonderen.

Die in den elf ausgewählten Reisetexten sichtbar gewordenen Stadtimages Rio de Janeiros werden schließlich in einer Schlussbetrachtung zusammenfassend dargestellt.

Bevor die Einleitung mit einer Skizze der historischen Entwicklung Brasiliens von der Inbesitznahme durch das portugiesische Königreich zu Beginn des 16. Jahrhunderts bis zum einschneidenden Jahr 1808 (welches jene tiefgehenden Veränderungen herbeiführte, in deren Folge die ersten im Rahmen der vorliegenden Arbeit betrachteten Reisebeschreibungen entstanden sind) beschlossen wird, sei noch eine kurze technische Bemerkung angebracht: Ich habe mich bewusst zu einer umfangreichen Verwendung ausführlicher Zitate in meiner Darstellung der hier ausgewählten und vorgestellten Beschreibungen Rio de Janeiros entschieden, um die darin enthaltenen Nuancierungen in der Wortwahl nicht durch eine Zusammenfassung in meinen Worten einzuebnen. Die Schreibweisen von Orten, Straßen oder Eigennamen folgen innerhalb von Zitaten dem Original-Wortlaut der jeweiligen Autoren und Autorinnen, außerhalb von Zitaten wird eine einheitliche Schreibweise verfolgt.

I.IV Skizze der Geschichte Brasiliens bis 1808

Zum offiziell ersten Mal geriet das heutige Brasilien im Jahr 1500 ins Blickfeld der europäischen Mächte, als der unter portugiesischer Flagge segelnde Pedro Álvares Cabral mit einer 13 Schiffe umfassenden Flotte am Weg nach Indien an Brasiliens Küste landete und dieses Gebiet für den portugiesischen König in Besitz nahm.

Portugal³³ hatte sich im 12. Jahrhundert zu einem unabhängigen Königreich entwickelt und konnte Mitte des folgenden Jahrhunderts die Algarve erobern. Mit der Anerkennung derselben als portugiesisches Territorium durch den unmittelbaren und ewigen Rivalen Kastilien im Jahr 1267 war Portugals territoriale Konsolidierung weitgehend abgeschlossen.³⁴

In den folgenden Jahrhunderten sollte sich Portugal, nicht zuletzt bedingt durch seine geographische Lage, – Robert Wallisch spricht im Nachwort zur Übersetzung des ersten Columbus-Briefes aus der Neuen Welt von Portugals „*geographische[r] Sonderrolle am Rande des Kontinents*“³⁵ – verstärkt dem Ozean zuwenden. Das an Europas westlichem Rand gelegene Land entwickelte sich zu einem Zentrum des Fernhandels und des Schiffbaus. In Folge führte dies zur Herausbildung eines „*auf Geldwirtschaft basierende[n] Unternehmertum[s]*“, welches die Standesgrenzen durchlässig und selbst die Krone, im Sinne eines „*monarchischen Kapitalismus*“³⁶, als Handelsunternehmer aktiv werden ließ.³⁷

Mit der sich 1385 etablierenden Dynastie der Avis erhielt Portugals expansive Ausrichtung eine neue Intensität und Dimension. Ein „*Bündel von adelig-ritterlichen, religiösen, kommerziellen und machtpolitischen Motiven*“³⁸ lag dem portugiesischen Expansionswillen zu Grunde: Gewinne aus Gold-, Sklaven- und Fernhandel³⁹ sowie die Ausweitung des portugiesischen Machtbereichs – auf der iberischen Halbinsel war eine territoriale Erweiterung Portugals unrealistisch – waren hier ebenso ausschlaggebende Gründe für eine Expansion wie aus sozio-politischer Sicht die Möglichkeit, Portugals Adel ein neues Betätigungsfeld zu geben, welcher nach erfolgreicher Beendigung der *Reconquista* auf portugiesischem Boden eines neuen Wirkungskreises bedurfte.⁴⁰ Die religiöse Motivation speiste sich aus mehreren Quellen, unter anderem aus dem Gedanken einer Fortführung der *Reconquista* auf islamischem Boden⁴¹ sowie der Idee der Suche nach dem christlichen

³³ Zur Geschichte Portugals vgl. Bernecker, Walther L./Pietschmann, Horst: Geschichte Portugals. Vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. (München 2001).

³⁴ Vgl. ebd. 18.

³⁵ Wallisch, Robert: Christoph Kolumbus und die atlantischen Träume der Portugiesen. In: Kolumbus: Der erste Brief aus der Neuen Welt. Lateinisch/Deutsch. Übersetzt, kommentiert und hg. von Robert Wallisch. (Stuttgart 2000) 77.

³⁶ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller: Kleine Geschichte Brasiliens, 18.

³⁷ Vgl. Bernecker/Pietschmann, Geschichte Portugals, 17.; Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 11.

³⁸ Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 12, vgl. auch 18.

³⁹ Vgl. Bernecker/Pietschmann, Geschichte Portugals, 21f.

⁴⁰ Vgl. ebd. 21.

⁴¹ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 12.

Reich des „Priesterkönig Johannes“, mit dessen Hilfe man die Muslime bekämpfen und das Heilige Land befreien wollte.⁴²

Eine der Schlüsselfiguren des portugiesischen Ausgreifens in den Atlantik stellte der 1394 geborene Prinz Heinrich von Avis dar – ob seiner Verdienste um die Seefahrt *o navegador*, der Seefahrer, genannt. Obwohl sich Heinrichs persönliche Erfahrungen zur See mit der Teilnahme an der Eroberung der nordafrikanischen Stadt Ceuta im Jahr 1415 erschöpften, gilt er als die fördernde und koordinierende Gestalt hinter der rasanten und äußerst erfolgreichen Entwicklung der portugiesischen Seefahrt im 15. Jahrhundert. Der dritte Sohn König João I. von Avis verfügte als Gouverneur der Algarve und Großmeister des Christus-Ordens – jenes Ordens, der die Fortführung und Übernahme des Wissens, der Macht und der Mittel des vom Papst verbotenen und von König Dinis 1317 in Portugal aufgenommenen und in Christus-Orden umbenannten Templer-Ordens bedeutete⁴³ – sowohl über den politischen Einfluss als auch über die finanziellen Ressourcen um die portugiesische Expansion in den Atlantik organisiert und auf aktuellstem technischen und nautischen Niveau voranzutreiben. In der „Seefahrschule“ in Sagres, einer am westlichsten Punkt Europas gelegenen nautischen Akademie, versammelte Prinz Heinrich das nautische, geo- und kartographische Wissen seiner Zeit sowie führende Navigatoren, Kartographen und Schiffsbaumeister aus ganz Europa.⁴⁴

Die bereits erwähnte Eroberung Ceutas im Jahr 1415 ist der markante Startpunkt des portugiesischen Ausgreifens auf den afrikanischen Kontinent. Die im Zuge der Vorstöße entlang der afrikanischen Westküste von den Portugiesen entdeckten Inseln Madeira und Porto Santo, die Azoren, São Tomé und die Kapverden kolonisierte Prinz Heinrich und verfolgte deren wirtschaftliche Nutzung.⁴⁵ Er war es auch, der *„die erworbenen Inselgruppen und die an der westafrikanischen Küste durch Vereinbarungen mit einheimischen Herrschern abgesicherten neu errichteten Handelsfaktoreien zu einem ersten portugiesischen atlantischen Handelsimperium“* organisierte.⁴⁶ Beständig wurde der portugiesische Einflussbereich erweitert, in den 1430ern gelang dem Portugiesen Gil Eanes die erste erfolgreiche Umfahrung des Kap Bojador, womit eine wichtige mentale Barriere auf dem Weg nach Süden überwunden war.⁴⁷

Neunzehn Jahre nach Prinz Heinrichs Tod steckten Portugal und sein unmittelbarer Nachbar und beständiger Rivale Kastilien-León ihre Einflusssphären ab. Im Vertrag von Alcáçovas

⁴² Vgl. Marboe, René Alexander: Europas Aufbruch in die Welt 1450-1700. Entdecker, Konquistadoren, Navigatoren, Freibeuter. (Essen 2004) 33f.; Bernecker/Pietschmann, Geschichte Portugals, 32.

⁴³ Vgl. Bernecker/Pietschmann, Geschichte Portugals, 17.; Wallisch, Christoph Kolumbus und die atlantischen Träume der Portugiesen, 76.

⁴⁴ Zu Person und Tätigkeit Prinz Heinrichs vgl. Kohler, Alfred: Columbus und seine Zeit. (München 2006), bes. 72, 117, 139f.; Marboe, Europas Aufbruch in die Welt, 30.; Bernecker/Pietschmann, Geschichte Portugals, 26f.

⁴⁵ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 12.

⁴⁶ Ebd. 12.

⁴⁷ Vgl. Bernecker/Pietschmann, Geschichte Portugals, 24.; Kohler, Columbus und seine Zeit, 141.; Marboe, Europas Aufbruch in die Welt, 31.

von 1479 – welcher in erster Linie zur Klärung dynastischer Fragen nach Beendigung der Auseinandersetzung um die Nachfolge in Kastilien-León diente – wurde „eine in West-Ost-Richtung anzunehmende atlantische Trennlinie“ auf Höhe von Kap Bojador festgelegt, „südlich dere[r] Portugal exklusive Handels-, Schifffahrts- und Besitznahmerechte garantiert [wurden], während Kastilien nur nördlich dieser Linie maritime Aktivitäten entfalten durfte“.⁴⁸ Damit war Portugal die Suche eines Seeweges nach Asien auf östlichem Weg vorbehalten (mittels Umfahrung Afrikas), für die Katholischen Könige Isabella von Kastilien-León und Ferdinand von Aragón blieben laut Vertrag die Kanaren und damit der Weg nach Westen, welchen sie 1492 mit Christoph Columbus⁴⁹ schließlich auch beschreiten sollten.⁵⁰ Wenige Jahre nach dem Vertrag von Alcáçovas erreichte Diogo Cão die Kongo-Mündung und 1487/88 umsegelte Bartolomeu Dias erfolgreich das Kap der Guten Hoffnung.⁵¹ Im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts hatte Asien Afrika endgültig als primäres Ziel der portugiesischen Expansion abgelöst, die Suche eines Seeweges nach Indien wurde zum vorrangigen Ziel. Mittels direktem Zugang zum asiatischen Pfeffer- und Gewürzreichtum wollte Portugal das venezianische Gewürzhandelsmonopol in Europa zu seinen Gunsten brechen.⁵² Doch bis zu Vasco da Gamas erfolgreicher Indienfahrt sollte noch fast ein Jahrzehnt verstreichen, in der Zwischenzeit erreichte Christoph Columbus auf seiner Fahrt über den Atlantik auf Westkurs 1492 die Antillen, welche er zunächst als Asien vorgelagerte Inseln ausmachte. Eine Entdeckung indes, die Portugal eine Verletzung der im Vertrag von Alcáçovas festgelegten Demarkationslinie vermuten und Nachverhandlungen bezüglich der Aufteilung der Welt unter den iberischen Mächten notwendig werden ließ. Zunächst legte Papst Alexander VI. in der päpstlichen Bulle *Inter coetera* einen 100 *Léguas* (Seemeilen) westlich der Kapverden in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Meridian fest, welcher die Einflussbereiche der beiden Mächte abgrenzen sollte. 1494 erreichte Portugal im Vertrag von Tordesillas eine neuerliche Verschiebung, nun verlief die Demarkationslinie, welche die portugiesischen Ansprüche und Interessen östlich sowie jene Kastiliens westlich dieser Grenze verortete, 370 *Léguas* westlich der Kapverdischen Inseln. Damit war sechs Jahre vor der offiziellen Entdeckung Brasiliens das zu diesem Zeitpunkt noch unbekanntes Land dem portugiesischen Machtbereich zugefallen.⁵³

⁴⁸ Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 13. Vgl. dazu auch Edelmayer, Friedrich: *Aufbruch zu neuen Ufern: Die iberischen Welten*. In: Edelmayer, Friedrich/Feldbauer, Peter/Wakounig, Marija (Hg.): *Globalgeschichte 1450-1620. Anfänge und Perspektiven*. (Wien 2002) 36.

⁴⁹ Zur wechselvollen Geschichte der Westfahrt-Idee des Christoph Columbus (welche er auch vor den portugiesischen Thron brachte, der ihm allerdings negativ beschied) und deren Realisierung vgl. Wallisch, Christoph Columbus und die atlantischen Träume der Portugiesen, 76-109.; sowie Kohler, Columbus und seine Zeit, bes. 35-53 und 155-175.

⁵⁰ Vgl. Bernecker/Pietschmann, *Geschichte Portugals*, 31.

⁵¹ Vgl. ebd. 32.

⁵² Vgl. Kohler, Columbus und seine Zeit, 149.; Bernecker/Pietschmann, *Geschichte Portugals*, 33.; Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 19.; Feldbauer, Peter: *Die Portugiesen in Asien 1498-1620*. (Essen 2005) 12f.

⁵³ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 20.; Bernecker/Pietschmann, *Geschichte Portugals*, 34f.

Portugals jahrzehntelang verfolgte Expansionspolitik sollte unter König Manuel I., der 1495 die Regierung angetreten hatte, zu ihrem Höhepunkt gelangen. Im Jahr 1497 verließ Vasco da Gama mit einer vier Schiffe umfassenden Flotte Lissabon, umsegelte erfolgreich das Kap der Guten Hoffnung und erreichte mit Hilfe eines in Ostafrika an Bord genommenen ortskundigen arabischen Lotsen 1498 das indische Calicut. Damit war der Grundstein für Portugals ökonomischer wie militärischer Präsenz im Indischen Ozean gelegt worden.⁵⁴

In Folge da Gamas erfolgreicher Rückkehr ließ König Manuel I. umgehend zu einer weiteren Indienfahrt rüsten: Der 33-jährige Pedro Álvares Cabral⁵⁵ wurde zum Admiral einer 13 Schiffe und rund 1.500 Mann umfassenden Flotte ernannt⁵⁶ und nach Indien entsandt. Am Weg dorthin holte Cabrals Verband weit in den Atlantik aus – letztlich so weit, dass man am 22. April 1500 im südlichen Atlantik auf Land stieß.⁵⁷

Cabrals Motiv für die weite Entfernung von der afrikanischen Küste wird durchaus kontrovers diskutiert. Eine mögliche Erklärung besagt, Cabral sei schlicht nautischen Notwendigkeiten gefolgt und dadurch an die nordostbrasilianische Küste getrieben worden⁵⁸ – die maritimen Erfahrungen der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts hatten gezeigt, dass zur leichteren Umschiffung der afrikanischen Südspitze weites Ausholen nach Westen von Vorteil war, um günstige Wind- und Strömungsverhältnisse anzutreffen⁵⁹. Dem gegenüber steht die These, der Admiral habe möglicherweise den Auftrag gehabt Landgebiete innerhalb des durch die Tordesillas-Linie Portugal zugewiesenen Bereichs aufzuspüren. Eine weitere Theorie geht davon aus, Portugal habe noch bevor Cabral in See stach von Land im Westen gewusst und die Aufgabe des Admirals folglich in der Verifizierung dieser Tatsache bestanden.⁶⁰ Unumstrittener ist hingegen, dass Cabral nicht als erster Europäer Fuß auf das später Brasilien genannte Land gesetzt hat. Zwischen 1499 und den ersten Wochen des Jahres 1500 sollen zwei Spanier – Diego de Lepe und Vicente Yáñez Pinzón – in unabhängig von einander stattfindenden Fahrten an der brasilianischen Küste gelandet sein. Pinzón etwa hatte wenige Wochen vor Cabral in der Nähe des heutigen Cabo São Roque amerikanisches

⁵⁴ Vgl. Marboe, Europas Aufbruch in die Welt, 41-44.; Feldbauer, Die Portugiesen in Asien, 16f.; Kohler, Columbus und seine Zeit, 153.

⁵⁵ Zur Person Cabrals vgl. Henze, Dietmar: Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde, Bd. 1: A-C. (Graz 1978) 463-466.

⁵⁶ Vgl. Die Ernennung des Pedro Álvares Cabral (genannt de Gouveia) zum Kapitän der Armada durch das Königliche Dekret vom 15. Februar 1500. In: Pögl, Johannes (Hg.): Die reiche Fracht des Pedro Álvares Cabral. Seine indische Fahrt und die Entdeckung Brasiliens 1500-1501. (Stuttgart/Wien 1986) 48-49.

⁵⁷ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 26.

⁵⁸ Eine umfangreiche Begründung der These der zufälligen Entdeckung Brasiliens durch Cabral liefert Robert Wallisch in seinem Nachwort zur deutschen Übersetzung des *Schreiben[s] über die Entdeckung Brasiliens* von Pêro Vaz de Caminha. Vgl. Wallisch, Robert: Die Geschichte der evolutiven Entdeckung Brasiliens oder von den mythischen Inseln des Atlantiks zu einem neuen Kontinent. In: Caminha, Pêro Vaz de: Das Schreiben über die Entdeckung Brasiliens. Übersetzt, kommentiert und hg. von Robert Wallisch. (Frankfurt am Main 2000) 137-151. Siehe auch Pfeisinger, Gerhard: Die portugiesische Kolonie Brasilien und das brasilianische Kaiserreich 1500-1889. In: Edelmayer, Friedrich/Hausberger, Bernd/Pothast, Barbara (Hg.): Lateinamerika 1492-1850/70. (Wien 2005) 63.

⁵⁹ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 15.; Pögl, Johannes (Hg.): Die reiche Fracht des Pedro Álvares Cabral. Seine indische Fahrt und die Entdeckung Brasiliens 1500-1501. (Stuttgart/Wien 1986) 27.

⁶⁰ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 26f.

Festland erreicht und die Küste in nördlicher Richtung bis zur Amazonasmündung befahren. Letztlich waren beide Vorstöße für die spanische Krone ohne Nutzen, denn zweifellos befand sich das erkundete Gebiet auf der portugiesischen Seite der Trennlinie und damit außerhalb des spanischen Einflussbereichs.⁶¹

Wenige Wochen nach Pinzón landete Cabrals Flotte südlich des heutigen Bahia. Zehn Tage dauerte der erste Aufenthalt der Portugiesen in jenem Land, welchem Cabral zunächst – in der Meinung eine Insel entdeckt zu haben – den Namen *Ilha da Vera Cruz*, später *Terra da Vera Cruz* (Insel/Land des wahren Kreuzes) gab und das er für die portugiesische Krone in Besitz nahm. Die ersten Begegnungen brasilianischer Ureinwohner und portugiesischer Seefahrer dokumentierte der in Cabrals Gefolge befindliche Schreiber Pêro Vaz de Caminha in einem Brief an König Manuel I. Dieses *Schreiben über die Entdeckung Brasiliens*⁶² – auch als „Taufschein Brasiliens“ bezeichnet – schildert in tagebuchartigen Einträgen die Abfahrt der Flotte von Lissabon sowie den zehntägigen Aufenthalt in Brasilien und endet mit dem Abend vor der Weiterfahrt nach Indien, an welchem Caminha seine Aufzeichnungen zu einem Briefbericht an den portugiesischen König zusammenfügte. Im Zentrum des Briefes stehen die ersten Begegnungen der Portugiesen mit den Menschen des Stamms der Tupinikin. Entscheidend für das weitere Verfahren Portugals mit Brasilien sollte indes Caminhas Einschätzung des wirtschaftlichen Potentials dieses neuen Gebietes werden: Es sei groß, schön und fruchtbar – „Gold [...] oder Silber oder überhaupt etwas aus Metall oder aus Eisen“⁶³ habe man hingegen nicht ausfindig machen können. Letzteres gab zunächst den entscheidenden Ausschlag – gegen eine rasche und umfassende Erschließung des Landes.⁶⁴

Wenn Portugals Hauptaugenmerk auch nicht sofort auf der neuen Errungenschaft gelegen haben mochte, erkunden wollte man das unbekannte Gebiet dennoch. Bereits 1501 nahm eine portugiesische Flotte unter dem Kommando Gonçalo Coelhos Kurs auf das neue Land. An Bord befand sich auch der Florentiner Bankier Amerigo Vespucci, der seine Erlebnisse und Erkenntnisse aus dieser Unternehmung brieflich Lorenzo di Pier Francesco de' Medici, dessen Bankhaus er vertrat, mitteilte. In einem dieser Briefe sprach Vespucci erstmals explizit vom südamerikanischen Kontinent als einer „Neuen Welt“. Dieser Brief sollte in der Folge unter dem Titel *Mundus Novus* zu einem der bekanntesten und meist verbreiteten Texte des frühen 16. Jahrhunderts avancieren. „Diese für das frühe 16. Jh. außergewöhnliche mediale Präsenz war schließlich einer der Gründe, der den elsässischen

⁶¹ Vgl. Pfeisinger, Die portugiesische Kolonie Brasilien, 63.; Henze, Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde, Bd. 1, 465. Zur Frage einer zufälligen oder bewussten Ansteuerung der brasilianischen Küste durch Cabral sowie der ersten Landung in Brasilien vgl. Thomas, Georg: Die portugiesische Expansion. In: Handbuch der Geschichte Lateinamerikas. Bd. 1: Mittel-, Südamerika und die Karibik bis 1760. Hg. von Horst Pietschmann. (Stuttgart 1994) 298.

⁶² Caminha, Pêro Vaz de: Das Schreiben über die Entdeckung Brasiliens. Übersetzt, kommentiert und hg. von Robert Wallisch. (Frankfurt am Main 2000).

⁶³ Ebd. 47.

⁶⁴ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 26-28 und 29f.

*Kartographen Martin Waldseemüller 1507 dazu veranlasste, den südamerikanischen Kontinent nach dem latinisierten Vornamen Vespuccis zu benennen: America.*⁶⁵ Noch eine weitere langlebige Namensgebung sollte Gonçalo Coelhos Expedition herbeiführen: Coelho befuhr die Bucht von Guanabara und machte die rund 50 Kilometer breite Küstenebene fälschlicherweise als Mündung eines ins Landesinnere führenden Stromes aus, welchem er in Anbetracht des Zeitpunkts der Befahrung den Namen *Rio de Janeiro*, Jänner-Fluß, gab.⁶⁶ Das Engagement der portugiesischen Krone in Brasilien beschränkte sich in der Folgezeit auf die Vergabe von Lizenzen für den Handel mit Brasilholz, jenes zu dieser Zeit als Färbemittel für die aufstrebende europäische Textilindustrie stark nachgefragte rote Farbholz, welches Brasilien schließlich seinen Namen geben sollte. Aus *Terra da Vera Cruz* wurde so rasch *Terra do Brasil* – Brasilien.⁶⁷ Der Wert des Kolonialproduktes Farbholz lässt sich nicht zuletzt am raschen Auftauchen französischer und spanischer Schiffe vor der brasilianischen Küste erkennen, die hier zu Recht lukrative Geschäfte vermuteten. Im Zusammenhang mit der Brasilholzgewinnung findet sich auch die erste dauerhafte portugiesische Niederlassung in Brasilien: 1503 errichtete eine Lissabonner Handelskompanie die *Feitoria de Cabo Frio*.⁶⁸ Die beständige Konkurrenz durch spanische und französische Schiffe an der brasilianischen Küste – Frankreich erkannte die Aufteilung der Welt zwischen Spanien und Portugal zu keinem Zeitpunkt an – veranlasste Portugal seine überseeischen Ansprüche nachhaltiger als bisher zu sichern, denn „[d]as Faktoreisystem an der Küste Brasiliens hatte sich zwar als effektives Instrument im Dienste der portugiesischen Handelsinteressen erwiesen, es konnte jedoch nicht den Besitz jener Küste dauerhaft sicherstellen“⁶⁹. Im Rahmen einer Expedition Martim Afonso de Sousas erfolgte daher 1530 ein erster Kolonisationsversuch. Neben der Sicherung der brasilianischen Küste gegenüber europäischen Konkurrenten sowie der Erkundung der Mündungsgebiete von La Plata und Amazonas sollte die Gründung einer königlichen Pflanzerkolonie ein weiteres Ergebnis der Expedition sein. Zu diesem Zweck begleiteten diese Unternehmung mehrere hundert Kolonisten, versehen mit Tieren und landwirtschaftlichen Geräten. 1532 wurde São Vicente gegründet und damit der „Übergang vom System der Faktoreien zur kontinuierlichen Besiedelung [...] vollzogen“.⁷⁰ Es folgte eine Einteilung Brasiliens in fünfzehn Landabschnitte, *donatarias* oder *capitanias* genannt, die im Hinterland durch die Tordesillas-Linie begrenzt waren. In einem System lehensrechtlicher Landschenkungen wurden diese *capitanias* an zwölf Kolonisations-

⁶⁵ Wallisch, Robert: *Der Mundus Novus* des Amerigo Vespucci. Text, Übersetzung und Kommentar. (Wien 2002) 10. Zu Coelhos Expedition und Vespuccis *Mundus Novus* vgl. zudem: Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 29.

⁶⁶ Vgl. Wilhelmy/Borsdorf, *Die Städte Südamerikas*, Teil 2, 324.

⁶⁷ Zu weiteren Thesen der Namensgebung Brasiliens vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 30f. Zum wirtschaftlichen Umgang der Krone mit dem Färbholz vgl. Thomas, *Die portugiesische Expansion*, 307.

⁶⁸ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 30.

⁶⁹ Ebd. 34.

⁷⁰ Thomas, *Die portugiesische Expansion*, 303.; vgl. auch Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 32-36.

unternehmer, so genannte *donatários*, vergeben, welche in ihren Gebieten umfangreiche Macht erhielten, zugleich aber zu wirtschaftlicher Erschließung und Kolonisation verpflichtet waren. Für Brasiliens Besiedelung zeitigte diese Vorgehensweise – im Gegensatz zu den Atlantikinseln, wo man dieses System im 15. Jahrhundert erfolgreich angewandt hatte – kaum Erfolg. Lediglich zwei *capitanias*, São Vicente und Pernambuco, konnten 15 Jahre nach deren Einrichtung erfolgreiche und nachhaltige Kolonisation vorweisen.⁷¹

In Brasilien hatte die portugiesische Krone zunächst auf die Brasilholzgewinnung gesetzt, bis zum Ende des 16. Jahrhunderts sollten Abbau und Handel dieses Holzes den wichtigsten Wirtschaftszweig der noch jungen Kolonie stellen.⁷² Die ersten erfolgreichen portugiesischen Siedlungsunternehmungen auf brasilianischem Gebiet standen indes in engem Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Fokussierung auf Anbau und Verarbeitung von Zuckerrohr. Die wirtschaftlichen Erfolge der *engenhos de açúcar*, der Zuckerrohr anbauenden und verarbeitenden Betriebe, nahmen im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts ihren Aufschwung und dominierten die erste Hälfte des folgenden. Brasiliens Nordosten gedieh zum wichtigsten Anbaugebiet der Kolonie. Mit Plantagenökonomie hatte Portugal bereits auf seinen Atlantikinseln Erfahrungen gesammelt, Brasilien erwies sich nun als – räumlich wie klimatisch – ideal für den Zuckerrohranbau, der sich ebenso kapital- wie arbeitskräfteintensiv darstellte. Ersteres, das Kapital, konnte durch Verknüpfung mit internationalen Kapitalgebern aufgebracht werden; der Arbeitskräftebedarf sollte mit Hilfe brasilianischer Indios gedeckt werden. Zunächst auf Lohnarbeitsbasis angeheuert, ging man allerdings rasch zur Etablierung eines Systems der Zwangsarbeit über – zeigte sich doch bald, dass die Arbeitskraft die ausschlaggebende Größe für die Produktivität dieses Wirtschaftszweiges war.⁷³ Schon vor der erfolgreichen Etablierung der Zuckerwirtschaft in Brasilien hatte Portugal Lizenzen zum Sklavenhandel vergeben. Tausende Tupí wurden auf Grund des Handels mit Spanisch-Westindien in die Karibik verschleppt, der steigende Eigenbedarf an Arbeitskräften auf brasilianischen Zuckerrohrplantagen brachte diesen Handel allerdings bald zum Erliegen.⁷⁴ Aus der Notwendigkeit einer strafferen Zentralverwaltung zur „*Betonung des politischen Anspruchs Portugals auf Brasilien*“ kam es 1549 zur Einrichtung des *governo geral*, eines Generalgouvernements. Die *donatários* der Kapitanien verloren ihre umfassenden Machtbefugnisse und unterstanden nun Generalgouverneur Tomé de Sousa. Die Stadt São Salvador da Bahia de Todos os Santos wurde zur Hauptstadt auserkoren.⁷⁵

⁷¹ Vgl. Pfeisinger, Die portugiesische Kolonie Brasilien, 64.; Thomas, Die portugiesische Expansion, 303-306.; Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 36-38.

⁷² Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 45.; Thomas, Die portugiesische Expansion, 307.

⁷³ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 38-44 und 54.; Pfeisinger, Die portugiesische Kolonie Brasilien, 65.; Thomas, Die portugiesische Expansion, 305f.; Thomas, Georg: Das portugiesische Amerika (1549-1695). In: Handbuch der Geschichte Lateinamerikas. Bd. 1: Mittel-, Südamerika und die Karibik bis 1760. Hg. von Horst Pietschmann. (Stuttgart 1994) 622-626.

⁷⁴ Vgl. Pfeisinger, Die portugiesische Kolonie Brasilien, 65.

⁷⁵ Vgl. Pfeisinger, Die portugiesische Kolonie Brasilien, 65f.; Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 46f.; Thomas, Das portugiesische Amerika, 606f.

Das Generalgouvernement war noch jung, als Frankreich 1555 erneut Ansprüche auf brasilianisches Territorium stellte. Der französische Calvinist Nicolas Durand de Villegaignon gründete auf einer Insel in der Bucht von Guanabara *Fort Coligny*, das Kerngebiet eines geplanten *France antarctique*. Nach der Besiedelung einer weiteren Insel griff man mit einer kleinen Ansiedelung bald auch auf das Festland über. Fünf Jahre sollte das französische Siedlungsprojekt Bestand haben, 1560 gelang den Portugiesen unter Gouverneur Mem de Sá mit Hilfe der Jesuiten die Rückeroberung.⁷⁶ Die Jesuiten waren im Zuge der Einrichtung des *governo geral* zunächst zur Indianermission ins Land gekommen, ab Ende des 16. Jahrhunderts gründete und betrieb der Orden höhere Bildungsanstalten in den wichtigsten Städten der Kolonie.⁷⁷

An der Stelle des von den Franzosen zurückeroberten Gebietes erfolgte am 1. März 1565 die Gründung der Stadt São Sebastião de Rio de Janeiro durch Generalgouverneur Estácio de Sá. Zwei Jahre später verlegte man die Ansiedelung zur besseren räumlichen Entwicklung weiter ins Innere der Bai, konkret auf einen Ausläufer des Tijuca-Massivs, den *Morro São Januário*, später nach der auf ihm errichteten Festung *Morro do Castelo* genannt. Zwanzig Jahre nach seiner Gründung zählte Rio de Janeiro fast 4.000 Einwohner und hatte sich bereits in die, ursprünglich sumpfigen und mühsam trockengelegten, Niederungen sowie auf drei weitere Felshügel ausgedehnt. Der *Morro do Castelo* sowie die Erhebungen *São Bento*, *Conceição* und *Santo Antônio* bildeten bis ungefähr 1800 die Eckpunkte des Stadtgebietes Rio de Janeiros.⁷⁸

Europäische Mächte wie Frankreich oder die Niederlanden versuchten wiederkehrend in Brasilien Fuß zu fassen und zumindest einen Teil des Gebietes für sich einzunehmen. Dass solche Vorstöße zumindest kurzfristig immer wieder erfolgreich sein konnten, gründete unter anderem auch in Portugals Mangel an Kolonisten zur flächendeckenden Besiedelung des Landes. Tatsächlich fanden nur wenige Portugiesen den Weg in die neue Kolonie. Jene, die ihr Glück in der Ferne herausfordern wollten, zogen Richtung Südostasien, wo rasche und hohe Gewinne in Aussicht standen. Den Weg nach Brasilien nahmen nur wenige auf sich, darunter etwa die Gruppe der *cristãos novos*, zwangsgetaufte Juden, die sich in der Kolonie größere Freiheiten und Möglichkeiten als im Mutterland erhofften.⁷⁹ Einen großen Anteil an Brasiliens ersten Siedlern machten so genannte *degradados* aus, aus dem Mutterland Verbannte, mit deren Zwangsauswanderung sich Portugal ihrer entledigen und zugleich die neue Kolonie besiedeln wollte.⁸⁰ Allerdings trugen gerade die *degradados* kaum zum

⁷⁶ Zur französischen Besiedelung der Guanabara-Bucht vgl. Wilhelmy/Borsdorf, Die Städte Südamerikas, Teil 2, 327.

⁷⁷ Zu den Tätigkeiten der Jesuiten in Brasilien vgl. Pfeisinger, Die portugiesische Kolonie Brasilien, 66f.; Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 48f. sowie 70.; Thomas, Das portugiesische Amerika, 616-618. Zu den Jesuiten allgemein vgl. Wright, Jonathan: Die Jesuiten. Mythos, Macht, Mission. (Essen 2005/2006).

⁷⁸ Vgl. Wilhelmy/Borsdorf, Die Städte Südamerikas, Teil 2, 327f.

⁷⁹ Vgl. Pfeisinger, Die portugiesische Kolonie Brasilien, 64f.

⁸⁰ Vgl. Thomas, Die portugiesische Expansion, 299f.

Ausgleich des herrschenden Arbeitskräftemangels bei, da sie, anders als später in den englischen Kolonien gehandhabt, nicht zur Arbeit angehalten waren. Mit dem Wort *sobranceria* wird im Portugiesischen die Schwäche der frühkolonialen Pflanzergesellschaft Brasiliens charakterisiert. Weniger den klimatischen und allgemein schwierigen Lebensbedingungen wäre deren Lebenseinstellung geschuldet gewesen – wie Gerhard Pfeisinger in seinem Artikel *Die portugiesische Kolonie Brasilien und das brasilianische Kaiserreich 1500-1889* erklärt –, vielmehr hätte sie sich aus einem „dünnkelhaften Überlegenheitsgefühl, das die Abneigung gegen jede Art von Moral, die sich auf den Kult der Arbeit gründet, einschließt“, gespeist, denn „[d]ie neuen Siedler kamen nicht nach Brasilien, um zu dienen und zu arbeiten, sondern um Macht und Besitz zu erwerben“.⁸¹ Aus dem Mutterland waren also kaum Arbeitskräfte zu erwarten und auch die indianische Arbeitskraft fehlte, waren die Jesuiten doch darangegangen, die indigene Bevölkerung Brasiliens in Siedlungen, so genannten *aldeias*, zusammenzufassen. Diese Jesuitensiedlungen verfolgten zum einen das Ziel der Indianermissionierung, zum zweiten stellten sie eine Möglichkeit zur Sicherung des Landes gegen ausländische Übergriffe dar und zum dritten sollte die indigene Bevölkerung Brasiliens zu disziplinierter Arbeit angehalten werden. Für die Plantagenbesitzer bedeutete dies allerdings den Verlust des direkten Zugriffs auf die indianische Arbeitskraft.⁸²

Somit bedurfte es einer Alternative, die schließlich im Import schwarzafrikanischer Sklaven gefunden wurde. Mit dem Aufschwung der Zuckerwirtschaft nahm auch die Zahl afrikanischer Sklaven rasant zu: Lebten um 1570 rund 2-3.000 Schwarzafrikaner in Brasilien, zählte diese Bevölkerungsgruppe um 1600 bereits 13-15.000 Menschen. Dies sollte erst der Auftakt sein. Mitte des 17. Jahrhunderts war die Zahl schwarzer Sklaven in Brasilien bereits auf 200.000 angestiegen, in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts gelangten rund 360.000 Menschen als Sklaven ins Land. Für das gesamte 18. Jahrhundert wird ein Import von rund 1,7 Millionen afrikanischer Sklaven nach Brasilien angenommen.⁸³

Zurück in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts: Nach dem Aussterben der Linie der Avis kam es 1580 unter Philipp II. zur Personalunion der beiden iberischen Staaten Portugal und Spanien, was für Portugal zunächst kaum Auswirkungen zeitigte. Philipp II. wurde das Versprechen abgerungen, die portugiesische Rechtsordnung unangetastet zu lassen sowie das portugiesische Imperium mit portugiesischem Personal getrennt von spanischen Institutionen zu regieren. Sehr wohl übernahm Portugal hingegen Spaniens Feinde, was Ende des 16. Jahrhunderts zu immer massiver werdenden Bedrohungen durch englische, niederländische und französische Korsaren vor Brasiliens Küste führte.⁸⁴ Ein französischer Besiedlungsversuch 1612 im Norden Brasiliens führte zur Gründung von Saint Louis

⁸¹ Pfeisinger, *Die portugiesische Kolonie Brasilien*, 65.; vgl. auch Thomas, *Die portugiesische Expansion*, 310.

⁸² Vgl. Pfeisinger, *Die portugiesische Kolonie Brasilien*, 66.; Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 49-51.; Thomas, *Das portugiesische Amerika*, 609, 642f sowie 645f.

⁸³ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 54-57.

⁸⁴ Vgl. ebd. 51.

(später São Luis), war allerdings nur von kurzer Dauer.⁸⁵ Nachhaltige Auswirkungen, vor allem für die brasilianische Zuckerwirtschaft, führte hingegen eine niederländische Invasion ein Jahrzehnt später herbei. 1621 setzten sich die Niederländer im von der Zuckerwirtschaft geprägten Nordosten fest. Bahia konnten sie nur für kurze Zeit einnehmen, in Recife und Olinda hielten sich die Niederländer hingegen bis zur endgültigen Rückeroberung des Nordostens durch die Portugiesen im Jahr 1654, wo mit Recife die letzte niederländische Bastion in Brasilien fiel. Das Land hatte man wieder, mit dem niederländischen Zwischenspiel war Portugals Zuckermonopol indessen endgültig gefallen.⁸⁶

Auf administrativer Ebene sollte das 17. Jahrhundert zahlreiche Um- und Neugestaltungen bringen, die Personalunion bewirkte Ansätze einer Zentralisierung der überseeischen Verwaltung: 1604 wurde in Lissabon der *Conselho da India*, nach Vorbild des spanischen Indienrates, als zentrale Verwaltungsbehörde für das gesamte portugiesische Kolonialreich gegründet, konnte sich jedoch gegenüber jenen Institutionen, die bisher über die Geschicke der Überseeterritorien Portugals bestimmt hatten, nicht durchsetzen und wurde 1614 bereits wieder aufgelöst. Nachhaltiger sollte die Installierung eines Appellationsgerichtshofes (*relação*) mit Sitz in Salvador de Bahia 1609 sein. Eine administrative Zweiteilung der portugiesischen Kolonie Brasilien erfolgte 1621: Die Gebiete des Nordwestens wurden zur Verwaltungseinheit des *Estado do Maranhão* zusammengefasst, die übrigen Gebiete der Kolonie bildeten nun den *Estado do Brasil*.⁸⁷

1640 endete Portugals Personalunion mit Spanien, Herzog Johann von Bragança nahm als João IV. die portugiesische Krone an und erklärte Portugal von Spanien unabhängig.⁸⁸ Portugal setzte nun – wirtschaftlich wie politisch – zunehmend auf seine so lange zweitrangig behandelte Kolonie. „Nachdem der portugiesische Gewürzhandel aufgrund des Vordringens der übrigen europäischen Seemächte in Asien drastische Einbußen hatte hinnehmen müssen und sich die verbliebenen afrikanischen Besitzungen fast nur noch als Garanten für die Beteiligung Portugals am Handel mit Sklaven als bedeutungsvoll herausgestellt hatten, rückte Brasilien in den Mittelpunkt des Interesses der portugiesischen Kolonial- und Handelspolitik.“⁸⁹ Sichtbar wurde dieses neue Engagement in der Einrichtung eines *Conselho Ultramarino* in Lissabon als zentrale Verwaltungsinstanz der Kolonialgebiete sowie, auf wirtschaftspolitischer Ebene, in der Gründung einer Handelskompanie für Brasilien zur Förderung und zum Schutz des Brasilienhandels in den 1640er Jahren.⁹⁰

⁸⁵ Vgl. Pfeisinger, Die portugiesische Kolonie Brasilien, 67.

⁸⁶ Vgl. Skidmore, Thomas E./Smith, Peter H.: Modern Latin America. (New York/Oxford 2001) 24f.; Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 74-81.

⁸⁷ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 53f.; Thomas, Das portugiesische Amerika, 606f und 610.

⁸⁸ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 85.

⁸⁹ Ebd. 87.

⁹⁰ Vgl. Thomas, Das portugiesische Amerika, 606.; Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 86-88.

Diese Verlagerung der portugiesischen Interessen wurde auch in Rio de Janeiro sichtbar. João IV. griff in die städtebauliche Entwicklung Rios ein und beauftragte den französischen Baumeister Michel de L'Escolle 1643 mit der Begradigung der ebenso natürlich wie planlos gewachsenen Straßen der Stadt zu einem schachbrettartig angelegten Straßennetz sowie dem Bau von Entwässerungskanälen zur Trockenlegung des feuchten Baugrundes.⁹¹

Brasiliens Ökonomie, gleich ob von Zucker oder später Gold dominiert, basierte stets auf dem System der Sklaverei. Die in die Sklaverei gezwungenen Menschen entwickelten verschiedenste Formen des Widerstandes gegen ihr unmenschliches Los, eine Möglichkeit des Widerstandes bestand in der Flucht und dem Zusammenschluss in gut organisierten, dorfähnlichen Gemeinschaften im Hinterland. Diese *quilombos* genannten Gemeinschaften entlaufener Sklaven waren bis zur Abschaffung der Sklaverei im 19. Jahrhundert durchaus häufig, bestanden zumeist aber nur kurze Zeit, bevor sie im Auftrag der Pflanzler wieder erobert und ihre Bewohner erneut versklavt wurden. Eine der größten und ob der Langlebigkeit ihrer Widerständigkeit legendärste ihrer Art, war die Anfang des 17. Jahrhunderts gegründete „Republik von Palmares“ in Alagoas, die fast ein Jahrhundert Bestand haben sollte, bevor sie von portugiesischen Truppen zerstört werden konnte.⁹²

Brasiliens Binnenexpansion, vor allem in den südlichen Kapitanien, war von so genannten *entradas* oder *bandeiras* getragen. Diese Vorstöße ins Landesinnere, die bereits im 16. Jahrhundert ihren Anfang genommen hatten, dienten der Sklavenbeschaffung sowie der Suche nach Edelmetallvorkommen, zugleich wurde damit das Hinterland erschlossen. Überwiegend von São Paulo ausgehend stieß man in das heute östliche Paraguay sowie nach Mato Grosso und Rio Grande do Sul vor, zuweilen führten diese Züge bis in spanisches Gebiet. Die *bandeira dos limites* unter Rapôso Tavares führte Mitte des 17. Jahrhunderts in das Andenvorland und das Amazonasquellgebiet. Erfolgreich in der Suche nach Gold und Edelsteinen sollte indes erstmals ein Vorstoß unter Fernão Dias Pais 1674 im späteren Minas Gerais sein. Seinen Edelsteinfunden folgten in den 1690ern erste Goldfunde am Oberlauf des Rio São Francisco, Ergebnis einer *entrada* unter der Führung von Antônio Rodrigues de Arzão. Damit wurde der wohl erste „Goldrausch“ der Geschichte ausgelöst.⁹³

Die Entdeckung der brasilianischen Edelmetallvorkommen kam für Brasiliens Wirtschaft zum richtigen Zeitpunkt. Mit der niederländischen Besetzung Brasiliens war, wie erwähnt, das brasilianische Zuckermonopol gefallen, ab den 1670ern verfielen die Weltmarktpreise rapide. Tabak war auf Grund seiner Exportabhängigkeit ebenso krisenanfällig wie Zucker. Immer ertragreicher wurde indessen der Sektor der Viehzucht, allein um Zucker als wichtigstes

⁹¹ Vgl. Wilhelmy/Borsdorf, Die Städte Südamerikas, Teil 2, 329.

⁹² Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 60f und 93.; Thomas, Das portugiesische Amerika, 638f.

⁹³ Zu den *entradas/bandeiras* des 16. und 17. Jahrhunderts vgl. Pfeisinger, Die portugiesische Kolonie Brasilien, 65 und 68.; Thomas, Das portugiesische Amerika, 650-653.; siehe auch Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 89-94.

Ausfuhrgut zu ersetzen reichten auch seine Erträge nicht aus. Dennoch darf der Wert der Viehzucht für Brasiliens Entwicklung nicht verkannt werden: Häute waren zu Beginn des 18. Jahrhunderts Brasiliens viertwichtigster Exportartikel; die Viehzuchtbetriebe (*fazendas*), die ins Hinterland des Nordostens (in das semi-aride Gebiet des *sertão*) und Südwestens ausgriffen, erschlossen das brasilianische Hinterland und führten zu seiner extensiven Nutzung und Besiedelung. Die Produktivität der *fazendas* aktivierte vor allem den Binnenmarkt.⁹⁴ Nach Brasilholz und Zucker hatte Brasiliens Wirtschaft mit den Goldfunden Ende des 17. Jahrhunderts ein weiteres Produkt gefunden, welches wie seine Vorgänger auf wirtschaftlicher wie gesellschaftspolitischer Ebene volle Priorität erfuhr.⁹⁵ Innerhalb Brasiliens setzte eine Massenabwanderung in die Minendistrikte ein, Portugiesen zog es nun zu Tausenden in die Kolonie. Hatte man zwei Jahrhunderte zuvor händeringend nach Auswanderungswilligen gesucht, sah sich die portugiesische Krone 1720 zu einem Verbot der Auswanderung nach Brasilien gezwungen, um Portugals ohnehin vorhandenen Arbeitskräftemangel nicht eskalieren zu lassen. Die Sklaven der Zuckerplantagen des Nordostens wurden zu Hunderttausenden in die Minendistrikte des Südens abgezogen, was die ohnehin prekäre Lage im Zuckersektor weiter anspannte. Zugleich steigerte man den Import afrikanischer Sklaven.⁹⁶ Brasiliens Wirtschaft und Gesellschaft fokussierte sich fast vollständig auf die Versorgung und Verwaltung der Bergbauregionen. „*Das Zentrum der Kolonie verlagerte sich von der Küste landeinwärts und von Norden nach Süden.*“⁹⁷ Im Zuge des Edelmetallabbaus wurde 1720 die *capitania* Minas Gerais eingerichtet, 1748 folgte Mato Grosso. Aus dem Hauptgoldgräberlager entstand 1711 die Stadt Vila Rica de Ouro Preto, Sitz der königlichen Verwaltung zur Einhebung des *quinto*, des fünften Teil des Goldes. Die Goldförderung stieg bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts kontinuierlich an, erreichte zwischen 1750 und 1755 mit 16 Tonnen Gold pro Jahr ihren Höhepunkt und sank in der Folge bis Ende des Jahrhunderts auf das Niveau von 1710 ab. Ab den 1730ern zählte Brasilien zudem zu einem der weltgrößten Diamantlieferanten. Rund 600 Kilogramm Diamanten wurden im 18. Jahrhundert in der Kolonie gefördert, zeitweilig löste Brasiliens Diamantförderung einen massiven Preisverfall am Weltmarkt aus.⁹⁸

⁹⁴ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 95-97.; Thomas, Das portugiesische Amerika, 626-628.

⁹⁵ In der Literatur wird von der Goldförderung als „*dritter kolonialer Wirtschaftszyklus*“ gesprochen. Die Einteilung der Kolonialgeschichte Brasiliens in Wirtschaftszyklen folgt der strukturgeschichtlichen französischen Historiographie. Vgl. dazu Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 45 und 99. Auf die Problematik einer Einteilung in aufeinander folgende Wirtschaftszyklen, die einerseits nicht den historischen Gegebenheiten entsprechen und andererseits in ihrer Begrifflichkeit, in Hinsicht auf zyklisch verlaufende Konjunkturen in der Wirtschaft, verwirrend sein können, verweist Thomas, Das portugiesische Amerika, 622.

⁹⁶ Vgl. Pfeisinger, Die portugiesische Kolonie Brasilien, 68f.; Thomas, Georg: Brasilien. In: Handbuch der Geschichte Lateinamerikas. Bd. 1: Mittel-, Südamerika und die Karibik bis 1760. Hg. von Horst Pietschmann. (Stuttgart 1994) 790.

⁹⁷ Thomas, Brasilien, 789.

⁹⁸ Vgl. Pfeisinger, Die portugiesische Kolonie Brasilien, 69f.; Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 100.

Aus heutiger Sicht muss angenommen werden, dass mindestens ein Drittel des brasilianischen Goldes in den Schmuggel geflossen ist. Der portugiesischen Krone gelang es erst spät die staatliche Kontrolle des Abbaus durchzusetzen, was sich vorwiegend den administrativen Reformen des portugiesischen Premierministers Sebastião José de Carvalho e Melo, Marquês de Pombal, verdankte, der nach dem verheerenden Erdbeben von Lissabon 1755 zum Wiederaufbau der völlig zerstörten Stadt eine Erhöhung der Erträge aus der Kolonie anstrebte. Schon zuvor war die portugiesische Krone, ganz im Sinne des Merkantilismus, darauf ausgerichtet gewesen, „einen möglichst großen Nutzen aus der Kolonie zu ziehen, um die Ausgaben des Staates [Portugal; Anm. d. Verf.] zu decken“.⁹⁹

Die Erhöhung des staatlichen Abgabendrucks nach 1755 bei gleichzeitiger Rückläufigkeit der Edelmetallfördermengen im späteren 18. Jahrhundert führte unweigerlich zu Widerständen in der Kolonie, die ihren Höhepunkt in der *inconfidência mineira* von 1789 fanden (wörtlich: Verrat der Einwohner von Minas Gerais; auch als *conjunção mineira*, Verschwörung, bezeichnet). Von französisch-republikanischen Ideen inspirierte brasilianische Studenten planten in Minas Gerais eine Volkserhebung mit dem Ziel der Unabhängigkeit von Portugal und der Ausrufung einer Republik. Die Verschwörung wurde entdeckt, der Anführer gehängt und seine Mitstreiter nach Afrika verbannt. De facto mag der *inconfidência* kein Erfolg beschieden gewesen sein, dem ungeachtet sieht die brasilianische Historiographie darin die „Geburtsstunde der Unabhängigkeitsbestrebungen“, einen „erste[n] Ausdruck eines von fortschrittlichen städtischen Gruppierungen getragenen brasilianischen Nationalgefühls“^{100, 101}.

Rio de Janeiro's Aufstieg zur Metropole war eng mit den wirtschaftlichen Entwicklungen des 18. Jahrhunderts verbunden. Ihre „Schlüsselstellung als Lieferant der Bergbauregion ließen die Stadt [...] zum Hauptexporthafen für das Gold werden“¹⁰², die Bevölkerung der Stadt wuchs erheblich. Endgültig zu einer Stadt von Rang avancierte Rio 1763 mit der Erhebung zur Hauptstadt sowie zum Sitz des Vizekönigs und der zentralen Verwaltungsbehörden.¹⁰³

Das späte 18. Jahrhundert in Brasilien war politisch geprägt von absolutistisch-zentralistischen Verwaltungsreformen zur schärferen Profilierung Brasiliens als Kolonie der portugiesischen Krone. So wurde die Verwaltungseinheit des *Estado do Maranhão* 1774 abgeschafft und die gesamte Kolonie Brasilien dem Vizekönig in Rio de Janeiro unterstellt.¹⁰⁴ Der mit der Betonung des Kolonialstatus Brasiliens verbundene politische wie zunehmend

⁹⁹ Thomas, Das portugiesische Amerika, 629.; siehe auch Thomas, Brasilien, 791f.

¹⁰⁰ Pfeisinger, Die portugiesische Kolonie Brasilien, 71.

¹⁰¹ Zur *inconfidência mineira* vgl. Pfeisinger, Die portugiesische Kolonie Brasilien, 69-71.; Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 122f.; Stols, Eddy: Brasilien. In: Handbuch der Geschichte Lateinamerikas. Bd. 2: Lateinamerika von 1760 bis 1900. Hg. von Raymond Th. Buve/John R. Fisher. (Stuttgart 1992) 129f.

¹⁰² Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 102.

¹⁰³ Vgl. ebd. 111.; Stols, Brasilien, 108.; Wilhelmy/ Borsdorf, Die Städte Südamerikas, Teil 2, 330.

¹⁰⁴ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 111. „... 1640 wurde erstmals die Würde eines Vizekönigs vergeben. Seit 1720 trugen alle Regenten Brasiliens diesen Titel.“ Thomas, Das portugiesische Amerika, 609.

auch wirtschaftliche Druck des Mutterlandes auf seine Kolonie führte in letzterer zu den angesprochenen Widerständen und daraus resultierenden Unabhängigkeitsbestrebungen.¹⁰⁵ Portugal selbst wiederum stand politisch wie wirtschaftlich in enger Verbindung mit der das 18. und 19. Jahrhundert dominierenden Seemacht Großbritannien. Bereits seit Mitte des 17. Jahrhunderts hatten britische Kaufleute eine privilegierte Stellung im Brasilienhandel inne, der 1703 geschlossene Vertrag von Methuen intensiviert Portugals politische wie wirtschaftliche Abhängigkeit von Großbritannien und eröffnete den Briten endgültig den brasilianischen Markt. Die Durchsetzung britischer Interessen führte zur Hemmung der industriellen Entwicklung in Portugal sowie zu zahlreichen Einschränkungen in der Kolonie: Das Raffinieren von Zucker in Brasilien wurde 1715 unter Verbot gestellt, 1729 untersagte man die Erschließung neuer Wege zu den Minen, 1785 wurde die Tätigkeit der brasilianischen Textilindustrie mit der Verpflichtung, jegliche Textilien – mit Ausnahme groben Tuches für Sklaven – aus Großbritannien zu importieren, unterbunden.¹⁰⁶

Dessen ungeachtet darf nicht übersehen werden, dass Brasiliens Wirtschaft um die Jahrhundertwende durchaus Erfolge aufzuweisen hatte. Noch einmal konnte die Zuckerwirtschaft eine Hochkonjunktur verzeichnen: Der zeitweilige Ausfall der Produktion Haitis (damals das französische Saint-Domingue), technische Neuerungen sowie eine Erweiterung der Anbaugelände und Erhöhung der Zahl an Mühlen und Sklavenarbeitern führten zwischen 1790 und 1807 zu einer Verdoppelung der Exportraten für Zucker. Brasiliens Exportpalette konnte zudem eine erhebliche Diversifizierung vorweisen: Neben Zucker belieferte man die Welt mit Baumwolle, Häuten, Reis, Tabak, Kakao und Kaffee. Die Rolle des Primärproduktexporteurs sollte Brasilien schließlich bis in das 20. Jahrhundert erhalten bleiben. Die Ursachen des wirtschaftlichen Booms im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert waren allerdings weniger hausgemacht, denn internationalen Entwicklungen geschuldet: Brasilien profitierte vom Unabhängigkeitskrieg der Vereinigten Staaten und der daraus resultierenden stärkeren Nachfrage nach Baumwolle und Reis; von der Französischen Revolution, die die tropische Plantagenwirtschaft der französischen Kolonien ins Wanken brachte sowie von den Napoleonischen Kriegen, die den Wert der brasilianischen Zuckereporte steigen ließen.¹⁰⁷

Von letzteren, den Napoleonischen Kriegen, sollten Brasiliens Geschicke in der Folge nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in politischer Hinsicht beeinflusst werden.

¹⁰⁵ Vgl. Pfeisinger, Die portugiesische Kolonie Brasilien, 70f.

¹⁰⁶ Vgl. ebd. 71. Zur privilegierten Handelsposition der Briten seit dem 18. Jahrhundert vgl. auch Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 102f sowie 142.

¹⁰⁷ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 130f. Zu Brasiliens Wirtschaft zwischen den 1790ern und dem ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts siehe auch Stols, Brasilien, 118f und 121.

II RIO DE JANEIRO IN DER REISELITERATUR DES 19. JAHRHUNDERTS

II.1 Zum historischen Kontext Brasiliens im 19. Jahrhundert

Als Napoleons Truppen 1807 auf Portugal zuhielten entschloss sich die portugiesische Krone zu einem folgenreichen Schritt, der so außergewöhnlich wie einzigartig in der europäischen Geschichte war: Ein königlicher Hof siedelte in seine Kolonie um. Das portugiesische Königshaus floh mitsamt Hofstaat von Lissabon nach Brasilien. Auf 36 Schiffen verließen rund 15.000 Personen das Mutterland Portugal, darunter „*die Aristokratie des Landes, die Führungsschichten aus Bürokratie, Großgrundbesitz, Klerus und Handel*“.¹⁰⁸

Die Ankunft des Hofes 1808 veränderte den Status Brasiliens, allen voran Rio de Janeiros, grundlegend. Prinzregent Dom João regierte Portugal nun von Rio aus – und übernahm unverzüglich die politische Initiative. Mittels Dekret (*Carta régia*) öffnete er die brasilianischen Häfen für Schiffe befreundeter Nationen, er gründete noch im Jahr seiner Ankunft den *Banco do Brasil*, eine Depot- und Handelsbank, und hob das Druck- und Presseverbot sowie das Manufakturverbot auf. Erstmals erhielt Brasilien eine zentralisierte Verwaltung und zentrale Regierungsbehörden, die Armee sollte durch die Gründung einer Marineakademie sowie einer Militärademie für Artillerie und Befestigungswesen neue Impulse erhalten. Die formelle Beendigung des Kolonialstatus Brasiliens erfolgte Ende 1815 in der Proklamierung eines „Vereinigten Königreichs (*Reino Unido*) von Portugal, Brasilien und Algarve“.¹⁰⁹

Zwei Jahre später kam es zur Verheiratung einer Habsburgertochter mit dem Kronprinzen dieses Vereinigten Königreiches. Die Reise der frischgebackenen Ehefrau in die neue Heimat wurde von einer wissenschaftlichen Expedition, bestehend aus österreichischen sowie einigen ausländischen Forschern, begleitet. Drei dieser Wissenschaftler – der Österreicher Johann Emanuel Pohl sowie die beiden bayerischen Reiseteilnehmer Johann Baptist von Spix und Carl Friedrich Philipp von Martius – hielten ihre Eindrücke Brasiliens für ihre Leserschaft in der Heimat schriftlich fest. Ihre Reisebeschreibungen gewähren einen Blick auf die noch junge Haupt- und Residenzstadt Rio de Janeiro im Jahr 1817.

Seit der Ankunft des portugiesischen Hofes und der Erhebung Rios von einer „*bis dahin mehr provinziellen Hauptstadt der Vizekönige*“ zu einer „*königliche[n] Residenz*“¹¹⁰ war kaum ein Jahrzehnt vergangen, die damit verbundenen Veränderungen waren hingegen bereits umfangreich: 24.000 Portugiesen waren dem Hof in diesem ersten Jahrzehnt nach Rio de Janeiro gefolgt, unzählige Engländer, Franzosen, Holländer, Deutsche und Italiener taten es ihnen gleich. Die Bautätigkeit in Rio erlebte eine Hochphase.¹¹¹ (Die Ergebnisse dieser Bautätigkeit werden die im Rahmen der vorliegenden Arbeit betrachteten europäischen

¹⁰⁸ Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 127.; siehe auch Stols, *Brasilien*, 133.

¹⁰⁹ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 127-129.; Stols, *Brasilien*, 134f.

¹¹⁰ Vgl. Wilhelmy/Borsdorf, *Die Städte Südamerikas*, Teil 2, 331.

¹¹¹ Vgl. ebd. 331.; siehe auch Greenfield, *Brazil*, 93f.

Reisenden höchst aufmerksam in Augenschein nehmen, wie zu zeigen sein wird.) Seit der Ankunft des portugiesischen Hofes hatte man verstärkt auf europäische Einwanderung gesetzt, mit dem Ziel „eine »Europäisierung« des Landes [zu] erreichen, d.h. das »sittliche Niveau« der Einwohner »an[zu]heben« und v.a. die Bevölkerungsstruktur [zu] verändern“.¹¹² (Wiederum ein Aspekt, welchen die in Folge behandelten Berichte thematisieren.)

Die Mitglieder der österreichischen Brasilienexpedition waren zu Beginn der 1820er Jahre gerade dabei wieder das heimatliche Europa anzusteuern, als sich in Brasiliens Geschichte eine entscheidende Wende abzuzeichnen begann. 1821 kehrte João VI., der drei Jahre zuvor zum König proklamiert worden war, auf Grund einer bürgerlich-liberalen Revolution in Portugal wieder nach Lissabon zurück, wo in Folge der Ruf nach Wiederherstellung des kolonialen Status' Brasiliens laut wurde.¹¹³ Doch die Verlegung des Mittelpunktes des portugiesischen Reiches nach Brasilien hatte in der ehemaligen Kolonie zur Überzeugung geführt, „daß Brasilien ein Land aus eigenem Recht und möglicherweise sogar eine Nation war“.¹¹⁴ Die traditionellen Eliten des Landes – allen voran die Pflanzeraristokratie – sahen daraufhin ihre Position in mehrfacher Hinsicht gefährdet: Eine Rückkehr in die Kolonialsituation schien für sie ebenso bedrohlich wie eine „von städtischen Intellektuellen getragene[...] Unabhängigkeitsbewegung, die [...] staatliche Selbstständigkeit, Volkssouveränität und Sklavenbefreiung anstrebte“¹¹⁵. Um einer solchen zuvorzukommen proklamierte die einheimische Großgrundbesitzerschicht zur Erhaltung von Monarchie und Sklaverei im Herbst 1822 die Unabhängigkeit des Kaiserreiches Brasiliens, an dessen Spitze Kronprinz Pedro gestellt wurde. Der Sohn König João's VI. erschien als die notwendige integrative und stabilisierende Kraft und wurde am 1. Dezember 1822 als Pedro I. zum „Verfassungsmäßigen Kaiser und Ewigen Verteidiger Brasiliens“ (*Imperador Constitucional e Defensor Perpétuo do Brasil*) gekrönt.¹¹⁶

Brasiliens Unabhängigkeitserklärung sei „eher eine interne dynastische Neuordnung und institutionelle Reform als ein wirklicher Bruch“¹¹⁷ gewesen, analysiert Eddy Stols im *Handbuch der Geschichte Lateinamerikas*. Im Gegensatz zu den meisten hispanoamerikanischen Staaten vollzog sich Brasiliens Übergang zur Unabhängigkeit weitgehend friedlich. (Lediglich in den Provinzen Bahia, Maranhão und Pará kam es zu kurzen bewaffneten Auseinandersetzungen.¹¹⁸) „Dieser überwiegend gewaltfreie Emanzipationsprozeß erklärt sich aus der Kontinuität der Monarchie und aus dem Erhalt der politischen Macht durch die schmale Elite der Plantagenbesitzer, Kaufleute und Bürokraten; selbst die Institution der Sklaverei als

¹¹² Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 187f.

¹¹³ Vgl. ebd. 129 und 133f.

¹¹⁴ Ebd. 129.

¹¹⁵ Pfeisinger, *Die portugiesische Kolonie Brasilien*, 73.

¹¹⁶ Vgl. ebd. 73.; Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 136 und 138. Zur Unabhängigkeit Brasiliens siehe auch Stols, *Brasilien*, 137-139.

¹¹⁷ Stols, *Brasilien*, 129.

¹¹⁸ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Eine kleine Geschichte Brasiliens*, 136f.; Skidmore/Smith, *Modern Latin America*, 35f.

*Grundlage der ökonomischen und sozialen Verhältnisse wurde nicht angetastet. Dabei fungierte die Person des Monarchen als Identifikationssymbol und Garant der sozialen Stabilität.*¹¹⁹

Das Erste Kaiserreich sollte von 1822 bis 1831 bestehen und wurde 1824 mit einer Verfassung versehen, welche ihre Gültigkeit bis 1889 behielt und auf das Prinzip der Erbmonarchie, ein konstitutionelles und repräsentatives System sowie die Gewaltenteilung aufbaute. Den drei Gewalten wurde eine durch den Kaiser ausgeübte, vierte Gewalt hinzugefügt: die „mäßigende Gewalt“ (*poder moderador*).¹²⁰

1831 dankte Kaiser Pedro I. zur Überraschung aller zu Gunsten seines erst fünfjährigen Sohnes ab und reiste umgehend nach Portugal, wo er die Möglichkeit wahrnahm, die portugiesische Krone für seine Tochter zu erwerben.¹²¹ Für Brasilien folgte nun eine von Dezentralisierungstendenzen, wirtschaftlicher Rezession, politischem Machtvakuum und daraus resultierend autonomistischen Tendenzen geprägte Dekade. Der vorhandene Separationswille fand seinen Ausdruck in Aufständen, welche zum Teil rasch unter Kontrolle gebracht werden konnten, andere wiederum – wie etwa die *Revolução dos Farrapos* (Revolution der Lumpen) in Rio Grande do Sul oder die *Cabanos-Revolte* (*cabanos* bedeutet Armenhütte) in Pará – hielten das Reich längere Zeit in Atem und in der Sorge um den Zerfall Brasiliens.¹²²

Die Bedeutung der Monarchie für ein so großes und heterogenes Land wie Brasilien verdeutlicht Gerhard Pfeisinger in *Die portugiesische Kolonie Brasilien und das brasilianische Kaiserreich 1500-1889*: „Die Monarchie war die Klammer für die territoriale Einheit des Landes und sollte das Aufkommen und die gewaltsame Freisetzung partikularer Interessen und separatistischer Tendenzen verhindern.“¹²³ 1840 besann man sich auf diese von der Monarchie ausgehende einigende und stabilisierende Kraft und erklärte den erst 14-jährigen Sohn Pedros I., Dom Pedro de Alcântara, für volljährig und als Pedro II. zum Kaiser. Schon in den ersten Jahren des Zweiten Kaiserreichs, das bis zum Sturz der Monarchie 1889 Bestand haben sollte, entwickelte sich Pedro II. zu jener so benötigten „moderierenden“ Gewalt, die Ausgleich und Einheit beförderte.¹²⁴ Pedro II. verstand es die politischen Lager des Landes zur Zusammenarbeit zu bewegen. In einer Zeit der politischen Entspannung – mit dem portugiesischen Wort für Versöhnung, *conciliação*, bezeichnet –

¹¹⁹ Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 139.

¹²⁰ Vgl. ebd. 146.; Stols, Brasilien, 140.

¹²¹ Vgl. Pfeisinger, Die portugiesische Kolonie Brasilien, 74.; Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 150.; Stols, Brasilien, 141.; Needell, Jeffrey D.: Brasilien 1830-1889. In: Handbuch der Geschichte Lateinamerikas. Bd. 2: Lateinamerika von 1760 bis 1900. Hg. von Raymond Th. Buve/John R. Fisher. (Stuttgart 1992) 445.

¹²² Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 151f.; Needell, Brasilien 1830-1889, 449f.; Pfeisinger, Die portugiesische Kolonie Brasilien, 74.; Skidmore/Smith, Modern Latin America, 140.

¹²³ Pfeisinger, Die portugiesische Kolonie Brasilien, 74.

¹²⁴ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 156f. Die Monarchie als einigende Kraft betont auch Rehrmann, Norbert: Lateinamerikanische Geschichte. Kultur, Politik, Wirtschaft im Überblick. (Hamburg 2005) 129.

erlebte das Zweite Kaiserreich zwischen 1853 und 1865 eine wahre Blütezeit.¹²⁵ Politische Stabilität verband sich mit einer florierenden Wirtschaft, die Erfolge auf dem Sektor der Kaffeeproduktion verbuchen konnte. Die 1850er Jahre brachten zudem zahlreiche technische Neuerungen, so etwa die Errichtung der ersten Telegraphenleitung Brasiliens oder die Einrichtung eines Eisenbahnnetzes. Die günstigen ökonomischen Bedingungen ließen zudem erste Industriebetriebe entstehen.¹²⁶

Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Ausrufung der Republik (1889) sollte die Stadt Rio de Janeiro „eine flächenhafte Ausdehnung erfahren, die die Ergebnisse einer dreihundertjährigen kolonialzeitlichen Entwicklung um das Vielfache“ übertraf. Die Stadt begann in ihr Umland auszugreifen, vorhandene Ebenen wurden ebenso verbaut wie Berghänge, neue Stadtteile entstanden.¹²⁷

In der Ära der politischen Entspannung und florierenden Wirtschaft der 1850er und 1860er Jahre machte die österreichische Fregatte *Novara*, die 1857 aufgebrochen war, die Welt zu umrunden, Station in Rio de Janeiro. Karl von Scherzer, wissenschaftlicher Leiter der Expedition, verfasste den Reisebericht dieser Unternehmung und vermittelte so seinen Landsleuten Eindrücke von Brasiliens Hauptstadt Rio de Janeiro in der Blütezeit des Zweiten Kaiserreichs.

Sieben Jahre nach Abfahrt der österreichischen Weltumsegler kam Brasiliens Hochphase zu einem Ende und das Land fand sich in einem der blutigsten und opferreichsten Kriege Lateinamerikas wieder, dem Krieg der Tripelallianz – bestehend aus Brasilien, Argentinien und Uruguay – gegen Paraguay. Der bis 1870 andauernde Krieg endete für Brasilien zwar mit dem militärischen Sieg – ein Sieg indessen, welchen das Land mit 50.000 getöteten Brasilianern und 300 Millionen US-Dollar teuer zu bezahlen hatte. Im Zuge des Paraguay-Krieges entwickelte sich zum einen die Armee zu einem entscheidenden Machtfaktor (der schließlich im 20. Jahrhundert zum Tragen kommen wird), zum zweiten bedeutete dieser Krieg einen neuen Impuls in Brasiliens Sklavenfrage. Die brasilianischen Truppen setzten sich zu einem beachtlichen Teil aus zwangsrekrutierten Sklaven zusammen, die mit Kriegsende ebenso wie die regierungseigenen Sklaven ihre Freiheit erlangten. Die Armee sah sich als „Garant[...] der nationalen Identität“ sowie als „eine von ethnischen, sozialen oder kulturellen Zwängen befreite Institution, die offen für politisch fortschrittliches Gedankengut war“.¹²⁸ Das schloss die immer stärker werdende Bewegung des Abolitionismus mit ein.

¹²⁵ Zur *conciliação* vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 158.; Pfeisinger, Die portugiesische Kolonie Brasilien, 74.; Needell, Brasilien 1830-1889, 464-468.; Skidmore/Smith, Modern Latin America, 141.

¹²⁶ Vgl. Pfeisinger, Die portugiesische Kolonie Brasilien, 74.; Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 185f.

¹²⁷ Vgl. Wilhelmy/Borsdorf, Die Städte Südamerikas, Teil 2, 331.

¹²⁸ Pfeisinger, Die portugiesische Kolonie Brasilien, 75f. Pfeisinger folgt weitgehend Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 162-165. Zum Krieg der Tripelallianz siehe auch Needell, Brasilien 1830-1889, 470f.; Skidmore/Smith, Modern Latin America, 141f.

In Bezug auf die Sklavenfrage war Brasilien bereits 1810 erstmals unter Druck geraten, als man sich in Folge der von den Briten finanzierten Überfahrt des portugiesischen Hofes in die Kolonie sowie des von Großbritannien garantierten Zugangs brasilianischer Exportgüter auf den Weltmarkt unter Zugzwang sah und einen Vertrag über „*Handel und Schifffahrt, über Bündnis und Freundschaft*“ mit Großbritannien abschloss. Neben wirtschaftlichen und militärischen Belangen – erstere sollten den Einfluss Großbritanniens auf die brasilianische Ökonomie weit in das 19. Jahrhundert hinein festigen – enthielt dieses Übereinkommen auch eine Verpflichtung zur Einschränkung des Sklavenhandels.¹²⁹ Die Briten hatten bereits 1807, aus primär ökonomischen Überlegungen, Sklaverei und Sklavenhandel in ihren Kolonien abgeschafft und wollten nun wirtschaftliche Nachteile für sich verhindern, indem sie auch andere Mächte auf Einstellung des Sklavenhandels drängten. Einen erneuten Vorstoß in diesem Punkt unternahm Großbritannien nach Brasiliens Unabhängigkeitserklärung – Anerkennung der Souveränität gegen vollständige Abschaffung des Sklavenhandels lautete das Angebot. Brasilien akzeptierte grundsätzlich, erwirkte allerdings Fristverschiebungen sowie Folgeverträge. 1831 wurde das brasilianische Parlament tätig und erließ ein Gesetz, welches jedem Afrikaner, der von nun an brasilianischen Boden betrat, die Freiheit zusagte. Das Verbot bestand in erster Linie auf dem Papier, in der Praxis umgesetzt wurde es kaum. Ab 1836 verzeichneten die Importraten von Sklaven nach kurzfristiger Rückläufigkeit einen erneuten Aufschwung und ersten Höhepunkt.¹³⁰

Diese Entwicklung stand in engem Zusammenhang mit einem ersten Boom am Kaffeesektor. Bereits um die Jahrhundertwende hatte man mit dem Anbau von Kaffee in der Umgebung von Rio und etwas später auch im Paraíba-Tal begonnen, in den 1830ern veranlasste der zunehmende Erfolg eine Ausbreitung der Produktion auf die Provinzen São Paulo und Minas Gerais. 1831 übertraf Brasiliens Kaffee-Export erstmals jenen von Zucker, Mitte des Jahrzehnts war Brasilien der weltweit führende Kaffeeproduzent.¹³¹

Parallel zu diesem Aufschwung stieg der Arbeitskräftebedarf, der zunächst wiederum aus abhängigen Arbeitskräften gedeckt werden sollte. Doch seit den 1830er Jahren war der Druck seitens Großbritanniens auf Brasilien in Bezug auf die Einhaltung der Bestimmungen zum Sklavenhandel stetig gestiegen. Die Briten verschärften zunehmend ihr Vorgehen gegen des Handels mit Sklaven verdächtige Schiffe, über 700 brasilianische Schiffe brachte Großbritannien bis 1851 auf. Zudem häuften sich Aufstände von Sklaven im Land selbst. 1850 gab Brasilien dem Druck nach: Das Parlament verabschiedete das Gesetz zur

¹²⁹ Vgl. Pfeisinger, Die portugiesische Kolonie Brasilien, 72f.; Stols, Brasilien, 135.

¹³⁰ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 166-168.; Needell, Brasilien 1830-1889, 462.

¹³¹ Vgl. Pfeisinger, Die portugiesische Kolonie Brasilien, 72 und 74f.; Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 180f.; Stols, Brasilien, 121.; Needell, Brasilien 1830-1889, 450f.

Abschaffung des Sklavenhandels, das nun auch in der Praxis wirksam wurde.¹³² Die Sklaverei blieb bestehen.

Mit dem Sklavenhandelsverbot blieb für den expandierenden Kaffeesektor nur mehr die Möglichkeit eines binnenorientierten Sklavenhandels, wollte man auf abhängige Arbeitskräfte nicht verzichten: „*Ein großer Teil der Sklaven aus der zuckerproduzierenden Region des Nordostens wurde in die Kaffee-Anbaugebiete des Südostens verkauft. Fortan konzentrierte sich weit über die Hälfte aller Sklaven in den Kaffeeprovinzen (rund 800 000) [...]. In ganz Brasilien gab es um die Jahrhundertmitte noch über zwei Millionen Sklaven; diese Zahl verringerte sich bis 1872 auf rund 1,5 Millionen.*“¹³³

Den großen Anteil der schwarzen Bevölkerung im Stadtbild Rio de Janeiros nahm um die Jahrhundertmitte auch eine Wiener Weltreisende mit genauem Blick und spitzer Feder wahr. Ida Pfeiffer, so der Name der Reisenden, hielt ihre Eindrücke der Metropole am Zuckerhut in ihrem Reisewerk *Eine Frauenfahrt um die Welt* fest und ließ ihre Leser in die Hauptstadt des noch jungen Zweiten Kaiserreichs im Jahr 1848 blicken.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Kritik an Brasiliens Sklavenhaltergesellschaft immer lauter. Abolitions-Kampagnen zeigten erste Wirkungen, erste – wenn zunächst auch noch zurückhaltende – Verordnungen sollten die Rechte der Sklaven wahren und ihr Los mildern. Ein entscheidender Schritt erfolgte 1871 mit dem so genannten „Gesetz des freien Bauches“, *Lei do Ventre Livre*, welches von einer Sklavin geborene Kinder für frei erklärte. Nun folgte ein Schritt dem nächsten: In den 1880er Jahren erklärte sich Ceará zu einer sklavenfreien Provinz, Amazonas und Rio Grande do Sul folgten diesem Beispiel. Einzelne Pflanzerdynastien in den Provinzen Rio de Janeiro und São Paulo entließen ihre Sklaven, gegen Arbeitsverträge, in die Freiheit. Schließlich verweigerte die Armee ihre bisherige Aufgabe der Verfolgung entlaufener Sklaven. Die Institution der Sklaverei war nun auch in Brasilien an ihr Ende gelangt: Am 13. Mai 1888 unterzeichnete Kronprinzessin Isabel, in Abwesenheit ihres Vaters Kaiser Pedro II., das „Goldene Gesetz“, *Lei Aurea*, welches die sofortige und entschädigungslose Befreiung aller Sklaven bestimmte.¹³⁴

Im Jahr der Sklavenbefreiung reiste eine bayerische Adelige nach Brasilien. Die Wissenschaftlerin Prinzessin Therese von Bayern unterschied sich von ihren reisenden Vorgängern und Vorgängerinnen in einem entscheidenden Punkt: Als Angehörige des Hochadels hatte sie Zugang zum brasilianischen Kaiserhof – und konnte ihrem lesenden Publikum in der Heimat nicht nur aus der Metropole Rio de Janeiro berichten, sondern auch exklusiv vom Hof Kaiser Pedros II. Es sind rare Aufnahmen einer im Untergang begriffenen Welt, welche die Prinzessin liefert, denn mit dem Ende der Sklaverei war zugleich auch das Ende der Monarchie besiegelt.

¹³² Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 169f.

¹³³ Ebd. 170.

¹³⁴ Vgl. ebd. 203-206.; Needell, *Brasilien 1830-1889*, 477f sowie 486-491.; Skidmore/Smith, *Modern Latin America*, 143f.

Republikanisches Ansinnen brach sich nun Bahn: 1870 war die erste Republikanische Partei Brasiliens gegründet worden, Ende der 1880er verbündeten sich diese Kreise nun mit den jungen, vom Positivismus beeinflussten Offizierskreisen.¹³⁵ Ein Jahr nach Beendigung der Sklaverei war nun auch die Monarchie an ihr Ende gelangt. Der Putsch erfolgte in der Nacht vom 14. auf den 15. November 1889, General Deodoro da Fonseca rief die Republik aus und wurde in Folge erster Präsident der jungen Republik. Kaiser Dom Pedro II. ging mit Familie und Teilen des Hofstaats zunächst nach Portugal und schließlich ins französische Exil, wo er 1891 verstarb.¹³⁶

¹³⁵ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 210f.; Needell, Brasilien 1830-1889, 492 und 494f.; Skidmore/Smith, Modern Latin America, 144.

¹³⁶ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 212.; Needell, Brasilien 1830-1889, 495-497.; Skidmore/Smith, Modern Latin America, 144f.

II.II *Forschungsreisen – Forscherreisen: die österreichische Brasilienexpedition 1817–1836 und die Weltumsegelung der Novara 1857–1859*

Besonders das 19. Jahrhundert stellt eine Blütezeit der Forschungsreisen dar. Hatte man sich in den Jahrhunderten zuvor auf die Suche nach – meist nur für die „Entdecker“ – unbekanntem Teilen der Erde begeben, so begann im 19. Jahrhundert die ökonomisch, wissenschaftlich, politisch oder religiös motivierte Erforschung noch nicht vollständig bekannter Gebiete.¹³⁷ Oftmals sind die einzelnen Beweggründe nicht klar zuordenbar und mischen sich. So konnte etwa die wissenschaftliche Durchdringung und Erforschung einer Weltgegend oder eines konkreten Landes sowohl eigentlicher Anlass wie auch „Nebeneffekt“ großer Reiseunternehmungen sein. Im Falle der österreichischen Brasilienexpedition (1817-1836) handelte es sich um eine wissenschaftliche Expedition, die im Rahmen einer dynastischen Verbindung erfolgte, bei der Weltumsegelung der *Novara* waren maritime Belange zwar ausschlaggebend, zugleich wurde aber eine wissenschaftliche Begleitung der Reise von vornherein mitbedacht.

Stefan Fisch spricht in einem Beitrag über Forschungsreisen im 19. Jahrhundert von „*drei Vorbedingungen von Forschungsreisen*“¹³⁸, die es zu klären gelte: „*die persönliche Disposition zum Reisenden und Forscher, die Spannweite der Unterstützung aus der Heimat, [...] und die Netzwerke von Trägern informellen wie formellen Wissens, in die Reisende in der Fremde wie zu Hause eingebettet waren*“¹³⁹.

Zur ersten Vorbedingung – der persönlichen Disposition zum Reisenden und Forscher – stellt Stefan Fisch fest, dass sich die Forschungsreisenden des 19. Jahrhunderts aus Praktikern (etwa Gärtner oder Matrosen), Naturwissenschaftlern (zumeist Ärzte, aber auch z.B. Bergwissenschaftler, wie Alexander von Humboldt) sowie einem hohen Anteil an Geisteswissenschaftlern (wie Orientalisten oder Philologen) zusammensetzten, ab der Jahrhundertmitte ergänzt durch Techniker und Volkswirte.¹⁴⁰ Ein Beispiel für letztere Berufsgruppe ist der Chronist der *Novara*-Expedition Karl von Scherzer, der neben der Reisebeschreibung auch für die Auswertung der statistisch-kommerziellen Daten verantwortlich zeichnete und in Folge im Handelsministerium und Konsulardienst tätig war.¹⁴¹ Karl von Scherzers Karriere steht zugleich stellvertretend für die Hoffnung vieler Teilnehmer einer Expedition, sich durch eine solche Unternehmung beruflich weiterzubilden.¹⁴² Für

¹³⁷ Vgl. Forschungs- und Entdeckungsreisen. In: Meyers Enzyklopädisches Lexikon in 25 Bänden. Bd. 9. (Mannheim/Wien/Zürich 1980) 172.; Entdeckungsgeschichte. In: Brockhaus. Enzyklopädie in 30 Bänden. Bd. 8. (Leipzig/Mannheim 2006) 119.

¹³⁸ Fisch, Stefan: Forschungsreisen im 19. Jahrhundert. In: Brenner, Peter J. (Hg.): Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. (Frankfurt am Main 1989) 383.

¹³⁹ Ebd. 383.

¹⁴⁰ Vgl. ebd. 384-386.

¹⁴¹ Vgl. ebd. 386.

¹⁴² Vgl. ebd. 384 und 387.

deutsche Afrika-Reisende des 19. Jahrhunderts hat Cornelia Essner diesen Umstand genauer untersucht und sie stellt eine enge Verbindung von Fernreisen mit ihrer Förderlichkeit für akademische Karrieren fest¹⁴³ – ein Befund, der auch für die beiden hier betrachteten Unternehmungen zutrifft, allerdings nicht nur auf den akademischen Bereich beschränkt bleibt: So erhielt etwa Johann Emanuel Pohl nach seiner Teilnahme an der Brasilienexpedition von 1817 eine Stelle am k. k. Hofnaturalienkabinett¹⁴⁴; Ferdinand Hochstetter, Teilnehmer der *Novara*-Expedition, wurde nach seiner Rückkunft zum Intendanten des k. k. Naturhistorischen Hofmuseums ernannt, übernahm ab 1877 das Amt des Direktors des Hofmineralienkabinetts und erhielt zudem eine Professur für Mineralogie und Geologie am Polytechnischen Institut (heute Technische Universität) in Wien.¹⁴⁵

Die heimatliche Unterstützung solcher Expeditionsunternehmungen, nach Stefan Fisch die zweite Vorbedingung, erfolgte vorwiegend durch Mäzene, vielfach handelte es sich dabei um königliche oder kaiserliche Höfe¹⁴⁶ – so der Fall bei der Brasilienexpedition von 1817, deren oberster Förderer der österreichische Kaiser Franz I. war. Ab der Jahrhundertmitte wurden Forschungsreisen oftmals durch „bürgerliche“ Institutionen angestrengt¹⁴⁷ – hinter der Weltumsegelung der *Novara* etwa standen die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien, die Geologische Reichsanstalt, die Geographische Gesellschaft sowie die Gesellschaft der Ärzte.

Ebensolche Institutionen boten das entsprechende wissenschaftliche Umfeld in der Heimat – und damit zur dritten Vorbedingung von Forschungsreisen. Zugleich war man aber auch auf das „*informelle [...] Wissen der Praktiker an der Peripherie*“¹⁴⁸ angewiesen. Meist handelte es sich dabei um einheimische Gelehrte oder um Landsleute in der Fremde, auf deren Wissen man zugreifen konnte.

Eine Erfüllung dieser Vorbedingungen konnte den Weg für eine erfolgreiche Forschungsreise ebnen. Doch es waren eben nur die „Vorbedingungen“:

„Alles Meßbare zu messen“, zu sammeln und zu beobachten – das war freilich noch nicht die wahre Wissenschaft; es fehlte noch die Auswertung durch Vergleich und Einordnung in die bereits bekannten Phänomene der Natur.“¹⁴⁹

Diese Auswertungen wurden publiziert – und aus diesen Publikationen sind die im Folgenden betrachteten Beschreibungen Rio de Janeiros entnommen.

¹⁴³ Vgl. Essner, Cornelia: Deutsche Afrikareisende im neunzehnten Jahrhundert: zur Sozialgeschichte des Reisens. (= Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte, Bd. 32, Stuttgart 1985) 93-107.

¹⁴⁴ Vgl. Wurzbach, Constant von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich. Theil 23. (Wien 1872) 29.

¹⁴⁵ Riedl-Dorn, Christa: Die Weltumsegelung der Fregatte *Novara*. In: Die Entdeckung der Welt – Die Welt der Entdeckungen. Österreichische Forscher, Sammler, Abenteurer. (= Ausstellungskatalog Kunsthistorisches Museum, Wien 2001) 163f.

¹⁴⁶ Vgl. Fisch, Forschungsreisen im 19. Jahrhundert, 387.

¹⁴⁷ Vgl. ebd. 388f.

¹⁴⁸ Vgl. ebd. 389.

¹⁴⁹ Ebd. 393.

Die österreichische Brasilienexpedition 1817 bis 1836

Unmittelbarer Anlass zur österreichischen Brasilienexpedition von 1817 bis 1836 war die von Staatskanzler Fürst Clemens Wenzel von Metternich eingefädelt dynastische Verbindung des österreichischen Hauses Habsburg mit der Bragança-Monarchie: die Heirat der Erzherzogin Leopoldine, einer Tochter Kaiser Franz' I., mit Dom Pedro IV., dem Kronprinzen des 1815 proklamierten „Vereinigten Königreichs (*Reino Unido*) von Portugal, Brasilien und Algarve“ und späteren Kaiser von Brasilien, Pedro I.

Auf ihrer Reise in die neue Heimat – aus den oben bereits erwähnten Gründen nun nicht Portugal, sondern Brasilien – wurde die Habsburgertochter von hochrangigen Vertretern aus Diplomatie, Wirtschaft und Wissenschaft begleitet. Die Reisegesellschaft spiegelte die Intentionen des Unternehmens wider: Aus politisch-diplomatischer Sicht sollte mit dieser Heirat den zunehmenden Unabhängigkeitstendenzen in Südamerika entgegengewirkt und die monarchische Idee unterstützt bzw. verteidigt werden.¹⁵⁰ Zum zweiten war mit der Verbindung der beiden Dynastien ein Grundstein für den Aufbau erfolgreicher Handelsbeziehungen mit Brasilien gelegt; der Brasilienhandel selbst sollte wiederum Ausgangspunkt für eine wirtschaftliche Präsenz Österreichs im gesamten lateinamerikanischen Raum werden.¹⁵¹ Die wissenschaftliche Durchdringung der neuen Heimat Leopoldines war dabei kein zufälliges Nebenprodukt, sondern ein von Beginn an zentrales Bestreben, wie Metternichs Argumentation für eine eheliche Verbindung der beiden Häuser Ende des Jahres 1816 (kurz vor der Eheschließung) zeigt. Metternich machte sich dafür stark¹⁵², dass ebenjene Verbindung

*benützt werde, um, nebst dem diplomatischen Zwecke, den Versuch zur Erweiterung und Begründung angemessener kommerzieller Verbindungen zu machen und sich soviel wie möglich bestimmte scientifiche Auskünfte aus jener entfernten Weltgegend zu verschaffen.*¹⁵³

¹⁵⁰ Vgl. Mauthe, Gabriele: Die österreichische Brasilienexpedition. In: Wawrik, Franz/Zeilinger, Elisabeth/Mokre, Jan/Hühnel, Helga (Hg.): Die Neue Welt. Österreich und die Erforschung Amerikas. (Wien 1992) 79.; Prutsch, Ursula: Österreichische Brasilienforschung. In: Drekonja-Kornat, Gerhard (Hg.): Lateinamerikanistik. Der österreichische Weg. (Wien/Münster 2005) 347.

¹⁵¹ Vgl. Kleinmann, Hans-Otto: Die besonderen Bedingungen der kommerziellen Präsenz Österreichs in Lateinamerika im 19. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Lateinamerika 11. (Wien 1976) 72.

¹⁵² Richard Blaas betont Metternichs Bestreben einer profunden wissenschaftlichen Begleitung der Brasilienreise Leopoldines und sieht ihn als die treibende Kraft, die Kaiser Franz I. von deren Notwendigkeit überzeugte, während Metternich bei Gabriele Mauthe lediglich als „Hochzeitsplaner“ in Erscheinung tritt und das Unternehmen der wissenschaftlichen Expedition einzig auf das persönliche Interesse Franz I. zurückgeführt wird. Vgl. Blaas, Richard: Österreichs Beitrag zur Erforschung Brasiliens 1815-1848. In: Zeitschrift für Lateinamerika 11. (Wien 1976) 21.; Mauthe (1992), Die österreichische Brasilienexpedition, 79.; Mauthe, Gabriele: Die österreichische Brasilienexpedition. In: Zeilinger, Elisabeth (Hg.): Österreich und die Neue Welt. Symposium in der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien 1.-2. Juni 1992. (Wien 1993) 128.

¹⁵³ Zitiert nach Blaas, Österreichs Beitrag zur Erforschung Brasiliens, 20f.

Dass sich diese „scientificen Auskünfte“ in erster Linie auf die Schaffung eines Überblicks über die Artenvielfalt und nicht auf die Erforschung von Details bezogen, entsprach dem Selbstverständnis der Naturwissenschaften zur Zeit der Expedition, die die systematische Erfassung zu ihrer Maxime erhoben.¹⁵⁴

Kaiser Franz I. begrenzte die Expedition weder zeitlich noch finanziell. Sowohl Finanzierung als auch Organisation erfolgten von staatlicher Seite, konkret durch die Staatskanzlei bzw. das Hofnaturalienkabinett. Staatskanzler Fürst von Metternich übernahm die oberste Leitung der Expedition, beraten und unterstützt durch den Direktor des Hofnaturalienkabinetts, Karl von Schreibers.¹⁵⁵

Die Expeditionsleitung vor Ort sollte der Zoologe Johann Natterer übernehmen, der diese letztlich allerdings mit dem Botaniker und Professor für Naturgeschichte an der Universität Prag, Johann Christian Mikan, teilen musste.¹⁵⁶ Weiters nahmen der Tierpräparator Dominik Sochor, der Gärtner Heinrich Wilhelm Schott (ab 1819 vom Gärtner Joseph Schücht unterstützt) sowie der Landschaftsmaler Thomas Ender und der Pflanzenmaler Johann Buchberger teil. Für die vorliegende Arbeit von besonderem Interesse ist die Teilnahme des Mineralogen und Botanikers Johann Emanuel Pohl, der eine zweibändige Reisebeschreibung dieses Unternehmens verfasste. Im persönlichen Gefolge Leopoldines traten zudem der Bibliothekar und Mineraloge Rochus Schüch, der Maler G. K. Frick sowie der Arzt Kammerlacher die Reise nach Übersee an. Die Bemühungen Metternichs um eine internationale Anerkennung und Einbettung des Vorhabens – eine solche Expedition trägt immer auch ein repräsentatives Element für die Veranstalter, in diesem Fall die Habsburger-Monarchie, in sich – wurden unterstützt durch die Teilnahme des italienischen Botanikers und Naturforschers Giuseppe Raddi, entsandt vom Großherzog der Toskana, Ferdinand, sowie der bayerischen Naturforscher Johann Baptist von Spix und Carl Friedrich Philipp von Martius. Die beiden Letztgenannten verfassten, ebenso wie der erwähnte Pohl, eine mehrbändige Reisebeschreibung, die hier von Interesse sein wird.

Die Mitglieder der Expedition bereisten in Kleingruppen (oder alleine) auf unterschiedlichsten Routen das Land. Ihr Vorankommen wurde durch ein Netzwerk von Reisenden,

¹⁵⁴ Vgl. Schmutzer, Kurt: „[...] jene Begierde zu reisen und zu sammeln [...]“. Johann Natterer: 18 Jahre im Urwald Brasiliens. In: Die Entdeckung der Welt – Die Welt der Entdeckungen. Österreichische Forscher, Sammler, Abenteurer. (= Ausstellungskatalog Kunsthistorisches Museum, Wien 2001) 210.; Kann, Peter/Riedl-Dorn, Christa: „[...] und den Resultaten ihrer Betriebsamkeit“. Die österreichische Brasilien-Expedition 1817-1836. In: Die Entdeckung der Welt – Die Welt der Entdeckungen. Österreichische Forscher, Sammler, Abenteurer. (= Ausstellungskatalog Kunsthistorisches Museum, Wien 2001) 218.

¹⁵⁵ Vgl. Mauthe (1992), Die österreichische Brasilienexpedition, 79.; Mauthe (1993), Die österreichische Brasilienexpedition, 128.; Kann/Riedl-Dorn, „[...] und den Resultaten ihrer Betriebsamkeit“, 217.

¹⁵⁶ Natter tat seinen Unmut über die ihm – seiner Meinung nach – widerfahrene Ungerechtigkeit hinsichtlich der Expeditionsleitung in verschiedenen Schreiben auch kund. Vgl. dazu Kann, Bettina: Die österreichische Brasilienexpedition 1817-1836 unter besonderer Berücksichtigung der ethnographischen Ergebnisse. (ungedr. Diplomarbeit, Wien 1992) 9f.

Wissenschaftlern und Landsleuten vor Ort ebenso wie durch „*königliche Geleitsbriefe*“¹⁵⁷ und Empfehlungsschreiben von Botschaftern wesentlich erleichtert. Bereits nach einem Jahr reisten die ersten Teilnehmer – so etwa Mikan, Ender, Buchberger und Raddi – mit umfangreichen Sammlungen in die Heimat. Bis 1821 folgten laufend weitere Ladungen und heimkehrende Expeditionsteilnehmer. Mit Beginn der Unruhen von 1821 – infolge der Rückkehr Joãos VI. nach Portugal¹⁵⁸ – kehrten die verbliebenen Teilnehmer auf Order Kaiser Franz' I. nach Wien zurück. Die beiden Bayern Spix und Martius waren bereits Ende des Jahres 1820 nach München abgereist. Einzig Natterer verblieb mit Sochor – entgegen den Anweisungen aus Wien – in Brasilien und kehrte, nachdem Sochor bereits 1826 verstorben war, als letztes Expeditionsmitglied erst nach über 18 Jahren in Brasilien im Jahr 1836 nach Wien zurück.¹⁵⁹

Der Umfang der materiellen Ausbeute der Expedition sprengte rasch die Aufnahmemöglichkeiten des Wiener Naturalienkabinetts und machte die Anmietung mehrerer Räumlichkeiten im Harrachschen Gebäude (Johannessgasse Nr. 972, heute Nr. 7) notwendig, in denen schließlich von 1821 bis 1836 das „Brasilianische Museum“ (das so genannte *Brasilianum*) eingerichtet und an Samstagen dem interessierten Publikum öffentlich zugänglich gemacht wurde.¹⁶⁰ Hauptattraktion der aus Brasilien mitgebrachten „Schaustücke“ waren zwei von Pohl nach Wien verbrachte Botokuden: eine junge Frau, die bereits kurze Zeit nach ihrer Ankunft in Wien verstarb, und ein junger Mann, der nach einigen Jahren in Wien 1824 wieder nach Brasilien zurückgeschickt wurde.¹⁶¹ Das Schicksal der beiden Indigenen ist ein aufschlussreiches Beispiel für die zeitgenössische Art und Weise mit fremden Kulturen umzugehen und das „Fremde“ oder „Andere“ gegenüber dem „Eigenen“ zu positionieren. Es sei damals nicht darum gegangen fremden Lebensweisen Verständnis entgegenzubringen – meint Bettina Kann in ihrer Diplomarbeit *Die österreichische*

¹⁵⁷ Ein solcher „*Geleitsbrief*“, *Portaria* (wörtlich: Ministerialerlass) genannt, findet sich im Reisewerk von Spix und Martius abgedruckt: Vgl. Spix, Johann Baptist von/Martius, Carl Friedrich Philipp: Reise in Brasilien in den Jahren 1817-20. (München 1823-31) 90 und 133.

¹⁵⁸ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller: Kleine Geschichte Brasiliens, 133f.

¹⁵⁹ Zum Verlauf der Expedition sowie zu den Teilnehmern vgl. Blaas, Österreichs Beitrag zur Erforschung Brasiliens, 20-39.; Kann, Die österreichische Brasilienexpedition 1817-1836, 8-34.; Mauthe (1992), Die österreichische Brasilienexpedition, 79-94.; Mauthe (1993), Die österreichische Brasilienexpedition, 128-137.; Mauthe, Gabriele: Die österreichische Brasilienexpedition 1817-1836. In: Helbig, Jörg (Hg.): Brasilianische Reise 1817-1820. Carl Friedrich Philipp von Martius zum 200. Geburtstag. (München 1994) 13-27.; Kann/Riedl-Dorn, „[...] und den Resultaten ihrer Betriebsamkeit“, 217-228.; Tiefenbacher, Ludwig: Die Bayerische Brasilienexpedition von J.B. von Spix und C.F.Ph. von Martius 1817-1820. In: Helbig, Jörg (Hg.): Brasilianische Reise 1817-1820. Carl Friedrich Philipp von Martius zum 200. Geburtstag. (München 1994) 28-52.

Zu Natterers Reise und Werk vgl. Kann, Peter: Johann Natterer als „früher“ Ethnograph Brasiliens. In: Zeilinger, Elisabeth (Hg.): Österreich und die Neue Welt. Symposium in der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien, 1.-2. Juni 1992. (Wien 1993) 144-150.; Steinle, Robert: Historische Hintergründe der österreichischen Brasilienexpedition (1817-1835) mit einer Dokumentation der Bororo-Bestände aus der Sammlung Natterer des Museums für Völkerkunde in Wien. (ungedr. Dissertation, Wien 2000).; Schmutzer, „[...] jene Begierde zu reisen und zu sammeln [...]“, 209-215.

¹⁶⁰ Zum „Brasilianischen Museum“ vgl. Blaas, Österreichs Beitrag zur Erforschung Brasiliens, 30.; Mauthe (1992), Die österreichische Brasilienexpedition, 86-88.; Mauthe (1993), Die österreichische Brasilienexpedition, 133f.

¹⁶¹ Vgl. Blaas, Österreichs Beitrag zur Erforschung Brasiliens, 27.; Kann/Riedl-Dorn, „[...] und den Resultaten ihrer Betriebsamkeit“, 222.

Brasilienexpedition 1817-1836 unter besonderer Berücksichtigung der ethnographischen Ergebnisse –, sondern darum,

*einen Stamm, ähnlich wie ein seltenes Insekt, aufzusuchen, zu beschreiben, zu inventarisieren und dessen materielle Kultur als Manifestation „brasilianischer Naturmerkwürdigkeiten“ den Sammlungen einzuverleiben.*¹⁶²

Auch die beiden bayerischen Teilnehmer Spix und Martius konnten umfangreiche Sammlungen anlegen, nach München bringen und dort auswerten. Heute zählt die Sammlung Spix und Martius des Völkerkundemuseums in München, neben der Sammlung Natterer in Wien, zur „bedeutendste[n] Kollektion ethnographischer Sachzeugnisse brasilianischer Indianerstämme aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“.¹⁶³

Die schriftliche Aufarbeitung der Brasilienexpedition erfolgte sowohl für ein fachlich versiertes als auch ein breites Publikum. Neben den wissenschaftlichen Auswertungen der Flora und Fauna Brasiliens¹⁶⁴ gab es mit Johann Emanuel Pohls zweibändigem Werk *Reise im Innern von Brasilien* und der dreibändigen Beschreibung *Reise in Brasilien* von Spix und Martius gleich zwei für die interessierte Öffentlichkeit bestimmte Reisedarstellungen, aus denen die im Folgenden betrachteten Beschreibungen Rio de Janeiros entnommen werden. Es lohnt daher ein genauerer Blick auf die drei Autoren und ihre beiden Werke.

Der 1782 in Böhmisches-Kamnitz geborene Mineraloge Johann Emanuel Pohl¹⁶⁵ hatte 1808 an der Prager Hochschule zum Doktor der Medizin¹⁶⁶ promoviert und sich mit Arbeiten zur botanischen und geologischen Erforschung Böhmens einen Namen gemacht, als er 1817 zur Teilnahme an der österreichischen Brasilienexpedition bestimmt wurde. Nach seiner Rückkehr im Jahr 1821 verfasste er neben seinem zweibändigen Bericht *Reise im Innern von Brasilien* auch ein Werk über die Pflanzenwelt Brasiliens (*Plantarum Brasiliae icones et descriptiones hactenus ineditae*). Von 1821 bis zu seinem Tod im Jahr 1834 war Pohl als Kustos an den Vereinigten Naturalienkabinetten in der botanisch-mineralogischen Abteilung

¹⁶² Kann, Die österreichische Brasilienexpedition 1817-1836, 107.

¹⁶³ Kästner, Klaus-Peter: Kulturgeschichtliche und ethnohistorische Betrachtungen zur ethnographischen Sammlung von J.B. von Spix und C.F.Ph. von Martius. In: Helbig, Jörg (Hg.): *Brasilianische Reise 1817-1820*. Carl Friedrich Philipp von Martius zum 200. Geburtstag. (München 1994) 117.

¹⁶⁴ Beispielhaft seien folgende Werke genannt: Johann Christian Mikan: *Delectus florae et faunae Brasiliensis*. (Wien 1820).; Carl Friedrich Philipp von Martius: *Historia naturalis palmarum*. I-III. (Leipzig 1823-1850).; Johann Baptist von Spix: *Avium species novae, quas in itinere per Brasiliam annis 1817-1820 collegit et descripsit*. I-III. (München 1824).

¹⁶⁵ Zur Person Pohls vgl. Henze, Dietmar: *Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde*, Bd. 4: Pallegoix-Saposchnikow. (Graz 2000) 159f.; Kann, Die österreichische Brasilienexpedition 1817-1836, 16.; Wurzbach, Constant von: *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich*. Theil 23. (Wien 1872) 28-31.

¹⁶⁶ Medizin umfasste damals die Bereiche Medizin und Naturwissenschaft.

des Brasilianischen Museums tätig und wurde zudem mit einer „Natural-Wohnung“ im Museum versehen.¹⁶⁷

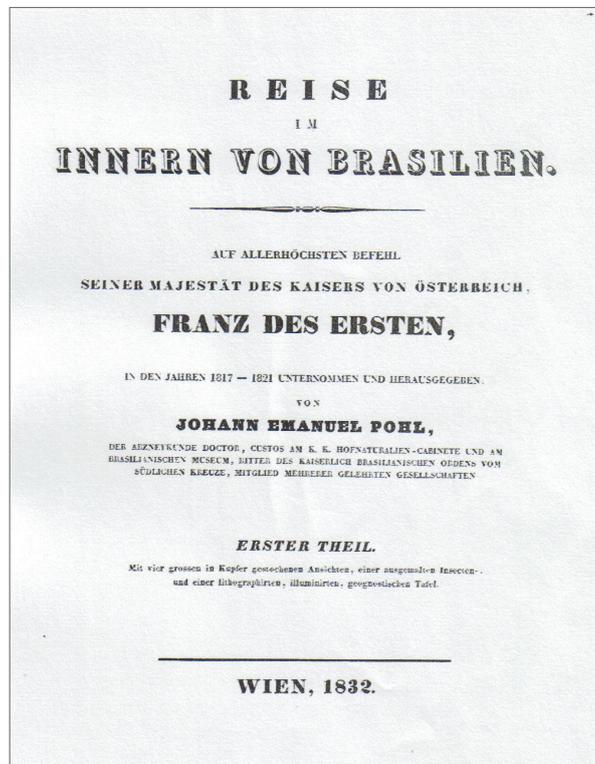


Abb. 1: Titelblatt der Publikation
Reise im Innern von Brasilien
von Johann Emanuel Pohl (Wien 1832)

Pohls Reisebeschreibung *Reise im Innern von Brasilien* erreichte nie die Popularität des (früher erschienenen) Werkes von Spix und Martius. In einer Rezension aus dem Jahr 1833 wird ihr mangelnde Tiefe vorgeworfen, eine Einschätzung die 2000 in der *Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde* von Henze weitergeführt wird. Dort heißt es, das Werk Pohls bliebe ganz dem Einzelnen verhaftet und lasse eine Verarbeitung oder Gruppierung nach höheren Gesichtspunkten vermissen.¹⁶⁸ Ob der Autor eine solche überhaupt angestrebt hatte, wird in diesem Beitrag nicht hinterfragt. Möglicherweise ist hier Pohl die Absicht einer leserfreundlichen Textgestaltung zum Verhängnis geworden: Um sein Buch, „*welches für jede Classe von Lesern bestimmt*“, auch für wissenschaftliche Laien attraktiv zu machen, entschloss er sich „*alles streng wissenschaftliche von der eigentlichen malerischen Darstellung, welche natürlich ein allgemeines Interesse darbiethet, zu scheiden, und abgesondert zu geben*“.¹⁶⁹ Die Vorwürfe könnten also, in diesem Licht betrachtet, auch einem Missverhältnis zwischen Erwartung der (zeitgenössischen, aber wie man am Henze-Beitrag sieht auch heutigen) Leser und Intention des Autors geschuldet sein. Dem

¹⁶⁷ Vgl. Mauthe (1992), Die österreichische Brasilienexpedition, 88.

¹⁶⁸ Vgl. Henze, Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde, Bd. 4, 160.

¹⁶⁹ Pohl, Johann Emanuel: Reise im Innern von Brasilien. Auf ... Befehl ... des Kaisers von Österreich Franz des Ersten, in den Jahren 1817-1821 unternommen und hg. von Johann Emanuel Pohl. (Wien 1832-1837) X.

ungeachtet verspricht Pohl sehr wohl eine wissenschaftliche Auswertung der (botanischen) Ausbeute der Reise „*in einem eigenen Anhang am Schlusse des Werkes*“¹⁷⁰. Es wird an dieser Stelle nicht klar, ob damit das Ende des ersten Bandes oder das Ende des gesamten Werkes gemeint ist. Da ein solcher Anhang bei Teil I fehlt, ist allerdings von letzterem auszugehen. Pohl selbst konnte lediglich den ersten Teilband vollenden, der zweite Band erschien posthum drei Jahre nach seinem Tod, auf Grundlage seiner Aufzeichnungen. Ungeachtet der Umstände muss dennoch die Feststellung bleiben, dass die Pohlsche Aufarbeitung der Reise dem direkten Vergleich mit dem Werk von Spix und Martius (sprachlich) nicht standhalten konnte, *Wurzbachs Biographisches Lexikon* spricht 1872 vom „*jedenfalls schwächsten Werke Pohl's*“¹⁷¹.

Johann Baptist von Spix¹⁷², promovierter Doktor der Philosophie und Medizin, war vor der Expedition mit dem Aufbau der zoologischen Sammlung an der königlichen Akademie der Wissenschaften in München betraut worden. Auf Geheiß König Maximilian Joseph I. von Bayern war er gemeinsam mit dem 13 Jahre jüngeren Martius zur österreichischen Brasilienexpedition gestoßen. Nach seiner Rückkehr aus Brasilien waren Spix nur mehr wenige Jahre vergönnt – die nutzte er allerdings höchst produktiv: Neben dem ersten Teil der gemeinsam mit Martius verfassten Reisebeschreibung, beschrieb Spix hunderte neuer Arten der Tierwelt Brasiliens.¹⁷³ Spix verstarb, vom König in den Ritterstand erhoben, zum Hofrat ernannt und mit einer Leibrente versehen,¹⁷⁴ 1826 in München.

Der nach einem Studium der Medizin ebenfalls an der Bayerischen Akademie der Wissenschaft tätig und mit der Pflege des Münchner Botanischen Gartens beauftragte Carl Friedrich Philipp von Martius¹⁷⁵ vollendete nach Spix' Tod das gemeinsam begonnene Werk *Reise in Brasilien* und widmete sich darüber hinaus, neben vielen kleineren Arbeiten zu

¹⁷⁰ Pohl, Reise im Innern von Brasilien, XI. Auch die mineralogischen Auswertungen sind vom Haupttext getrennt und „*in eigenen Anhängen am Schlusse jedes Abschnittes*“ angefügt. Vgl. Pohl, Reise im Innern von Brasilien, XI.

¹⁷¹ Vgl. Wurzbach, Biographisches Lexikon, Theil 23, 30.

¹⁷² Zur Person Spix' vgl. Fittkau, Ernst Josef: Johann Baptist Ritter von Spix. In: Bayerische Tropenforschung – Einst und jetzt. Rundgespräche der Kommission für Ökologie. Bd. 10, Bayerische Akademie der Wissenschaften. (München 1995) 29-38.; Fittkau, Ernst Josef: Johann Baptist von Spix, Zoologe und Brasilienforscher. In: Helbig, Jörg (Hg.): Brasilianische Reise 1817-1820. Carl Friedrich Philipp von Martius zum 200. Geburtstag. (München 1994) 53-74.; Henze, Dietmar: Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde, Bd. 5: Sapper-Zweifel. (Graz 2004) 199f.

¹⁷³ 1823 erschien der Teilband Affen und Fledermäuse, 1824 folgten die Beschreibungen der Schildkröten, Frösche und Schlangen sowie der erste Band der Vögel, 1825 wurde Band zwei der Vögel sowie der Teilband Eidechsen publiziert. Die Bearbeitung der Mollusken, Fische und Insekten erfolgte nach Spix' Tod. Vgl. Fittkau, Johann Baptist Ritter von Spix, 31.

¹⁷⁴ Vgl. Fittkau, Johann Baptist Ritter von Spix, 35.; Fittkau, Johann Baptist von Spix, Zoologe und Brasilienforscher (1994), 68.

¹⁷⁵ Zur Person Martius' vgl. Grau, Jürke: Carl Friedrich Philipp von Martius. In: Bayerische Tropenforschung – Einst und jetzt. Rundgespräche der Kommission für Ökologie. Bd. 10, Bayerische Akademie der Wissenschaften. (München 1995) 19-28.; Grau, Jürke: Erlebte Botanik – Martius als Wissenschaftler. In: Helbig, Jörg (Hg.): Brasilianische Reise 1817-1820. Carl Friedrich Philipp von Martius zum 200. Geburtstag. (München 1994) 75-84.; Henze, Dietmar: Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde, Bd. 3: K-Pallas. (Graz 1993) 386f.; Mägdefrau, Karl: Leben und Werk des Botanikers Carl Friedrich Philipp von Martius (1794-1868). Einführung zum unveränderten Neudruck der „Reise in Brasilien“. (Stuttgart 1966) V-XVII.

brasilianischen Themen,¹⁷⁶ der wissenschaftlichen Auswertung der botanischen Erkenntnisse dieser Expedition. Herausragend sollte dabei die *Flora Brasiliensis* werden: Ein Großprojekt, von Martius geplant und koordiniert, das erst 1906, mehr als 38 Jahre nach seinem Tod, vollendet werden konnte. In 40 Bänden wurden unter Mitarbeit von 65 Wissenschaftlern mehr als 22.000 neue Arten beschrieben und damit – nach Martius' Schätzung – rund ein Drittel der Flora Brasiliens erfasst.¹⁷⁷ Seinen „*Ruf als Stilist der deutschen Sprache*“¹⁷⁸ erlangte er allerdings bereits mit der dreibändigen Reisebeschreibung, für deren letzten beiden Teile sich Martius alleine verantwortlich zeichnet. Die *Reise in Brasilien* errang – im Gegensatz zu Pohls Werk – europaweite Bekanntheit und wurde als gelungene Weiterführung der humboldtschen Darstellungstradition gewürdigt.¹⁷⁹

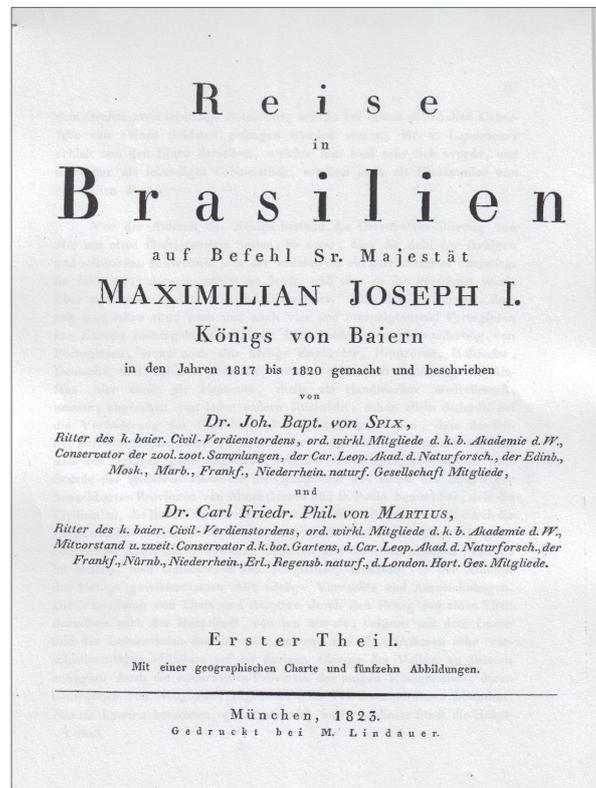


Abb. 2: Titelblatt der Publikation *Reise in Brasilien* von Johann Baptist von Spix und Carl Friedrich Philipp von Martius (München 1823)

¹⁷⁶ Einen besonderen Rang nimmt dabei seine (preisgekrönte) Ausarbeitung zum Thema „*Como se deve escrever a historia do Brasil*“, im Rahmen eines Aufsatzwettbewerbes verfasst, ein.

¹⁷⁷ Vgl. Grau, Carl Friedrich Philipp von Martius, 23.; Grau, Erlebte Botanik – Martius als Wissenschaftler, 82f.

¹⁷⁸ Grau, Carl Friedrich Philipp von Martius, 22.

¹⁷⁹ Vgl. Henze, Enzyklopädie der Erforscher und Entdecker der Erde, Bd. 3, 387.

Rio de Janeiro 1817 in Pohls Werk *Reise im Innern von Brasilien* und im Werk *Reise in Brasilien* von Spix und Martius

Sowohl Pohl als auch Spix und Martius lassen in ihren beiden Reisewerken eine gewisse Einigkeit in der Feststellung erkennen, dass der „Blick auf die Stadt“ ganz klar dem „Blick in die Stadt“ vorzuziehen sei. Soll heißen: Dem bezaubernden Eindruck, den die Stadt Rio de Janeiro in der Übersicht vermittelt, kann ein detaillierter Blick nicht standhalten. Bei Pohl heißt es:

*Die Stadt gewährt von der Seeseite durch die mächtigen Gebäude im Vorgrunde, und die ebenfalls mit Gebäuden geschmückten im Hintergrunde sich erhebenden Hügel, einen sehr reizenden Anblick.*¹⁸⁰

Auch Spix und Martius bestätigen „*besonders vom Meere aus, eine grossartige Ansicht*“.¹⁸¹ Am Detail hingegen findet man weniger Gefallen; in Pohls Worten:

*Das Innere der Stadt entspricht dem malerischen Eindrücke nicht, den sie in der Übersicht erzeugt.*¹⁸²

Konkret sei die Bauart der Häuser einförmig und kleinlich, das Pflaster schlecht, die Straßenbeleuchtung dürftig, die Kirchen „*in der Nähe beschaut*“¹⁸³ optisch wenig befriedigend, ihre Türme unansehnlich und überhaupt „*meist in geschmacklosem Style erbaut*“¹⁸⁴ und – sozusagen als Krönung – im Inneren hoffnungslos mit Gold überladen. Spix und Martius widersprechen diesem Eindruck nicht, wenn auch die Wortwahl etwas dezenter ausfällt. Aus den einförmigen und kleinlichen Häusern werden bei den beiden Bayern „*Häuser, von verhältnismässig geringerer Höhe und Fronte, als Tiefe*“¹⁸⁵ und über das schlechte Pflaster mit der dürftigen Straßenbeleuchtung meinen sie:

*Die Strassen sind grösstentheils mit Granitsteinen gepflastert [...]; jedoch sehr sparsam, und fast nur einige Stunden der Nacht mittels der [...] Laternen beleuchtet.*¹⁸⁶

Nun ist aber nicht alles schlecht, alle drei Autoren finden lobende Worte für die schönen, großen und zahlreichen Plätze in der Stadt, ihre Gärten und Promenaden (*passeio publico*

¹⁸⁰ Pohl, Johann Emanuel: *Reise im Innern von Brasilien*. Auf ... Befehl ... des Kaisers von Österreich Franz des Ersten, in den Jahren 1817-1821 unternommen und hg. von Johann Emanuel Pohl. (Wien 1832-1837) 56.

¹⁸¹ Spix, Johann Baptist von/ Martius, Carl Friedrich Philipp: *Reise in Brasilien in den Jahren 1817-20*. (München 1823-31) 92.

¹⁸² Pohl, *Reise im Innern von Brasilien*, 57.

¹⁸³ Ebd. 57.

¹⁸⁴ Ebd. 58.

¹⁸⁵ Spix/Martius, *Reise in Brasilien*, 92.

¹⁸⁶ Ebd. 92.

genannt). Der „Charakter der Bauart von Rio [mag zwar] kleinlich“¹⁸⁷ sein – offenbar vermessen der Wiener Pohl und die beiden Münchner Spix und Martius Großstadtflair – aber, so letztere beide: „Die Anwesenheit des Hofes fängt schon an, günstig auf den Geschmack der Architectur zu wirken [...]“¹⁸⁸ Im Sinne dieser Feststellung darf dann wohl auch Pohls Aussage über die noch im Bau befindliche Militärakademie verstanden werden: Sie versprache eines der schönsten Gebäude Rios zu werden.¹⁸⁹

Nur einem (bereits bestehenden) Bauwerk gelingt es, uneingeschränkte Begeisterung bei den Reisenden hervorzurufen. Die 1740 fertig gestellte (Trink-)Wasserleitung, die von den Quellen des *Corcovado* in die Stadt führt, beschreiben Spix und Martius als „[d]as schönste und zweckmässigste Denkmal der Baukunst [...], welches Rio bis jetzt aufweist“¹⁹⁰, und auch Pohl schreibt ganz verzückt über die „herrliche Wasserleitung“¹⁹¹, deren zeichnerische Wiedergabe sogar das allererste Bild in seinem Werk darstellt. Unabhängig von der ästhetischen Qualität dieses Bauwerks scheint die Begeisterung der Europäer wohl mit einer Konnotation des Aquädukts als „europäisch“ einherzugehen. Die Wasserleitung der *cariocas* verzückt zudem gleich in doppelter Hinsicht, denn nicht nur ihr geistiges Fundament kann sie auf Europa gründen, auch ihr materielles:

*Das Wasser strömt in einem marmornen Rinnsale, welches in Lissabon ausgehauen und zu Schiffe hieher gebracht ward.*¹⁹²

Nun war dieses „marmorne Rinnsale“ bekanntermaßen nicht das einzige „Europäische“ das nach Brasilien, und konkret nach Rio de Janeiro, verbracht wurde – ähnliches war dem portugiesischen Königshof widerfahren. Dass sich ein Hof in seine Kolonie verlegt (verlegen muss), ist in der Geschichte einmalig und war für die nun neue Haupt- und Residenzstadt Rio de Janeiro äußerst reich an Auswirkungen. Die Ankunft des Königs mitsamt Familie und Hofstaat im Jahr 1808 änderte den Status Brasiliens, vor allem aber Rios, grundlegend. Nun kam man in den Genuss all jener Rechte aber auch Pflichten, die mit der Beherbergung eines königlichen Hofes einhergingen. Die Aufhebung des Manufakturverbotes, die Öffnung der Häfen für den weltweiten Handel, der daraus resultierende Wettbewerb¹⁹³, so berichten Spix und Martius, trügen zur raschen Vermehrung von Wohlstand und „Civilisation“ bei. Wen dieser neue Wohlstand allerdings genau trifft und wer den Preis dafür tragen muss – das reflektieren die beiden Bayern nicht.

¹⁸⁷ Spix/Martius, Reise in Brasilien, 92f.

¹⁸⁸ Ebd. 93.

¹⁸⁹ Vgl. Pohl, Reise im Innern von Brasilien, 58.

¹⁹⁰ Spix/Martius, Reise in Brasilien, 93.

¹⁹¹ Pohl, Reise im Innern von Brasilien, 58.

¹⁹² Ebd. 59.

¹⁹³ Vgl. Spix/Martius, Reise in Brasilien, 98.

Europa bleibt das Maß aller Dinge und es geht nicht darum, Europa um eine neue Perspektive zu erweitern, sondern darum, Brasilien als einen Teil Europas zu definieren:

*Brasilien gewann in Aller Augen eine neue Würde; da es den König in seiner Mitte hatte, und diplomatische Verhandlungen jenseits des Weltmeeres betrieb, trat es gewissermaßen in den Kreis der europäischen Mächte ein.*¹⁹⁴

Im Bereich der staatlichen Organisation, wo man nun „*Obertribunale und Behörden, welche in Portugal bestehen*“¹⁹⁵, einrichtete, kam es zu großen Umbrüchen. Brasilien erhielt eine zentralisierte Verwaltung, zentrale Regierungsbehörden wie Staatsrat, Oberster Militär- und Justizrat und Oberste Gerichtsbehörden wurden aufgebaut und neue administrative Institutionen, wie etwa der Oberste Finanzrat, nahmen ihre Arbeit auf.¹⁹⁶

Nun waren aber nicht allein der Monarch und seine Behörden für den „*ordnenden und regelnden Einfluss auf das neue Land*“¹⁹⁷ – wie es Spix und Martius umschreiben – zuständig, Unterstützung fand man auch „*durch die bedeutende Menge von Ausländern, welche früher oder später dem Hofe nach Rio de Janeiro folgten*“¹⁹⁸. Englische Maschinisten und Schiffsbauer, schwedische Eisenarbeiter, deutsche Ingenieure oder französische Künstler und Fabricanten – sie alle würden dem Ruf der Regierung bereitwillig folgen und die „*Versuche der Regierung, schon jetzt auf den jugendlichen Boden europäische Thätigkeit und Fertigkeiten zu verpflanzen*“¹⁹⁹, unterstützen.

Was sich allerdings nicht immer sofort als erfolgreich erwies. So wissen Spix und Martius zu berichten, dass beispielsweise die heimische, also brasilianische, Produktion von Textilien wirtschaftlich gesehen nicht sinnvoll sei und Import aus ökonomischer Sicht die bessere Lösung wäre.²⁰⁰ Aber da man das junge Land ja etwas lehren wolle, sei man bereit dies in Kauf zu nehmen. Es ist durchaus Idealismus, den Spix und Martius hier beschwören:

*Hier, in einer Welt, die noch roh und unentwickelt vor dem ordnenden Geiste des Regenten liegt, fühlt dieser sich über kleinliche, selbstsüchtige Entgegenstrebungen erhaben und durch hohe Pflichten auf die Schöpfung einer besseren Nachwelt hingewiesen.*²⁰¹

¹⁹⁴ Spix/Martius, Reise in Brasilien, 98.

¹⁹⁵ Ebd. 98.

¹⁹⁶ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 128f.

¹⁹⁷ Spix/Martius, Reise in Brasilien, 99.

¹⁹⁸ Ebd. 99

¹⁹⁹ Ebd. 99.

²⁰⁰ Vgl. ebd. 100.

²⁰¹ Ebd. 100.

Ganz im Sinne dieses Auftrags überlässt der König seine aus Portugal mitgebrachte Bibliothek von 70.000 Bänden (Pohl weiß von 80.000 Bänden zu berichten) großzügig dem brasilianischen Volk;

*indessen wird das bedürfnis nach literärischer Beschäftigung hier so wenig gefühlt, dass die Säle ziemlich unbesucht bleiben.*²⁰²

Gewissermaßen verschlimmert wird dieser Umstand – meinen die Autoren –, wenn man bedenke, dass Rio nur mit zwei mangelhaften (so Spix und Martius)²⁰³ bzw. unbedeutenden (so Pohl)²⁰⁴ Buchläden aufwarten könne. Obwohl mit der Ankunft des Hofes das Druckverbot von Zeitungen und Büchern in Brasilien aufgehoben und zugleich eine kaiserliche Druckerei eingerichtet worden war. Zwei in Brasilien publizierte Zeitschriften bzw. Zeitungen nennen Spix und Martius in ihrem Reisebericht: die seit 1808 in der Hauptstadt aufgelegte *Gazeta do Rio de Janeiro* und das seit 1811 veröffentlichte Blatt *Idade de ouro do Brasil* aus Bahia.²⁰⁵ Zudem stellen sie fest:

*An schnellen und genauen Nachrichten aus Europa fehlt es dem ungeachtet nicht, weil durch die eingewanderten Portugiesen die Lissaboner und durch die Engländer die englischen Zeitungen verbreitet werden.*²⁰⁶

Wie auf dem Gebiet der Presse, ist auch bei der Ausbildung Europa der Dreh- und Angelpunkt. Spix und Martius berichten, dass man zwar gleich nach der Ankunft des Königs mit der Errichtung einer Universität beginnen wollte, allein ob des richtigen Standortes – Hauptstadt oder das klimatisch besser geeignete São Paulo – konnte keine Einigung erzielt werden.²⁰⁷ Im Gegensatz zum spanischen Kolonialreich, wo man bereits sehr früh Universitäten eingerichtet hat, erhält Brasilien erst 1920 seine erste Bundesuniversität in Rio de Janeiro.²⁰⁸ Dabei stellen Spix und Martius bereits 1817 fest:

*Und doch ist es nur die Errichtung einer Universität, wodurch die schlummernden Kräfte des Landes geweckt, und Brasilien einst, im schönen Wetteifer mit dem Mutterlande, auf die würdige Stufe eines bedeutenden Reiches gehoben werden kann.*²⁰⁹

²⁰² Spix/Martius, Reise in Brasilien, 101.

²⁰³ So die Einschätzung von Spix und Martius; vgl. ebd. 106.

²⁰⁴ So die Einschätzung Pohls; vgl. Pohl, Reise im Innern von Brasilien, 61.

²⁰⁵ Vgl. Spix/Martius, Reise in Brasilien, 101.

²⁰⁶ Ebd. 102.

²⁰⁷ Vgl. ebd. 103.

²⁰⁸ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, Eine kleine Geschichte Brasiliens, 346.

²⁰⁹ Spix/Martius, Reise in Brasilien, 104.

Aber die Tatsache, dass man zum Studium nach Europa reisen muss, wirke sich – wie könnte es anders sein, man kennt inzwischen die Argumentationsstruktur der Autoren – natürlich positiv auf die Jugend aus. Diese hätte so die Möglichkeit, die großen Institute Europas kennen zu lernen, und in Folge das Gute derselben ins Vaterland hinüberzutragen.²¹⁰ Im Gegensatz zur universitären Ebene hat die Ankunft des Hofes auf die Schullandschaft in Rio de Janeiro durchaus bereichernd gewirkt: Die Einrichtung einer chirurgischen Schule, einer Militärakademie sowie einer Handelsschule, um nur einige zu nennen, zeugen davon.

In beiden Darstellungen geben die Autoren nicht ausschließlich die augenblicklichen Verhältnisse wieder, sondern zuweilen auch die entsprechende (Vor-)Geschichte. Darüber thematisiert man gelegentlich auch zukünftige Entwicklungen. Die europäischen Reisenden bewerten gleichsam das Potential, das – in diesem Fall – in der Stadt und ihren Bewohnern steckt. Pohl konstatiert für Rio eine, in gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Hinsicht, rosige Zukunft.

Wenn irgend ein Punct der neuen Welt durch seine Lage und natürliche Beschaffenheit es verdient, einst der Schauplatz grosser Begebenheiten, ein Herd der Gesittung und Bildung, ein Stapelplatz des Welthandels zu werden, so ist es nach meinem Erachten Rio [...].²¹¹

Beinahe entschuldigend für diese Einschätzung künftiger Entwicklungen führt er weiter aus:

Ich kann diese Bemerkung hier nicht unterdrücken, die Phantasie verweilt so gerne bey der Zukunft eines so reizenden Landes, welches eine unentwickelte Gegenwart, und, so zu sagen, keine Vergangenheit hat.²¹²

Die Zukunft sieht man optimistisch, für die „unentwickelte“ Gegenwart steht das „Europäische“ als Entwicklungshelfer bereit – aber warum verneint Pohl das Vorhandensein einer Vergangenheit? Eine Erklärung in seinen Worten:

Die alten Lieder und Sagen, in deren Klängen es [Brasilien] sich in seiner grossartigen Eigenthümlichkeit mit den Sitten, Gebräuchen und Geschichten seiner Urbewohner abspiegelte, sind mit dem Blute der Tamayos verlöscht.²¹³

²¹⁰ Vgl. Spix/Martius, Reise in Brasilien, 104.

²¹¹ Pohl, Reise im Innern von Brasilien, 55.

²¹² Ebd. 55.

²¹³ Ebd. 55. (Das Volk der Tamayos bewohnte ursprünglich die Bai, in der heute Rio liegt.)

Spix und Martius sind bereits einen Schritt weiter und stellen fest, dass – zumindest in Rio de Janeiro – die „*americanische Wildniss*“²¹⁴ von den „*Einflüssen der Cultur und Civilisation des alten, gebildeten Europas*“²¹⁵ verdrängt worden sei.

*Sprache, Sitte, Bauart und Zusammenfluss der Industrieproducte aus allen Welttheilen geben dem Platze von Rio de Janeiro eine europäische Aussenseite.*²¹⁶

Nichtsdestotrotz würde man aber auch sehr schnell wieder auf den brasilianischen Boden der Tatsachen geholt werden, vor allem das „*bunte Gewühl von schwarzen und farbigen Menschen*“²¹⁷ würde einen daran erinnern, wo man sich gerade aufhalte. Und dass der „Culturzustand“ der Brasilianer – nach Ansicht der Autoren – offenbar bei weitem noch nicht mit dem der Europäer konkurrieren kann, wird plakativ erläutert:

*Die niedrige, rohe Natur dieser halbnackten, zudringlichen Menschen verletzt das Gefühl des Europäers, der sich so eben aus dem Vaterlande feiner Sitte und gefälliger Formen hierher versetzt sieht.*²¹⁸

Trotz Vorbereitung und des theoretischen Wissens um die Fremdheit, die die Reisenden in Brasilien erwarten würde, scheinen sie doch von der Lebendigkeit und Intensität des Fremden, wie man ihm in Rio de Janeiro im Jahr 1817 begegnet, überrascht. Es ist eine Mischung aus Erschrecken und Faszination, die hier spürbar wird:

*Die verschiedenen Sprachen der sich durchkreuzenden Menschenmenge von allen Farben und Trachten, das abgebrochene, immer wiederkehrende Geschrei, unter welchem die Neger die Lasten auf Stangen hin- und hertragen, die dazwischen krächzenden Töne eines schwerfälligen, zweirädrigen Ochsenkarrens, auf welchem Waaren durch die Stadt geschleppt werden, der häufige Canonendonner von den Castellen und den, aus allen Weltgegenden einlaufenden, Schiffen, endlich das Gepressel der Raketen, womit die Einwohner fast täglich, schon vom Morgen an, religiöse Feste feiern, – vereinigen sich zu einem verworrenen, nie gehörten, den Ankömmling betäubenden Getöse.*²¹⁹

Es ist ein inhaltsreicher Einblick in das Leben der Bewohner Rios, wie ihn Spix und Martius hier bieten. Hier wird die Vielfalt in der Zusammensetzung der Bevölkerung der Stadt ebenso angesprochen, wie ihre Bedeutung als Drehscheibe des gesamten brasilianischen Handels

²¹⁴ Spix/Martius, Reise in Brasilien, 91.

²¹⁵ Ebd. 90.

²¹⁶ Ebd. 91.

²¹⁷ Ebd. 91.

²¹⁸ Ebd. 91.

²¹⁹ Ebd. 96.

und als Knotenpunkt für Schiffe aus allen Weltgegenden, und auch das religiöse Leben, das sich offenbar so anders als jenes in der Heimat gestaltet, findet die Aufmerksamkeit der Autoren.

Zur Zusammensetzung der Einwohnerschaft Rio de Janeiros bemerken Spix und Martius eine Umkehrung der Verhältnisse seit der Ankunft des Königs in der Kolonie: Hätte zuvor die „Zahl der farbigen und schwarzen Einwohner jene der weissen um ein Beträchtliches überstieg[en]“²²⁰, würden nun mehr gänzlich umgekehrte Bedingungen vorzufinden sein, nicht zuletzt aufgrund einer beachtlichen Einwanderung von Portugiesen, aber auch von Engländern, Franzosen, Holländern, Deutschen und Italienern.²²¹ Pohl erläutert seinen Lesern, dass die Bevölkerung Rio de Janeiros aus weißen und farbigen Menschen sowie aus Mischungen von beiden bestünde, wobei hier „[d]ie Mehrzahl [...] die Neger, und ihre mit Weissen erzeugten Abkömmlinge, die Mulatten“, bilden würden, seltener seien die „aus Vermischung der Weissen mit Indianern entstandenen Mestizen“.²²² So gut wie gar nicht im Stadtbild vorhanden wären die „Urstämme der Tapuyos“²²³, wie Pohl schreibt, oder anders ausgedrückt, wie bei Spix und Martius, die „[a]mericanische[n] Ureinwohner“²²⁴.

Die europäische Überzeugung, die Zivilisation in einen rückständigen Weltteil zu bringen, prägt auch die Einstellung der Autoren zur Sklavenfrage. Auch die Wissenschaftler der Brasilienexpedition von 1817 greifen auf Sklaven als Hilfskräfte zurück, den Sklavenmarkt in der Straße *Vallongo* beschreiben sie also nicht nur aus der Sicht eines Beobachters, sondern auch aus der eines Teilnehmers am Geschehen, wobei lediglich Spix und Martius den Erwerb eines Sklaven explizit zugeben.²²⁵

Ein Blick auf die „unter die edleren Verhältnisse europäischer Civilisation versetzten Söhne Africa's“ würde „zwei ganz verschiedenartige Gefühle“²²⁶ auslösen. Der Beobachter

bemerkte nämlich einerseits mit Freude die Spuren von Humanität, welche sich allmählig in dem Neger durch die Nähe der Weissen entwickeln, andererseits muss er darüber trauern, dass es eines so grausamen und die Menschenrechte verletzenden

²²⁰ Spix/Martius, Reise in Brasilien, 97.

²²¹ Vgl. ebd. 97. Diese Einwanderer verdingten sich laut Spix und Martius vorwiegend als Kaufleute und Handwerker. Vgl. auch Pohl, Reise im Innern von Brasilien, 66f.

²²² Pohl, Reise im Innern von Brasilien, 65.

²²³ Ebd. 65.

²²⁴ Spix/Martius, Reise in Brasilien, 96.

²²⁵ Diese Aussage bezieht sich auf jene Abschnitte, in denen Rio de Janeiro beschrieben wird. Vgl. Pohl, Reise im Innern von Brasilien, 67.; Spix/Martius, Reise in Brasilien, 118-120. („Dieselben Gefühle wurden noch lauter in uns, als wir auf dem Sklavenmarkte einen jungen Neger für uns zum Kaufe aussuchen mussten.“ Spix/Martius, Reise in Brasilien, 118.)

²²⁶ Spix/Martius, Reise in Brasilien, 118.

*Institutes, wie der Sklavenhandel ist, bedurfte, um jener erniedrigten, in ihrem Lande selbst verwehrten Race die erste Schule für Menschenbildung zu geben.*²²⁷

Dem Zeitgeist entsprechend ist es hier der Sklavenhandel, nicht der Umstand Sklaverei, der Kritik erfährt.

Nicht kritisiert, aber doch als völlig anders, als für europäische Verhältnisse denkbar, wird die Art und Weise religiöse Feste zu feiern, wahrgenommen. Nicht Zurückhaltung und Bescheidenheit würden hier gelebt, sondern Fest und Feier:

*Es werden alle Glocken geläutet, Raketen steigen bey hellem Tage zu Tausenden in die Luft, und es gewährt einen eigenthümlichen Anblick, die wogende, verschiedenfarbige Menschenmenge zu sehen, aus deren Mitte die auf Bahren getragenen, mit Blumen geschmückten Standbilder der Heiligen in Lebensgrösse hervorragen.*²²⁸

Ein Bild voller Lebensfreude, das in Reiseberichten im Grunde bis heute bemüht wird, wenn es gilt, das Leben in Rio de Janeiro für den Leser in der Heimat greifbar zu machen.

²²⁷ Spix/Martius, Reise in Brasilien, 118.

²²⁸ Pohl, Reise im Innern von Brasilien, 75.

Die Weltumsegelung der *Novara* 1857 bis 1859

Wenige Jahrzehnte nach der Brasilienexpedition von 1817 strebte die österreichische Kriegsmarine in einem prestigeträchtigen Projekt nichts Geringeres als eine Weltumsegelung an.²²⁹ Der jüngere Bruder Kaiser Franz Josephs I., Erzherzog Ferdinand Max²³⁰, seit 1854 Marine-Oberkommandant, veranlasste und förderte dieses Vorhaben. Wie auch schon bei der Brasilienexpedition von 1817 wurden auch bei dieser Unternehmung verschiedene Absichten miteinander verbunden: Es handelte sich bei der Weltumsegelung der Fregatte *S.M.S. Novara* um eine Schulungsfahrt der österreichischen Kriegsmarine, verbunden mit einem wissenschaftlichen Programm²³¹ sowie der Auftrag zur Anbahnung von Handelsbeziehungen.²³² Insbesondere ging es für die Habsburger-Monarchie darum, Präsenz auf den Weltmeeren zu zeigen und sich so – gleich anderen seefahrenden Nationen – als Weltmacht zu präsentieren und zu positionieren.²³³ In zeitgenössischen Worten:

*Mit diesem Ausbildungszwecke unserer Marine war zugleich die nicht minder wichtige Absicht verbunden, die österreichische Flagge an verschiedenen Punkten der Erde zu zeigen, wo dieselbe noch niemals früher geweht hatte, sowie durch die Anbahnung neuer Abzugswege für unsere einheimischen Producte und Manufacte die Interessen der Industrie, des Handels und der Schifffahrt des Kaiserstaates zu fördern. [...] aber auch den wissenschaftlichen Forderungen unserer Zeit an ein derartiges Unternehmen gebührend Rechnung getragen werde [...]*²³⁴

²²⁹ Bereits 1850 hatte ein früherer Marine-Oberkommandant, Vizeadmiral Hans Birch von Dahlerup, eine Weltumsegelung angeregt, verwirklicht wurde es zum damaligen Zeitpunkt aber nicht. Vgl. Hatschek, Christoph: Sehnsucht nach fernen Ländern. Die Entdeckungsreisen der k. (u.) k. Kriegsmarine. In: Die Entdeckung der Welt – Die Welt der Entdeckungen. Österreichische Forscher, Sammler, Abenteurer. (= Ausstellungskatalog Kunsthistorisches Museum, Wien 2001) 90.; Karpf, Roswitha: Unterwegs zu fernen Ufern. Die Weltumsegelung der „Novara“ (1857-1859) und die transoceanische Reise der „Saida“ (1884-1886). (= Katalog zur Ausstellung an der Universitätsbibliothek Graz, Graz 2001) 10.; Popelka, Liselotte: Ein österreichischer Maler segelt um die Welt. Joseph Selleny und seine Aquarelle von der Weltreise der Novara 1857-1859. (Graz/Köln 1964) 15f.

²³⁰ Erzherzog Ferdinand Max wurde 1832 in Wien geboren. Der jüngste Bruder Kaiser Franz Josephs I. absolvierte seine Ausbildung in der Marine und wurde 1852 zum Korvettenkapitän ernannt. Ab 1854 förderte und forderte er als Oberkommandierender der k. k. Kriegsmarine Reformen sowie Auf- und Ausbau derselben. 1864 nahm Erzherzog Ferdinand Max – eingedenk des Fehlens einer entsprechenden politischen Aufgabe in Österreich – die von Napoleon III. angebotene Kaiserwürde von Mexiko an. Die militärische Eroberung Mexikos scheiterte, die Anerkennung des mexikanischen Kaiserreichs durch die amerikanischen Staaten unterblieb und Napoleon ließ Ferdinand Max fallen, um einem Konflikt mit den USA zu entgehen. 1867 wurde der gefangen genommene und zum Tod verurteilte Ferdinand Max in Mexiko erschossen. Vgl. Zeilinger, Elisabeth: Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts: Österreichische Forschungen in Amerika. In: Wawrik, Franz/Zeilinger, Elisabeth/Mokre, Jan/Hühnel, Helga (Hg.): Die Neue Welt. Österreich und die Erforschung Amerikas. (Wien 1992) 127-130.

²³¹ Vgl. Zeilinger, Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, 121.

²³² Vgl. Hatschek, Sehnsucht nach fernen Ländern, 90. Eine Nennung der drei Absichten – maritime Ausbildung, Handelsförderung und Wissenschaft – findet sich auch bei: Buchmann, Bertrand Michael: Kaisertum und Doppelmonarchie. (Wien 2003) 164.; Karpf, Unterwegs zu fernen Ufern, 10.; Riedl-Dorn, Die Weltumsegelung der Fregatte *Novara*, 161.; Sauer, Georg: Der Aufenthalt zweier Maoris aus Neuseeland in Wien in den Jahren 1859-1860. Eine ethnohistorische Darstellung. (ungedr. Dissertation, Wien 2002) 146.

²³³ Vgl. Popelka, Ein österreichischer Maler segelt um die Welt, 16 und 19f.

²³⁴ Scherzer, Karl von: Reise der Österreichischen Fregatte *Novara* um die Erde, in den Jahren 1857, 1858, 1859, unter den Befehlen des Commodore B. von Wüllerstorff-Urbair. Beschreibender Theil. Erster Band. (Volksausgabe, Wien 1864) 2.

Bei der Überfahrt nach Brasilien im Jahr 1817 hatte die an Erfahrung noch junge Kriegsmarine sowie die ihr beigegebenen Wissenschaftler mit einigen Schwierigkeiten zu kämpfen – so mussten etwa Navigationsbehelfe und Segelanweisungen aus Paris herangeschafft werden, der einzige Chronometer der k. k. Marine funktionierte nicht, der Marine-Kommandant musste mit einem Sextanten aus seinem Privatbesitz aushelfen²³⁵ und auch die Wissenschaftler hatten mit unzureichendem Equipment und Transport-schwierigkeiten zu kämpfen. Im Jahr 1857 konnte man bereits im Vorfeld auf den geistigen und materiellen Beistand zahlreicher Institutionen und Persönlichkeiten aus dem In- und Ausland setzen.²³⁶ Um die Mitte des 19. Jahrhunderts brachten die einzelnen wissenschaftlichen Fächer ihre institutionellen Zusammenschlüsse hervor. So war 1847 die kaiserliche Akademie der Wissenschaften gegründet worden, zwei Jahre später wurde die Geologische Reichsanstalt ins Leben gerufen. 1851 hatte man an der Wiener Universität den ersten Lehrstuhl für Geographie in Österreich eingerichtet und 1856 folgte die Gründung der k. k. Geographischen Gesellschaft.²³⁷ Diese Institutionen arbeiteten – neben anderen, wie etwa die Gesellschaft der Ärzte – die wissenschaftlichen Programme und Zielsetzungen der *Novara*-Reise aus, aber auch Vorschläge und fachliche Ratschläge von Wissenschaftlern aus dem In- und Ausland trafen in Wien ein. Die Weltumsegelung der *Novara* fand bereits in ihren Vorbereitungen so großen Anklang, dass Persönlichkeiten wie Alexander von Humboldt, Carl Friedrich Philipp von Martius oder Charles Darwin ihre Anregungen einbrachten.²³⁸

Im Gegensatz zu anderen Expeditionen konnte die Weltumsegelung der *Novara* – als Prestigeprojekt der Monarchie und persönliches Anliegen des Marine-Oberkommandanten Erzherzog Ferdinand Max – auf intensive staatliche Unterstützung, großzügige finanzielle Ausstattung²³⁹ sowie umfangreiche technische Ausrüstung²⁴⁰ setzen.

Zur wissenschaftliche Kommission an Bord der *Novara* gehörten der Präsident der Geographischen Gesellschaft, der Geologe Ferdinand Hochstetter, zuständig für die naturwissenschaftlichen Untersuchungen (Physik und Geologie) sowie für die Fotografie während der Expedition. Des weiteren waren der im zoologischen Kabinett der Hofnaturaliensammlung tätige Georg Ritter von Frauenfeld sowie Tierpräparator Johann Zelebor für den Bereich der Zoologie verantwortlich. Schiffsarzt Eduard Schwarz betätigte sich zusätzlich als Botaniker und wurde unterstützt vom Kunstgärtner Anton Jelinek. Zur künstlerischen Aufbereitung der Reise nahm der Maler Josef Selleny teil. Die

²³⁵ Vgl. Hatschek, Sehnsucht nach fernen Ländern, 87.

²³⁶ Vgl. Sauer, Der Aufenthalt zweier Maoris, 146-150.

²³⁷ Vgl. Zeilinger, Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, 121.; Popelka, Ein österreichischer Maler segelt um die Welt, 18f.

²³⁸ Vgl. Egghardt, Hanne: Österreicher entdecken die Welt. Weiße Flecken rotweißrot. (Wien 2000) 219.; Hatschek, Sehnsucht nach fernen Ländern, 90.; Buchmann, Kaisertum und Doppelmonarchie, 165.; Scherzer, Reise der Österreichischen Fregatte Novara um die Erde, 3 und 124f.

²³⁹ Vgl. Zeilinger, Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, 122.

²⁴⁰ Vgl. Sauer, Der Aufenthalt zweier Maoris, 149 und 157.

wissenschaftliche Leitung der Expedition hatte der Ethno- und Geograph Karl von Scherzer inne, dem zugleich auch die Aufgabe oblag wirtschaftliche Kontakte zu knüpfen.

Am 30. April 1857 stach die – 1850 vom Stapel gelaufene, mit 42 Geschützen armierte und für die Expedition umgebaute²⁴¹ – *S. M. Fregatte Novara* mit über 350 Mann an Bord von Triest aus in See. Das Kommando führte Kommodore Bernhard von Wüllerstorff-Urbair, der die Expeditionsleitung innehatte und aufgrund seiner wissenschaftlichen Kenntnisse für ozeanographische, hydrographische und meteorologische Messungen zuständig war.²⁴² Anfänglich legte die *Novara* ihre Fahrt in Begleitung der Korvette *Carolina* zurück, die sich ab Südamerika allerdings von der *Novara* trennte, um in einer eigenständigen Mission die Destinationen Angola und Südafrika anzulaufen. Über Madeira segelte die *Novara* also zunächst nach Rio de Janeiro, zurück über den Atlantik nach Kapstadt, im Indischen Ozean besuchte man die Inseln St. Paul und Neu Amsterdam, um schließlich weiter nach Ceylon und an die Koromandelküste zu reisen. Weiter ging es zu den Nikobaren, nach Singapur, Java und auf die Philippinen und in der Folge nach Südchina mit Stopps in Hongkong, Kanton, Macao und Shanghai. Über die Inselgruppen der Marianen, Karolinen und Salomonen gelangte man nach Sydney und im Anschluss nach Neuseeland. In Auckland verließ Hochstetter für einen neunmonatigen Forschungsaufenthalt – im Auftrag des neuseeländischen Gouverneurs – das Schiff.²⁴³ Die übrige Besatzung setzte ihre Reise über den Pazifik Richtung Chile fort, nach der Ankunft in Valparaiso verließ auch Scherzer die *Novara*, um seine Forschungen, vor allem aber die Handelskontakte in Südamerika zu vertiefen. In Gibraltar sollte er schließlich wieder auf die *Novara* treffen. Die *Novara* trat indes die – in Folge des Ausbruchs der Auseinandersetzung Österreichs mit Sardinien und Frankreich ohne Aufenthalt an der Ostküste Südamerikas²⁴⁴ – verkürzte Rückfahrt über die Azoren nach Pola und Triest an.²⁴⁵ Auf ihrer 28 Monate dauernden Reise hatte die *Novara* 551 Tage auf See und 269 Tage vor Anker zugebracht und insgesamt 51.686 Seemeilen zurückgelegt.²⁴⁶

²⁴¹ Zur Fregatte *Novara* vgl. Buchmann, *Kaisertum und Doppelmonarchie*, 165.; Hatschek, *Sehnsucht nach fernen Ländern*, 90.; Popelka, *Ein österreichischer Maler segelt um die Welt*, 23f.; Egghardt, *Österreicher entdecken die Welt*, 221.; Sauer, *Der Aufenthalt zweier Maoris*, 152-154.

²⁴² Vgl. Karpf, *Unterwegs zu fernen Ufern*, 12.; Popelka, *Ein österreichischer Maler segelt um die Welt*, 24.

²⁴³ Ergebnis dieses Aufenthalts war eine vor allem der Geologie Neuseelands gewidmete Arbeit: *Hochstetter, Ferdinand: Neuseeland. (Stuttgart 1863)*.

²⁴⁴ Erst in Gibraltar erfuhr Wüllerstorff-Urbair vom ausdrücklichen Befehl Kaiser Napoleons III. „*der Novara freie und ungehinderte Fahrt zu gewähren, da sie ‚wissenschaftliche Schätze‘ an Bord trug und die Franzosen ‚die Wissenschaft als Gemeingut aller Völker der Erde‘ betrachteten*“. Hatschek, *Sehnsucht nach fernen Ländern*, 90. Vgl. auch Buchmann, *Kaisertum und Doppelmonarchie*, 166.; Zeilinger, *Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts*, 135.

²⁴⁵ Zum detaillierten Reiseverlauf sowie zu den Teilnehmern vgl. Buchmann, *Kaisertum und Doppelmonarchie*, 164-167.; Hatschek, *Sehnsucht nach fernen Ländern*, 89-92.; Zeilinger, *Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts*, 135-139.; Karpf, *Unterwegs zu fernen Ufern*, 12-40.; Riedl-Dorn, *Die Weltumsegelung der Fregatte Novara*, 161-164.; Popelka, *Ein österreichischer Maler segelt um die Welt*, 20-25.; Egghardt, *Österreicher entdecken die Welt*, 218-229.; Sauer, *Der Aufenthalt zweier Maoris*, 146-195.

²⁴⁶ Vgl. Scherzer, *Reise der Österreichischen Fregatte Novara um die Erde*, III (Vorwort zur Volksausgabe).

Nicht nur die zurückgelegte Strecke war ansehnlich, auch die wissenschaftlichen Ergebnisse der Reise. Neben physikalisch-nautischen und erdmagnetischen Messungen waren auch meteorologische, hydrographische, geologische und geographische Daten erhoben worden. Die jeweiligen Landaufenthalte hatte man zur Durchführung von anthropologischen Untersuchungen, zur Erhebung statistischer Werten und für Besuche in kulturellen und kommerziellen Einrichtungen genutzt.²⁴⁷ Doch man hatte nicht nur Datenmaterial mit in die Heimat gebracht, ebenso fanden umfangreiche Sammlungen den Weg nach Wien. Rund 26.000 zoologische Präparate, umfassende Herbare, Mineralien und paläontologische Objekte wanderten zunächst in die Archive der Akademie der Wissenschaften, um schließlich ab den 1880er Jahren das Naturhistorische Museum zu bereichern. Die naturhistorischen Exponate wurden ab 1860 in einem Gebäude des Augartens der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, ab 1861 wurde die Ausstellung durch – zwischenzeitlich auf Wunsch Erzherzog Ferdinand Max' in Triest ausgestellte – Ethnographica (376 Stück) und eine anthropologische Sammlung erweitert.²⁴⁸

Wie schon bei der Brasilienexpedition von 1817 verbrachte man auch bei dieser Unternehmung zwei Menschen aus einem entlegenen Weltteil nach Wien, indes geschah es diesmal aus freien Stücken der Betroffenen. In Neuseeland hatte man zunächst vergeblich versucht Maori-Männer für den Dienst auf der *Novara* anzuheuern (bei Bezahlung gleich Matrosen erster Klasse und mit der Aussicht auf kostenlose Rückfahrt nach Beendigung des Dienstes), letztlich fanden sich dann doch zwei Freiwillige: Wiremu Toetoe Tumohe, ein 32-jähriger gutsituierter Häuptling und sein weitschichtiger Verwandter, Te Hemara Rerehau Paraone nahmen die Reise nach Europa auf sich. In Wien erhielten sie – wohl auf Anregung Scherzers, selbst gelernter Schriftsetzer – eine Ausbildung an der k. k. Staatsdruckerei und zogen während der Dauer ihres Aufenthalts konstant das Interesse von Presse und Öffentlichkeit auf sich. 1860 kehrten beide Maoris, nachdem sie einer Sitzung der Akademie der Wissenschaften sowie einem Bankett zu Ehren der *Novara*-Expedition beigewohnt und eine Audienz bei Kaiser Franz Joseph und Kaiserin Elisabeth absolviert hatten, im Besitz einer Druckerpresse mit Zubehör zurück in ihre Heimat.²⁴⁹

Die Weltumsegelung der *Novara* bedeutete vor allem einen erheblichen Prestigegewinn der österreichischen Kriegsmarine. Die internationale Resonanz auf diese Unternehmung war, wie auch schon das Interesse im Vorfeld, enorm.²⁵⁰ Nach innen war es der Monarchie gelungen, durch diese Expedition das patriotische Gefühl und das Nationalbewusstsein zu stärken sowie die Kriegsmarine populärer zu machen.²⁵¹

²⁴⁷ Vgl. Zeilinger, Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, 135.

²⁴⁸ Vgl. ebd. 135.; Karpf, Unterwegs zu fernen Ufern, 41f.; Egghardt, Österreicher entdecken die Welt, 228f.; Sauer, Der Aufenthalt zweier Maoris, 201-203.

²⁴⁹ Vgl. Sauer, Der Aufenthalt zweier Maoris, 186-190 und 211- 248.; Karpf, Unterwegs zu fernen Ufern, 35f.

²⁵⁰ Vgl. Hatschek, Sehnsucht nach fernen Ländern, 91.; Zeilinger, Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, 136 und 139.

²⁵¹ Vgl. Popelka, Ein österreichischer Maler segelt um die Welt, 20.

Die schriftliche Aufarbeitung der Reise entsprach in ihrem Umfang den außerordentlichen Ambitionen des gesamten Unternehmens. Die Forschungsergebnisse wurden in einem 21 Bände umfassenden Werk unter dem Titel *Reise der Österreichischen Fregatte Novara um die Erde* von der Akademie der Wissenschaften zwischen 1861 und 1876 veröffentlicht.²⁵² Besonders die drei beschreibenden Teile des Werkes aus der Feder Karl von Scherzers konnten sich als kommerzieller Erfolg behaupten,²⁵³ die erste Auflage der Reisebeschreibung von 5.000 Exemplaren war bereits nach einem Jahr vergriffen,²⁵⁴ es folgte eine nicht minder populäre, zweibändige Volksausgabe im Jahr 1864, aus der die im Folgenden betrachtete Beschreibung Rio de Janeiros stammt. Zusätzlich zu diesen drei (in der Volksausgabe dann zwei) beschreibenden Bänden, die auch in englischer und italienischer Sprache erschienen sind, zeichnete sich Scherzer auch für den zwei Bände umfassenden, statistisch-kommerziellen Teil der Gesamtausgabe verantwortlich. Vier weitere Bände des *Novara*-Werkes widmen sich den anthropologischen Auswertungen der Reise, ein Band der Botanik sowie drei Bände der Geologie. Ein weiterer Band enthält die medizinischen Erkenntnisse der Expedition und den nautisch-physikalischen Ergebnissen wird ebenfalls ein eigener Band gewidmet. Den größten Anteil, mit insgesamt sechs Büchern, nimmt die Zoologie ein.

Der Autor des Reiseberichts und der daraus entnommenen Darstellung Rio de Janeiros, Karl von Scherzer²⁵⁵, wurde 1821 in Wien geboren. Sein Vater, Johann Georg Scherzer, Inhaber des Lokals „Zum Sperl“ in der Leopoldstadt, in welchem Musiker wie Johann Strauß Vater oder Lanner viele ihrer Werke uraufführten, Beteiligter an der Einrichtung protestantischer Gemeinden in Wien und Gründungsmitglied der Ersten Österreichischen Spar-Casse, war ebenso populär wie wohlhabend. Dem Sohn wurde die beste Erziehung mit dem Ziel einer Beamtenkarriere zuteil, gegen letzteres sollte er sich allerdings lange verwehren. Scherzer absolvierte eine Ausbildung zum Typographen und arbeitete auch als solcher, zunächst in Wien, später für das Verlagshaus Brockhaus in Leipzig und für die *Imprimerie Royale* in Paris. 1849 legte er seinen Magister (in den Fächern Nationalökonomie und Linguistik) in Wien ab, später promovierte er in Gießen und übernahm – zurück in Wien – die Leitung eines Handelshauses. Immer wieder widmete er sich seiner großen Leidenschaft: dem Reisen. 1852 unternahm er an der Seite des bayerischen Naturforschers Moritz Wagner eine viel beachtete, drei Jahre dauernde und sammlerisch ergiebige Reise nach Nord- und

²⁵² Der beschreibende Teil (3 Bände) sowie der medizinische (1 Band) und der nautisch-physikalische Teil (1 Band) wurden von der k. k. Kriegsmarine finanziert. Vgl. Karpf, *Unterwegs zu fernen Ufern*, 42.

²⁵³ Beflügelt von diesem Erfolg ging man auch bei späteren Unternehmungen dazu über Reisebeschreibungen oder kurze Bericht zu veröffentlichen. Vgl. Zeilinger, *Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts*, 137. Siehe auch Popelka, *Ein österreichischer Maler segelt um die Welt*, 25.

²⁵⁴ Vgl. Scherzer, *Reise der Österreichischen Fregatte Novara um die Erde*, III (Vorwort zur Volksausgabe).

²⁵⁵ Zur Person Scherzers vgl. Henze, Dietmar: *Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde*, Bd. 5: *Sapper-Zweifel*. (Graz 2004) 32-34.; Egghardt, *Österreicher entdecken die Welt*, 214-231.; Wurzbach, *Constant von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich*. Theil 29. (Wien 1875) 227-238.

Mittelamerika. 1857 bis 1859 nahm er als Mitglied der wissenschaftlichen Kommission an der Weltumsegelung der *Novara* teil, zuständig für Forschungen im Bereich der Länder- und Völkerkunde sowie für die Erhebung wirtschaftlicher Daten und die Einrichtung wirtschaftlicher Beziehungen. Erzherzog Ferdinand Max erhob ihn zum Zwecke letzteren in den Rang eines Konsuls. Im Anschluss an die Reise wurde Scherzer für seine Verdienste vom Kaiser in den Ritterstand erhoben. Nach Tätigkeiten im Handelsministerium, war Scherzer ab 1871 als Generalkonsul in Smyrna, London, Leipzig und Genua für das Außenministerium tätig. Im Rang eines k. u. k. außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers²⁵⁶ verstarb Scherzer 1903 in Görz. Mit seinem Reisebericht der Weltumsegelung der *Novara* begeisterte er nicht nur das breite Publikum – das das Werk zu einem der damals größten buchhändlerischen Erfolge machte –, auch die gelehrte Welt zeigte sich von der literarischen Aufbereitung der Reise äußerst angetan.²⁵⁷ Nach Christa Riedl-Dorn soll Karl von Scherzers Reisewerk gar „nach Humboldts *Kosmos* das meistverkaufte Werk im deutschen Sprachraum“²⁵⁸ gewesen sein.

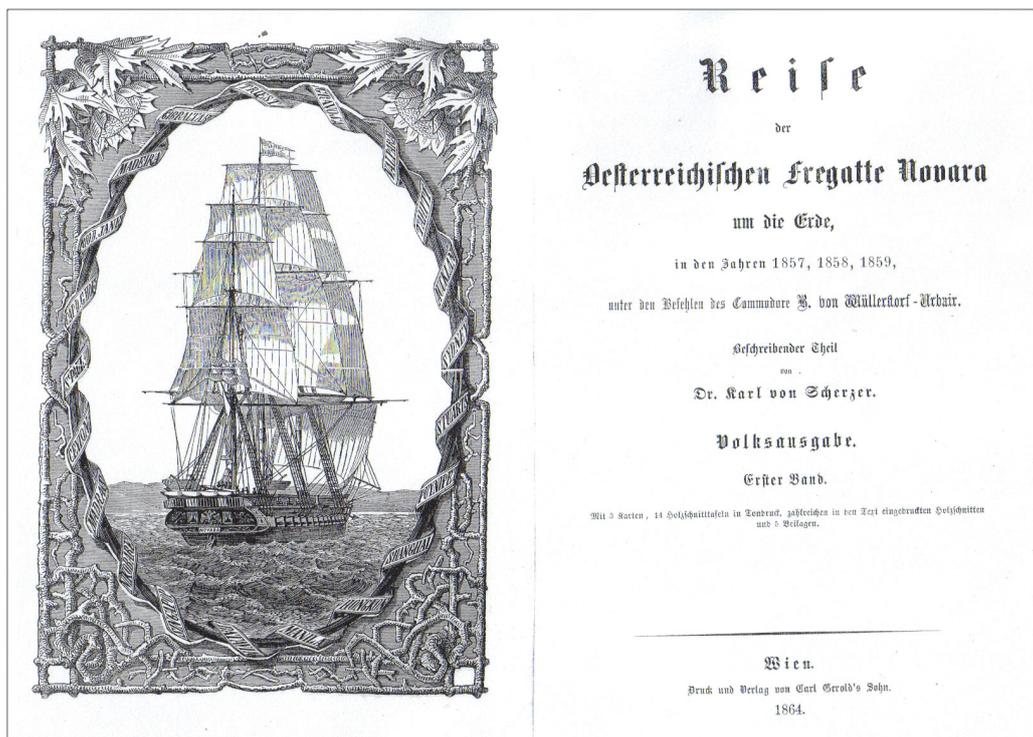


Abb. 3: Titelblatt der Publikation
Reise der Österreichischen Fregatte Novara um die Erde
 von Karl von Scherzer (Volksausgabe, Wien 1864)

²⁵⁶ Vgl. Egghardt, *Österreicher entdecken die Welt*, 231.

²⁵⁷ Vgl. Henze, *Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde*, Bd. 5, 33.; Wurzbach, *Biographisches Lexikon*, Theil 29, 231f.

²⁵⁸ Leider gibt die Autorin keinen Hinweis darauf, worauf sie diese Feststellung begründet. Vgl. Riedl-Dorn, *Die Weltumsegelung der Fregatte Novara*, 164.

Rio de Janeiro 1857 in Karl von Scherzers *Reise der Fregatte Novara um die Erde*

Obwohl vier Jahrzehnte nach der Brasilienexpedition von 1817, scheinen die ersten Eindrücke, die Rio de Janeiro auf Karl von Scherzer im Jahr 1857 macht, doch sehr bekannt:

Die Naturschönheit der Bai von Rio de Janeiro übt noch allenthalben dieselbe ergreifende Wirkung auf den Ankommenden, wenschon sie durch die Erweiterung der rasch sich vergrößernden Stadt und die Art des Ansiedlers manche Beeinträchtigung erfahren hat. [...] Anders verhält es sich freilich, wenn der Fremde vom Schiffe hinweg seinen Fuß auf die neue Welt setzt und forteilt durch schmale, enge, schmutzige Straßen zwischen der drängenden, lärmenden Menge von Schwarzen und Weißen, von armen Negersclaven und reichen Pflanzern, ins Innere der vielbewegten Seestadt.²⁵⁹

Das bunte und aufregende Gewirr auf den Plätzen und in den Straßen Rio de Janeiros hingegen – 1817 noch als ein Zeichen für das Fehlen von Ordnung und Zivilisation, wie sie in Europa herrschen würden, gesehen – ist nun das verbindende Element zur Heimat:

Eine bunte geschäftige Menge belebt die Straßen, zahlreiche Fuhrwerke, theils mit Pferden, theils mit Maulthieren bespannt, so wie Omnibusse, von außen und innen voll besetzt, rasseln hurtig dahin und mahnen uns an das Getriebe in europäischen Großstädten.²⁶⁰

Die Geschäfte der beiden „*elegantesten, aber darum nicht minder verwahrlosten Straßen Rio's*“²⁶¹, die *Rua direita* und die *Rua do Ouvidor*, bräuchten den Vergleich mit den luxuriösen Einkaufsmeilen Europas, wie etwa den Pariser Boulevards oder dem Graben in Wien, nicht scheuen, allein das Pflaster derselben lasse sehr zu wünschen übrig, weil riesige Pfützen stehen. Mit seiner Kritik an der Pflasterung der Straßen steht Scherzer ganz in der Tradition seiner Vorgänger Pohl, Spix und Martius, diese hatten 1817 aber zudem auch die Straßenbeleuchtung beanstandet. Exakt 40 Jahre später zählt die „*Beleuchtung der Stadt mit Gas*“²⁶² zu jenen zwei Einrichtungen, welche sich große Anerkennung verdienen würden.

So unschön Rio bei Tag ist, eben so herrlich und strahlend nimmt es sich des Nachts bei Gasbeleuchtung, besonders vom Hafen gesehen, aus.²⁶³

²⁵⁹ Scherzer, *Reise der Österreichischen Fregatte Novara um die Erde*, 113.

²⁶⁰ Ebd. 114.

²⁶¹ Ebd. 114.

²⁶² Ebd. 115.

²⁶³ Ebd. 115.

Auf den Punkt gebracht meint Scherzer gar, „daß Rio j e d e [Hervorhebung i. Orig.] Nacht ebenso feenhaft, als bei Tag grauenhaft aussieht“²⁶⁴.

Die zweite Einrichtung, die Begeisterung hervorruft, ist die – ebenfalls schon von Pohl, Spix und Martius mit Begeisterung geschilderte – „großartige Wasserleitung, welche alle Theile von Rio wahrhaft verschwenderisch mit vorzüglichem Trinkwasser versieht“²⁶⁵.

Aber auch diese beiden Hochleistungen könnten nun einmal nicht über den insgesamt „düstere[n] unbehagliche[n] Eindruck der Stadt“²⁶⁶ hinwegtäuschen, Entschädigung erfahre man, wenn man dieser den Rücken kehre. Was die Reisegruppe um Karl von Scherzer dann auch tut und Ausflüge ins Umland von Rio de Janeiro unternimmt, so etwa auf den Corcovado, zu den Wasserfällen der „Tejucaberge“ (heute Tijucaberge) sowie eine Rundfahrt in der Bai von Rio.²⁶⁷ Auch die gartenreichen Vorstädte finden – in ihrem Kontrast zur „dumpfen, düsteren Stadt“²⁶⁸ – das Wohlgefallen des Autors: *Larangeiras*, *Catumby grande*, *Engenho velho*, *Andarahy*, *Caminho novo* und *Catete* seien die lieblichen Rückzugsorte derer, die in der Stadt ihren „täglichen Berufsgeschäfte[n]“²⁶⁹ nachgingen.

Eine Expedition, deren Schiff mit einer „wohlgewählten Bibliothek, aus mehreren hundert Bänden bestehend“²⁷⁰, ausgestattet war, hatte wenig überraschend ein besonderes Augenmerk auf literarische Erzeugnisse jeglicher Art. Für Scherzer ist es bezeichnend, dass die „größte literarisch-artistische Unternehmung im ganzen Kaiserreiche“²⁷¹, in fremden, konkret deutschen, Händen sei. Die „Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung der Gebrüder Laemmer“²⁷², so berichtet Scherzer, würde in der Hauptsache portugiesische Autoren verlegen, denn

[v]on eingeborenen Schriftstellern erscheinen jährlich nur sehr wenige Werke, wie sich überhaupt das literarische Leben Brasiliens bisher hauptsächlich auf die Journalistik beschränkte. Von Tagblättern und Monatsschriften wimmelt es in Rio wie in den Provinzen [...]“²⁷³

Über das Zeitungswesen weiß Karl von Scherzer zu berichten, dass das *Journal do Commercio* das am meisten geachtete und verbreitete Blatt sei, gefolgt von den

²⁶⁴ Scherzer, Reise der Österreichischen Fregatte Novara um die Erde, 115.

²⁶⁵ Ebd. 115.

²⁶⁶ Ebd. 115.

²⁶⁷ Vgl. ebd. 115f (Corcovado), 117f (Tijucaberge) und 134-137 (Rundfahrt in der Bai von Rio).

²⁶⁸ Ebd. 118.

²⁶⁹ Ebd. 114.

²⁷⁰ Ebd. 4.

²⁷¹ Ebd. 119.

²⁷² Ebd. 119.

²⁷³ Ebd. 120.

Druckschriften *Correio Mercantil*, *Correio da tarde* und *Diario do Rio do Janeiro*.²⁷⁴ Die Presse genieße in Brasilien zwar die „unbeschränkteste Freiheit“²⁷⁵, allein wären es doch „mehr als vier Fünftel der Gesamtbevölkerung, [die] weder lesen noch schreiben“²⁷⁶ könnten. Die öffentliche Bibliothek – zur Zeit der *Novara*-Expedition mit 86.000 Bänden ausgestattet und im Jahr 1856 von exakt 3.407 Personen besucht – würde „jährlich aus Staatsmitteln um fünf- bis sechshundert Bände vermehrt“²⁷⁷.

Die „öffentlichen Humanitäts- und Bildungs-Anstalten“²⁷⁸ Rio de Janeiros erfahren eine höchst unterschiedliche Bewertung durch Karl von Scherzer. Dem Irrenhaus (*Asylo dos alienados*) attestiert er zwar, eines der sehenswertesten Gebäude Rio de Janeiros zu sein, das durchaus verdiene den großartigsten Wohltätigkeitsanstalten Europas an die Seite gestellt zu werden, aber letztlich bleibe die ärztliche Behandlung der Kranken hinter deren leiblicher Pflege zurück, es sei mehr „Bewahranstalt“ als Heilinstitut, im Grunde sei „die Hülle alles, der Kern nichts“.²⁷⁹

Ebenso findet der Botanische Garten das Bedauern Scherzers: „[O]bschon Klima und Bodenbeschaffenheit alle Mittel an die Hand geben“ würden, träfe man auf brache Felder, Unkraut und schlecht bestellte Baumschulen.²⁸⁰

Die größte Anerkennung des Autors hingegen findet die, aus Anlass des Auftretens einer Gelbfieber-Epidemie (in Rio de Janeiro erstmals 1850) sowie der Cholera (erstmalig 1855) eingerichtete, Gesundheitspolizei (*Junta Central de Hygiene publica*).²⁸¹

Desgleichen habe sich eine – aus Scherzers Sicht mehr als notwendige – *Companhia Reformadora* gebildet, die die „Erweiterung und Verschönerung einzelner Straßen der Stadt, so wie die Verbesserung des Pflasters“²⁸² zum Ziel habe. Denn:

*Man muß in Rio de Janeiro gelebt haben, wo jede Straße, jeder offene Platz einen Herd für Seuchen und Krankheiten abgibt, um die Wichtigkeit solcher Gesellschaften gebührend würdigen zu können.*²⁸³

²⁷⁴ Vgl. Scherzer, *Reise der Österreichischen Fregatte Novara um die Erde*, 120 (Anmerkung 1).

²⁷⁵ Ebd. 120.

²⁷⁶ Ebd. 120.

²⁷⁷ Ebd. 130.

²⁷⁸ Ebd. 123.

²⁷⁹ Vgl. ebd. 125.

²⁸⁰ Vgl. ebd. 125f.

²⁸¹ Vgl. ebd. 132.

²⁸² Ebd. 133f.

²⁸³ Ebd. 134.

Mit Blick auf die bisherige Problematik der Abfallbeseitigung in Folge des Fehlens von „Gossen und Abzugscanäle[n]“²⁸⁴ aus Kostengründen, meint Scherzer:

*Rio de Janeiro war bisher ohne Zweifel die schmutzigste Stadt der Welt.*²⁸⁵

Auch Scherzer vermerkt – wie schon seine Autorenkollegen 1817 – das Fehlen einer Universität, ist aber des Lobes für die Anstrengungen, die in den „*öffentlichen Unterrichte*“²⁸⁶ geflossen seien, wie etwa die Errichtung einer Handelsschule 1856.²⁸⁷ Anerkennung finden auch das „*historisch-geographische Institut (Instituto historico e geographico do Brasil)*“²⁸⁸ oder etwa das *Conservatorio de Musica*²⁸⁹.

Karl von Scherzers Einschätzung und Bewertung der Einwohner Rio de Janeiros korrespondiert mit seiner Einschätzung und Bewertung der Stadt: Potential sei zweifellos vorhanden, indes mangle es an Tatkraft und Ausdauer.

*Man trifft in Brasilien [...] unendlich viel guten Willen und noch mehr Sucht, die Völker nordländischer Civilisation in ihrem Fortschritts- und Forschungsdrange nachzuahmen, aber es fehlt hier jene Kraft und jene Ausdauer, welche der anglosächsischen Race in so vorzüglicher Weise eigen und eine Hauptbedingung ist, um das noch so eifrig Begonnene auch glücklich durchzuführen. Darum sehen wir in Brasilien im wissenschaftlichen, ökonomischen und socialen Leben eine Menge Dinge angefangen, aber nicht beendat, und wohl nirgends in der Welt hört man so viel von dem sprechen, was geschehen s o ll [Hervorhebung i. Orig.] ...*²⁹⁰

Über die Zusammensetzung der Bevölkerung verliert Scherzer nur wenige Worte. Er räumt zwar ein, dass der Sklavenhandel trotz einer ersten geforderten Abschaffung – 1826 boten die Briten die Anerkennung der brasilianischen Unabhängigkeit gegen sofortige und vollständige Abschaffung des Sklavenhandels, 1831 trat in Brasilien ein dahingehendes Gesetz de jure in Kraft, wurde aber de facto nicht durchgesetzt²⁹¹ – noch bis 1851/52 angehalten hat, über das Los der Betroffenen aber befindet er:

Die Verhältnisse der schwarzen Bevölkerer Brasiliens sind jedoch wesentlich von jenen verschieden, wie wir sie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und auf den westindischen Inseln, auf Jamaica, Cuba, Porto-Rico und St. Thomas zu

²⁸⁴ Scherzer, Reise der Österreichischen Fregatte Novara um die Erde, 133.

²⁸⁵ Ebd. 133.

²⁸⁶ Ebd. 126.

²⁸⁷ Vgl. ebd. 126.

²⁸⁸ Vgl. ebd. 127.

²⁸⁹ Vgl. ebd. 130f.

²⁹⁰ Ebd. 129.

²⁹¹ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, Eine kleine Geschichte Brasiliens, 167.

*beobachten Gelegenheit fanden. Der Unterschied der Hautfarbe [...] fällt in Brasilien gänzlich weg. Die Frage ist hier nicht ob weiß oder schwarz, sondern ob frei oder Slave. Freie Neger können hier anstandlos die höchsten Stellen im Staate einnehmen und selbst auf die Geschicke der weißen Bewohner nachhaltigen Einfluß ausüben.*²⁹²

Ob letzteres wirklich „anstandlos“ möglich und ob der Unterschied der Hautfarbe im Brasilien der 50er Jahre des 19. Jahrhunderts tatsächlich gänzlich entfallen war, bedarf einer mehr als kritischen Hinterfragung. Scherzer schränkt selbst ein, das Sklaventum „*freilich nur während eines sehr flüchtigen Aufenthaltes*“²⁹³ kennen gelernt zu haben. Es sind in erster Linie auch keine humanitären Belange, die Scherzer die Abschaffung des Sklavenhandels befürworten lassen,²⁹⁴ vielmehr ökonomische Überlegungen: Ein Mann mit Motivation erarbeite mehr als ein Mann, der zur Arbeit gezwungen werde.²⁹⁵

So wohl sich Scherzer unter den Gelehrten und deutschsprachigen Einwohnern Rio de Janeiros gefühlt hat,²⁹⁶ so wenig Zugang fand er offensichtlich zum durchschnittlichen *carioca*.²⁹⁷ In großer Abstraktion (obwohl er nur in Rio de Janeiro gewesen ist spricht Scherzer zumeist von Brasilianern im Allgemeinen) hält er fest:

*Sie [die Brasilianer; Anm. d. Ver.] stehen auf einer niederern Stufe der socialen Bildung, ohne Tiefe der Gesinnung und Empfindung, und fast scheint es, als wären sie jeder ausdauernden Thätigkeit unfähig.*²⁹⁸

Die Angehörigen fremder Nationen würden die Situation zudem verschlimmern, anstatt sie zu verbessern:

*Der sichtbare Mangel an einem markigen, thatkräftigen Willen, dieses Gewirr und Gemisch von fremden Nationen, welche blos erscheinen, um das Land auszubeuten und nach gemachtem Gewinn wieder heimzukehren, erzeugt bei den Ankommenden ein Gefühl des Unbehagens [...]*²⁹⁹

Letztlich gesteht Karl von Scherzer – ganz in der Tradition der Jahrhunderte zuvor – Brasilien den Status eines Kindes zu, über dessen Versuche einer Selbständigkeit der europäische „Erziehungsberechtigte“ argwöhnt:

²⁹² Scherzer, Reise der Österreichischen Fregatte Novara um die Erde, 142.

²⁹³ Ebd. 143.

²⁹⁴ Man beachte: Es steht die Abschaffung des Sklavenhandels zur Debatte, nicht die Abschaffung der Sklaverei.

²⁹⁵ Vgl. ebd. 143.

²⁹⁶ Vgl. ebd. 118f und 137.

²⁹⁷ Carioca ist die Bezeichnung für die Einwohner der Stadt Rio de Janeiro.

²⁹⁸ Scherzer, Reise der Österreichischen Fregatte Novara um die Erde, 153.

²⁹⁹ Ebd. 153.

In Brasilien dagegen wird die [...] Sucht sich selbst in den kleinsten Dingen von Europa völlig zu emancipiren, gerade kindisch und lächerlich, wo man noch so wenig auf seinen eigenen Füßen zu stehen vermag, wo das Land durch den Drang der Umstände mit jedem Tage mehr vom Auslande abhängig wird, wo man nicht nur die Erzeugnisse der höchsten Cultur, sondern sogar die ersten Lebensbedürfnisse, ja selbst die tüchtigsten Arbeitskräfte aus der Fremde zu importieren gezwungen ist!³⁰⁰

Das mit einem negativen Beigeschmack behaftete Bild, das Karl von Scherzer von den Menschen in Rio de Janeiro (bzw. Brasiliens im Allgemeinen) zeichnet, wirkt nichtzuletzt auch deshalb so verstörend, weil es so stark mit der wohlwollend und bewundernd von ihm beschriebenen Natur Brasiliens kontrastiert.

³⁰⁰ Scherzer, Reise der Österreichischen Fregatte Novara um die Erde, 131.

II.III „Frauen-reisen“ – Der Blick einer Weltreisenden und einer adeligen Wissenschaftlerin auf Rio de Janeiro

(Un-)Möglichkeiten I: Reisende und schreibende Frauen im 19. Jahrhundert

Hiltgund Jehle unternahm Ende der 1980er Jahre im Rahmen einer Biographie Ida Pfeiffers den „Versuch einer Spurensicherung“³⁰¹ reisender Frauen des 19. Jahrhunderts. Dabei stellte sie fest, dass Zeitgenossen bereits um die Jahrhundertmitte die zunehmende weibliche Reisetätigkeit und die steigende Zahl an Reiseberichten von Frauen vermerkten.³⁰² Tatsächlich war die Reise einer Frau – und hier vor allem die Reise einer Frau ohne (männliche) Begleitung – zu diesem Zeitpunkt keineswegs mehr unmöglich, zumindest aber noch ungewöhnlich und ungebührlich. Letzteres liegt in dem nur schwer mit weiblicher Reisetätigkeit zu vereinbarenden, bürgerlichen Geschlechterdiskurs im Europa des 19. Jahrhunderts begründet. Ein Konzept der „Geschlechtscharaktere“³⁰³ von Mann und Frau sah polarisierend gedachte Geschlechtsspezifika vor.

Den als Kontrastprogramm konzipierten psychischen „Geschlechtseigenheiten“ zu Folge ist der Mann für den öffentlichen, die Frau für den häuslichen Bereich von der Natur prädestiniert. Bestimmung und zugleich Fähigkeiten des Mannes verweisen auf die gesellschaftliche Produktion, die der Frau auf die private Reproduktion. Als immer wiederkehrende zentrale Merkmale werden beim Manne die Aktivität und Rationalität, bei der Frau die Passivität und Emotionalität hervorgehoben, [...].³⁰⁴

Diese im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts „erfundenen“ Zuordnungen wurden im 19. Jahrhundert „durch Medizin, Anthropologie, Psychologie und schließlich Psychoanalyse ‚wissenschaftlich‘ fundiert“³⁰⁵ und soweit popularisiert, dass sie bis ins 20. Jahrhundert Maßstäbe für angemessenes weibliches und männliches Verhalten setzten.³⁰⁶ Im 19. Jahrhundert selbst dienten sie u.a. zur ideologischen Absicherung der durch erste

³⁰¹ Jehle, Hiltgund: Ida Pfeiffer. Weltreisende im 19. Jahrhundert. Zur Kulturgeschichte reisender Frauen. (Münster/ New York 1989) 7.

³⁰² Ebd. 7.

³⁰³ „Geschlechtscharakter“, dieser heute in Vergessenheit geratene Begriff bildete sich im 18. Jahrhundert heraus und wurde im 19. Jahrhundert allgemein dazu verwandt, die mit den physiologischen korrespondierend gedachten psychologischen Geschlechtsmerkmale zu bezeichnen. Ihrem Anspruch nach sollten Aussagen über die ‚Geschlechtscharaktere‘ die Natur bzw. das Wesen von Mann und Frau erfassen.“ Hausen, Karin: Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“ – Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Conze, Werner (Hg.): Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neue Forschungen. (= Industrielle Welt, Bd. 21, Stuttgart 1976) 363.

³⁰⁴ Ebd. 367.

³⁰⁵ Ebd. 369.

³⁰⁶ Vgl. ebd. 369.

Emanzipationsbestrebungen der Frauen bedrohten patriarchalischen Herrschaft.³⁰⁷ Mit der Betonung der Merkmale Aktivität und Rationalität für den Mann wurde dessen Zugehörigkeit zur Welt vermerkt, wohingegen Passivität und Emotionalität die Frau unmissverständlich in das häusliche Leben beorderten.³⁰⁸

Frauen, die reisten, brachen aus dem ihnen zugeordneten, häuslichen Bereich aus und traten in den männlich besetzten, öffentlichen Raum ein. Mehr noch, die Mobilität erforderte vielfach als männlich konnotierte Verhaltensweisen an den Tag zu legen und damit dem Weiblichkeitsideal nochmals zu entsagen.³⁰⁹ Dem ungeachtet waren im 19. Jahrhundert „Frauenreisen nicht gar so unüblich [...], wie man allgemein vermutet“³¹⁰, wie die bereits angesprochene Hiltgund Jehle vermerkt. Vielmehr zeigt sich eine große, auch sozial sehr differenzierte Bandbreite an „Reisendinnen“³¹¹, um einen Ausdruck Lydia Potts' zu verwenden, die Ende der 1980er mit *Aufbruch und Abenteuer* eine der ersten Anthologien reisender Frauen publizierte. Hiltgund Jehle schlägt eine Unterteilung reisender Frauen in „Ehefrauen einerseits und Alleinreisende andererseits“³¹² vor. Die Reisen ersterer – der Ehefrauen – würden sich nämlich dadurch kennzeichnen, dass sie „nicht aus eigenem Antrieb oder Interesse“³¹³ geschahen, vielmehr folgten Forschergattinnen, Kapitänsfrauen, Ehefrauen von Künstlern, Kaufleuten, Diplomaten, Kolonialbeamten und Militärs oder auch Missionarsgattinnen ihren Ehemännern in die Ferne, wobei die Rollenverteilung und der Handlungsspielraum der Frauen heimatlichen Gepflogenheiten entsprach.³¹⁴ Alleinreisenden Frauen wurden ab der Mitte des 19. Jahrhunderts durch, erstmals von Thomas Cook und Carl und Louis Stangen organisierten, Gesellschaftsreisen neue Möglichkeiten eröffnet,³¹⁵ war doch bisher einzig die Badereise gesellschaftlich zugebilligte Reisegelegenheit für die Frau.

*Bürgerliche und adelige Frauen eroberten sich in einer streng patriarchalisch organisierten Gesellschaft unter dem Vorwand der Gesundheitsvorsorge und der Erhaltung ihrer Gebärfähigkeit einen zeitlich begrenzten Freiraum, in dem sich eine selbstbestimmte Lebensführung erproben ließ.*³¹⁶

³⁰⁷ Vgl. Hausen, Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“, 371-375. Auch Gabriele Habinger betont die „(Geschlechter-)Differenz als hierarchisches Moment“: „Die ‚Ordnung der Geschlechter‘ mit ihrer polaren geschlechtsspezifischen Raumkonzeption stellt keineswegs ein neutrales Unterscheidungssystem dar, vielmehr ging damit eine eindeutige Hierarchisierung einher.“ Habinger, Gabriele: Frauen reisen in die Fremde. Diskurse und Repräsentationen von reisenden Europäerinnen im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. (Wien 2006) 50f.

³⁰⁸ Vgl. Hausen, Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“, 377.

³⁰⁹ Vgl. Habinger, Frauen reisen in die Fremde, 13.

³¹⁰ Jehle, Ida Pfeiffer. Weltreisende im 19. Jahrhundert, 17.

³¹¹ Dieser Begriff findet sich in: Potts, Lydia: Reisendinnen überschreiten die Grenzen Europas – Eine Spurensuche. In: Potts, Lydia (Hg.): *Aufbruch und Abenteuer. Frauen – Reisen um die Welt ab 1785.* (Frankfurt am Main 1995) 9-23, zur „Vielfalt“ der reisenden Frauen bes. 21.

³¹² Jehle, Ida Pfeiffer. Weltreisende im 19. Jahrhundert, 8.

³¹³ Ebd. 8.

³¹⁴ Vgl. ebd. 8-10.

³¹⁵ Vgl. ebd. 10.

³¹⁶ Ebd. 11.

Eine selbstbestimmte Lebensführung war auch jenen Frauen zu Eigen, die „aus beruflichen Gründen unterwegs waren“³¹⁷ bzw. sein mussten. Jehle nennt hier Künstlerinnen, wie Schauspielerinnen, Tänzerinnen oder Malerinnen, Erzieherinnen, Lehrerinnen und Gouvernanten sowie jene Frauen, „die aus karitativen Gründen reisten“³¹⁸, also Katastrophenhelferinnen, Krankenschwestern und Philanthropinnen. Ferner „all die namenlosen Vagantinnen von denen wir keine Aufzeichnungen besitzen“³¹⁹. „Schließlich sind die alleinreisenden Touristinnen, Vergnügungsreisende, Abenteuerinnen, die Wissenschaftlerinnen oder Sammlerinnen zu nennen [...]“³²⁰ Zu letzterer Gruppe sind die beiden hier im Weiteren näher betrachteten Frauen zu zählen. Ida Pfeiffer, die Wiener Weltreisende, die im Alter ihrer bereits in der Jugend erwachten Reiselust stattgegeben hatte und ihre Reisen u.a. durch die Anlage und den anschließenden Verkauf von (botanischen, zoologischen, ethnographischen) Sammlungen finanzierte – und somit als alleinreisende Touristin, Vergnügungsreisende, Abenteuerin und Sammlerin bezeichnet werden kann – sowie die bayerische Adelige Therese von Bayern, die für ihre Forschungsreisetätigkeit sogar mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet wurde – und damit das Beispiel einer reisenden Wissenschaftlerin abgibt.

Alle diese Frauen, gleich welchen Motivationsgrund ihre Reise(n) gehabt haben mochte(n), profitierten im 19. Jahrhundert von der im Zuge der Industrialisierung und eines allgemeinen Modernisierungsschubs verbesserten Infrastruktur (Eisenbahn, Dampfschiffahrt)³²¹ und viele waren, „bewußt oder unbewusst, direkt oder indirekt, Nutznießerinnen von Kolonialismus und Imperialismus [und] bedienten sich zumindest, wenn auch notwendigerweise, der in diesem Zusammenhang entstandenen Infrastruktur, der europäischen Einrichtungen und Außenposten“^{322, 323} Hiltgund Jehle verweist zudem darauf, dass sich die wenigsten dieser alleinreisenden Frauen aktiv in der aufkommenden Frauenbewegung engagierten, was Jehle darauf zurückführt, dass diese Frauen eine neue und unabhängige Lebensform für sich selbst bereits erprobten. Die emanzipatorische Wirkung ihrer Schriften dürfe deswegen aber nicht außer Acht gelassen werden.³²⁴

Bedeutete im 19. Jahrhundert die Reise einer Frau eine – im doppelten Wortsinn – Grenzüberschreitung bezüglich der Konventionen ihrer Zeit, so stellte eine reisende Frau, die über ihre Mobilität schriftlichen Beleg gab, einen doppelten Ausbruch aus der ihr

³¹⁷ Jehle, Ida Pfeiffer. Weltreisende im 19. Jahrhundert, 10.

³¹⁸ Ebd. 11.

³¹⁹ Ebd. 10.

³²⁰ Ebd. 12.

³²¹ Vgl. Habinger, Frauen reisen in die Fremde, 39f.; Potts, Reisendinnen überschreiten die Grenzen Europas, 15.

³²² Potts, Reisendinnen überschreiten die Grenzen Europas, 22.

³²³ Auf den (häufig vernachlässigten) Aspekt der Teilhabe reisender Frauen am Kolonialismus verweist auch Hayward, Jennifer: Women Travelers, Nineteenth Century. In: Speake, Jennifer (Hg.): Literature of Travel and Exploration. An Encyclopedia. Vol. 3. (New York/London 2003) 1286-1289.; ebenso Habinger, Frauen reisen in die Fremde, 130-134. Eine Auseinandersetzung mit kolonialen Diskursen bietet Pratt, Mary Louise: Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation. (London/New York 1992).

³²⁴ Vgl. Jehle, Ida Pfeiffer. Weltreisende im 19. Jahrhundert, 16f.

zugestandenem Lebens- und Wirkungssphäre dar. Das Genre der Reiseliteratur entwickelte sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts „zu einer der populärsten Literaturgattungen“³²⁵, ein Phänomen, an dem Frauen in zweifacher Hinsicht teilhatten. Zum einen waren sie – die „nicht genug Mut, Geld oder keine Möglichkeiten hatten, selber in die Fremde aufzubrechen, die aber dennoch den Reisekitzel auskosten wollten“³²⁶ – die Rezipientinnen dieser Art von Literatur. „Die weiblichen Angehörigen der bürgerlichen Gesellschaft sollten sich mit ‚Reisen auf dem Kanapee‘ – also imaginären Räumen der Sehnsucht – begnügen“³²⁷ und damit ihr Bedürfnis nach Mobilität substituieren, so hält Gabriele Habinger in *Frauen reisen in die Fremde* fest.³²⁸ Zum anderen waren reisende Frauen (zum Teil) selbst Autorinnen dieser Art von Literatur. Dass sich Autorinnen im Genre der Reiseliteratur etablieren konnten, führt Irmgard Scheitler in *Gattung und Geschlecht. Reisebeschreibungen deutscher Frauen 1780-1850* einerseits auf eine in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts erfolgte Verschiebung des Schwerpunkts der Gattung „vom Informativen und Gelehrten auf das Subjektive, Reflektierende und bewußt Literarische“³²⁹ zurück.

*Die sehr persönlichen, von jeher als typisch weiblich angesehenen Formen des Briefes und des Tagebuches wurden zum vorherrschenden Gestaltungsmuster. Erst diese grundlegenden Veränderungen ermöglichten Frauen den Zugang zum Reisebericht.*³³⁰

Es scheint bezeichnend, dass die beiden im Folgenden näher betrachteten Autorinnen die Tagebuchform für ihre Reise-Darstellung nutzten. Des weiteren war der Markt für Reiseliteratur – wie erwähnt – seit der Jahrhundertwende sehr günstig und auch deutschsprachige Autorinnen profitierten von der steigenden Nachfrage nach Reiseberichten.³³¹ Das Interesse der Leserschaft ging so weit, dass Zeitungen über den jeweiligen Aufenthalt einer Reisenden berichteten,³³² wie das etwa bei Ida Pfeiffers Weltreisen der Fall war. Diese eher rosige Skizze der Verhältnisse darf jedoch nicht dazu verleiten auf Seiten der Leserschaft den Alphabetisierungsgrad und die Lesewilligkeit zu überschätzen (so kann für 1800 ein Alphabetisierungsgrad, der eine tatsächliche Rezeption der Lektüre ermöglichte, von 10 % der Bevölkerung angenommen werden, für 1850 rund 25 %) ³³³ und auf Seiten der Autorinnen den gesellschaftlichen Druck zu unterschätzen. Zahlreiche Autorinnen

³²⁵ Frederiksen, Elke: Der Blick in die Ferne. Zur Reiseliteratur von Frauen. In: Gnüg, Hiltrud/ Möhrmann, Renate (Hg.): *Frauen Literatur Geschichte. Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart.* (Stuttgart/Weimar 1999) 151.

³²⁶ Habinger, *Frauen reisen in die Fremde*, 61.

³²⁷ Ebd. 62.

³²⁸ Vgl. ebd. 62. Vgl. auch Scheitler, Irmgard: *Gattung und Geschlecht. Reisebeschreibungen deutscher Frauen 1780-1850.* (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 67, Tübingen 1999) 88.

³²⁹ Ebd. 29.

³³⁰ Ebd. 29.

³³¹ Vgl. ebd. 86f.

³³² Vgl. ebd. 87.

³³³ Vgl. ebd. 96.

veröffentlichten ihre Werke aus Rücksicht auf sich selbst und auf ihre Angehörigen unter einem Pseudonym.³³⁴ Auch die beiden hier betrachteten Autorinnen wählten eine solche Vorgehensweise, allerdings aus unterschiedlicher Motivation heraus. Ida Pfeiffer veröffentlichte ihr allererstes Reisewerk aus Rücksicht auf ihre Familie, die sich das Recht zur Zensur vorbehielt und auch die Verhandlungen mit dem Verleger leitete, anonym. Der eingetretene Erfolg ließ sie schließlich in der vierten Auflage des Werkes ihren vollen Namen nennen, was sie ab diesem Zeitpunkt beibehalten sollte. Prinzessin Therese von Bayern wählte hingegen das Pseudonym Th. von Bayern, um so ihr Geschlecht zu verbergen und sich einer voreingenommenen Kritik der männlichen Fachkreise der Wissenschaft zu entziehen.

Die bis hierhin angesprochenen Aspekte stellen nur eine kleine Auswahl der Themenvielfalt der Frauenreiseforschung, welche in den letzten Jahrzehnten verstärkt Zuspruch erfahren hat, dar. Der in diesem Segment der Forschung häufig verwendete biographische Ansatz³³⁵ soll auch in der vorliegenden Arbeit zum Tragen kommen und den Reisebeschreibungen der beiden im Folgenden betrachteten Autorinnen entsprechend ausführliche Portraits vorangestellt werden.

Ida Pfeiffer und Prinzessin Therese von Bayern unterschieden sich hinsichtlich Herkunft, Sozialisation, Lebensweg und Betätigungsfeld in äußerstem Maße – und doch verband die Wiener Weltreisende und die adelige Naturwissenschaftlerin aus Bayern ein entscheidender Punkt: Sie schafften es sich in klassisch männlichen Domänen des 19. Jahrhunderts zu behaupten und – wie zu zeigen sein wird – die Anerkennung ihrer Leistungen auch von Seiten der männlichen Kollegenschaft zu erringen. Eine weitere Gemeinsamkeit kommt der vorliegenden Arbeit zu Gute: Beide Damen reisten im Laufe ihres Lebens nach Rio de Janeiro – und berichteten darüber. Vor der Lektüre dieser Berichte gilt es allerdings noch einen kurzen Blick auf eine ebenso wenig weiblich konnotierte Sphäre – wie für das Reisen und Schreiben konstatiert – zu werfen: die Gelehrsamkeit.

³³⁴ Vgl. Scheitler, *Gattung und Geschlecht*, 100.

³³⁵ Ein Beispiel für diese Vorgehensweise jüngeren Datums bietet Krauze, *Justyna Magdalena: Frauen auf Reisen. Kulturgeschichtliche Beiträge zu ausgewählten Reiseberichten von Frauen aus der Zeit 1842-1940.* (=Schriften zur Kulturgeschichte, Bd. 2, Hamburg 2006).

(Un-)Möglichkeiten II: Frauen und Studium im 19. Jahrhundert

Ein weiteres – männlich besetztes – Gebiet, welches sich Frauen gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts erfolgreich erobern sollten, war die Wissenschaft, konkret der Zugang zur Hochschulbildung. Bereits oben wurde das Konzept der unterschiedlichen Lebenssphären skizziert, welches eine Zuständigkeit der Frau für den Bereich des Hauses (bzw. des Haushalts) postulierte und den Mann in den öffentlichen und intellektuellen Sektor verortete. Darauf aufbauend gab es unterschiedliche Erziehungs- und, in weiterer Folge, Ausbildungskonzepte für Buben und Mädchen. Letztere erhielten durchaus schulische Bildung, die allerdings nicht auf eine Hochschulreife abzielte.³³⁶ Einzig die Berufsausbildung zur Lehrerin wurde ab der Mitte des 19. Jahrhunderts für eine Frau als angebracht empfunden, durch eigens eingerichtete Lehrerinnenseminare wurde aber auch hier eine klare Grenze zur akademischen Ausbildung für das höhere Lehramt der Männer gezogen.³³⁷ Die Diskussion um das „Frauenstudium“ war – in Verbindung mit der erstarkenden Frauenbewegung – seit den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts präsent und sollte bis in das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts (zum Teil auch noch darüber hinaus) kontrovers diskutiert werden.³³⁸ Auch nach der Öffnung des Hochschulzugangs für Frauen, der in den einzelnen Ländern zeitlich stark variierte, blieb oftmals die Erlangung der Hochschulreife ein nicht zu vernachlässigendes Problem. Österreichische Universitäten etwa verlangten eine an einem Gymnasium abgelegte Reifeprüfung als Voraussetzung für die Immatrikulation, bis in die 1890er Jahre bestanden solche aber für Mädchen nicht,³³⁹ eine ähnliche Situation lässt sich für Bayern feststellen.³⁴⁰ Hiltrud Häntzschel hält in einem Beitrag über *Die ersten Ehrenpromotionen von Frauen an der Ludwig-Maximilians-Universität* fest, dass man in Bayern zwar den Zugang zu Universitäten für Frauen „Tür um Tür“ öffnete, gleichzeitig „*blieb es politische Absicht und Praxis, bei der höheren Mädchenschulbildung als Voraussetzung für den Hochschulzugang alle Reformen zu verweigern, in der Hoffnung, Frauen an den Universitäten zu singulären Ausnahmen zu machen*“³⁴¹. Die ersten Studentinnen behelfen sich mit privaten Vorbereitungen oder Ausnahmegenehmigungen um die letzte Klasse eines

³³⁶ Vgl. Strohmeier, Renate: Lexikon der Naturwissenschaftlerinnen und naturkundigen Frauen Europas: von der Antike bis zum 20. Jahrhundert. (Frankfurt am Main 1998) 11.

³³⁷ Vgl. Beer, Bettina: Frauen in der deutschsprachigen Ethnologie. Ein Handbuch. (Köln/Weimar/Wien 2007) 266.; Specht, Agnete von (Hg.): Geschichte der Frauen in Bayern. Von der Völkerwanderung bis heute. (= Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur 39, Ausstellungskatalog, Regensburg 1998) 279 und 288.

³³⁸ Vgl. Heindl, Waltraud: Zur Entwicklung des Frauenstudiums in Österreich. In: Heindl, Waltraud/Tichy, Marina (Hg.): „Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück ...“. Frauen an der Universität Wien (ab 1897). (= Schriftenreihe des Universitätsarchivs Universität Wien, Bd. 5, Wien 1990) 17.; Specht, Geschichte der Frauen in Bayern, 291.

³³⁹ Vgl. Heindl, Zur Entwicklung des Frauenstudiums in Österreich, 23.

³⁴⁰ Vgl. Specht, Geschichte der Frauen in Bayern, 286f und 292.

³⁴¹ Häntzschel, Hiltrud: Vor einem Jahrhundert: Die ersten Ehrenpromotionen von Frauen an der Ludwig-Maximilians-Universität. In: Bußmann, Hadumod/Neukum-Fichtner, Eva (Hg.): „Ich bleibe ein Wesen eigener Art“. Prinzessin Therese von Bayern. Wissenschaftlerin – Forschungsreisende – Mäzenin (1850-1925). (München 1997) 10f.

Jungengymnasiums zu absolvieren und so die geforderte Reifeprüfung ablegen zu können.³⁴²

In Einzelfällen waren Frauen durchaus auch bereits vor der Öffnung des Hochschulzugangs an einzelnen Fakultäten zum Studium zugelassen worden, zugleich bleibt aber auch anzumerken, dass auch nach der regulären Zulassung von Frauen zum Studium einzelne Professoren Studentinnen ausschlossen.³⁴³

Als erstes Land in Europa wurde in der Schweiz 1863 Frauen die Möglichkeit eröffnet an der Universität Zürich zu inskribieren, ein reguläres Studium war ab 1875 möglich. Zwischen 1870 und den 1890er Jahren zogen zahlreiche europäische Universitäten nach.³⁴⁴ Preußen und Österreich bildeten das Schlusslicht in diesem Trend, die Möglichkeit eines regulären Studiums für Frauen war in Preußen ab 1896 und in Österreich ab 1897 (Öffnung der Philosophischen Fakultät für Frauen) bzw. 1900 (Medizin und Pharmaziestudium) gegeben.³⁴⁵ In Bayern war es Prinzregent Luitpold, der 1903 den Antrag des Bayerischen Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten auf Zulassung von Frauen zur Immatrikulation an den bayerischen Universitäten genehmigte.³⁴⁶ Bezeichnenderweise handelte es sich dabei um den Vater jener Frau, die sechs Jahre zuvor die Ehrendoktorwürde der Universität München für ihre Leistungen in der Naturwissenschaft verliehen bekommen hatte und deren schriftliche Aufarbeitung einer Reise nach Brasilien im Folgenden im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen wird. Bevor aber Therese von Bayerns Eindruck von Rio de Janeiro im Rahmen ihrer *Reise in den brasilianischen Tropen* gezeigt wird, rückt zuvor noch jene, ebenso bereits erwähnte, Frau ins Blickfeld, die keinerlei wissenschaftliche Ausbildung genossen hatte und rund 40 Jahre vor der Prinzessin aus Bayern Rio de Janeiro besuchte: die Wiener Weltreisende Ida Pfeiffer.

³⁴² Vgl. Strohmeier, Lexikon der Naturwissenschaftlerinnen, 11.; Heindl, Zur Entwicklung des Frauenstudiums in Österreich, 24.

³⁴³ Vgl. Beer, Frauen in der deutschsprachigen Ethnologie, 267.

³⁴⁴ Vgl. Heindl, Zur Entwicklung des Frauenstudiums in Österreich, 17. Strohmeier nennt 1865 als Datum der Zulassung von Frauen zum Studium in der Schweiz. Vgl. Strohmeier, Lexikon der Naturwissenschaftlerinnen, 11. Siehe zudem Häntzschel, Vor einem Jahrhundert: Die ersten Ehrenpromotionen von Frauen, 10.

³⁴⁵ Die Juridische Fakultät sollte sich erst 1919 für Frauen öffnen, die Evangelisch-theologische 1923 und die Katholisch-theologische 1946. Vgl. Heindl, Zur Entwicklung des Frauenstudiums in Österreich, 17, 25.; Beer, Frauen in der deutschsprachigen Ethnologie, 267.

³⁴⁶ Vgl. Specht, Geschichte der Frauen in Bayern, 292.

Die Weltreisende Ida Pfeiffer und ihr Werk *Eine Frau fährt um die Welt*

*Wie es den Maler drängt, ein Bild zu malen, den Dichter, seine Gedanken auszusprechen, so drängt es mich, die Welt zu sehen. – Reisen war der Traum meiner Jugend, Erinnerung des Gesehenen ist nun das Labsal meines Alters.*³⁴⁷

So prägnant stellt Ida Pfeiffer³⁴⁸ im Vorwort der Beschreibung ihrer ersten Weltreise ihre Reisemotivation dar. 1797 als Tochter von Anna Rosina geb. von Schwere(n)feld und Aloys Reyer in Wien geboren, lebte und reiste sie in einer Zeit, in welcher – wie bereits besprochen – die Alleinreise(n) einer Frau, wenn schon nicht unmöglich, so doch außergewöhnlich war(en). Aufwachsend mit fünf Brüdern und einer Schwester erhielt sie zunächst, auf Wunsch des Vaters und entgegen den Gepflogenheiten der Zeit, keine streng geschlechtsspezifische Erziehung, sondern wurde wie ihre Brüder erzogen und unterrichtet. Obwohl in eine durchaus wohlhabende Kaufmannsfamilie geboren, war die Kindheit Ida Reyers von spartanischem Lebensstil geprägt, da die Eltern die Ansicht vertraten, die Kinder müssten bereits früh an Entbehrungen gewöhnt werden. Nach dem Tod des Vaters 1806 setzte die Mutter – gegen den anfänglichen Widerstand der Tochter – ihre Vorstellung einer mädchenadäquaten Erziehung durch. Im Gegensatz zu ihren Brüdern wurde Ida Reyer in Folge zu Hause unterrichtet; die Liebe zum Hauslehrer – eine Eheschließung lehnte die Mutter als unstandesgemäß ab – musste unerfüllt bleiben, die Liebe des Lehrers zu Reisen – so ist der umfangreichen Literatur zur Person Ida Pfeiffers zu entnehmen – sollte schließlich Ida Reyers Drang in die Ferne wecken. 1820 ging sie eine Vernunftehe mit dem 24 Jahre älteren Lemberger Advokaten Dr. Mark Anton Pfeiffer ein, eine Verbindung, der drei Kinder entsprangen, ein Mädchen starb unmittelbar nach der Geburt. Mit den beiden Söhnen lebte Ida Pfeiffer ab 1835 in Wien, während ihr Mann in Lemberg blieb. Mit der Begründung besserer Ausbildungsmöglichkeiten für die Söhne konnte Pfeiffer ganz legitim dem Eheleben

³⁴⁷ Pfeiffer, Ida: *Eine Frau fährt um die Welt. Die Reise 1846 nach Südamerika, China, Ostindien, Persien und Kleinasien*, hg. von Gabriele Habinger. (Wien 1997) 5.

³⁴⁸ Was ich zur Biographie Ida Pfeiffers nicht im Einzelnen belege folgt: Beer, Frauen in der deutschsprachigen Ethnologie, 167-171.; Egghardt, Österreicher entdecken die Welt, 200-210.; Habinger, Gabriele: *Eine Wiener Biedermeierdame erobert die Welt. Die Lebensgeschichte der Ida Pfeiffer (1797-1858)*. (Wien 1997) 11-27, 143-145.; Habinger, Gabriele: *Ida Pfeiffer. Eine Forschungsreisende des Biedermeier*. (Wien 2004) 20-55.; Habinger, Gabriele: *Aufbruch ins Ungewisse. Ida Pfeiffer (1797-1858) – Auf den Spuren einer Wiener Pionierin der Ethnologie*. In: Kossek, Brigitte (Hg.): *Verkehren der Geschlechter: Reflexionen und Analysen von Ethnologinnen*. (Wien 1989) 248-261.; Habinger, Gabriele: *Eine Biedermeierdame auf Abwegen: Ida Pfeiffer (1797-1858)*. In: Kirchner, Irmgard/Pfeisinger, Gerhard (Hg.): *Welt-Reisende: ÖsterreicherInnen in der Fremde*. (Wien 1996) 48-55.; Henze, Dietmar: *Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde, Bd. 4: Pallegoix-Saposchnikow*. (Graz 2000) 93f.; Hildebrandt, Irma: *Hab' meine Rolle nie gelernt: 15 Wiener Frauenporträts*. (München 1996) 59-81.; Jehle, Ida Pfeiffer. *Weltreisende im 19. Jahrhundert, 19-38.*; Jehle, Hiltgund: *»Ich reiste wie der ärmste Araber«*. Ida Pfeiffer (1797-1858). In: Härtel, Susanne/Köster, Magdalena (Hg.): *Die Reisen der Frauen. Lebensgeschichten von Frauen aus drei Jahrhunderten*. (Weinheim/Basel/Berlin 2003) 41-77.; Riedl-Dorn, Christa: *Ida Pfeiffer*. In: *Die Entdeckung der Welt – Die Welt der Entdeckungen. Österreichische Forscher, Sammler, Abenteurer*. (= Ausstellungskatalog Kunsthistorisches Museum, Wien 2001) 265-269.; Wurzbach, Constant von: *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich. Theil 22*. (Wien 1870) 175-184.; Zienteck, Heidemarie: *In Eile um die Welt. Ida Pfeiffer 1797-1858*. In: Potts, Lydia (Hg.): *Aufbruch und Abenteuer. Frauen – Reisen um die Welt ab 1785*. (Frankfurt am Main 1995) 37-57.

entfliehen. Nachdem ihre Kinder erwachsen waren und sie ihre Mutterpflichten als erfüllt betrachten konnte, begab sich Ida Pfeiffer 1842, im Alter von 44 Jahren, auf ihre erste Reise. Fünf Reisen später sollte Ida Pfeiffer – die als erste Frau im Alleingang die Welt umrundete – an den Folgen einer Malariaerkrankung, wohl zugezogen auf einer Reise nach Madagaskar, 1858 in Wien sterben.

Die erste ihrer fünf Reisen führte Ida Pfeiffer ins Heilige Land – und fiel damit als Pilgerfahrt in das Schema einer für Frauen der Biedermeierzeit angebrachten Reiseform (auch wenn Ida Pfeiffer letztlich die Reise nach Ägypten und ans Rote Meer ausdehnen sollte). Die ursprünglich zu privaten Zwecken gemachten Aufzeichnungen während dieser Unternehmung wurden schließlich – durch Überredung des Wiener Verlegers Dirnböck – veröffentlicht, zunächst allerdings aus Rücksicht auf die Familie – deren Zustimmung Pfeiffer einholen musste – noch anonym.³⁴⁹ Der Erlös dieser, erfolgreichen, Publikation ermöglichte Pfeiffer schließlich die Finanzierung einer erneuten Reise – ein Vorgehen, das sie ab diesem Zeitpunkt beibehalten sollte: Der Reisebericht der einen Reise stellte die Finanzierung für die nächste Reise dar. (Was spätestens ab der zweiten Reise Ida Pfeiffers mit sich bringt, dass bei allen Beteuerungen einer wahrheitsgetreuen Schilderung „verkaufsfördernde“ Elemente in ihren Berichten mitgedacht werden sollten. Michaela Holdenried spricht in diesem Zusammenhang in ihrem Aufsatz *Botanisierende Hausfrauen, blaustrümpfige Abenteurerinnen? Forschungsreisende Frauen im 19. Jahrhundert* vom „*schielenden Blick auf das Leserinteresse an Sensationen*“, der Pfeiffers Berichte zuweilen begleite.³⁵⁰) Darüber hinaus finanzierte Ida Pfeiffer ihre Reisen – zwei davon waren Weltreisen – durch die Sammlung und den anschließenden Verkauf von Naturalien und ethnographischen Gegenständen, welche den Weg ins Britische Museum sowie in das kaiserliche Naturalienkabinett in Wien fanden (und heute im Naturhistorischen Museum zu sehen sind).³⁵¹ Einzig im Zuge ihrer zweiten Weltreise erhielt Ida Pfeiffer, wie ihre männlichen Kollegen, eine einmalige Unterstützung durch die österreichische Regierung.³⁵²

Aufgrund ihrer Reiseberichte erlangte Ida Pfeiffer einen großen Bekanntheitsgrad und zählte zu den beliebtesten Reiseschriftstellerinnen ihrer Zeit. Auch die Fachwelt schätzte die weitgereiste Wienerin, allen voran Alexander von Humboldt, der weit über 90 noch die Mühe auf sich nahm, sich von der im Sterben liegenden Weltreisenden Ida Pfeiffer zu

³⁴⁹ Erst in der vierten Auflage aus dem Jahr 1856 gibt sich Pfeiffer als Autorin zu erkennen. Vgl. Jehle, *Ich reiste wie der ärmste Araber*, 53f.; Jehle, *Ida Pfeiffer. Weltreisende im 19. Jahrhundert*, 27.; Riedl-Dorn, *Ida Pfeiffer*, 266. Vgl. auch Habinger, *Eine Biedermeierdame auf Abwegen*, 49.

³⁵⁰ Holdenried, Michaela: *Botanisierende Hausfrauen, blaustrümpfige Abenteurerinnen? Forschungsreisende Frauen im 19. Jahrhundert*. In: Fuchs, Anne/Harden, Theo (Hg.): *Reisen im Diskurs. Modelle literarischer Fremderfahrung von den Pilgerberichten bis zur Postmoderne*. (Heidelberg 1995) 160.

³⁵¹ Vgl. Henze, *Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde*, Bd. 4, 94; Egghardt, *Österreicher entdecken die Welt*, 209.; Jehle, *Ich reiste wie der ärmste Araber*, 64.; Jehle, *Ida Pfeiffer. Weltreisende im 19. Jahrhundert*, 29.

³⁵² Zur Thematik der Reisefinanzierung vgl. Beer, *Frauen in der deutschsprachigen Ethnologie*, 168.; Habinger, *Aufbruch ins Ungewisse*, 254.; Habinger, *Eine Biedermeierdame auf Abwegen*, 54f.; Egghardt, *Österreicher entdecken die Welt*, 207.; Jehle, *Ich reiste wie der ärmste Araber*, 66.; Riedl-Dorn, *Ida Pfeiffer*, 266f.

verabschieden.³⁵³ In den Jahren der Reisetätigkeit Pfeiffers hatte Humboldt für die Wienerin Empfehlungsschreiben verfasst³⁵⁴ und später wurde sie von ihm in seinem Werk *Kosmos* lobend erwähnt.³⁵⁵ Neben Auszeichnungen (Pfeiffer erhielt die „Goldene Medaille für Wissenschaft und Kunst“ durch das preußische Königspaar) wurden der Wiener Weltreisenden auch Ehrenmitgliedschaften zuteil (neben den Ehrenmitgliedschaften in den Geographischen Gesellschaften in Paris und London, auf Antrag Humboldts und Karl Ritters als erste Frau auch in der Gesellschaft der Erdkunde zu Berlin),³⁵⁶ zudem stand sie mit ihrem Namen Pate für einige Tierarten.³⁵⁷ Ida Pfeiffers Heimat konnte sich allerdings erst mehr als 30 Jahre nach ihrem Tod zu einer Ehrung der berühmten Tochter in Form eines Ehrengrabes am Wiener Zentralfriedhof durchringen.³⁵⁸

Die im Folgenden betrachtete Schilderung Rio de Janeiros stammt aus der Beschreibung der ersten Weltreise Ida Pfeiffers. 1846 begonnen, führte Pfeiffers insgesamt dritte große Reise zunächst nach Brasilien, weiter nach Chile und über Tahiti nach China und Indien. Kurdistan und Persien besuchte Pfeiffer noch, bevor sie aufgrund der revolutionären Ereignisse 1848 die Reise in Odessa frühzeitig abbrach und umgehend nach Wien zurückkehrte. Die Berichte Ida Pfeiffers wurden bereits während ihrer Reise regelmäßig in Wiener Zeitungen abgedruckt.³⁵⁹ Die dreibändige Beschreibung der Reise erschien in Buchform erstmals 1850 unter dem Titel *Eine Frauenfahrt um die Welt* und begründete Ida Pfeiffers „Ruf als Weltreisende“³⁶⁰. Bei der hier verwendeten Version handelt es sich um eine einbändige, 1997 von Gabriele Habinger herausgegebene Neuauflage unter dem Titel *Eine Frau fährt um die Welt. Die Reise 1846 nach Südamerika, China, Ostindien, Persien und Kleinasien*, in welcher Schreibweise und Zeichensetzung durch die Herausgeberin Gabriele Habinger aktualisiert wurden.³⁶¹

³⁵³ Vgl. Egghardt, *Österreicher entdecken die Welt*, 210.

³⁵⁴ Vgl. Henze, *Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde*, Bd. 4, 94.; Jehle, *Ida Pfeiffer. Weltreisende im 19. Jahrhundert*, 33.

³⁵⁵ Vgl. Jehle, *Ich reiste wie der ärmste Araber*, 71.; Jehle, *Ida Pfeiffer. Weltreisende im 19. Jahrhundert*, 32f.; Egghardt, *Österreicher entdecken die Welt*, 210.

³⁵⁶ Vgl. Beer, *Frauen in der deutschsprachigen Ethnologie*, 168.; Habinger, *Eine Biedermeierdame auf Abwegen*, 55.; Habinger, *Aufbruch ins Ungewisse*, 254 (Anmerkung 4); Egghardt, *Österreicher entdecken die Welt*, 209.; Jehle, *Ich reiste wie der ärmste Araber*, 71.; Jehle, *Ida Pfeiffer. Weltreisende im 19. Jahrhundert*, 33.; Wurzbach, *Biographisches Lexikon*, Theil 22, 182f.

³⁵⁷ Vgl. Riedl-Dorn, *Ida Pfeiffer*, 268.

³⁵⁸ Vgl. Habinger, *Eine Biedermeierdame auf Abwegen*, 55.; Habinger, *Ida Pfeiffer*, 175-179.; Egghardt, *Österreicher entdecken die Welt*, 209.; Jehle, *Ich reiste wie der ärmste Araber*, 75f.; Jehle, *Ida Pfeiffer. Weltreisende im 19. Jahrhundert*, 35-37.

³⁵⁹ Vgl. Hildebrandt, *Hab' meine Rolle nie gelernt*, 77.

³⁶⁰ Habinger, *Eine Biedermeierdame auf Abwegen*, 52.

³⁶¹ Vgl. Pfeiffer, *Eine Frau fährt um die Welt*, IX (Vorwort).

Rio de Janeiro 1846 in Ida Pfeiffers Publikation *Eine Frau fährt um die Welt*

Nicht ganz 30 Jahre nach den Wissenschaftlern der österreichischen Brasilienexpedition von 1817 und rund ein Jahrzehnt bevor Karl von Scherzer an Bord der *Novara* Rio de Janeiro erreichen wird, bereist die Wienerin Ida Pfeiffer die Stadt am Zuckerhut und hält ihre Eindrücke mit spitzer Feder fest.

Bei aller Kritik, die die Reisende im Folgenden zahlreich anbringen wird, – der Ansicht Rio de Janeiros vom Schiff aus kann sich auch Ida Pfeiffer nicht entziehen. Das „wunderherrliche Bild“³⁶², das sich dem Ankommenden darböte, würde einen „*einzig schönen Anblick*“³⁶³ abgeben. Doch das Innere der Stadt – um es mit den Worten des bereits bekannten Pohl zu sagen – kann nicht überzeugen, schon gar nicht eine so anspruchsvolle Person wie Ida Pfeiffer.

*Wir landeten an der Praya dos Mineiros, einem schmutzigen, ekelhaften Platze, bevölkert mit einigen Dutzenden ebenso schmutziger, ekelhafter Schwarzen, die auf dem Boden kauerten und Früchte und Näschereien zum Verkauf laut schreiend und preisend anboten.*³⁶⁴

Die Architektur Rio de Janeiros kann vor den kritischen Augen der Weltreisenden Ida Pfeiffer nicht bestehen: So läge die Schönheit der Hauptstraße (*Rua direita*) einzig in ihrer Breite,³⁶⁵ Zollhaus, Post, Börse und Wache beschreibt Pfeiffer als „*so unansehnlich [...], daß man sie gar nicht bemerken würde, ständen nicht immer viele Leute davor*“³⁶⁶, das kaiserliche Schloss wäre gar „*ohne Ansprüche auf Geschmack und schöne Architektur*“³⁶⁷.

Die *Rua Ouvidor*, eine Einkaufsstraße, erhält von Pfeiffer zwar das Prädikat „interessant“, aber auch sie sei letztlich weder mit jenen in europäischen Städten vergleichbar, noch fände man dort wirklich Schönes oder Kostbares.³⁶⁸

Nicht nur die Geschäfte in den Straßen missfallen der Reisenden, auch die Straßen an sich: Der „*gänzliche Mangel an Abzugsgräben*“³⁶⁹ sei nicht nur eine Unannehmlichkeit Rio de

³⁶² Pfeiffer, Ida: *Eine Frau fährt um die Welt. Die Reise 1846 nach Südamerika, China, Ostindien, Persien und Kleinasien*, hg. von Gabriele Habinger. (Wien 1997) 22.

³⁶³ Ebd. 22.

³⁶⁴ Ebd. 24.

³⁶⁵ Vgl. ebd. 24.

³⁶⁶ Ebd. 24.

³⁶⁷ Ebd. 24.

³⁶⁸ Vgl. ebd. 24f.

³⁶⁹ Ebd. 30.

Janeiros, sondern würde zuweilen das gesamte Leben in der Stadt zum Stillstand bringen, denn:

Bei starken Regengüssen ist jede Straße ein förmlicher Strom, über welchen man zu Fuß nicht setzen kann; man muß sich von Negern hinübertragen lassen. Gewöhnlich hört da aller Verkehr auf, die Straßen sind verödet, keiner Einladung wird Folge geleistet, ja selbst die Wechsel werden an solchen Tagen nicht eingelöst.³⁷⁰

Einzig die Beleuchtung ebendieser Straßen befindet Ida Pfeiffer für gut. „Die Stadt ist ziemlich gut beleuchtet“³⁷¹, lässt sie den Leser in der Heimat wissen und liefert auch gleich eine Begründung für diesen Umstand: Es sei dies nämlich „eine Maßregel, die der vielen Schwarzen wegen eingeführt wurde“³⁷². In ihren Augen erhöht die nächtliche Beleuchtung sowie die Bestimmung, dass Sklaven nach neun Uhr abends nur mehr mit Bescheinigung ihres Herren auf der Straße anzutreffen sein dürfen, ihre subjektive Wahrnehmung der nächtlichen Sicherheit (und verrät damit zugleich, wen sie als Gefahrenfaktor ausmacht): „Infolge dieser Einrichtung kann man mit ziemlicher Sicherheit zu jeder Stunde der Nacht auf der Straße gehen.“³⁷³

Die farbige Einwohnerschaft Rio de Janeiro ist es dann auch, die unter der beharrlichen Beobachtung Ida Pfeiffers steht. Ihrem Publikum in der Heimat berichtet die reisende Europäerin in der Hauptsache über diesen Teil der Stadtbevölkerung, den sie ebenso anziehend wie abstoßend empfindet, der für sie in jedem Fall aber eben nicht zu übersehen war, denn „[a]uf 4 bis 5 solcher Schwarzer kommt dann ein Mulatte, und nur hie und da leuchtet ein Weißer hervor“³⁷⁴.

Die offensichtlich große Anzahl von Sklaven in Brasilien und deren Diskrepanz zum vorhandenen Verbot des Sklavenhandels entgeht auch Ida Pfeiffer nicht:

Obwohl in Brasilien die Zahl der Sklaven sehr groß ist, so findet man doch nirgends einen Sklavenmarkt. Ihre Einfuhr ist öffentlich verboten – doch werden alljährlich viele Tausende eingeschmuggelt und verkauft auf ganz geheimen Wegen, die jedermann kennt und jedermann benützt.³⁷⁵

Ganz gleich auf welchen Wegen nun jemand nach Rio de Janeiro gekommen ist, die gnadenlose Beurteilung durch Ida Pfeiffer widerfährt allen. Konnte schon die Architektur Rio

³⁷⁰ Pfeiffer, Eine Frau fährt um die Welt, 30.

³⁷¹ Ebd. 29.

³⁷² Ebd. 29.

³⁷³ Ebd. 30.

³⁷⁴ Ebd. 27.

³⁷⁵ Ebd. 28.

de Janeiros nicht das Wohlgefallen der Autorin finden, die Einwohner Rios bestehen ebenso wenig vor dem Schönheitsideal der Wienerin:

*[...] wahrhaft abschreckend sind aber die Menschen, welchen man begegnet – beinahe durchgehends nur Neger und Negerinnen mit den plattgedrückten, häßlichen Nasen, den wulstigen Lippen und kurz gekrausten Haaren.*³⁷⁶

Wie um zu beweisen, dass dieses fremde Land mit ihren – europäischen – Vorstellungen von Schönheit in keinem Maß gesegnet ist, hält die Autorin auch gleich fest, dass sich „sogar auf Hunde und Katzen [...] die allgemeine Häßlichkeit“³⁷⁷ erstrecke. Doch ein „Gewöhnungseffekt“ trägt schließlich Früchte:

*Erst, nachdem ich manche Woche hier verbracht hatte, war ich etwas an den Anblick der Schwarzen und Mulatten gewöhnt, und ich fand dann auch unter den jungen Negerinnen artige Gestalten und unter den etwas dunkelgefärbten Brasilianerinnen und Portugiesinnen hübsche, ausdrucksvolle Gesichter [...].*³⁷⁸

Ebendiese Brasilianerinnen geraten aber auch gleich wieder ins Kreuzfeuer von Pfeiffers Kritik: So stellt sie etwa bei der Besichtigung eines Hauses in Rio de Janeiro fest, dass die Zimmer durch „plumpe hölzerne Läden“³⁷⁹ an den Fenstern verdunkelt seien, besagte Brasilianerinnen würden sich an dieser Dunkelheit allerdings ohnehin nicht stören, da diese „sich im Arbeiten oder Lesen gewiß nie übernehmen“³⁸⁰ würden. Eine Aussage, die umso erstaunlicher und befremdlicher wirkt, als die Autorin sie bereits wenige Stunden nach ihrer Ankunft in Rio de Janeiro wagt.

Die Arbeitsleistungen und mechanischen Fertigkeiten der unfreien Bevölkerungsschicht Rio de Janeiros versetzen Pfeiffer hingegen in Entzücken:

*Doch lernen auch viele [Sklaven; Anm. d. Verf.] Handwerke, und manche derselben sind dabei den geschicktesten Europäern gleichzustellen. Ich sah in den elegantesten Werkstätten Schwarze mit Verfertigung von Kleidern, Schuhen, Tapezier-, Gold- und Silberarbeiten usw. beschäftigt und traf manch [...] Negermädchen am feinsten Damenputze, an den zartesten Stickereien arbeitend.*³⁸¹

³⁷⁶ Pfeiffer, Eine Frau fährt um die Welt, 26.

³⁷⁷ Ebd. 27.

³⁷⁸ Ebd. 27.

³⁷⁹ Ebd. 25.

³⁸⁰ Ebd. 26.

³⁸¹ Ebd. 27.

Nicht nur die mechanische Geschicklichkeit stellt sich als ausgeprägt dar, auch die geistige Auffassung kann Schritt halten – was Pfeiffer zu dem Schluss kommen lässt:

*Ich gebe zu, daß sie einigermaßen entfernt von der geistigen Bildung der Weißen sind; finde aber die Ursache nicht in dem Mangel an Verstand, sondern in dem gänzlichen Mangel an Erziehung.*³⁸²

Aus Pfeiffers Sicht würde die freie Bevölkerung Rios nicht die geringsten Anstrengungen unternehmen, um die geistigen Fähigkeiten der unfreien Stadtbewohner durch Schule oder Unterricht zu fördern, und sie folglich in einer bewusst herbeigeführten Unterlegenheitsposition belassen.³⁸³

So aufgeschlossen und modern Ida Pfeiffer hier auch klingen mag, ganz überzeugt scheint sie von ihren Gedanken doch nicht zu sein, denn wenn sie einen Grund für das von ihr festgestellte Defizit an Moral und guter Sitte in Brasilien sucht, macht sie ihn ausgerechnet bei der von ihr zuvor so gelobten Bevölkerungsschicht ausfindig. Dass „*Moralität und gute Sitten [...] leider in Brasilien nicht sehr heimisch*“³⁸⁴ sind, führt sie darauf zurück, dass bereits ab frühester Kindheit die Erziehung „*vollkommen der Leitung der Schwarzen überlassen*“³⁸⁵ werde und aus deren – laut Pfeiffer bekannten – Sinnlichkeit leite sich folglich dann eine Entsittlichung ab. Verschlimmert werde dieser Umstand der Immoralität zudem durch einen „*Mangel an Religion*“³⁸⁶:

*Brasilien ist durch und durch katholisch, wie vielleicht nur Spanien und Italien – beinah täglich finden Umgänge, Gebete, Kirchenfeste statt; doch dienen sie nur zur Unterhaltung, und die wahre Religion fehlt gänzlich.*³⁸⁷

In einer Hinsicht unterscheidet sich Ida Pfeiffers Darstellung Brasiliens bzw. Rio de Janeiros indes von den Berichten ihrer Vorgänger, Zeitgenossen aber auch Nachfolger. Schon die wenigen hier angeführten Zitate lassen auf einen äußerst kritischen Geist schließen, der hier die Feder geführt hat. Weder die Architektur noch die Menschen in Rio de Janeiro konnten Ida Pfeiffers ästhetischem Ideal genügen. Damit steht sie in der schreibenden Zunft allerdings nicht alleine da, wenngleich viele ihrer Kollegen und Kolleginnen dezentere Worte für die etwaigen Mängel in der Stadt am Zuckerhut gefunden haben. Sie alle aber haben stets mit großer Begeisterung von der umgebenden Natur Rio de Janeiros geschrieben. Ida

³⁸² Pfeiffer, Eine Frau fährt um die Welt, 28.

³⁸³ Vgl. ebd. 28.

³⁸⁴ Ebd. 34.

³⁸⁵ Ebd. 34.

³⁸⁶ Ebd. 34.

³⁸⁷ Ebd. 34.

Pfeiffer findet zwar kurzfristig durchaus Gefallen an der brasilianischen Landschaft, restlos zu überzeugen vermag aber auch sie die reisende Wienerin letztlich nicht.

*Es ist wahr, daß die Vegetation hier so reich, der Wachstum so kräftig und üppig ist, wie vielleicht in keinem Lande der Welt, und daß jeder, der das Wirken der Natur in vollster Kraft, in unaufhörlicher Tätigkeit sehen will, nach Brasilien kommen muß; – doch möge ja keiner glauben, daß hier auch alles schön, alles gut sei, und daß es nichts gebe, was vielleicht den Zauber des ersten Eindruckes schwächen könne. Jubelt doch jeder über das immerwährende Grün, über die unaufhörliche Frühlingspracht und gibt am Ende gerne zu, daß auch das mit der Zeit seinen Reiz verliert.*³⁸⁸

Wenig überraschend nimmt sich da Ida Pfeiffers Fazit aus:

*Für den Reisenden ist Brasilien vielleicht das interessanteste Land der Welt – als bleibenden Aufenthalt aber würde ich Europa unbedingt vorziehen.*³⁸⁹

Europa ist der – wenig überraschende – Referenzpunkt der reisenden Europäerin. Hierin unterscheidet sich Pfeiffer nicht von den vor ihrer Zeit reisenden Autoren und Autorinnen, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit betrachtet werden, noch von jenen die nach ihr Brasilien bereisen und darüber Bericht erstatten. Indes ist die eurozentristische Sichtweise bei Ida Pfeiffer in besonderem Maße ausgeprägt – weswegen an dieser Stelle der Arbeit einige Worte zur Thematik des Eurozentrismus angemerkt sein sollen.

Die bereits mehrfach erwähnte Hiltgund Jehle stellt fest, dass der Begriff des Euro- bzw. Ethnozentrismus „im allgemeinen das subjektive Urteilen nach einer, durch die eigene Gesellschaft bestimmten, Werteskala“³⁹⁰ erfasst. Wobei die jeweilige Sozialisation des Beobachters nicht erst im Urteil selbst zum Tragen kommt, sondern die „eigene Kultur“ bereits „[b]ei der Wahrnehmung des Fremden [...] als Leitvorstellung“ dient.³⁹¹ Im Falle Ida Pfeiffers ist es der Maßstab europäischer und großbürgerlicher Moralvorstellungen und Werte, welchen sie an die von ihr bereiste Stadt und ihre Bewohner legt. Wenig überraschend können beide in den Augen Ida Pfeiffers nicht vor diesem Maßstab bestehen. Die bestehende kulturelle Differenz bewertet die reisende Europäerin als „Versagen“ der fremden Kultur, woraus Ida Pfeiffers scharf (und zuweilen auch abwertend) formulierten Beurteilungen resultieren.

³⁸⁸ Pfeiffer, Eine Frau fährt um die Welt, 30.

³⁸⁹ Ebd. 33.

³⁹⁰ Jehle, Ida Pfeiffer. Weltreisende im 19. Jahrhundert, 201.

³⁹¹ Ebd. 207.

Die reisende Wissenschaftlerin Dr. phil. h.c. Therese von Bayern und ihr Werk *Meine Reise in den brasilianischen Tropen*

Die als drittes von vier Kindern und einzige Tochter des späteren Prinzregentenpaares Luitpold von Bayern und Prinzessin Auguste Ferdinande von Toskana 1850 in München geborene Prinzessin Therese Charlotte Marianne Auguste von Bayern³⁹² verfeinerte, nachdem sie als Kind Privatunterricht erhalten hatte, ihre Sprachbegabung – die Prinzessin beherrschte 12 Sprachen³⁹³ – und ihre „*Leidenschaft für Vegetationen, Geographie und die Kultur außereuropäischer Länder*“³⁹⁴ autodidaktisch. Ohne die Möglichkeit als Frau ein universitäres Studium zu absolvieren – eine Einschränkung, der sich auch die Prinzessin zu beugen hatte – blieb ihr nur das Selbststudium, um sich „*umfangreiche Kenntnisse in naturwissenschaftlichen Disziplinen*“³⁹⁵ anzueignen. In einem Selbstportrait führt Therese von Bayern an:

*Als Lebensideal in der Jugend aufgestellt: Reisen in ferne Länder und Bearbeitung des auf diesen Reisen gesammelten Materials, um die geistigen Veranlagungen möglichst zu verwerten und Nützlichendes zu schaffen.*³⁹⁶

Dieses Lebensideal verwirklichte Therese von Bayern, wovon ihre zahlreich unternommenen Forschungsreisen und im Anschluss daran publizierten, wissenschaftlichen Werke zeugen. Die „*relative finanzielle Unabhängigkeit erlaubte es ihr, in der Symbiose von wissenschaftlichem Reisen und Beschreiben ihren Freiheitsdrang auszuleben*“³⁹⁷, anders als Ida Pfeiffer, deren Reisebeschreibungen in der Hauptsache Mittel zum Zweck der Finanzierung der nachfolgenden Reisen waren. Therese von Bayern bereiste, nach

³⁹² Was ich zur Biographie Therese von Bayerns nicht im Einzelnen belegen folgt: Beer, Frauen in der deutschsprachigen Ethnologie, 23-28.; Berger, Manfred: Therese Charlotte Marianne Auguste von Bayern. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Bd. XXI, Ergänzungen VIII. (Nordhausen 2003) 1486-1493.; Neukum-Fichtner, Eva: „Freiheit, Freiheit war es, wonach ich leidenschaftlich lechzte“. In: Bußmann, Hadumod/Neukum-Fichtner, Eva (Hg.): „Ich bleibe ein Wesen eigener Art“. Prinzessin Therese von Bayern. Wissenschaftlerin – Forschungsreisende – Mäzenin (1850-1925). (München 1997) 28-37.; Panzer, Marita A./Plößl, Elisabeth: Bavaris Töchter. Frauenporträts aus fünf Jahrhunderten. (Regensburg 1997) 136-138.; Pataky, Sophie: Lexikon deutscher Frauen der Feder. Bd. II. (Berlin 1898) 363-365.; Schad, Martha: Bayerns Königshaus. Die Familiengeschichte der Wittelsbacher in Bildern. (Regensburg 1994) 153-155.; Specht, Geschichte der Frauen in Bayern, 293f.; Strohmeier, Lexikon der Naturwissenschaftlerinnen, 272f.; sowie ein Selbstportrait Therese von Bayerns: Bayern, Therese Prinzessin von: Ein Selbstportrait. In: Bußmann, Hadumod/Neukum-Fichtner, Eva (Hg.): „Ich bleibe ein Wesen eigener Art“. Prinzessin Therese von Bayern. Wissenschaftlerin – Forschungsreisende – Mäzenin (1850-1925). (München 1997) 24-27.

³⁹³ Vgl. Bayern, Ein Selbstportrait, 25.

³⁹⁴ Berger, Therese Charlotte Marianne Auguste von Bayern, 1487.

³⁹⁵ Ebd. 1487.

³⁹⁶ Bayern, Ein Selbstportrait, 25.

³⁹⁷ Neukum-Fichtner, „Freiheit, Freiheit war es wonach ich leidenschaftlich lechzte“, 32f. Auf den finanziellen Spielraum, den Therese von Bayern im Gegensatz zu finanziell schlechter gestellten Geschlechtsgenossinnen hatte, verweist auch Marita Krauss, vgl. Krauss, Marita: Reisen in die Selbstbestimmung. Prinzessin Therese von Bayern als Weltreisende des 19. Jahrhunderts. In: Bußmann, Hadumod/Neukum-Fichtner, Eva (Hg.): „Ich bleibe ein Wesen eigener Art“. Prinzessin Therese von Bayern. Wissenschaftlerin – Forschungsreisende – Mäzenin (1850-1925). (München 1997) 44.

gründlicher Vorbereitung durch Studium der vorhandenen Literatur,³⁹⁸ die Länder Europas ebenso wie Nordafrika, den Vorderen Orient und Nord- sowie Südamerika, wobei „jede Unternehmung den Charakter einer wissenschaftlichen Exkursion“³⁹⁹ hatte. Die Prinzessin reiste stets mit einigen ausgewählten Begleitern⁴⁰⁰ – jene Expedition in die brasilianischen Tropen 1888, die hier von Interesse ist, unternahm sie „in Begleitung einer Dame, eines dienstthuenden Kavaliere und eines Dieners, welcher sich taxidermische Fertigkeiten angeeignet hatte“⁴⁰¹ – und zumeist inkognito⁴⁰² – was allerdings im Fall der Brasilienreise von 1888 nicht lange gelingen sollte, einer brasilianischen Zeitung entging der prominente Gast letztlich nämlich doch nicht.⁴⁰³ Ethnologisch bedeutsam waren vor allem Therese von Bayerns Expeditionen nach Südamerika, wo sie sich bei Indianerstämmen aufhielt und der europäischen Fachwelt den Zugang zu einigen bis dahin unbekanntem Völkern im Gran Chaco zwischen La Plata und dem Amazonas eröffnete.⁴⁰⁴ Über den Anspruch, den die Prinzessin an ihre Forschungsreisen stellte, unterrichtet sie in ihrem Selbstportrait:

*Ihr Ergebnis einerseits war die Anlage einer ethnographischen, zoologischen, botanischen, mineralogischen und paläontologischen Sammlung, bestimmt, dereinst in den Besitz des bayerischen Staates überzugehen. Ihr Ergebnis andererseits war die Ausarbeitung der gemachten Beobachtungen und gewonnenen Eindrücke zu Büchern und Aufsätzen in jahrzehntelanger, alle Kräfte anspannender Tätigkeit.*⁴⁰⁵

Waren die ersten wissenschaftlichen Arbeiten der Prinzessin, in der Methode der beschreibenden Naturwissenschaften verfasst,⁴⁰⁶ noch unter dem geschlechtsneutralen Pseudonym Th. von Bayer erschienen, „um nicht von vornherein die Anerkennung in (männlichen) Fachkreisen zu gefährden“⁴⁰⁷, so konnte sie am Ende ihrer Reisetätigkeit der Anerkennung der Fachwelt gewiss sein. Therese von Bayerns wissenschaftliche Leistungen wurden von Zeitgenossen mit jenen Alexander von Humboldts gleichgesetzt,⁴⁰⁸ die

³⁹⁸ Marita Krauss hebt diese Vorgehensweise als Besonderheit hervor: „Vergleicht man Thereses Reisen mit denen ihrer Zeitgenossinnen, so wird deutlich, daß sie sich an Traditionen orientierte, die anderen fremd waren: Sie reiste nicht spontan, ungeplant, ziellos, sondern ganz nach den Mustern der klassischen wissenschaftlichen Forschungsreise.“ Krauss, Reisen in die Selbstbestimmung, 40; auch 41.

³⁹⁹ Berger, Therese Charlotte Marianne Auguste von Bayern, 1488.

⁴⁰⁰ Vgl. Panzer/Plößl, Bavaris Töchter, 138.

⁴⁰¹ Bayern, Therese Prinzessin von: Meine Reise in den brasilianischen Tropen. (Berlin 1897) V (Vorwort).

⁴⁰² Vgl. Panzer/Plößl, Bavaris Töchter, 138.; Beer, Frauen in der deutschsprachigen Ethnologie, 26.

⁴⁰³ Vgl. Therese von Bayern, Meine Reise in den brasilianischen Tropen, 255 und 393.

⁴⁰⁴ Vgl. Berger, Therese Charlotte Marianne Auguste von Bayern, 1488 und 1490.; Beer, Frauen in der deutschsprachigen Ethnologie, 24f. Zu Therese von Bayerns Südamerika-Reisen vgl. auch Herzog-Schröder, Gabriele: Prinzessin Thereses völkerkundliche Reisestudien in Brasilien und dem westlichen Südamerika. In: Bußmann, Hadumod/Neukum-Fichtner, Eva (Hg.): „Ich bleibe ein Wesen eigener Art“. Prinzessin Therese von Bayern. Wissenschaftlerin – Forschungsreisende – Mäzenin (1850-1925). (München 1997) 46-71.

⁴⁰⁵ Bayern, Ein Selbstportrait, 26.

⁴⁰⁶ Vgl. Panzer/Plößl, Bavaris Töchter, 137.

⁴⁰⁷ Berger, Therese Charlotte Marianne Auguste von Bayern, 1489.

⁴⁰⁸ Vgl. Strohmeier, Lexikon der Naturwissenschaftlerinnen, 272. Berger sowie Panzer/Plößl charakterisieren Therese von Bayern als „weibliche[n] Alexander von Humboldt“. Berger, Therese Charlotte Marianne Auguste von Bayern, 1490.; Panzer/Plößl, Bavaris Töchter, 138.

Kompetenz der Autodidaktin erkannten die führenden wissenschaftlichen Gesellschaften ihrer Zeit an: Als erste Frau erhielt Prinzessin Therese von Bayern 1892 die Ehrenmitgliedschaft der Königlichen Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München, darüber hinaus war sie Ehrenmitglied der Geographischen und Anthropologischen Gesellschaften in München, Berlin, Wien und Lissabon sowie weiterer wissenschaftlicher Vereinigungen und Institutionen in Europa.⁴⁰⁹ Ehrentitel und Orden sowie einige tropische Pflanzen und eine Eidechsenart, die ihren Namen tragen, komplettieren das Bild einer anerkannten Naturwissenschaftlerin und Forscherin,⁴¹⁰ die ihre wohl höchste Auszeichnung 1897 erfuhr: Ihre Königliche Hoheit Prinzessin Therese von Bayern wurde aufgrund ihrer „durch vortreffliche Bücher bewiesenen, hervorragenden naturwissenschaftlichen Kenntnisse“⁴¹¹ von der Ludwig-Maximilians-Universität München zum *Doctor philosophiae honoris causa* ernannt, womit diese Institution die Ehrendoktorwürde erstmals in ihrer Geschichte an eine Frau verlieh.⁴¹² Zum 100-jährigen Jubiläum der Verleihung der Ehrendoktorwürde an die Prinzessin wurde 1997 die Therese von Bayern-Stiftung eingerichtet, die sich – ganz im Sinne der Namensgeberin – um die Förderung von Frauen in der Wissenschaft verdient macht und zudem jährlich den Therese von Bayern-Preis für herausragende Leistungen junger Akademikerinnen vergibt.⁴¹³

Aus den zahlreichen Publikationen Therese von Bayerns ist für die vorliegende Arbeit besonders jenes Werk von Interesse, welches aus Anlass einer 1888 nach Brasilien unternommenen Reise entstanden ist und in dem Therese von Bayern ihren Lesern in der Heimat u.a. Eindrücke der Haupt- und Residenzstadt Rio de Janeiro vermittelt. Da allein die Bestimmung der von Therese von Bayern auf dieser Reise gesammelten Pflanzen und Tiere und die Abgleichung und Einordnung der mitgebrachten ethnographischen Gegenstände fünf Jahre sowie – zur Vervollständigung und besseren Vergleichsmöglichkeit ihrer Studien – zwei weitere Reisen (1889 nach Paris und 1893 nach Nordamerika) in Anspruch genommen

⁴⁰⁹ Therese von Bayern war u.a. Ehrenmitglied der Geographischen Gesellschaft in München (1892), der Geographischen Gesellschaft (1898) sowie der Anthropologischen Gesellschaft (1900/01) in Wien, in der *Société des Américanistes de Paris* (1908/09), im Bund deutscher Forscher (1910), in der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte in Berlin (1913) sowie der Anthropologischen Gesellschaft in München (1920). Zudem wurde sie 1897 zum korrespondierenden Mitglied der Geographischen Gesellschaft in Lissabon ernannt. Vgl. Berger, Therese Charlotte Marianne Auguste von Bayern, 1490; Strohmeier, Lexikon der Naturwissenschaftlerinnen, 272f.; Beer, Frauen in der deutschsprachigen Ethnologie, 26f.

⁴¹⁰ So etwa das Österreichisch-ungarische Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst (1908) oder der Titel *Officier de l'instruction publique*, 1909 verliehen durch das französische Unterrichtsministerium. Vgl. Berger, Therese Charlotte Marianne Auguste von Bayern, 1490.; Panzer/Plöchl, Bavarias Töchter, 138.

⁴¹¹ Berger, Therese Charlotte Marianne Auguste von Bayern, 1490.

⁴¹² Vgl. Beer, Frauen in der deutschsprachigen Ethnologie, 26.; Specht, Geschichte der Frauen in Bayern, 294.; Strohmeier, Lexikon der Naturwissenschaftlerinnen, 272f.; Pataky, Lexikon deutscher Frauen der Feder, 365.

⁴¹³ Vgl. Bußmann, Hadumod: Therese von Bayern-Stiftung zur Förderung von Frauen in der Wissenschaft. In: Bußmann, Hadumod/Neukum-Fichtner, Eva (Hg.): „Ich bleibe ein Wesen eigener Art“. Prinzessin Therese von Bayern. Wissenschaftlerin – Forschungsreisende – Mäzenin (1850-1925). (München 1997) 102.

hatten,⁴¹⁴ erschien Therese von Bayerns Publikation *Meine Reise in den brasilianischen Tropen*, aus welcher die folgende Beschreibung Rio de Janeiros stammt, erst im Jahr 1897.

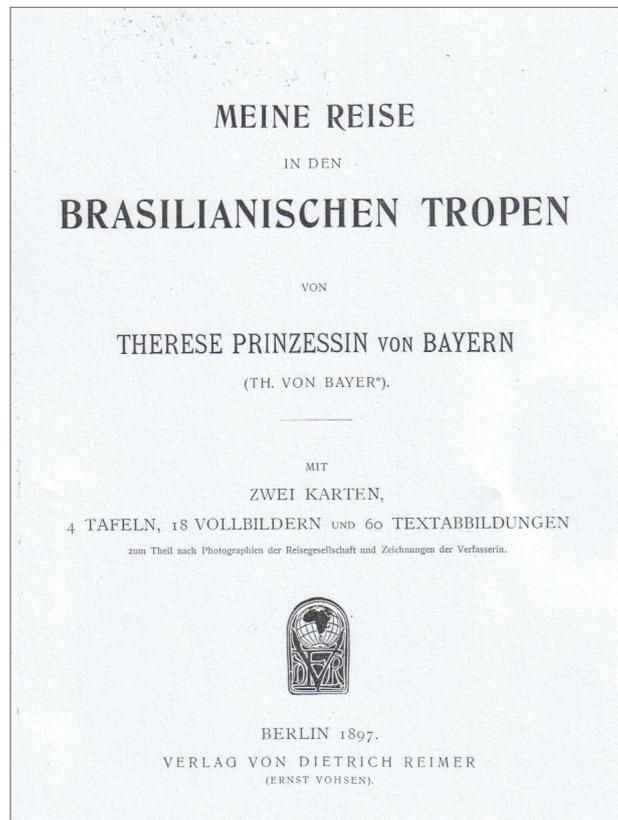


Abb. 4: Titelblatt der Publikation *Meine Reise in den brasilianischen Tropen* von Therese Prinzessin von Bayern (Berlin 1897)

⁴¹⁴ Vgl. Therese von Bayern, *Meine Reise in den brasilianischen Tropen*, V-VI (Vorwort).

Rio de Janeiro 1888 in Therese von Bayerns *Reise in den brasilianischen Tropen*

Auch Prinzessin Therese von Bayern schreibt – man ist beinahe verleitet zu sagen: in alter Tradition – voller Bewunderung von Rio de Janeiros Anblick vom Wasser aus. Malerisch nimmt sich ihre Beschreibung des ersten Eindrucks der Stadt aus:

*Himmel, Meer und Berge schimmerten unter den Strahlen einer mächtigen Tropensonne in harmonischem Glanz, und unvergesslich prägte sich uns dieses zauberhafte Naturbild ein, welches auf dem ganzen Erdenrunde seines Gleichen sucht. Langsam entrollte sich nun vor uns die Stadt, der Lage und grossartigen Umgebung nach eine echte Kaiserstadt.*⁴¹⁵

Diese Begeisterung für die Kaiserstadt Rio wird Therese von Bayern grundsätzlich auch bei genauerer Betrachtung des Stadttinneren beibehalten, wenngleich auch sie nicht umhin kommt, neben dem „entsetzlichen Strassenpflaster“⁴¹⁶, die für europäische Augen offensichtlich verunglückte brasilianische Architektur zu vermerken:

*Neben stillosen und bunt, z. B. rosenroth und hellblau, angestrichenen Gebäuden, wie die Post, erheben sich ganz geschmackvolle, wie der grossartige [...] Palacio do Commercio und das Gabinete Portuguez de Leitura. Es ist letzteres ein [...] Bau, welcher dem Auge eine Erholung bietet nach den vielen Architekturhässlichkeiten, die Rio und überhaupt ganz Brasilien aufzuweisen hat.*⁴¹⁷

Ist die Beleuchtung der Stadt bereits bei Pohl, Spix und Martius im Jahr 1817 Thema, so erhält die Beschreibung derselben bei Therese von Bayern im Jahr 1888 für einen gegenwärtigen Leser erstmals vertraute Anklänge, wenn die Prinzessin den Eindruck des nächtlichen Rio, von ihrem Hotel hoch über der Stadt aus beobachtet, schildert:

*Kaum begann es zu dunkeln, blitzten wie Glühwürmchen einzelne Lichter in der Tiefe unter uns auf, dann immer mehr und mehr. Endlich schwamm Rio in einem Lichtermeer, das die Linien der Einbuchtungen malerisch zeichnete und die Höhen hinauf- und hinunterstieg.*⁴¹⁸

Während sich Therese von Bayern vom „malerische[n] Wahrzeichen“⁴¹⁹ Rio de Janeiros, der „berühmten Cariócawasserleitung, welche seit 1750 in Betrieb ist“⁴²⁰, ebenso beeindruckt

⁴¹⁵ Bayern, Therese Prinzessin von: *Meine Reise in den brasilianischen Tropen*. (Berlin 1897) 242.

⁴¹⁶ Ebd. 246.

⁴¹⁷ Ebd. 246.

⁴¹⁸ Ebd. 249.

⁴¹⁹ Ebd. 250.

⁴²⁰ Ebd. 250.

zeigt wie ihre reisenden und schreibenden Vorgänger, kann sie ein anderes Wahrzeichen der Stadt bereits weitaus bequemer als diese in Augenschein nehmen. Selbstverständlich lässt es sich auch die Prinzessin nicht nehmen, das Panorama Rios vom Corcovado aus zu bestaunen, allein der Aufstieg fällt im Jahr 1888 weit weniger beschwerlich aus, denn seit mittlerweile drei Jahren, so berichtet Therese von Bayern, führe eine vier Kilometer lange Zahnradbahn, „*schwindelerregend steil, in einem Winkel von 30 Grad binnen 25 Minuten bis unterhalb des Gipfels*“⁴²¹.

Relativ schnell also gelangt man auf den Corcovado und es „*breitet sich vor den Augen des staunenden Beschauers das ganze, wunderbare Panorama*“⁴²² Rio de Janeiros aus. Zurück in der Stadt fallen Therese von Bayern die Verkaufsläden der *Rua do Ouvidor* ins Auge, ein Gebäude findet dabei ihre gesonderte Aufmerksamkeit:

*Ein riesiges, auf zwei Stockwerke und in zehn Rayons eingetheiltes Modewaarengeschäft, nach Art der grossen einschlägigen Geschäfte in Paris und Nordamerika, befriedigt die Modebedürfnisse der vornehmen und auch nicht vornehmen Fluminensinnen.*⁴²³

Ob sie an der Architektur wie am Inneren dieses Gebäudes Gefallen gefunden hat, gibt die Autorin nicht preis. Anders beim, bereits an früherer Stelle als architektonisch gelungen angeführten, *Gabinete Portuguez de Leitura*, einer Bibliothek, „*die vor 50 Jahren von einer portugiesischen Gesellschaft gegründet worden ist*“⁴²⁴. Außenseite, Innenräume sowie Ausstattung können begeistern:

*Die Innenräume dieses vielleicht schönsten Gebäudes von Rio entsprechen so ziemlich der von uns schon früher bewunderten Aussenseite. [...] Der durch zwei Stockwerke reichende Bibliotheksaal enthält Bücher in allerhand Sprachen; so fehlen auch deutsche und russische, namentlich geschichtliche Werke nicht.*⁴²⁵

Entzückt zeigt sich Therese von Bayern auch vom „*älteste[n] öffentliche[n] Garten von Rio de Janeiro*“⁴²⁶, *Passeio Publico* genannt, „*welcher schon über hundert Jahre besteht*“⁴²⁷ und der sich auch – in der Wahrnehmung der reisenden Prinzessin – zu den (wenigen) gelungenen architektonischen Werken der Stadt zählen darf:

⁴²¹ Therese von Bayern, *Meine Reise in den brasilianischen Tropen*, 252.

⁴²² Ebd. 252.

⁴²³ Ebd. 246. (Während die Einwohner der Stadt Rio *cariocas* genannt werden, bezeichnet man die Einwohner der Provinz Rio de Janeiro als Fluminenser.)

⁴²⁴ Ebd. 447.

⁴²⁵ Ebd. 447.

⁴²⁶ Ebd. 402f.

⁴²⁷ Ebd. 403.

*Gegen das Meer zu schliesst der Garten eine Marmorterrasse ab. Die Wellen verrauschen leise an deren Fuss, und ein sinnbestrickender Blick bietet sich von ihr auf die in Licht getauchte Bai und namentlich auf die grossartige felsengewächte Einfahrt.*⁴²⁸

Gleichermaßen anmutig nimmt sich der Botanische Garten – von Karl von Scherzer 30 Jahre zuvor in einem bemitleidenswerten Zustand geschildert – im Jahr 1888 aus: Eine „grossartige Allee himmelanstrebender Königspalmen“⁴²⁹ führe in den „wunderbaren Garten“⁴³⁰ mit seinen „herrliche[n] Pflanzen“⁴³¹ hinein, die sich zu „graziösen Dickichten“⁴³² zusammendrängen, was die Autorin zur Schilderung eines malerischen Gesamteindrucks veranlasst:

*Die Umgebung des ausgedehnten Botanischen Gartens, der nahe, von tropischer Vegetation bekleidete Berghintergrund, stimmen zum Ganzen, und so ist durch Kunst und Natur ein harmonisches Vegetationsbild geschaffen, wie man es reizender nicht sobald mehr finden wird.*⁴³³

Positiven Eindruck hinterlassen auch die Besuche im *Hospicio Dom Pedro II.*, der „mustergiltige[n] Irrenanstalt“⁴³⁴ Rio de Janeiro, „welche Alles hinter sich lässt, was wir an ähnlichen Anstalten in Deutschland gesehen“⁴³⁵, sowie im Allgemeinen Krankenhaus *Santa Casa da Misericordia*, über das Therese von Bayern meint:

*Von dem aus Privatmitteln gegründeten und unterhaltenen Riesenetablissement konnten wir den günstigsten Eindruck mit nach Hause nehmen. Denn in Bezug auf solche Einrichtungen ist Brasilien weiter voraus, als in manchen anderen, und steht sogar vollständig auf der Höhe der Zeit.*⁴³⁶

Einen „ebenso günstigen Eindruck“⁴³⁷ wie die beiden genannten Einrichtungen mache auch das „Institut zur Wuthschutzimpfung“⁴³⁸, welches ein weiteres Beispiel dafür sei, dass sich „die medizinischen Institute Brasiliens [...] ganz auf Höhe der Zeit befinden“⁴³⁹.

⁴²⁸ Therese von Bayern, *Meine Reise in den brasilianischen Tropen*, 403.

⁴²⁹ Ebd. 406.

⁴³⁰ Ebd. 407.

⁴³¹ Ebd. 407.

⁴³² Ebd. 407.

⁴³³ Ebd. 408.

⁴³⁴ Ebd. 408.

⁴³⁵ Ebd. 409.

⁴³⁶ Ebd. 412.

⁴³⁷ Ebd. 431.

⁴³⁸ Vgl. ebd. 430f. (Um die Jahrhundertwende gestartete Impfprogramme waren Teil eines positivistischen Verständnisses von gesellschaftlichem Fortschritt. Zum Positivismus in Brasilien vgl. den Abschnitt *Zum historischen Kontext Brasiliens in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts* der vorliegenden Arbeit, 86f.)

⁴³⁹ Ebd. 431.

So erstklassig die Bewertung des Medizinalwesens Brasiliens ausfällt, so wenig kann sich die reisende Prinzessin für die brasilianische Kunst begeistern. Einem Besuch in der *Academia das Bellas Artes* kann sie nur unter Mühen etwas Positives abgewinnen:

*Man kann gerade nicht sagen, dass die brasilianische Malerei und Bildhauerei Hinreissendes bietet, doch gehört ihr Studium zu dem von Land und Leuten und war uns von diesem Standpunkt aus interessant.*⁴⁴⁰

Bereits zu Beginn ihres Aufenthalts in Rio de Janeiro hat Therese von Bayern erste Eindrücke von Land und Leute anschaulich festgehalten:

*Reges Leben herrschte in der unteren Stadt; Lastwagen drängte sich an Lastwagen; überall sah man Waarenlager mit Farinha oder mit Carne secca [...]. In den landeinwärts sich ziehenden Strassen, von denen manche so eng sind, dass sie gar nicht oder nur in einer Richtung befahren werden dürfen, trieb sich eine bunte Menge herum. Elegante, nach neuester Mode gekleidete Herren und Damen weisser Rasse spazierten da neben lasttragenden Negern, dunkelhäutige Soldaten schlenderten nachlässig vorbei, und ein berittener Mulatte in der grünen Livrée des Kaiserhofes sprengte eilig einher. Tramwagen, hier zu Lande Bonds genannt, durchkreuzen die Stadt nach allen Richtungen ...*⁴⁴¹

Die Reisende zeichnet das lebendige Bild einer Stadt mit ihren unterschiedlichen Einwohnern, wozu sie noch anmerkt:

*Bemerkenswerth ist, dass hier wie in ganz Brasilien Weisse und Schwarze unbestanden gemeinsam die Bonds [Straßenbahnen; Anm. d. Verf.] benutzen ...*⁴⁴²

Therese von Bayerns Reise nach Brasilien 1888 ist aus zwei Gründen von besonderem Interesse. Zum einen besucht sie Rio de Janeiro in einem für Brasiliens Geschichte bedeutenden Jahr. Am 13. Mai 1888 hatte die damals regierende Kronprinzessin Isabel das „Goldene Gesetz“ (*Lei Aurea*) unterzeichnet und damit die sofortige Befreiung aller Sklaven bewirkt,⁴⁴³ eine Bestimmung, deren vollständige Auswirkungen zum Zeitpunkt der Reise der Prinzessin sicherlich noch in ihrem Anfang begriffen waren.

Ein zweiter Umstand, der Therese von Bayerns Publikation *Meine Reise in die brasilianischen Tropen* zu einer Besonderheit macht, liegt in der Person der Reisenden selbst begründet. Prinzessin Therese von Bayern gehörte dem Hochadel an, wodurch sie

⁴⁴⁰ Therese von Bayern, *Meine Reise*, 429.

⁴⁴¹ Ebd. 246.

⁴⁴² Ebd. 246.

⁴⁴³ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 206.

dem Publikum in der Heimat Einblicke in das Leben am brasilianischen Kaiserhof liefern konnte, zu welchem sie kraft ihrer Herkunft und ihres Standes Zugang hatte, die für jeden anderen Reisenden nur oberflächlich wahrzunehmen waren oder ihnen schlicht ganz verwehrt blieben. (Ihre Beziehung zum Kaiserhaus erklärt möglicherweise auch Therese von Bayern wohlwollende Einschätzung der brasilianischen Institutionen und Einrichtungen und – wie im Folgenden gezeigt wird – der brasilianischen Monarchie insgesamt.)

Dass sie aufgrund ihrer sozialen Stellung eine Person des öffentlichen Interesses darstellt, muss die Prinzessin auch in Brasilien feststellen:

*Der heutige Tag endete nicht ohne grosse Enttäuschung. Unser Incognito sollte bis zum beabsichtigten Besuch bei Hof aufrecht erhalten werden. Bisher, d. h. während zwei ein halb Monaten war dasselbe auch überall tadellos gelungen, und zwar so, dass es zu allerhand komischen Verwechslungen Anlass gegeben hatte. Heute nun war eine indiscrete, kurze Notiz aus Europa, welche das Jornal do Commercio, die erste Zeitung Brasiliens veröffentlicht hatte, wenigstens für unseren Aufenthalt in Rio zum unliebsamen Verräter geworden.*⁴⁴⁴

Während ihres restlichen Aufenthalts in Brasilien ist Therese von Bayern mehrfach herzlich empfangener Gast in den Residenzen der kaiserlichen Familie,⁴⁴⁵ erhält erklärende Führungen durch die imperialen Räumlichkeiten durch den Kaiser persönlich⁴⁴⁶ und nimmt auf Einladung und an der Seite der Majestäten an offiziellen Veranstaltungen und Paraden teil.⁴⁴⁷ Zugleich kommt sie aufgrund ihrer Verquickung mit dem Herrscherhaus aber auch nicht umhin, ihre Reisepläne den gut gemeinten und nicht ganz uneigennütigen Vorschlägen und Einladungen des Regenten anzupassen:

*Unser Besuch des Marinearsenals geschah auf besonderen Wunsch des Kaisers, welchem daran gelegen war, dass wir möglichst viele der wirklich hervorragenden staatlichen Etablissements seines Landes kennen lernten.*⁴⁴⁸

Ihren eigenen Empfang bei Hofe schildert sie als „*einfach und herzlich wie immer*“⁴⁴⁹. Die Kaiserin sei „*zwar nicht majestätisch in ihrem Aeusseren*“⁴⁵⁰, gewänne aber durch ihre „*auf Seelenadel gegründete[...] Vornehmheit und [...] rührende Güte und Wohlthätigkeit*“⁴⁵¹. Der

⁴⁴⁴ Therese von Bayern, *Meine Reise in den brasilianischen Tropen*, 255. Vgl. auch ebd. 393.

⁴⁴⁵ Vgl. ebd. 409, 413 oder 471f.

⁴⁴⁶ Vgl. ebd. 434.

⁴⁴⁷ So etwa die Teilnahme an einer Parade der brasilianischen Armee. Vgl. ebd. 431-433.

⁴⁴⁸ Ebd. 446.

⁴⁴⁹ Ebd. 409.

⁴⁵⁰ Ebd. 409.

⁴⁵¹ Ebd. 409.

Kaiser sei eine „*wahrhaft fürstlich hoheitsvolle Erscheinung*“⁴⁵², die durch sein liebenswürdiges und leutseliges Wesen sowohl Ehrfurcht gebiete wie Vertrauen erwecke.⁴⁵³ Das Leben am Hof sei bescheiden und patriarchalisch, für Ausstattung und Repräsentationszwecke werde nur wenig aufgewendet.⁴⁵⁴

Dem Volk – so kann das heimatliche Publikum den Schilderungen Therese von Bayern entnehmen – scheint die Herrscherfamilie durchaus nah. Als etwa das Kaiserpaar nach längerer Abwesenheit wieder nach Brasilien zurückkehrt (der Kaiser betrat zu diesem Zeitpunkt erstmals nach der in seiner Abwesenheit erfolgten Emanzipation der Sklaven wieder heimatlichen Boden⁴⁵⁵) schildert die Prinzessin ihren Eindruck vom Empfang folgendermaßen:

*Es war rührend, das aufrichtige Interesse der Leute an ihrem Kaiser und überhaupt wohlthuend das prunklos Bürgerliche und Ungekünstelte dieses Einzugs zu sehen. Es war nicht der unnahbare Herrscher, welcher zu seinen Unterthanen, sondern der Landesvater, der zu seinen Kindern heimkehrte.*⁴⁵⁶

Therese von Bayerns Beschreibung der brasilianischen Art und Weise, diese Rückkehr zu feiern, klingt bekannt:

*Von allen Hügeln stiegen Raketen in die Höhe, denn hier zu Lande werden die frohen Ereignisse auch am hellen Tage durch Verknallen von Feuerwerkskörpern gefeiert.*⁴⁵⁷

Aber auch Therese von Bayern entgeht nicht, dass das Fundament der Monarchie bei weitem nicht mehr sicher steht, „*denn schon mächtig lecken die Wogen der republikanischen Strömung an dem Throne der Braganças empor*“⁴⁵⁸. Und tatsächlich hat sie die brasilianische Monarchie in ihren letzten Momenten erlebt und beschrieben. Am 10. Oktober 1888 verlässt Therese von Bayern Rio de Janeiro, ein Jahr später, am 15. November 1889, wird Kaiser Dom Pedro II. gestürzt und die Republik ausgerufen werden.

⁴⁵² Therese von Bayern, *Meine Reise in den brasilianischen Tropen*, 409.

⁴⁵³ Vgl. ebd. 409.

⁴⁵⁴ Vgl. ebd. 410.

⁴⁵⁵ Vgl. ebd. 283.

⁴⁵⁶ Ebd. 284.

⁴⁵⁷ Ebd. 283.

⁴⁵⁸ Ebd. 449.

III RIO DE JANEIRO IN DER REISELITERATUR DES 20. UND 21. JAHRHUNDERTS

III.I Zum historischen Kontext Brasiliens in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Nach dem Sturz der Monarchie erfolgte am 15. November 1889 die Ausrufung der Republik durch den Oberbefehlshaber der Armee Manoel Deodoro da Fonseca, der zunächst provisorisch an die Spitze der neuen Republik trat und 1891 in der Verfassungsgebenden Versammlung zum Präsidenten gewählt wurde.⁴⁵⁹

Noch im selben Jahr trat die *Constituição da República dos Estados Unidos do Brasil* (Verfassung der Republik der Vereinigten Staaten von Brasilien) in Kraft. Dem us-amerikanischen Vorbild folgend wurde Brasilien ein föderalistischer Bundesstaat, dessen 20 Teilstaaten umfangreiche Kompetenzen (etwa in steuerlichen oder militärischen Angelegenheiten) erhielten. Die Verfassung von 1891 sah eine Gewaltenteilung vor (der Oberste Gerichtshof als Judikative, Abgeordnetenhaus und Senat als Legislative, die Exekutivgewalt lag beim Präsidenten), die bisher durch den Kaiser ausgeübte vierte Gewalt des *poder moderador* entfiel nun, „*doch in der Praxis fühlte sich während der Republik immer wieder das Militär aufgerufen, als »ausgleichende Macht« einzugreifen*“⁴⁶⁰. Wahlberechtigt waren ausschließlich männliche, alphabetisierte, vermögende Bürger über 21 Jahre.⁴⁶¹

„*In der Verfassung wurde ausdrücklich Benjamin Constant, führender Positivist und Professor an der Militärschule, [...] als »Gründer der Republik« gewürdigt.*“⁴⁶² Die Rezeption des Positivismus von Auguste Comte, wie sie vor allem in der jüngeren Generation des Militärs anzutreffen war, fand ihren deutlichsten Ausdruck in der brasilianischen Staatsflagge, welche seit den Tagen der Ersten Republik das positivistische Motto *Ordem e Progresso* (Ordnung und Fortschritt) ziert.⁴⁶³ „*Technischer Fortschritt, Modernisierung, Industrialisierung, ökonomischer Interventionismus, eine starke Exekutive sowie der Einfluss der Militärs in die politische Gestaltung des Staates waren zentrale Elemente positivistischer Politik, die in Brasilien bis 1985 Kontinuität hatten.*“⁴⁶⁴ Dass sich Brasilien mit dem

⁴⁵⁹ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 215-217.; Cammack, Paul: Brasilien. In: *Handbuch der Geschichte Lateinamerikas*. Bd. 3: Lateinamerika im 20. Jahrhundert. Hg. von Tobler, Hans Werner/Bernecker, Walther L. (Stuttgart 1996) 1059-1061.

⁴⁶⁰ Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 216. Diese Einschätzung teilt Wolfgang S. Heinz, vgl. Heinz, Wolfgang S.: Zur Herausbildung des politischen Denkens im brasilianischen Militär während der ersten Jahrzehnte der Republik. Die Rolle ausländischer Konzepte. In: Nitschack, Horst (Hg.): *Brasilien im amerikanischen Kontext. Vom Kaiserreich zur Republik: Kultur, Gesellschaft und Politik.* (= *Biblioteca Luso-Brasileira*, Bd. 23, Frankfurt am Main 2005) 27-43, bes. 30, 33 sowie 39.

⁴⁶¹ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 216f. Zur Patenschaft der us-amerikanischen Verfassung für die brasilianische Verfassung von 1891 vgl. Paul, Wolf: *Genealogie der Verfassung der Republik der Vereinigten Staaten von Brasilien*. In: Nitschack, Horst (Hg.): *Brasilien im amerikanischen Kontext. Vom Kaiserreich zur Republik: Kultur, Gesellschaft und Politik.* (= *Biblioteca Luso-Brasileira*, Bd. 23, Frankfurt am Main 2005) 11-25.

⁴⁶² Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 216.

⁴⁶³ Vgl. ebd. 186f sowie 215.

⁴⁶⁴ Prutsch, Ursula: *Brasilien 1889-1985. Von der Ersten Republik bis zum Ende der Militärdiktatur*, online unter ><http://www.lateinamerika-studien.at/content/geschichtepolitik/brasilien/pdf/brasilien.pdf>.< (letzter Zugriff: 22.10.2008) 4.

Positivismus auf eine europäische Philosophie bezog, passt zur Tradition des Vorbildcharakters, den Europa – im besonderen Frankreich – für die brasilianischen Eliten einnahm. Gerade die starke „*Orientierung an außerbrasilianischen Vorbildern*“ war es aber auch, die „*zu einem steigenden Nationalismus und der Suche nach einer Nationalkultur*“⁴⁶⁵ führte, der Zweite Weltkrieg und der damit verbundene Zusammenbruch des Vorbildes Europa „*beschleunigte die Nationsbestrebungen und die Suche nach eigenem, kreativem Potential*“⁴⁶⁶ ⁴⁶⁷.

Zu Beginn der 1890er Jahre war Brasilien nun eine Republik, an deren Spitze General Fonseca stand, der das Amt des Präsidenten derselben jedoch nicht lange ausüben sollte. Floriano Peixoto, wie Fonseca Angehöriger des Militärs und erster Vizepräsident der Republik, folgte ihm noch 1891 in das Amt. Peixoto sah sich in seiner bis 1894 dauernden Amtszeit mit Widerstand konfrontiert, der im Bürgerkrieg von Rio Grande do Sul (1893-1895) oder in der Flottenrevolte in Rio de Janeiro (1893/94) seinen Ausdruck fand, und zu einer Bewährungsprobe für die junge Republik werden sollte. Die Republik bewährte sich, wengleich sie auch in Folge immer wieder auf die Probe gestellt wurde (so etwa durch den Krieg von Canudos 1896-1897).⁴⁶⁸

1894 verlagerte sich die Staatsgewalt von militärischen Kreisen auf zivile Personen; aus den ersten direkten Präsidentschaftswahlen 1894 ging Prudente de Morais als erster einer Reihe ziviler Präsidenten hervor. Das politische und ökonomische System der Ersten (bzw. Alten) Republik bedeutete im Wesentlichen eine Fortführung der bestehenden elitären und liberal-konservativen Machtstrukturen.⁴⁶⁹ Es herrschte eine Politik des *café com leite* (wörtlich: Kaffee mit Milch): Kaffee und Milch standen dabei für die beiden wirtschaftlich bedeutendsten und einflussreichsten Staaten, São Paulo (Kaffee) und Minas Gerais (Milch als Symbol der dort vorherrschenden Viehwirtschaft), auf welche die politische Vorherrschaft der Agrareliten des Nordostens und Rio de Janeiros übergegangen war. Während der Zeit der Ersten Republik stammten die Präsidenten (mit wenigen Ausnahmen) aus diesen beiden Staaten. Das politische System der Ersten Republik beruhte auf nationaler Ebene auf einer „Politik der Gouverneure“ („*die Kooperation des jeweiligen Präsidenten mit den Gouverneuren der wichtigsten Bundesstaaten*“⁴⁷⁰) sowie auf lokaler Ebene auf dem System des *coronelismo* (die sog. *coronéis* (Oberste der Nationalgarde) waren „*lokale[...] Autoritäten, die meist als Großgrundbesitzer über die wirtschaftliche und somit politische Macht vor Ort geboten*“⁴⁷¹). Der Einfluss der Einzelstaaten sowie der regionalen Agrareliten war somit

⁴⁶⁵ Prutsch, Brasilien 1889-1985, 26.

⁴⁶⁶ Ebd. 27.

⁴⁶⁷ Vgl. ebd. 26-28.

⁴⁶⁸ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 217-219, 220f.; Cammack, Brasilien, 1060f.; Skidmore/Smith, Modern Latin America, 151.

⁴⁶⁹ Vgl. Prutsch, Brasilien 1889-1985, 25.

⁴⁷⁰ Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 220.

⁴⁷¹ Ebd. 220.

gesichert, zugleich beruhte das System auf einer „*Bereitschaft zum Machtausgleich mit den Interessen der anderen Staaten und der coronéis an der Basis der Machtpyramide*“, um die Gefahr einer „*Koalition der vielen Schwachen gegen die wenigen Starken*“ zu mindern.⁴⁷²

„*Die vier Jahrzehnte der Ersten Republik waren für Brasiliens Wirtschaft insgesamt eine Zeit des (ungleichmäßigen) Wachstums und der Prosperität, dominiert vom Staat São Paulo und seiner Kaffeeproduktion und vom einsetzenden Industrialisierungsprozeß v. a. in der Stadt São Paulo.*“⁴⁷³ Kaffeeanbau und Industrialisierung standen in engem Zusammenhang. Die Kaffeeproduktion war im 19. Jahrhundert zunehmend ausgeweitet worden, bereits ab den 1830ern zählte Kaffee zu den bedeutendsten Ausfuhrsgütern Brasiliens. Um die Jahrhundertwende stellte Brasilien 75 % der Weltproduktion an Kaffee, wobei sich São Paulo als Zentrum der brasilianischen Kaffeeproduktion etabliert hatte.⁴⁷⁴

Diese Entwicklung verdankte sich nicht zuletzt der „*erfolgreiche[n] Anwerbung und Eingliederung europäischer Einwanderer*“, mit Hilfe derer man dem seit der Abschaffung der Sklaverei vorhandenen Arbeitskräftemangel beizukommen suchte. Paul Cammack geht im *Handbuch der Geschichte Lateinamerikas* von 3,3 Millionen Einwanderern nach Brasilien in der Zeit von 1872 bis 1920 aus, wovon sich mehr als die Hälfte – so Cammack – in São Paulo niedergelassen hätte.⁴⁷⁵ Rüdiger Zoller spricht in der *Kleinen Geschichte Brasiliens* von beinahe 4,2 Millionen offiziell registrierten Einwanderern in einem Zeitraum von 1884 bis 1939. Die größte Einwanderungsgruppe stellten dabei Italiener, gefolgt von Einwanderern aus dem übrigen Europa, eine zahlenmäßig beachtliche Gruppe machten zudem Einwanderer aus Japan aus.⁴⁷⁶ Der Kaffee-Staat São Paulo warb im Besonderen um Einwanderungswillige, indem er Überfahrten vorstreckte oder einen Teil der Auswanderungskosten subventionierte.⁴⁷⁷

Kaffe war – abgesehen von einer kurzen aber heftigen Episode des Kautschukbooms in Amazonien um die Jahrhundertwende⁴⁷⁸ – Brasiliens bedeutendstes Wirtschaftsgut der Ersten Republik, wenngleich immer wieder von Überproduktionskrisen und darauf folgenden Preisschwankungen am Weltmarkt betroffen. Brasilien trafen solche krisenhaften Entwicklungen umso härter, als Kaffee das dominierende Produkt in der brasilianischen Exportpalette war und zudem auf einer nur geringen Zahl an Märkten in den USA und Westeuropa vertrieben wurde. Überproduktionskrisen versuchte man daher mit mehrjährigen Anbaustopps für neue Plantagen sowie einer Valorisations-Politik beizukommen. Letztere sah vor, überschüssige Mengen zur Stützung des Preises vom Markt zu nehmen. Diese

⁴⁷² Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 219f. sowie 241.; Prutsch, *Brasilien 1889-1985*, 25.; Skidmore/Smith, *Modern Latin America*, 153.; Cammack, *Brasilien*, 1061f.;

⁴⁷³ Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 224.

⁴⁷⁴ Vgl. Ebd. 227.; Cammack, *Brasilien*, 1067.

⁴⁷⁵ Vgl. Cammack, *Brasilien*, 1067.

⁴⁷⁶ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 234f.; Prutsch, *Brasilien 1889-1985*, 11f.; Cammack, *Brasilien*, 1067.

⁴⁷⁷ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 235.; Prutsch, *Brasilien 1889-1985*, 9f

⁴⁷⁸ Zum Kautschukboom vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 228f.

Intervention in den Weltmarkt ging zunächst von São Paulo aus, später wurde die Valorisations-Politik von der Zentralregierung getragen, welche diese über Auslandsanleihen finanzierte. Kurzfristig gelang es Brasilien die Krisenperioden auszugleichen, den langfristigen Trend zu Überproduktion und preiswerter produzierender Konkurrenz konnte man nicht aufhalten.⁴⁷⁹

Das am Kaffeesektor erwirtschaftete Kapital konnte kaum reinvestiert werden ohne die Überproduktion anzuheizen, auf der Suche nach anderweitigen Investitionsmöglichkeiten wurde es zu einem Motor der industriellen Entwicklung, welche sich vorwiegend auf São Paulo konzentrierte. Brasilien erzielte in den ersten Jahrzehnten der Republik große Zuwächse im Industriesektor (ausgehend von einem niedrigen Niveau): 1920 wurden über 13.000 Industriebetriebe registriert, welche sich jedoch auf wenige Branchen konzentrierten und auf die Produktion einfacher Konsumgüter ausgerichtet waren.⁴⁸⁰ Diesen Industrialisierungsansätzen zum Trotz sollte Brasilien bis in die 1960er Jahre ein agrarisch geprägtes Land bleiben, einen Umschwung zu Gunsten des Industriesektors brachten erst die 1970er Jahre.⁴⁸¹

Außenpolitisch folgte Brasilien in der Ersten Republik der „*Realität des Außenhandels*“ und intensivierte seine Beziehungen zu den USA, die seit den 1860er Jahren die Rolle des wichtigsten Importeurs brasilianischen Kaffees einnahmen. Die „*Verschiebung der Achse [der] Außenpolitik von Europa Richtung USA*“ im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts erfolgte in der Amtszeit des Außenministers Baron von Rio Branco, welcher im letzten Jahrzehnt des 19. sowie im ersten Jahrzehnt des folgenden Jahrhunderts Brasiliens Gebiet auf weitgehend diplomatischen Weg vergrößerte und Grenzkonflikte beseitigte.⁴⁸²

Rio de Janeiro überschritt in der Zeit der Ersten Republik die Millionenmarke. Beherbergte die Stadt zu Beginn der Republik rund eine halbe Million Einwohner, war 1914 die Millionengrenze erreicht. Am Ende der Ersten Republik im Jahr 1930 sollte Rio de Janeiro rund 1,5 Millionen Einwohner zählen.⁴⁸³ Um die Jahrhundertwende kam es – inspiriert vom Vorbild Europa sowie aus ästhetischen und gesundheitspolitischen Erwägungen – zu umfangreichen Bautätigkeiten in der Stadt, im Rahmen derer u.a. die heutige *Avenida Rio Branco* (damals *Avenida Central*) angelegt wurde. Dazu bedurfte es dem Abriss hunderter kolonialer, zumeist von der Unterschicht bewohnter Häuser, deren Bewohner in Folge gezwungen waren auf die Hügel (*morros*) der Stadt umzuziehen – die ersten *favelas* entstanden.⁴⁸⁴

⁴⁷⁹ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 227-229.; Cammack, Brasilien, 1068.; Skidmore/Smith, Modern Latin America, 147f.

⁴⁸⁰ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 231.; Cammack, Brasilien, 1068f.; Skidmore/Smith, Modern Latin America, 149.

⁴⁸¹ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 230.

⁴⁸² Vgl. ebd. 222f.

⁴⁸³ Vgl. ebd. 235.

⁴⁸⁴ Vgl. Wilhelmy/Borsdorf, Die Städte Südamerikas, Teil 2, 333f.; Greenfield, Brazil, 94-96.; Prutsch, Brasilien 1889-1985, 23f.

In den 1920ern wurde zunehmend Kritik am politischen System der Republik laut, das geprägt war vom *Pacto Oligárquico*. Die Kritik kam aus Richtung derer, die nicht in das politische System involviert waren: Neben Intellektuellen, Vertretern der Mittelschicht und Arbeitern waren es vor allem jüngere, republikanisch gesinnte Offiziere – die *tenentes* –, die ihren Unmut in Revolten kundtaten.⁴⁸⁵ Den militärischen Herausforderungen durch die Aufstände der *tenentes* konnte die Erste Republik noch begegnen, eine Kombination aus Weltwirtschaftskrise und – bestehenden wie aus der Wirtschaftskrise resultierenden – innenpolitischen Schwierigkeiten und Unzufriedenheiten sollte hingegen ihr Ende bedeuten.⁴⁸⁶

In Folge der Weltwirtschaftskrise von 1929 brachen Brasiliens Exporte massiv ein, das Importvolumen verringerte sich, die Währungsreserven wurden aufgezehrt. Der Preis für einen Sack Kaffee, dem Hauptexportgut Brasiliens, verringerte sich von August 1929 bis Jänner 1930 auf ein Zehntel, die Regierung von Präsident Washington Luís gab dem Versuch einer Haushaltskonsolidierung den Vorzug und unterließ Stützungskäufe zur Preisstabilisierung. 1930 war Brasilien bankrott und zwei Millionen Menschen in Folge von Fabrikschließungen arbeitslos.⁴⁸⁷

Der *paulista* Washington Luís versuchte in dieser Situation – entgegen der politischen Praxis und absehbarer Widerstände – erneut einen Paulistaner, Júlio Prestes, als seinen Nachfolger im Präsidentenamt zu lancieren. Prestes setzte sich tatsächlich in den folgenden Wahlen gegen Oppositionskandidat Getúlio Vargas, den Gouverneur von Rio Grande do Sul, durch. In Folge wurden Vorwürfe der Wahlfälschung laut, Vargas' Anhänger und Unterstützer revoltierten – und sollten ihr Ziel erreichen. Das Oberkommando in Rio de Janeiro setzte den noch amtierenden Präsidenten Washington Luís ab und Vargas übernahm mit Hilfe des Militärs und durch eine „Revolution von oben“ Anfang November 1930 die Macht.⁴⁸⁸

Per Dekret setzte der aus einer südbrazilianischen Großgrundbesitzerfamilie stammende Jurist Getúlio Dornelles Vargas noch im November 1930 die Verfassung der Ersten (bzw. Alten) Republik außer Kraft und konzentrierte die Autorität des Staates auf seine Person. Mit der neuen Verfassung von 1934 wurde Vargas' Macht legitimiert und er als Präsident für die Amtsperiode von 1934 bis 1938 bestätigt, wobei die Verfassung keine Wiederwahlmöglichkeit nach der vierjährigen Amtszeit vorsah. Bevor dieselbe ihr Ende erreichen sollte rief Getúlio Vargas am 10. November 1937 den *Estado Novo* (Neuen Staat) aus. Es folgte die Auflösung des Kongresses und die Proklamierung einer neuen Verfassung, welche von Finanzminister Francisco Campos ausgearbeitet worden war und sich an portugiesischen und polnischen Vorbildern orientierte. Vargas vereinigte im autoritären Regime des *Estado*

⁴⁸⁵ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 236- 239.; Cammack, Brasilien, 1069-1072.; Skidmore/Smith, Modern Latin America, 154.

⁴⁸⁶ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 240.

⁴⁸⁷ Prutsch, Brasilien 1889-1985, 30f.; Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 240 und 246.

⁴⁸⁸ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 241f.; Prutsch, Brasilien 1889-1985, 31f.; Cammack, Brasilien, 1073f.

Novo als Diktator Legislative und Exekutive in seiner Person und regierte mittels Dekreten.⁴⁸⁹ Die von 1930 bis 1945 dauernde (erste) Herrschaft Getúlio Vargas' war geprägt von einer „*staatsinterventionistischen, zentralistischen Nationalisierungspolitik*“.⁴⁹⁰

Vargas verfolgte das Ziel „*den riesigen, heterogenen Agrarstaat Brasilien durch Industrialisierungs- und Bildungspolitik zu einer relativ homogenen Nation zu entwickeln*“, wobei der „*ökonomische Modernisierungsprozess*“ durch die „*Unterbindung sozialer Konflikte und die Verwischung gesellschaftlicher Disparitäten*“ beschleunigt werden sollte.⁴⁹¹

Wirtschaftspolitisch sah Vargas in der Industrialisierung den Schlüssel zur Modernisierung sowie zur Reduktion der außenwirtschaftlichen Abhängigkeit Brasiliens. Er forcierte eine staatlich gelenkte, importsubstituierende und den Binnenmarkt fördernde Wirtschaftspolitik. Die Industrie sollte den Exportsektor als Motor der Wirtschaft ablösen. (Tatsächlich konnte Brasilien Ende der 1930er Jahre im Bereich der Konsumgüter beinahe Selbstversorgung erreichen.) Große Industriezweige, wie etwa der Bergbau, die Energiegewinnung oder die Stahlindustrie, erfuhren staatliche Förderung und Kontrolle.⁴⁹²

„*Zu den bedeutendsten politischen Strategien während seiner Regierung zählte es, sich [der] Unterstützung der unterschiedlichsten Gruppen zu versichern, sie gegeneinander auszuspielen und durch geschicktes Lavieren den größtmöglichen Vorteil herauszuholen, ohne sich selbst auf eine Position festzulegen.*“⁴⁹³ Dieser Strategie bediente sich Vargas innen- wie außenpolitisch. Er gewann die Militärs durch Lohnerhöhungen, die ländliche Bevölkerung durch Schuldenreduktion oder die weibliche Wählerschaft durch die Einführung des Frauenwahlrechts für sich, die Arbeiterschaft konnte er durch die gesetzliche Einführung eines Mindestlohns – als Teil einer weitreichenden Sozialgesetzgebung – für sich einnehmen.⁴⁹⁴ Gleichzeitig regelte ebendiese Gesetzgebung die Organisation der Gewerkschaften, die als Einheitsgewerkschaften entpolitisiert wurden, Streiks waren in Folge selten, in der Verfassung von 1937 wurden sie schließlich zu „*antisozialen Maßnahmen*“ erklärt.⁴⁹⁵ Auch der in den Anfangsjahren seiner Herrschaft noch zulässigen politischen Bewegungen wusste sich Vargas zu bedienen: Setzte er 1935 noch auf die Hilfe der faschistischen Bewegung der Grünhemden (*Ação Integralista*), um sich linker und linksliberaler Gruppen zu entledigen, so verbot er 1938 die Integralisten, die zuvor mit einem Putschversuch gescheitert waren, eben-

⁴⁸⁹ Vgl. Prutsch, Populismen, Mythen und Inszenierungen, 194.; Prutsch, Brasilien 1889-1985, 32f und 58f.; Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 243, 245 und 251f.; Cammack, Brasilien, 1080, 1085.

⁴⁹⁰ Prutsch, Brasilien 1889-1985, 32.

⁴⁹¹ Prutsch, Ursula: Populismen, Mythen und Inszenierungen – Getúlio Vargas, Juan und Eva Perón im Vergleich. In: Kaller-Dietrich, Martina/Potthast, Barbara/Tobler, Hans Werner (Hg.): Lateinamerika. Geschichte und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert. (Wien 2004) 194.

⁴⁹² Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 247, 249.; Prutsch, Brasilien 1889-1985, 32f.

⁴⁹³ Prutsch, Brasilien 1889-1985, 32. Vgl. auch Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 245.

⁴⁹⁴ Vgl. Prutsch, Populismen, Mythen und Inszenierungen, 194.

⁴⁹⁵ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 254. Siehe auch Prutsch, Brasilien 1889-1985, 35f.; Cammack, Brasilien, 1092.

so wie jegliche andere Parteien.⁴⁹⁶ Auch im Bereich der Außenpolitik wandte Vargas seine Strategie des Taktierens an: Vargas hielt lange Zeit außen(handels)politische Beziehungen sowohl zum Deutschen Reich wie zu den USA (dem zweitgrößten brasilianischen Handelspartner nach Deutschland in dieser Zeit) aufrecht. Erst 1942 fiel – nach langer Zeit der Sympathiebekundung mit den faschistischen Systemen Europas – die Entscheidung für eine Allianz mit den USA (welche in eine aktive Beteiligung Brasiliens an der Seite der Alliierten im Zweiten Weltkrieg mündete). Diese Entscheidung eröffnete Brasilien us-amerikanische Zuwendungen finanzieller, technischer und militärischer Natur (für entsprechende Gegenleistungen, so u.a. Zugang zu strategischem Wissen oder strategischen Rohstoffen).⁴⁹⁷

Vargas war „in positivistischem Sinne von der Lösbarkeit ökonomischer und sozialer Probleme mittels einer kompetenten Technokratengeneration überzeugt“⁴⁹⁸ und setzte daher auf eine intensive Bildungs- und Wissenschaftspolitik. Mit dieser zielte er auf die „Schaffung eines neuen, gesunden brasilianischen Menschen als Stütze des Staates und eines brasilianischen Identitätsgefühls, der *Brasilidade*“⁴⁹⁹ ab. Neue Medien wie Radio und Film sollten die „Konstruktion einer kollektiven Identität“ befördern.⁵⁰⁰

In den 1940ern wurden der Ruf nach Reformen und die Kritik an der autoritären Regierungsform (die mit Elementen wie Folter und Zensur arbeitete), dem Klientelismus und der Korruption immer lauter. Dem „*Druck von außen und innen auf Demokratisierung des Systems*“⁵⁰¹ nachgebend, kündigte Vargas im Frühjahr 1945 Wahlen an, er ließ die Gründung politischer Parteien zu und initiierte selbst gleich zwei Parteien für seine Anhänger. In der Befürchtung, Vargas könnte die Redemokratisierung doch noch unterlaufen, stellte ihm das Militär ein Ultimatum. Getúlio Vargas trat daraufhin nach 15 Jahren an der Macht zurück. Bei den Wahlen im Dezember 1945 setzte sich der offizielle Präsidentschaftskandidat des Regimes, General Eurico Gaspar Dutra, durch.⁵⁰²

Im Folgenden stehen die Werke zweier Exilanten, welche Zuflucht vor den europäischen Kriegswirren in Brasilien gesucht und gefunden hatten, im Blickpunkt. Das Werk des Reiseschriftstellers Richard Katz gewährt dabei einen Einblick in die Wahrnehmung der Stadt Rio de Janeiro durch den Autor im Jahr 1941. Die Rio-Beschreibung des zweiten hier betrachteten Exilanten, Frank Arnau, wurde hingegen vom Autor mit etwas Abstand zur Zeit seines Exils in den 1950ern verfasst.

⁴⁹⁶ Vgl. Prutsch, Populismen, Mythen und Inszenierungen, 194.; Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 251-254.; Prutsch, Brasilien 1889-1985, 34f.; Skidmore/Smith, Modern Latin America, 157f.

⁴⁹⁷ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 248 und 256.; Prutsch, Populismen, Mythen und Inszenierungen, 194f.; Skidmore/Smith, Modern Latin America, 159.; Cammack, Brasilien, 1089-1091.

⁴⁹⁸ Prutsch, Brasilien 1889-1985, 35.

⁴⁹⁹ Ebd. 35.

⁵⁰⁰ Vgl. Prutsch, Populismen, Mythen, Inszenierungen, 196.

⁵⁰¹ Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 257.

⁵⁰² Vgl. ebd. 257f.; Prutsch, Populismen, Mythen und Inszenierungen, 198.; Cammack, Brasilien, 1095-1097.; Skidmore/Smith, Modern Latin America, 160f.

III.II *Exil in Brasilien* – Rio de Janeiro aus Sicht der Schriftsteller und Exilanten Richard Katz und Frank Arnau

Das deutschsprachige Exil in Brasilien

Den bis hierher in der vorliegenden Arbeit besprochenen Reiseunternehmen war – bei allen Unterschieden in Motivation und Durchführung – die Freiwilligkeit der Reisenden zur Reise gemeinsam. Der in diesem Kapitel vorgestellte Reisetypus – die Emigration zwischen 1933 und 1945 – war hingegen den politischen und sozio-ökonomischen Umständen im jeweiligen Heimatland zu einem bestimmten Zeitpunkt geschuldet, und das Ziel der Reise konnte in den seltensten Fällen von den Betroffenen bewusst selbst gewählt werden, vielmehr handelte es sich oftmals um eine Mischung aus (noch) vorhandenen Möglichkeiten und Zufall.

Vorweg zunächst eine chronologische Skizze der Ereignisse in Deutschland und Österreich zwischen 1933 und 1945, welche in der Folge zu jenen Emigrationsströmen führten, zu deren Zielen auch Brasilien zählte.

Mit der Berufung Adolf Hitlers zum Reichskanzler durch Reichspräsident Paul von Hindenburg am 30. Jänner 1933 war der erste Schritt auf dem Weg in ein faschistisches System gesetzt worden. Der Brand des Reichstages im Februar desselben Jahres führte zur so genannten Reichstagsbrandverordnung, die *„mit der Begründung der ‚Abwehr kommunistischer staatsgefährdender Gewaltakte‘ wesentliche Grundrechte außer Kraft [setzte] und eine Verschärfung von Strafbestimmungen vor[sah]“*⁵⁰³. Durch das Ermächtigungsgesetz vom 24. März 1933 erhielt Hitler *„das Recht der Gesetzgebung unter Ausschaltung des Reichstages und anderer Kontrollorgane zunächst für vier Jahre“*⁵⁰⁴. In Folge wurde ein Einparteienstaat eingerichtet, in welchem die NSDAP zur bestimmenden Partei avancierte. Noch im Jahr 1933 wurden erste Konzentrationslager für verhaftete Kommunisten, Sozialdemokraten und Menschen jüdischen Glaubens eingerichtet.⁵⁰⁵

Die jüdische Bevölkerung sah sich zunehmend Repressionen ausgesetzt: Im April 1933 wurde ein Boykott jüdischer Ärzte, Rechtsanwälte, Professoren, Lehrer und Geschäftstreibender durch die Parteileitung der NSDAP beschlossen, „nicht-arische“ Beamte wurden durch das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ der Möglichkeit, ihren Lebensunterhalt in ihrem bisherigen Beschäftigungsbereich zu bestreiten, beraubt und mit der Bücherverbrennung vom 10. Mai 1933 waren nun auch *„missliebige, teilweise jüdische Schriftsteller, Wissenschaftler, Künstler und Publizisten“*⁵⁰⁶ zum Ziel der Repressionen

⁵⁰³ Eckl, Marlen (Hg.): „... auf brasilianischem Boden fand ich eine neue Heimat“. Autobiographische Texte deutscher Flüchtlinge des Nationalsozialismus 1933-1945. (Remscheid 2005) 11.

⁵⁰⁴ Ebd. 11.

⁵⁰⁵ Vgl. ebd. 11f.

⁵⁰⁶ Ebd. 12.

geworden. Eine weitere Verschärfung der Situation für die jüdische Bevölkerung stellten die im September 1935 erlassenen „Nürnberger Gesetze“ dar, welche den Verlust der bürgerlichen Rechte der Juden durch das „Reichsbürgergesetz“ bedeuteten. Dieses sah eine Unterscheidung in „Reichsbürger“ und „Staatsangehörige“ vor, wobei letzteren keine politischen Rechte zugestanden wurden. In einem weiteren Schritt wurden durch das „Gesetz zum Schutz des deutschen Volks und der deutschen Ehre“ Ehen und außerehelicher Geschlechtsverkehr zwischen Juden und „Ariern“ verboten, nichtjüdischen Frauen unter 45 Jahren war eine Anstellung in jüdischen Haushalten untersagt. 1938 wurde die Pflicht zur namentlichen Kennzeichnung jüdischer Frauen durch den zusätzlichen Namen „Sara“ sowie jüdischer Männer durch den Zusatznamen „Israel“ festgelegt, zudem wurden öffentliche Dokumente der jüdischen Bevölkerung mit einem großen roten „J“ versehen. Die Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 tat endgültig und *„unmissverständlich die Absicht der Nationalsozialisten, die legale Existenz der Juden aufkündigen zu wollen“*⁵⁰⁷, kund.⁵⁰⁸

Am 13. März 1938 erfolgte der „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich – die bis hierhin aufgezählten Sanktionen gegenüber der jüdischen Bevölkerung trafen nun auch das Leben der österreichischen Juden. Am 1. September 1939 löste Hitler mit dem Überfall auf Polen den Zweiten Weltkrieg aus. In den Kriegsjahren vermehrten und verschärften sich die Repressionen gegenüber der jüdischen Bevölkerung, ab 1942 änderte sich die Politik der Nationalsozialisten in der so genannten „Judenfrage“: von Deportation zu gezielter physischer Vernichtung. Sechs Millionen Juden fielen dem Holocaust zum Opfer.

Wer konnte, versuchte sein Leben durch Emigration zu retten. Brasilien stellte dabei nach Argentinien das zweitwichtigste Aufnahmeland zumeist jüdischer Flüchtlinge im Reigen der lateinamerikanischen Länder dar. Die geschätzten 16.000⁵⁰⁹ deutschsprachigen Emigranten, die in Brasilien Aufnahme fanden, stellen sich im Vergleich zur Größe und Bevölkerungszahl des Landes aber letztlich als gering heraus. Begründet liegt diese – im Verhältnis betrachtete – geringe Aufnahmequote in der politischen Situation Brasiliens der 1930er und Beginn der 1940er Jahre und der restriktiven Einwanderungspolitik der Regierung Vargas.⁵¹⁰

⁵⁰⁷ Eckl, ... auf brasilianischem Boden, 14.

⁵⁰⁸ Vgl. ebd. 12-14.

⁵⁰⁹ Auf die Problematik genauer Zahlen (ungenau amtliche Zahlen, Nicht-Registrierung illegaler Einwanderer, Doppelzählungen, Schwierigkeiten in der staatlichen Zuordnung, das Problem der Transit-Emigration etc.) verweist Patrik von zur Mühlen. Vgl. Von zur Mühlen, Patrik: Die österreichische Emigration nach Lateinamerika. In: Douer, Alisa/Seeber, Ursula (Hg.): Wie weit ist Wien. Lateinamerika als Exil für österreichische Schriftsteller und Künstler. (Wien 1995) 13f. Siehe auch Von zur Mühlen, Patrik: Fluchtziel Lateinamerika. Die deutsche Emigration 1933-1945. Politische Aktivitäten und soziokulturelle Integration. (Bonn 1988) 46-49.

⁵¹⁰ Vgl. Von zur Mühlen, Patrik: Deutsches Exil in Lateinamerika. In: Briegel, Manfred/Frühwald, Wolfgang (Hg.): Die Erfahrung der Fremde. Kolloquium des Schwerpunktprogramms „Exilforschung“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft. (Weinheim/Basel/Cambridge/New York 1988) 37.; Furtado Kestler, Izabela Maria: Brasilien. In: Krohn, Claus-Dieter (Hg.): Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933-1945. (Darmstadt 1998) 183.; Pfersmann, Andreas: Brasilien. In: Douer, Alisa/Seeber, Ursula (Hg.): Wie weit ist Wien. Lateinamerika als Exil für österreichische Schriftsteller und Künstler. (Wien 1995) 89.; Eckl, ... auf brasilianischem Boden, 15f.

Getúlio Vargas war 1930 an die Macht gekommen – einer Zeit, in der sich „eine ideologische Debatte um das Wesen des ‚Brasilianers‘ im Land [verstärkte], in deren Folge die systematische Brasilianisierung der ausländischen Bevölkerungsteile sowie die Restriktion der Einwanderungsgesetze immer größere Bedeutung gewannen“⁵¹¹. War die Einwanderung nach Brasilien im ersten Jahr nach Hitlers Machtergreifung noch verhältnismäßig leicht zu bewerkstelligen und mit der brasilianischen Praxis, Dauervisa mit Recht zur Arbeitsaufnahme zu vergeben, auch noch relativ abgesichert gewesen, so gering fiel sie (in der Hoffnung der jüdischen Bevölkerung sich mit dem nationalsozialistischen Regime arrangieren zu können) zu diesem Zeitpunkt aus.⁵¹² Auch die österreichische Emigration – die in zwei Phasen verlief – hatte in ihrer ersten Phase, die mit der Einrichtung des Ständestaates 1933 und endgültig mit dem Verbot der Sozialdemokraten sowie aller anderen Parteien 1934 einsetzte, noch nicht Lateinamerika, respektive Brasilien, im Blickfeld. Diese erste Emigrationsbewegung vorwiegend politischer Flüchtlinge und intellektueller Dissidenten aus Österreich schlug – wohl in der Hoffnung eines lediglich temporären Exils – überwiegend den Weg in benachbarte europäische Staaten ein, nur vereinzelt waren die USA oder die Sowjetunion zu diesem Zeitpunkt bereits Ziel. Nach dem „Anschluss“ Österreichs im März 1938 folgte eine zweite Emigrationswelle in größerem Ausmaß, in neue Zielgebiete und zu 90 Prozent von jüdischen Flüchtlingen getragen.⁵¹³ Erst ab diesem Zeitpunkt sollte sich Lateinamerika – und damit auch Brasilien – als Alternative für österreichische (und ebenso für deutsche) Emigranten beweisen müssen.

Bereits im Mai 1934 verschärfte ein neu erlassenes brasilianisches Einwanderungsgesetz die Bedingungen: Dauervisa – wie oben erwähnt – waren zwar weiterhin mit einem Arbeitsrecht gekoppelt, für die nun neu eingeführten Kategorien der sechs Monate gültigen Touristen- und ein Monat gültigen Transitvisa blieb dies jedoch zweifelhaft, in jedem Fall konnten letztere beide nicht in permanente Visa umgewandelt werden. Ferner war die Ausübung freier Berufe ab nun ausschließlich Brasilianern vorbehalten – eingewanderte Ärzte, Anwälte, Architekten, Ingenieure sowie Lehrer konnten somit nicht in ihren eigentlichen Berufen arbeiten. Nach argentinischem Vorbild wurden so genannte *cartas de chamada* (Rufbriefe oder Rufbillets) eingeführt, mit Hilfe derer Landarbeiter, vertraglich Angestellte, Techniker sowie Verwandte bis zum dritten Grad ins Land geholt werden konnten. Willkommen war auch, wer in Brasilien Land besaß oder als „Kapitalist“ galt, soll heißen: eine bestimmte Kapitalsumme aufbringen konnte.⁵¹⁴ Dahinter stand der Wunsch Brasiliens – das gleich den meisten anderen lateinamerikanischen Staaten kein Asylrecht kannte und Flüchtlinge daher als Einwanderer einstufte – seine Immigranten nach

⁵¹¹ Eckl, ... auf brasilianischem Boden, 16.

⁵¹² Vgl. Walter, Hans-Albert: Deutsche Exilliteratur 1933-1950. Bd. 2: Europäisches Appeasement und überseeische Asylpraxis. (Stuttgart 1984) 313.

⁵¹³ Vgl. Von zur Mühlen, Die österreichische Emigration nach Lateinamerika, 13.

⁵¹⁴ Vgl. Walter, Deutsche Exilliteratur, Bd. 2, 313f.

bestimmten Kriterien auszuwählen.⁵¹⁵ 1934 sollte die Einwanderung vor allem auf Landwirte und landwirtschaftliche Techniker (mit bereits abgeschlossenem Arbeitsvertrag von mindestens drei Jahren) fokussiert werden.⁵¹⁶

Trotz gesetzlicher Untersagung der Umwandlung von Touristen- in Dauervisa kam es dennoch zu „Legalisierungen“ von Touristen, wenn diese die für reguläre Einwanderer vorgeschriebenen Bedingungen – Arbeitsvertrag, Grund- oder Kapitalbesitz – erfüllten. Vielen gelang dies nicht. Waren noch im Jahr 1936 siebzig Einwanderer mit abgelaufenen Touristenvisa mit Polizeihilfe des Landes verwiesen worden, so konnten Emigranten mit gültigen Touristenvisa ab 1937 auf finanzielle Hilfe des *American Jewish Joint Distribution Committee* aus den USA setzen und ihre Statusfrage so zu ihren Gunsten, d.h. zu einem bleibenden Aufenthaltsrecht, verändern. Touristen mit abgelaufenen Visa hingegen mussten weiterhin mit der Gefahr einer Abschiebung rechnen; 1937/38 konnte eine Aufschubfrist und in Folge eine Reihe von Legalisierungen erreicht werden.⁵¹⁷

Ab der Mitte des Jahres 1937 wurde die legale Erteilung von Einreisebewilligungen und Aufenthaltsgenehmigungen von Seite der brasilianischen Bürokratie zunehmend restriktiver gehandhabt – Dauervisa wurden kaum noch ausgegeben, ab Ende 1937 selbst Touristenvisa nur mehr in Einzelfällen.⁵¹⁸ Ein geheimes Zirkular des Außenministeriums an die Konsularstellen in Europa sprach ein Verbot der Visumsvergabe an Personen *de origem étnica semítica* (von semitischer Herkunft) aus, was wenig überraschend eine drastische Rückläufigkeit der jüdischen Immigration in Brasilien bewirkte⁵¹⁹ und die antisemitische Haltung dokumentierte. Mit der Proklamation des *Estado Novo* im November 1937 verschärfte sich die Einwanderungsbestimmungen erneut. Ein Quotensystem sollte – nach amerikanischem Vorbild – die ethnische Integration als Ziel der Einwanderungspolitik ermöglichen und somit „eine Konzentration von Einwanderern aus einem Land verhindert und die Entstehung einer homogenen, brasilianischen ‚Rasse‘ gefördert werden“.⁵²⁰ Die nach Brasilien Immigrierten sahen sich nun zunehmend mit Verbotsvorschriften für Ausländer konfrontiert. Im April 1938 wurde die politische Betätigung von Ausländern untersagt, in Folge schränkte man das fremdsprachige – und hier vor allem das deutsche – Schulwesen ein, 1941 sollte ein Verbot der deutschen Sprache in der Öffentlichkeit sowie ein Verbot fremdsprachiger – deutscher – Verlage und Zeitungen folgen.⁵²¹

⁵¹⁵ Vgl. Furtado Kestler, Brasilien, 184.

⁵¹⁶ Vgl. Prutsch, Ursula: Das Geschäft mit der Hoffnung. Österreichische Auswanderung nach Brasilien 1918-1938. (Wien/Köln/Weimar 1996) 168. Der Vorrang, der hier Landarbeitern, Siedlern und Bauern eingeräumt wurde, widersprach allerdings paradoxerweise der staatlichen Wirtschaftspolitik Brasiliens zu diesem Zeitpunkt, die den Ausbau von Handel und Industrie zu fördern versuchte. Vgl. Walter, Deutsche Exilliteratur, Bd. 2, 313.

⁵¹⁷ Vgl. Walter, Deutsche Exilliteratur, Bd. 2, 314f.

⁵¹⁸ Vgl. ebd. 315.

⁵¹⁹ Vgl. Furtado Kestler, Brasilien, 184.; Eckl, ... auf brasilianischem Boden, 18.

⁵²⁰ Eckl, ... auf brasilianischem Boden, 16f.

⁵²¹ Vgl. Furtado Kestler, Brasilien, 184.; Walter, Deutsche Exilliteratur, Bd. 2, 320. Besonders zum letzten hier angesprochenen Punkt – dem Verbot ausländischer Zeitungen – sei angemerkt, dass die gesamte brasilianische Presse seit 1937 unter Zensur stand, wie Eckl betont. Vgl. Eckl, ... auf brasilianischem Boden, 17.

Die ideologische Sympathie und die angestrebte wirtschaftliche Nähe Brasiliens zum Dritten Reich (um der finanziellen Abhängigkeit von Großbritannien und den USA zu entkommen) verbunden mit dem gleichzeitigen Bemühen Vargas' um eine gute Beziehung zu den USA⁵²² drückte sich in einer wechselhaften Einwanderungspolitik Brasiliens aus, welche ab 1938 vom *Conselho de Imigração e Colonização* (der brasilianischen Einwanderungsbehörde; wörtl.: Rat für Immigration und Kolonisation) verhandelt wurde. Marlen Eckl zeigt in ihrer Publikation „... auf brasilianischem Boden fand ich eine neue Heimat“. *Autobiographische Texte deutscher Flüchtlinge des Nationalsozialismus 1933-1945* aus dem Jahr 2005 am Beispiel der unterschiedlichen Regelung des Touristenvisums den „widersprüchliche[n] Zickzackkurs des Vargas-Regimes“⁵²³:

*Nachdem man Ende 1938 und 1939 das extreme Verbot von 1937, das jegliche Erteilung von Visa an Juden untersagte, etwas gelockert hatte, führte man 1940 wieder Beschränkungen ein und setzte schließlich 1941 die Visumsvergabe an Juden vollständig aus. Diese wechselhafte Haltung lässt sich auch an den Zahlen der in das Land Immigrierten ablesen. Während 1938 nur 530 jüdische Flüchtlinge nach Brasilien gelangten, waren es im Gegensatz dazu in den nächsten zwei Jahren 4 601 und 2 416 Flüchtlinge.*⁵²⁴

Bald darauf kam die Emigrationsbewegung zum Stillstand: Mit der Entscheidung über die „Endlösung der Judenfrage“ wurde in Deutschland ab November 1941 ein Ausreiseverbot über die jüdische Bevölkerung verhängt, ein Jahr später war mit der deutschen Besetzung Südfrankreichs auch die letzte Möglichkeit einer Emigration versperrt.⁵²⁵ Außenpolitisch sollte sich Brasilien in diesen Jahren endgültig für die Seite der Alliierten entscheiden.⁵²⁶ Ein erster offensichtlicher Schwenk zeigte sich bereits im Juli 1941, als das Vargas-Regime gegen eine Geldzahlung den im Land befindlichen Flüchtlingen vorläufige Aufenthaltsgenehmigungen und Arbeitserlaubnisse zusprach.⁵²⁷ Nach Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Deutschland im Jänner 1942 – in Folge des japanischen Überfalls auf Pearl Harbour und der deutschen Kriegserklärung an die USA – erklärte Brasilien noch im selben Jahr Deutschland den Krieg, an dem es als einziges lateinamerikanisches Land aktiv teilnahm. Auch innenpolitisch blieben Veränderungen nicht aus, die vor allem für die

⁵²² Vgl. Furtado Kestler, Izabela Maria: Deutschsprachige Publizisten in Brasilien. In: Kohut, Karl/Von zur Mühlen, Patrik (Hg.): *Alternative Lateinamerika. Das deutsche Exil in der Zeit des Nationalsozialismus.* (= Bibliotheca Ibero-Americana 51, Frankfurt am Main 1994) 220f.; Eckl, ... auf brasilianischem Boden, 16.

⁵²³ Eckl, ... auf brasilianischem Boden, 20.

⁵²⁴ Ebd. 20.

⁵²⁵ Vgl. Von zur Mühlen, *Deutsches Exil in Lateinamerika*, 35.

⁵²⁶ Dies bedeutete eine politische wie wirtschaftliche Entscheidung für die USA und daraus resultierende wirtschaftliche Vorteile für Brasilien: „Die USA erhielten von Brasilien Stützpunkte in Belém, Natal, Salvador und Recife und brachten Coca Cola ins Land. Sie ermöglichten Brasilien die Umschuldung der Altlasten und gewährten 1940 und 1943 Kredite für das Stahlwerk Volta Redonda [Hervorhebung im Orig.]“ Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 256.

⁵²⁷ Vgl. Eckl, ... auf brasilianischem Boden, 20f.

deutsch(sprachig)en Flüchtlinge in Brasilien Konsequenzen haben sollten: Obwohl aus ihrem Heimatland ausgebürgert und damit staatenlos, waren Auslandsdeutsche in den Augen Brasiliens „Feindbürger“, und als solche strengen Bestimmungen unterworfen, so etwa dem bereits erwähnten Verbot die deutsche Sprache in der Öffentlichkeit zu gebrauchen. Erst mit Kriegsende und der ebenfalls 1945 erfolgten Absetzung Getúlio Vargas' sollte sich die Situation für die deutschsprachigen Emigranten in Brasilien in dieser Hinsicht wieder beruhigen.⁵²⁸

Nach 1945 sollte es schließlich abermals zu Wanderungsbewegungen kommen: Zwar hatten viele jüdische Emigranten endgültig mit ihrer europäischen Heimat gebrochen und blieben in Lateinamerika oder wanderten weiter nach Palästina/Israel bzw. in die USA, doch vor allem politisch Engagierte, Schriftsteller und Publizisten wählten den Weg zurück in die ehemalige Heimat und setzten auf die Rückwanderung.⁵²⁹ Jene, die sich für einen Verbleib in Lateinamerika entschieden hatten, sahen sich nach 1945 mit einer unangenehmen Überraschung konfrontiert, als einige ehemalige NS-Funktionäre vor den neuen Verhältnissen (und oftmals vor strafrechtlicher Verfolgung) in Europa nach Lateinamerika flohen.⁵³⁰

Jene Emigranten, die trotz aller genannten widrigen Umstände zwischen 1933 und 1942 nach Brasilien gelangten, ließen sich vorwiegend in den Städten Rio de Janeiro, São Paulo und Porto Alegre nieder, wobei es einen Teil auch in die ländlichen Gebiete der südlichen Bundesstaaten Paraná, Santa Catarina und Rio Grande do Sul verschlug.⁵³¹ Sowohl São Paulo als auch Porto Alegre waren aufgrund des für Mitteleuropäer günstigeren Klimas attraktiv, São Paulo brachte zudem als aufstrebende Industriestadt berufliche Möglichkeiten für die Neuankömmlinge mit.⁵³² Letzteres war von entscheidender Wichtigkeit, da es galt schnellstmöglich Arbeit zu finden, um so für den nötigen Lebensunterhalt sorgen zu können, denn den wenigsten war es möglich gewesen vor ihrer Flucht ihr Vermögen ins Ausland zu transferieren. Spätestens ab 1938 – als Brasilien als Emigrationsziel ins Blickfeld kam – waren die Möglichkeiten eines Vermögenstransfers durch „Reichsfluchtsteuer“, „Judenvermögensabgabe“ u.ä. äußerst gering.⁵³³ Der Neustart in Brasilien stellte für die Emigranten – die sich in den meisten Fällen ohne finanzielle Mittel, Arbeit und vertrautem sozialen Gefüge in einem Land, dessen Sprache und Gepflogenheiten sie nicht kannten, wiederfanden – eine nicht zu unterschätzende Hürde dar. Wie schon gezeigt hatten vor allem Ärzte, Rechtsanwälte sowie Intellektuelle aufgrund der zahlreich erlassenen

⁵²⁸ Vgl. Von zur Mühlen, *Fluchtziel Lateinamerika*, 190f.; Eckl, ... auf brasilianischem Boden, 25.

⁵²⁹ Vgl. Furtado Kestler, *Brasilien*, 191.

⁵³⁰ Vgl. Von zur Mühlen, *Deutsches Exil in Lateinamerika*, 43.

⁵³¹ Vgl. Von zur Mühlen, *Fluchtziel Lateinamerika*, 187.

⁵³² Vgl. Furtado Kestler, *Brasilien*, 185.

⁵³³ Vgl. Kroll, Andreas: *Vom Auswanderungs- zum Fluchtziel. Österreichische Migration nach Brasilien von 1918 – 1945*. (ungedr. Diplomarbeit, Wien 2007) 73f und 81f.

Restriktionen erhebliche Probleme beruflich Fuß zu fassen, leichter dürfte wohl Technikern, Ingenieuren, Handwerkern und Handelstreibenden der berufliche Neuanfang gefallen sein.⁵³⁴ Dass sich die meisten Exilierten in ihrer neuen Situation in Brasilien dennoch zurechtfinden konnten, darf als das Verdienst der Eingliederungsarbeit der in den 1930er und 1940er Jahren gegründeten deutsch-jüdischen Synagogengemeinden gesehen werden, so der *Congregação Israelita Paulista* (CIP) in São Paulo, der *Sociedade Israelita Brasileira de Cultura e Beneficência* (SIBRA) in Porto Alegre und der *Associação Religiosa Israelita* (ARI) in der Hauptstadt Rio de Janeiro.⁵³⁵ Diese und weitere jüdische Hilfsorganisationen – denen es gelang ein Stück Heimat in der Fremde aufzubauen und die Emigranten vor dem Fall ins soziale Abseits zu bewahren – wurden finanziert und bei ihrer Tätigkeit unterstützt durch amerikanische Dachorganisationen wie etwa das bereits erwähnte *American Joint Distribution Committee* sowie durch Eigen- und Drittmittel.⁵³⁶ Direkte Fluchthilfe leisteten Organisationen wie die HICEM, die sich selbst wiederum aus unterschiedlichen Organisationen zusammensetzte; konkret aus HIAS (*Hebrew Sheltering and Immigrant Aid Society*), ICA (*Jewish Colonisation Association*⁵³⁷) und EMIGDIREKT (einem vereinigten Komitee für jüdische Auswanderung).⁵³⁸ Neben jüdischen Organisationen waren es auch humanitäre, kirchliche oder politische Vereinigungen – wie z.B. die Sozialdemokratische Flüchtlingshilfe oder die Demokratische Flüchtlingsfürsorge (der Liga für Menschenrechte) – welche bei der Organisation der Flucht bis hin zum Aufbau einer neuen Existenz in Lateinamerika den Emigranten zur Seite standen.⁵³⁹ Hans-Albert Walter spricht in seinem vierbändigen Werk *Deutsche Exilliteratur 1933-1950* von der „Rolle einer Interessensvertretung der Emigranten gegenüber den Behörden“⁵⁴⁰, welche die Hilfsvereine und –komitees hier übernahmen.⁵⁴¹

So gut wie jeder jüdische Emigrant war mit Hilfsorganisationen im Laufe seiner Emigration in Kontakt gekommen – anders als dies für die exilpolitischen Gruppierungen in Brasilien konstatiert werden kann. Diese seien – so stellt Izabela Maria Furtado Kestler in ihrem Beitrag über Brasilien im *Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933-1945* fest – der Mehrheit der Exilierten unbekannt gewesen. Die antifaschistischen Tätigkeiten der deutschen bzw. österreichischen politischen Gruppen wären weitgehend bedeutungs- und

⁵³⁴ Vgl. Furtado Kestler, *Brasilien*, 185f.; Von zur Mühlen, *Die österreichische Emigration nach Lateinamerika*, 13.

⁵³⁵ Vgl. Furtado Kestler, *Brasilien*, 186.; Eckl, ... auf brasilianischem Boden, 22.

⁵³⁶ Vgl. Von zur Mühlen, *Die österreichische Emigration nach Lateinamerika*, 15.

⁵³⁷ Das eigentliche Ansinnen der ICA war die Errichtung jüdischer landwirtschaftlicher Siedlungen in Brasilien und Argentinien, vermittelte dann aber zahlreichen Juden Zuflucht in Lateinamerika. Vgl. Von zur Mühlen, *Deutsches Exil in Lateinamerika*, 36.

⁵³⁸ Vgl. Kroll, *Vom Auswanderungs- zum Fluchtziel*, 86f.

⁵³⁹ Vgl. Von zur Mühlen, *Deutsches Exil in Lateinamerika*, 35f.; Kroll, *Vom Auswanderungs- zum Fluchtziel*, 86f.

⁵⁴⁰ Walter, *Deutsche Exilliteratur*, Bd. 2, 317.

⁵⁴¹ Vgl. auch Eckl, ... auf brasilianischem Boden, 22.

einflusslos geblieben.⁵⁴² Die großen lateinamerikanischen exilpolitischen Bewegungen hatten auch in Brasilien ihre Ableger, wenngleich politische Betätigung – zumal von Ausländern – im Vargas-Regime durch Pressezensur, Parteigründungsverbot sowie das 1938 erlassene Verbot der politischen Betätigung von Ausländern stark erschwert wurde. Zu den drei wichtigsten politischen Bewegungen der deutschen Emigranten in Lateinamerika zählte die von Otto Strasser im kanadischen Exil 1941 gegründete Frei-Deutschland-Bewegung; die Bewegung ‚Das Andere Deutschland‘ (mit Schwerpunkt in Argentinien) mit ihrem in Rio gegründeten, brasilianischen Ableger ‚Notgemeinschaft der deutschen Antifaschisten‘; sowie die Bewegung ‚Freies Deutschland‘, in welcher die in São Paulo gegründete Vereinigung *Movimento dos Alemães Livres do Brasil* aufgegangen war.⁵⁴³ Politisch aktive österreichische Emigranten traten in vielen Fällen deutschen Exilorganisationen (die sich zumeist ohnehin als „deutschsprachig“ definierten und Mitglieder aus ganz Mitteleuropa aufnahmen) bei, in einzelnen lateinamerikanischen Ländern bildeten sich aber auch eigene österreichische Vereinigungen aus.⁵⁴⁴ So etwa das *Comité de Proteção dos Interesses Austríacos no Brasil* (Komitee zum Schutz der österreichischen Interessen in Brasilien), das lange vor der Befreiung Österreichs die Anerkennung als einzige legale österreichische Auslandsorganisation durch das Vargas-Regime erlangt und deren, ab 1943 ausgestellten, österreichischen Identitätspapiere von brasilianischen Behörden akzeptiert wurden.⁵⁴⁵

⁵⁴² Vgl. Furtado Kestler, *Brasilien*, 189. Auch Patrik von zur Mühlen warnt vor einer Überbewertung des politischen Exils in seiner quantitativen Bedeutung. Vgl. Von zur Mühlen, *Die österreichische Emigration nach Lateinamerika*, 15.

⁵⁴³ Zu den exilpolitischen Bewegungen in Lateinamerika bzw. Brasilien vgl. Von zur Mühlen, *Fluchtziel Lateinamerika*, 110-135 und 187-210.; sowie Von zur Mühlen, *Deutsches Exil in Lateinamerika*, 39-43.

⁵⁴⁴ Vgl. Von zur Mühlen, *Die österreichische Emigration nach Lateinamerika*, 15.

⁵⁴⁵ Vgl. Pfersmann, *Brasilien*, 89.; Furtado Kestler, *Brasilien*, 190.; Prutsch, *Das Geschäft mit der Hoffnung*, 202.

Aspekte des brasilianischen Exils deutschsprachiger Schriftsteller und Publizisten

Für Schriftsteller und Publizisten stellte das lateinamerikanische Exil im Besonderen eine enorme Herausforderung dar. Es galt ein anders geartetes Kulturleben zu erfassen und sich ihm anzupassen sowie mentale und sprachliche Hindernisse aus dem Weg zu räumen.⁵⁴⁶

„Brasilien trat in das Blickfeld von Schriftstellern und Publizisten erst, nachdem die Weiterwanderung aus Europa nach den USA aufgrund zahlreicher Hindernisse nicht mehr möglich war; das Land stellte somit kein erwünschtes Einwanderungsziel dar“⁵⁴⁷, stellt Izabela Maria Furtado Kestler in Krohns *Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933-1945* fest. Auch die exilierten Schriftsteller und Publizisten ließen sich – wie die übrigen Emigranten – in der Hauptsache in den großen Städten nieder, die geographische Zerstreuung sollte in Folge eine Kommunikation zwischen den Autoren erschweren. Die Politik tat ein Übriges um die Bildung künstlerischer und literarischer Zirkel zu hemmen: Besonders nach der brasilianischen Kriegserklärung an das Dritte Reich waren Postzensur, Verbot des öffentlichen Gebrauchs der deutschen Sprache sowie Behinderungen bei Reisen innerhalb Brasiliens für Inhaber deutscher Pässe an der Tagesordnung. Zwar kam es innerhalb einer Stadt durchaus zu informellen Begegnungen exilierter Autoren, ein wirkmächtiger Zusammenschluss kam aus den genannten Gründen nicht zustande.⁵⁴⁸

Folglich konnte auch die Gründung eines eigenen deutschsprachigen Exilverlages nicht bewerkstelligt werden; eine Publikation der Werke deutschsprachiger Autoren bei brasilianischen Verlagen oder in den Verlagen der deutschen Kolonie unterblieb ebenso. Da die Ausnahme bekanntlich die Regel bestätigt wurde 1943 eine Verserzählung Ulrich Bechers – *Das Märchen vom Räuber, der Schutzmann wurde* – als einziges belletristisches Werk während des Exils in der Notbücherei deutscher Antifaschisten in Brasilien auf Deutsch verlegt. Auf Exilverlage (wie *El Libro Libre* in Mexiko oder *Editorial Cosmopolita* in Buenos Aires) konnte man in Brasilien nicht zurückgreifen, spätestens mit dem Verbot deutscher Zeitungen und Publikationen mussten 1941 deutsche Verlage schließen.⁵⁴⁹

Besonders die Sprachbarriere stellte sich als großes Hindernis (nicht nur) im literarischen Bereich heraus – für viele war dieses Hindernis letztlich zu groß.

Schriftsteller und Schauspieler waren fixiert auf ihre Muttersprache, ihre Kunst blieb dem lateinamerikanischen Publikum fremd. Frank Arnau verfaßte in Brasilien einige Kriminalromane in portugiesischer Sprache. Die übrigen Beispiele von Sprachwechsel beschränken sich auf den Pressebereich, selten trifft man welche im

⁵⁴⁶ Vgl. Von zur Mühlen, *Die österreichische Emigration nach Lateinamerika*, 14.

⁵⁴⁷ Furtado Kestler, *Brasilien*, 187.

⁵⁴⁸ Vgl. Furtado Kestler, *Die Exilliteratur und das Exil der deutschsprachigen Schriftsteller und Publizisten in Brasilien*. (= Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 1344; Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1992) 53.

⁵⁴⁹ Vgl. Furtado Kestler, *Brasilien*, 187.; Furtado Kestler, *Die Exilliteratur*, 51.

*Bereich schöngeistige[r] Literatur. Erst solche Emigranten, die als relativ junge Menschen auswanderten, vermochten den Sprachwechsel ohne Schwierigkeiten zu vollziehen.*⁵⁵⁰

Neben dem hier angesprochenen Frank Arnau – dessen Beschreibung Rio de Janeiros im Folgenden Gegenstand der Aufmerksamkeit sein wird – gelang einem weiteren Wiener Emigranten die kulturelle Integration in Brasilien – und zwar so vollständig, dass Otto Maria Karpfen sich schließlich *Carpeaux* nannte. Andreas Pfersmann spricht in *Wie weit ist Wien. Lateinamerika als Exil für österreichische Schriftsteller und Künstler* von einem „Extrembeispiel einer gelungenen Assimilation“, die „einherging mit einem definitiven Verzicht auf die deutsche Sprache als Medium“.⁵⁵¹ So weit gingen die wenigsten.

Ein „Extrembeispiel“ anderer Art – das ebenso wenig repräsentativ für die exilierten deutschsprachigen Schriftsteller in Brasilien ist wie Carpeaux – stellt Stefan Zweig dar, der wohl bekannteste Brasilien-Exilant der schreibenden Zunft.

*Anders als andere Vertreter der Literatur wurde er in Brasilien mit den typischen Schwierigkeiten exilierter Literaten nicht konfrontiert: mit fehlender Bekanntheit im Exillande, mit finanzieller Not und mit der Notwendigkeit des Sprachwechsels. Er verfügte über Geld und Ruhm, und da er nicht auf weitere Veröffentlichungen angewiesen war, hätte ihm auch der Sprachwechsel, der manchem Schriftsteller die weitere Arbeit unmöglich machte, gleichgültig bleiben können.*⁵⁵²

Bekanntlich konnten Zweig auch diese scheinbar so günstigen Konstellationen in „*seiner Not des intellektuellen und mentalen Heimatverlustes*“⁵⁵³ nicht vor dem Freitod bewahren. Zweig zählte neben Frank Arnau, Paul Frischauer und Ernst Feder zu den wenigen deutschsprachigen Brasilien-Exilanten, die eine Übersetzung ins Portugiesische erfuhren. Eigentümlicherweise waren in der Hauptsache jene deutschsprachigen Exilautoren in Brasilien übersetzt worden, die gar nicht in dieses Land emigriert waren.⁵⁵⁴ Die Möglichkeit, mit Hilfe von Übersetzungen ihrer Werke die Sprachhürde zu überwinden, hatten nur wenige in Brasilien befindliche Schriftsteller; die mangelhafte Qualität der Übersetzungen baute zudem meist nur noch eine weitere Hürde auf anstatt die erste zu bewältigen.⁵⁵⁵

Es scheint wohl bezeichnend, dass sich ein Großteil der wenigen bis hierhin angesprochenen Autoren im Exil zunächst im publizistischen Bereich etablieren konnten, der

⁵⁵⁰ Von zur Mühlen, *Die österreichische Emigration nach Lateinamerika*, 17.

⁵⁵¹ Pfersmann, *Brasilien*, 91.

⁵⁵² Von zur Mühlen, *Die österreichische Emigration nach Lateinamerika*, 17.

⁵⁵³ Ebd. 17.

⁵⁵⁴ Vgl. Furtado Kestler, *Die Exilliteratur*, 51f.; Bach, Susanne: *Deutsche Exilliteratur in Lateinamerika*. In: Kohut, Karl/Von zur Mühlen, Patrik (Hg.): *Alternative Lateinamerika. Das deutsche Exil in der Zeit des Nationalsozialismus*. (= *Bibliotheca Ibero-Americana* 51, Frankfurt am Main 1994) 206.

⁵⁵⁵ Vgl. Furtado Kestler, *Die Exilliteratur*, 51f.

im Gegensatz zum literarischen Feld bessere Aufnahmechancen für deutschsprachige Emigranten bot, wenngleich diese mit schlechter Bezahlung und der strengen Zensur des *Estado Novo* (betrieben durch das *Departamento de Imprensa e Propaganda*, das Propaganda- und Pressedepartement) konfrontiert waren. Die publizistische Tätigkeit stellte in der Zeit des Exils zumeist nur einen Nebenverdienst dar, viele Dichter, Schriftsteller und Publizisten waren gezwungen einer berufsfremden Beschäftigung nachzugehen.⁵⁵⁶

Einigen Emigranten gelang trotz aller Schwierigkeiten – Sprachwechsel, fehlende Kenntnis von Land, Leuten und politischen Verhältnissen – dennoch der berufliche Einstieg in das brasilianische Pressewesen, das offenbar durchaus gern auf die Mitarbeit deutschsprachiger Emigranten setzte. Neben den hier bereits erwähnten Schriftstellern Otto Maria Carpeaux, der sich als brasilianischer Literaturkritiker einen Namen machte und für die Zeitung *Correio da Manhã* arbeitete; Frank Arnau, der in Rio zunächst für die Tageszeitung *A Noite* schrieb, bevor er in das Informationsbüro der britischen Botschaft wechselte; und Ernst Feder, der sich mit seiner Arbeit für das *Jornal do Brasil* zu einem bedeutenden Publizisten Brasiliens entwickelte; sei an dieser Stelle auch noch auf den Reiseschriftsteller und Publizisten Richard Katz verwiesen, der in der Zeit seines brasilianischen Exils u.a. auch für brasilianische Zeitungen Artikel verfasste.⁵⁵⁷ Seiner und Frank Arnaus literarischer Schilderung Rio de Janeiro soll nun ein intensiverer Blick gelten.

⁵⁵⁶ Vgl. Furtado Kestler, *Die Exilliteratur*, 52f.; Von zur Mühlen, *Fluchtziel Lateinamerika*, 98. Susanne Bach meint zur Situation von Dichtern und Schriftstellern: „Eine Veröffentlichung war [...] eher eine Selbstbestätigung als ein Beitrag zu den Lebenskosten der Autoren.“ Bach, *Deutsche Exilliteratur in Lateinamerika*, 203.

⁵⁵⁷ Vgl. Von zur Mühlen, *Fluchtziel Lateinamerika*, 96f.

Der Reiseschriftsteller Richard Katz und sein Werk *Mein Inselbuch*

Richard Katz⁵⁵⁸ wurde 1888 als Sohn eines Zeitungsredakteurs in Prag geboren, wo er der deutschsprachigen Minderheit angehörte. Mitte der 1920er Jahre verzichtete Katz auf seine 1918 erhaltene tschechoslowakische Staatsbürgerschaft, sein Antrag auf Wiederverleihung sollte in den 1930er Jahren scheitern. Nach Abbruch eines Medizin- und Jusstudiums begab sich Richard Katz ins Metier der schreibenden Zunft, dem er sein Leben lang treu bleiben sollte. Beginnend als Feuilletonist der Berliner *Vossischen Zeitung*, die 1914 in den Besitz des Ullstein Verlages übergegangen war, stieg Katz nach Ullsteins Beteiligung am *Prager Tagblatt* zum Verlagsdirektor auf. Sein Erfolg gestattete Katz eine erste Weltreise, von der er zeitweilig als Korrespondent für die *Vossische Zeitung* berichtete. Die Buchversion der gesammelten Zeitungsartikel dieser Reise – *Ein Bummel um die Welt* – avancierte zum Bestseller. 1927, wieder zurück in Berlin, gründete Katz im Ullstein Verlag die nicht minder erfolgreiche Wochenzeitschrift *Die Grüne Post*. Es folgte eine weitere, mehrjährige, Weltreise im Verlauf derer Katz 1931 vom Wahlerfolg der NSDAP in Deutschland (zweitstärkste Partei im Reichstag) erfuhr. Umgehend transferierte Katz sein gesamtes Vermögen in die Schweiz – womit er zu diesem frühen Zeitpunkt sicherlich die Ausnahme darstellte, was ihm letztlich aber die materiellen Nöte vieler seiner Schriftsteller-Kollegen ersparen sollte – und verlegte seinen Wohnsitz in die Schweiz.

*[...] so war ich, als ich mich in Locarno niederließ, besser daran, als jene, die mit zehn Mark in der Tasche vor den Nazis flüchten mußten, und unendlich viel besser daran als jene, die nicht einmal das mehr konnten und später umgebracht wurden...*⁵⁵⁹

Zehn Jahre lang, bis 1941, blieb Richard Katz in der Schweiz. Zunehmende Schwierigkeiten, denen er als Inhaber eines deutschen Passes von Seiten der Ausländerbehörden ausgesetzt war, und die Angst, auch die Schweiz könnte vom Dritten Reich überrannt werden,⁵⁶⁰ veranlassten Katz im Frühjahr 1941 von Lissabon aus an Bord der *Cabo de Buena Esperanza* nach Brasilien zu reisen, wo er sich zunächst auf der in der Guanabara-Bucht vor Rio gelegenen Insel Paquetá niederließ, später zog er in die Berge von Teresópolis. Der

⁵⁵⁸ Was ich zur Biographie Richard Katz' nicht im Einzelnen belegen folgt: Anderl, Gabriele: Richard Katz. In: Douer, Alisa/Seeber, Ursula (Hg.): *Wie weit ist Wien. Lateinamerika als Exil für österreichische Schriftsteller und Künstler.* (Wien 1995) 102-104.; Furtado Kestler, Die Exilliteratur, 92-95.; Katz, Richard. In: *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933 = International Biographical Dictionary of Central European Émigrés 1933-1945.* Hg. vom Institut für Zeitgeschichte München u. d. Research Foundation for Jewish Immigration, Inc., New York, unter der Gesamtleitung von Werner Röderer u. Herbert A. Strauss. (München 1983) 602.; sowie Richard Katz' autobiographischem Werk: Katz, Richard: *Gruß aus der Hängematte. Heitere Erinnerungen.* (Zürich/Stuttgart 1958). (Walter verweist darauf, dass der Untertitel des Werks programmatisch verstanden werden dürfe, da Katz hier ihm widerfahrene Widrigkeiten des Lebens aussparen würde. Vgl. Walter, *Deutsche Exilliteratur*, Bd. 2, 523 (Anm. 389).)

⁵⁵⁹ Katz, *Gruß aus der Hängematte*, 184.

⁵⁶⁰ Vgl. Furtado Kestler, *Die Exilliteratur*, 93.; Katz, *Gruß aus der Hängematte*, 269.

Einreise nach Brasilien sei „ein[...] leidige[r] Papierkrieg um die Durchreise-Visen“⁵⁶¹ vorausgegangen, weniger problematisch – so referiert Katz in seinem autobiographischen Werk *Gruß aus der Hängematte* – wäre hingegen der Erhalt seines Einreise-Visums für Brasilien gewesen, da man ihn dort aufgrund seiner Weltreisen gekannt hätte.⁵⁶² Tatsächlich hat sich die Möglichkeit des brasilianischen Exils⁵⁶³ wohl der Tatsache verdankt, dass Richard Katz sein gesamtes Vermögen nach Brasilien transferierte und zudem Buchtantiemen aus der Schweiz bezog, wodurch er im Sinne der brasilianischen Einwanderungsbestimmungen als „Kapitalist“ galt (wie oben gezeigt) und folglich ein Visum erhielt.⁵⁶⁴ Brasilien wählte Katz als Exilland, weil es ihm „von [s]einen Reisen her in freundlicher Erinnerung stand“ und „[a]ußerdem war es weit weg von Hitler“.⁵⁶⁵ Katz war in Brasilien weiterhin schriftstellerisch tätig. Trotz seiner Einbürgerung in Brasilien nach dem Krieg kehrte Richard Katz 1954 in die Schweiz zurück, wo er 1968 in Muralto starb.

Richard Katz war ein ebenso bekannter wie erfolgreicher Reiseschriftsteller, dessen Werke in zahlreiche Sprachen übersetzt wurden und häufig in mehreren Auflagen erschienen. Gabriele Anderl weist Katz in *Wie weit ist Wien. Lateinamerika als Exil für österreichische Schriftsteller und Künstler* als „'Klassiker' deutscher Reiseliteratur“⁵⁶⁶ aus. Izabela Maria Furtado Kestler führt den Erfolg Richard Katz' auf das unter Fernweh leidende Lesepublikum zurück, das „*Justige Abenteuer im Plauderton*“⁵⁶⁷ zu goutieren wusste: „*Gerade in einer Zeit als es keinen Massentourismus gab und als die fremde Welt tatsächlich noch fremd war, waren seine Werke geradezu prädestiniert dafür, hohe Auflagen zu erzielen.*“⁵⁶⁸ Wie es scheint wurde jedoch keines seiner Werke in Brasilien übersetzt, obschon die deutschen Ausgaben seiner Bücher dort sehr wohl verbreitet waren. Richard Katz beteiligte sich in seinem brasilianischen Exil an keinerlei antifaschistischen Organisationen (was auch für seinen Aufenthalt in der Schweiz zutrifft) und wählte einen unauffälligen und zurückgezogenen Lebensstil, der Dank seines frühen Vermögenstransfers wohl als relativ abgesichert gelten darf. Während seines dreizehnjährigen Aufenthalts in Brasilien hielt er sich „*bewußt von seinen deutschen Landsleuten fern und versuchte, sich der neuen Heimat in Sprache, Denken und Lebensführung anzupassen*“⁵⁶⁹. In Brasilien verfasste Richard Katz

⁵⁶¹ Katz, *Gruß aus der Hängematte*, 277f.

⁵⁶² Vgl. ebd. 278.

⁵⁶³ Wohl aufgrund seiner Reisetätigkeit wird zuweilen Richard Katz' Aufenthalt in Brasilien nicht als Exil eingeschätzt, wie sein Fehlen in der Bio-Bibliographie *Deutsche Exil-Literatur 1933-1945* (hg. von Wilhelm Sternfeld/ Eva Tiedemann) zeigt. Darauf verweist Susanne Bach: vgl. Bach, *Deutsche Exilliteratur in Lateinamerika*, 206.

⁵⁶⁴ Vgl. Walter, *Deutsche Exilliteratur*, Bd. 2, 322. Auch Furtado Kestler verweist auf diese Feststellung Walters: vgl. Furtado Kestler, *Die Exilliteratur*, 93f.

⁵⁶⁵ Katz, *Gruß aus der Hängematte*, 306.

⁵⁶⁶ Anderl, *Richard Katz*, 104.

⁵⁶⁷ Furtado Kestler, *Die Exilliteratur*, 93.

⁵⁶⁸ Ebd. 93.

⁵⁶⁹ Anderl, *Richard Katz*, 104. Diesen Eindruck vermitteln auch seine Bücher.

die Bücher *Begegnungen in Rio*, *Mein Inselbuch* und *Seltsame Fahrten in Brasilien*, die allesamt in der Schweiz verlegt wurden.⁵⁷⁰

Richard Katz' Wahrnehmung und Darstellung der Stadt Rio de Janeiro – wie sie nun folgend im Mittelpunkt stehen werden – stammen aus dem 1950 publizierten Werk *Mein Inselbuch. Erste Erlebnisse in Brasilien*, welches während Katz' achtmonatigen Aufenthalt auf der Insel Paquetá im Jahr 1941 entstanden ist und das neben einer ausführlichen Schilderung des Lebens auf der Insel auch einige Schlaglichter auf die nahe Metropole Rio de Janeiro wirft. Obwohl unmittelbar nach dem Eintreffen des Autors im brasilianischen Exil entstanden, wurde das *Inselbuch* als letztes der drei in Brasilien verfassten Bücher verlegt. Im gereimten Vorwort des *Inselbuchs* – das der Autor anlässlich der Publikation des Werkes Anfang des Jahres 1950 schrieb – lässt Richard Katz den Leser nicht nur vom frühen Entstehen und späten Erscheinen des Buches wissen, sondern weist auch auf den Eindruck des Krieges in Europa hin, unter dem er in seiner Wahrnehmung des brasilianischen Exils zum Zeitpunkt der Niederschrift dieses Werks gestanden hatte:

*Erstes Brasilienbuch, das ich geschrieben:
Du bist am längsten liegen geblieben.
Als ich in ihm die Insel geschildert,
Hatte mich noch der Krieg umwildert –
Wenn auch nur aus Ozeanferne
[...]
Viele Jahre liegen geblieben
Ist indessen das [Hervorhebung i. Orig.] Manuskript,
Das den ersten Eindruck gibt
Mit den frischesten Farben im Pinsel
[...]
Farbige Menschen – sogar die Weißen! –
Sind mir gut; das will etwas heißen,
Wenn man noch vor wenigen Wochen
Unter Haß fast zusammengebrochen.
Derart habe ich also geschrieben
Etwas in Angst noch und vorschnell im Lieben
[...]⁵⁷¹*

⁵⁷⁰ Vgl. Bach, *Deutsche Exilliteratur in Lateinamerika*, 206.

⁵⁷¹ Katz, Richard: *Mein Inselbuch. Erste Erlebnisse in Brasilien*. (Zürich 1950) 7 (Vorwort).

Rio de Janeiro 1941 in Richard Katz' *Inselbuch*

Als Richard Katz 1941 an Bord der *Cabo de Buena Esperanza* in den Hafen von Rio de Janeiro einläuft, erblickt er das Panorama der Stadt nicht zum ersten Mal – dennoch zeigt er sich nicht minder beeindruckt:

*[...] so weit ich auch herumgekommen bin: ich habe noch nichts so Liebliches gesehen wie diese Rio-Bai des indianischen Namens „Guanabara“.*⁵⁷²

Richard Katz gesteht aber ein, dass sein Jubel beim erneuten Erblicken der Stadt im Jahr 1941 nicht mehr ganz so euphorisch ausfällt: „*Hat meine Bewunderung seither an Leidenschaft verloren, so hat sie dafür an Stetigkeit gewonnen*“⁵⁷³, stellt der Autor fest. Dennoch, vielleicht auch deswegen, lässt Richard Katz seine Leser erneut an seiner Begeisterung anlässlich seines ersten Rio-Besuches teilhaben:

*Ich lese nach, was ich über Rio geschrieben habe, als ich es zum erstenmal sah. Das ist nun [...] zehn Jahre her und damals jubelte ich: „Welch eine Stadt! Wenn schon Großstadt – dann so! So wie Rio sollten Großstädte aussehen. Nur: wo sonst als in Rio bietet sich ihnen Meeresbucht und offener Strand, Fluß, Binnensee und Hügelland gleichzeitig als Grundriß dar? Wo sonst als in Rio schießen Felsen Kapriolen, hängen schwerkraftwidrig über, [...]? Wo sonst als in Rio segeln Schmetterlinge über Mietskasernen, rauschen Königspalmen um Fabriken? Wo sonst ist die Luft so weich wie ein laues Bad und das Grün der Pflanzen so feist und tief und bläulich? Ach, schon um dieses unwiderstehlichen Blaugrüns willen, das diese Stadt beschattet, ist sie einmalig auf dieser Erde. [...]“*⁵⁷⁴

Nicht nur „einmalig auf dieser Erde“ ist Rio de Janeiro, Richard Katz bedenkt die Millionenmetropole mit weiteren Superlativen: die „*Königin der Städte*“⁵⁷⁵ sei sie, schlichtweg „*die schönste Stadt der Welt*“⁵⁷⁶ – die ihr eindrucksvolles Äußeres nicht zuletzt ihrer Lage verdanke:

Ein weiter Umschwung scharf gezackter Berge drängt die Stadt dem Meere zu, noch zwanzigstöckige Turmhäuser gewaltig überrundend und scharfe Schlagschatten ins durchsonnte Grünblau ihrer Strandparks werfend. Großartig schließt den Rundblick

⁵⁷² Richard Katz, *Mein Inselbuch. Erste Erlebnisse in Brasilien*. (Zürich 1950) 115.

⁵⁷³ Ebd. 116.

⁵⁷⁴ Ebd. 116.

⁵⁷⁵ Ebd. 118.

⁵⁷⁶ Ebd. 13 und 118.

der siebenhundert Meter steil zur Stadt abstürzende „Corcovado“-Felsen – auf dem ein achtunddreißig Meter hoher Christus nur wie ein Altarfigürchen wirkt.⁵⁷⁷

Nicht allein der Gegensatz zwischen Stadt und umgebender Natur, auch die Gegensätze innerhalb der Stadt würden zu Rios Anziehungskraft beitragen:

Im Zusammenwirken von Bergen, Bai und offenem Meer, im Nebeneinander lose gezimmerter Negerbuden und üppiger Gartenschlösser, amerikanisch hochhäuseriger Geschäftsstraßen und altportugiesischen Hafengewinkels, mächtiger bretterwurzelliger Banyanbäume und knallroter Neonlichter: immer wieder erkennt man in solch scheinbaren Widersprüchen, daß der Hauptreiz Rios auf Gegensätzen beruht, die harmonisch wirken.⁵⁷⁸

Die Moderne, die mit Hochhäusern und Neonreklamen in Rio de Janeiro Einzug hält, vermerkt Richard Katz zwar durchaus mit Bedauern, die Begeisterung des Autors für die Stadt können aber auch die jüngsten Veränderungen im Stadtbild nicht trüben:

Wie ist diese Stadt gewachsen! Wie viele neue Hochhäuser sind aus ihren breiten Quais und Avenidas hochgeschossen, noch über die enormen Königspalmen hinaus, deren feierliche Kronen einst himmelweit über den Dächern schwebten. Zwar stehen die neuen weißen Eisenbetontürme mit ihren uniformen Balkonreihen der Stadt nicht zu Gesicht und die Wolkenkratzer-Verwirrung am Copacabana-Strand betrübt einen fast. [...] Aber eine wirklich schöne Stadt kann, wie eine wirklich schöne Frau, auch Kleider tragen, über die man bei einer anderen „Ach du meine Güte!“ riefe. Rio kann sich Bürohäuser wie ungeheure Bienenwaben leisten und zwanzigstöckige balkongeschwollene Wohnhäuser aus Eisenbeton und bleibt doch [Hervorhebung i. Orig.] die schönste Stadt der Welt.⁵⁷⁹

Die – im doppelten Wortsinn – großen Veränderungen im hier angesprochenen Stadtteil Copacabana protokolliert Richard Katz mit besonderer Aufmerksamkeit:

Was war Copacabana noch vor zwanzig Jahren für ein freundlicher kleiner Badeort mit Villen im Grünen! Jetzt vermietet man dort Apartements im zehnten und elften Stock. Was „vermietet“? – So überfüllt ist Copacabana jetzt, daß man ein Apartement kaufen [Hervorhebung i. Orig.] muß, um es beziehen zu dürfen.⁵⁸⁰

⁵⁷⁷ Katz, Mein Inselbuch, 13.

⁵⁷⁸ Ebd. 117.

⁵⁷⁹ Ebd. 13.

⁵⁸⁰ Ebd. 13.

Überfüllt ist es auch im Bankenviertel der Großstadt Rio de Janeiro, noch lassen allerdings in diesem Teil der Stadt Hochhäuser auf sich warten:

Alle Banken und Makler der Hauptstadt siedeln in den Häuserblocks nächst der Banco do Brasil, die Brasiliens Geld- und Handelszentrum ist. Von dieser Kraftquelle angezogen, haben sich die Banken Rios so eng aneinander gedrängt, daß sie einander förmlich auf die Zehen treten. Die Straßen dieser innersten City sind schmal, die Häuser alt, nirgends reicht der Platz [...]; die Bankbeamten sitzen in Ellbogenfühlung aneinander und die Kunden quellen auf die Straße über, wo sie von mühsam sich durchschlängelnden Autos wieder in die Banken gedrückt werden.⁵⁸¹

Dass sich Geschäfte gleicher Art in der Nähe ansiedeln – so berichtet Katz – sei für Rio de Janeiro durchaus typisch; darin sei die Metropole am Zuckerhut orientalischen Städten ähnlich, in welchen sich „gleichartige Geschäfte gleich Basaren in bestimmten Quartieren vereinigen⁵⁸²“ würden. So gäbe es in Rio eine Straße, in der sich Möbelläden aneinanderreihen, eine andere könne mit Geschäften, in welchen mit alten Säcken gehandelt werde, aufwarten, die *Rua São José* sei eine Buchhändlerstraße und die Straße des 7. September (*Rua Sete de Setembro*⁵⁸³) vereinige die City-Restaurants. Das feinste Delikatessengeschäft Rios – *Colombo* – fände man dann auch wenig überraschend in unmittelbarer Nachbarschaft weiterer solcher Geschäfte, konkret zwischen dem Carioca-Platz (*Largo da Carioca*) und der Straße des 7. September.⁵⁸⁴

Wesentlich weitläufiger als die engen Verhältnisse der Innenstadt nimmt sich der botanische Garten der Stadt aus, etwas außerhalb derselben, am Fuß der „bedschungelten Steilwand des Corcovado“⁵⁸⁵ gelegen. Mit botanischen Gärten in Europa sei jener von Rio de Janeiro nicht vergleichbar, lässt Katz seine Leser wissen. Diese würden sich durch Kassen, die Eintrittskarten verkaufen, und einer Vielzahl lateinischer Namenstafeln, „die lesen darf, wer eine Eintrittskarte bezahlt hat“, auszeichnen, hinter denen die Pflanzen bescheiden zurücktreten würden.⁵⁸⁶ Ganz anders in Rio de Janeiro.

Dem Botanischen Garten von Rio nun ist keine Kasse vorangestellt, denn er gehört nicht nur Gelehrten und Reichen, sondern dem ganzen Volke. Deshalb ist er auch wie ein Park angelegt, mit Ruhebänken und Brunnen und Schattenwegen. Und die

⁵⁸¹ Katz, Mein Inselbuch, 122.

⁵⁸² Ebd. 126.

⁵⁸³ Benannt nach dem Tag der Ausrufung der Unabhängigkeit Brasiliens (*Grito do Ipiranga*) durch Dom Pedro I. im Jahr 1822. (Die Benennung der Straßen folgt hier Katz; wo Katz die deutsche Bezeichnung wählt wird der portugiesische Name von mir in Klammer hinzugefügt.)

⁵⁸⁴ Vgl. Katz, Mein Inselbuch, 126.

⁵⁸⁵ Ebd. 122.

⁵⁸⁶ Vgl. ebd. 122.

*lateinischen Tafeln sind klein und Nebensache und die Pflanzen sind groß und Hauptsache [...].*⁵⁸⁷

Dies führe zu einer gänzlich anders gearteten Wirkung auf den Besucher als bei botanischen Gärten üblicherweise der Fall:

*Dieser Botanische Garten bringt einen ins Träumen – und das ist nicht der Zweck eines ernsthaften botanischen Gartens – über die Grazie und die Üppigkeit und die ganz außerordentliche Fruchtbarkeit unserer Pflanzen-Mitgeschöpfe.*⁵⁸⁸

Vom etwas außerhalb der Stadt gelegenen Botanischen Garten zurück in ihr Zentrum und zu ihren Menschen. Üppig wie die Natur zeigt sich auch das Unterhaltungsangebot der Stadt in Richard Katz' Aufzählung: „Was bietet so eine Großstadt alles! Theater, Konzerte, Klubs, Pferderennen, Fußball, Kasinos, Kinos und wer weiß was noch!“⁵⁸⁹ Die zuweilen dennoch nur geringe Inanspruchnahme dieses Angebots erstaunt den Autor nicht über die Maße, denn

*[d]er Hauptwert großstädtischen Vergnügungsbetriebs besteht nämlich in der Möglichkeit [Hervorhebung i. Orig.], sich seiner zu bedienen. Damit begnügen sich auch viele Rio-Bewohner. „Das ist unser bestes Theater“, oder „Hier sehen Sie unsere Nationalbibliothek mit eineinhalb Millionen Bänden“, rühmen sie, wenn sie mit einem Fremden daran vorbeigehen. Mit dem Hineingehen warten sie.*⁵⁹⁰

Das – so Katz – sei in Rio nun einmal nicht anders als in London oder Rom.⁵⁹¹ Weniger Überredung bräuchten die *Cariocas* da schon zum (Glücks-)Spiel:

*Eine Beschreibung dieser Stadt wäre unvollständig ohne den Hinweis darauf, daß sie chevaleresk ist. Sie spielt gern, o ja, [...] – in der Lotterie, am Totalisator, Karten und am liebsten „Bicho“, weil das ein verbotenes Spiel ist – aber sie ist nicht geldgierig.*⁵⁹²

Ganz im Gegenteil, Rio sei sogar eine sehr hilfsbereite Stadt, in welcher Restaurantküchen bei Geschäftsschluss Hungrigen kostenlos zu essen geben und Bettler immer einige Münzen erhalten würden.⁵⁹³

⁵⁸⁷ Katz, Mein Inselbuch, 122f.

⁵⁸⁸ Ebd. 123.

⁵⁸⁹ Ebd. 115.

⁵⁹⁰ Ebd. 115.

⁵⁹¹ Vgl. ebd. 115.

⁵⁹² Ebd. 127.

⁵⁹³ Vgl. ebd. 127f.

Richard Katz ist sich der vielschichtigen Bevölkerungsstruktur Brasiliens bzw. Rio de Janeiros bewusst und hat für die „*brasilianische Empfindlichkeit gegen fremde Kritik*“ (bei aller Liebe der Brasilianer sich „*gern und scharf*“ gegenseitig zu kritisieren) durchaus Verständnis, „*weil das Urteil eines Fremden über ein so weit ausgebreitetes und dabei so kompliziert gemischtes Volk meist oberflächlich und – gibt der Autor nicht acht – geradezu falsch ausfällt*“.⁵⁹⁴

„*Nun gar das Gruppenbild eines ganzen Volkes! Schwer genug einen [Hervorhebung i. Orig.] darzustellen, wie er ist ...*“⁵⁹⁵, bringt Katz die Komplexität eines solchen Ansinnens auf den Punkt und zieht eine offizielle Quelle zu Rate, um die Vielfältigkeit der Bevölkerung Brasiliens aufzuzeigen:

*Das Jahrbuch des Außenministeriums teilt die Bevölkerung Brasiliens in 60 v.H. Weiße, 8 v.H. Neger, 2 v.H. Indianer, 20 v.H. weiß-schwarze Mulatten und 10 v.H. weiß-indianische Mestizen ein. Das ist, versteht sich, nur eine ungefähre Schätzung, die im Bestreben nach runden Ziffern und gemeinsamen Nennern kleinere Splitter [...] übersieht. [...] Die Bevölkerung Brasiliens – von einem Modewort seine „Rasse“ benannt – schillert um so bunter, als jeder ihrer drei Hauptstämme wiederum vielfach gemischt ist. Zur weißen Einwanderung haben alle europäischen Völker beigesteuert (und ihr Grundbestandteil, die Portugiesen, stellt seinerseits eine komplizierte Mischung aus Iberern, Phöniziern, Kelten, Karthagern, Römern, Goten und Arabern dar). Der schwarze Bevölkerungsteil hat seine Ahnen unter allen Negervölkern Afrikas, vom Kap bis zum Mittelmeer und vom Somaliland bis Senegambien. Auch die eingeborenen Indianer bestehen aus vielerlei Stämmen.*⁵⁹⁶

Richard Katz' Interesse und Betonung der durchmischten Einwohnerschaft Brasiliens darf wohl als Reaktion auf den zu diesem Zeitpunkt in Europa wütenden „Rassenwahnsinn“ verstanden werden. Er zeichnet Brasilien als Gegenentwurf zu Hitlers Vision in Europa, die Nationalisierungspolitik Brasiliens, die auf eine ethnisch konfliktfreie „Rassendemokratie“ abzielte, nimmt Katz scheinbar nicht wahr, zumindest findet sie in seinem Werk keine Erwähnung.

Das Potential des Landes und seiner Bewohner stuft Richard Katz literarisch höchst günstig ein und verbindet seine Beschreibung mit einer erneuten Spitze gegen das nationalsozialistische Regime im heimatlichen Europa, welches die Schaffung von „Lebensraum“ zu einer ihrer Maximen auserkoren hatte: „*Mißt man das schon Erzielte an der*

⁵⁹⁴ Katz, Mein Inselbuch, 217.

⁵⁹⁵ Ebd. 218.

⁵⁹⁶ Ebd. 232f. [Hervorhebungen wie im Original.]

noch jungen Geschichte, so kann man diesem großen Lande eine gedeihliche Zukunft voraussagen. Seiner Menschen, nicht seines „Lebensraums“ wegen.“⁵⁹⁷

Ein nochmaliger – und in diesem Abschnitt letzter – Blick auf die Stadt Rio de Janeiro gibt einen Eindruck von der Schwierigkeit des (literarischen) Erfassens einer Großstadt.

Denn es genügt nicht festzustellen: die Hauptstadt Brasiliens liegt auf 43° 13' 24" westlicher Länge und 22° 53' 42" südlicher Breite. Das gibt nur ihren Platz. Und es genügt auch nicht anzugeben, daß diese Stadt auf 164 Quadratkilometern fast zwei Millionen Einwohner hat. Das gibt nur ihre Größe. Auch ihr warmes und feuchtes Klima bezeichnet nur eine Äußerlichkeit. Ja, selbst ein Bild der erstaunlichen Schönheit ihres Wuchses und Antlitzes schildert nur körperliche Eigenschaften. Zu einer Stadt aber gehört mehr; sie ist ein Organismus; sie lebt [Hervorhebung i. Orig.]. Doch gerade das Wesentliche ihres Lebens, ihre Seele, ist schwer zu schildern. Versuche ich, es zu beschreiben, gerate ich in eine hilflose Aufzählung einander widersprechender Eigenschaften: hitzig, hilfsbereit, durchtrieben, herzlich, launisch, üppig, empfindlich, verspielt, naiv, großherzig, eingebildet und wer weiß was noch. Es kommt auch nicht so sehr auf die einzelnen Eigenschaften an, als auf ihre Mischung. Die Resultierende aus so vielen Bestandteilen ist: [...] gut.⁵⁹⁸

Es ist das versöhnliche, wohlwollende, kaum kritische Urteil eines exilierten Schriftstellers über jene Stadt, in der er Aufnahme gefunden hat. Inwieweit dies Einfluss auf sein Urteil genommen hat, kann und soll hier nicht zur Diskussion stehen. Zum Zeitpunkt des Erscheinens des Buches, fünf Jahre nach Kriegsende, muss sich Richard Katz' Schilderung Rio de Janeiros im deutschsprachigen Nachkriegseuropa mehr denn je tropisch-idyllisch ausgenommen haben.

⁵⁹⁷ Katz, Mein Inselbuch, 230.

⁵⁹⁸ Ebd. 129f.

Der Schriftsteller Frank Arnau und sein Werk *Der verchromte Urwald*

Auf den zweiten exilierten Schriftsteller, dessen Rio-Beschreibung hier von Interesse ist, wurde zuvor bereits verwiesen. Frank Arnau⁵⁹⁹ wurde 1894 als Sohn Schweizer Eltern in Wien als Heinrich (Harry) Schmitt geboren. Nach einem Studium der Rechtswissenschaften und Kriminologie in Lausanne und Würzburg war Schmitt ab 1912 als Polizei- und Gerichtsreporter tätig, schrieb Reportagen für *Die Reichspost* und das *Berliner Tageblatt* und publizierte Kriminalromane sowie Lyrik, Dramen und Sachbücher. Nach elf, unter dem Pseudonym Frank Arnau erschienen, Büchern beantragte er 1930 eine Namensänderung. Frank Arnaus Gegnerschaft zum Nationalsozialismus⁶⁰⁰ zwang ihn ab 1933 ins Exil. Sechs Jahre lang hielt er sich in den Niederlanden, Frankreich, Spanien, der Schweiz und Großbritannien auf und kämpfte „gegen die [ihm] persönlich verhaßten Nazi-Führer mit allen dem Schriftsteller und Publizisten verfügbaren Mitteln“⁶⁰¹. Arnau veröffentlichte in der französischen Presse (*Pariser Tageblatt*, *Pariser Tageszeitung*) Enthüllungsartikel über die deutsche Aufrüstung und die Nazi-propaganda im Ausland.⁶⁰² Sein Buch *Die braune Pest* sollte schließlich die Speerspitze seines Engagements gegen die Nationalsozialisten bedeuten und brachte ihm – obwohl nie als Buch, sehr wohl aber 1934 als Fortsetzungsroman in der *Saarbrücker Zeitung*, einer Beilage der *Saarbrücker Volksstimme*, erschienen⁶⁰³ – endgültig die Verfolgung durch das nationalsozialistische Regime ein. Im März 1934 erschien Arnaus Name auf der so genannten Einstein-Liste, einer Ausbürgerungsliste, womit er seiner erst 1919 erhaltenen deutschen Staatsbürgerschaft unter Einziehung seines Vermögens verlustig ging. 1939 emigrierte Arnau nach eigenen Angaben „auf Einladung der Regierung Vargas“⁶⁰⁴ nach Brasilien.⁶⁰⁵

Wie schon zuvor erwähnt fand sich Arnau rasch in der publizistischen Welt Brasiliens zurecht. Er fand unmittelbar Anstellung bei der regierungsfreundlichen Zeitung *A Noite* und erhielt den Status eines Journalisten – was dem als Schweizer Staatsbürger eingereisten

⁵⁹⁹ Was ich zur Biographie Frank Arnaus nicht im Einzelnen belegen folgt: Albrecht, Richard: „Die >braune Pest< kommt...“. Aspekte der Verfolgung Frank Arnaus im Exil 1933/34. In: Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch. Bd. 3: Gedanken an Deutschland im Exil und andere Themen. Hg. im Auftrag der Gesellschaft für Exilforschung von Thomas Koebner/Wulf Köpke/Joachim Radkau. (München 1985) 158-172.; Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin (Hg.): Lexikon der österreichischen Exilliteratur. (Wien/München 2000) 41-43.; Furtado Kestler, Die Exilliteratur, 57-61.; Furtado Kestler, Deutschsprachige Publizisten in Brasilien, 225-227.; Pfersmann, Andreas: Frank Arnau. In: Douer, Alisa/Seeber, Ursula (Hg.): Wie weit ist Wien. Lateinamerika als Exil für österreichische Schriftsteller und Künstler. (Wien 1995) 96.; Sternfeld, Wilhelm/Tiedemann, Eva (Hg.): Deutsche Exil-Literatur 1933-1945. Eine Bio-Bibliographie. (Heidelberg 1970) 26f.; sowie Frank Arnaus Autobiographie: Arnau, Frank: Gelebt, geliebt, gehaßt. Ein Leben im 20. Jahrhundert. (München 1972).

⁶⁰⁰ Vgl. Furtado Kestler, Die Exilliteratur, 58.

⁶⁰¹ Albrecht, „Die >braune Pest< kommt...“, 161.

⁶⁰² Vgl. Furtado Kestler, Die Exilliteratur, 58.

⁶⁰³ Vgl. Albrecht, „Die >braune Pest< kommt...“, 166.

⁶⁰⁴ Arnau, Gelebt, geliebt, gehaßt, 11, sowie 289: „Der Entschluß, Europa [...] zu verlassen, wurde mir durch eine Einladung der brasilianischen Regierung erleichtert.“

⁶⁰⁵ Izabela Maria Furtado Kestler zweifelt in ihren Werken diese Einladung an; es erscheint ihr „unglaublich, daß gerade die faschistenfreundliche Regierung Vargas einen so prominenten Nazi-Gegner eingeladen haben soll“. Furtado Kestler, Die Exilliteratur, 59. Vgl. auch Furtado Kestler, Deutschsprachige Publizisten in Brasilien, 225f. Ebenfalls einen Widerspruch ortet Hans-Albert Walter. Vgl. Walter, Deutsche Exilliteratur, Bd. 2, 231.

Arnau eigentlich verboten gewesen sein müsste, da dieser Beruf gesetzlich seit 1934 ausschließlich Brasilianern vorbehalten war.⁶⁰⁶ Im Folgenden verfasste er als freier Mitarbeiter Kommentare für brasilianische Tageszeitungen wie *Correio da Manhã* oder *O Globo* und veröffentlichte acht Kriminalromane in portugiesischer Sprache. Für Arnaus Lebensunterhalt ausschlaggebend dürfte aber wohl seine Tätigkeit im Informationsbüro der britischen Botschaft in Rio de Janeiro und ab 1942 auch in jenem der US-Botschaft gewesen sein.⁶⁰⁷ Eine Teilnahme an antifaschistischen Organisationen in Brasilien kann nicht belegt werden. Arnau zählte zu den „*schillerndsten und umstrittensten Figuren des Exils*“⁶⁰⁸, wie die bereits mehrfach erwähnte Izabela Maria Furtado Kestler befindet. Seine Karriere im brasilianischen Exil darf als atypisch verstanden werden.⁶⁰⁹

*Arnau hatte die besten Voraussetzungen – nämlich Sprachkenntnisse (Französisch, Spanisch und Portugiesisch) und journalistische Erfahrung –, um in Brasilien leichter als andere zu reüssieren. Seine Fähigkeit, sich an die sog. brasilianische (auch südländisch genannte) Mentalität anzupassen, indem er wertvolle Beziehungen zu einflussreichen Persönlichkeiten pflegte, trug sicherlich zu diesem Erfolg bei.*⁶¹⁰

Nach Kriegsende gründete Arnau eine Werkstatt für Luxusdrucksachen, die *Artes Gráficas Arnau*, und „knüpfte [...] mühelos Kontakte mit dem wiedererwachten deutschen Großkapital, indem er ihm Beratung anbot und vor allem durch seine Beziehungen zu brasilianischen Regierungskreisen und zu Industriellen den Weg nach Brasilien ebnete“⁶¹¹. Nicht zuletzt diese Kontakte zum Kapital (bereits in der Weimarer Republik war Arnau als Werbe- und Vorstandsberater von Daimler-Benz tätig gewesen) sowie zu Geheimdiensten sollten Arnau, sowohl in seinem Exil in Paris als auch in Brasilien, den Ruf eintragen „*Doppelagent oder gar entweder deutscher oder britischer Spion zu sein*“⁶¹², was aus Mangel an Quellen weder bestätigt noch widerlegt werden kann.⁶¹³

Wie schon Richard Katz sollte es auch Frank Arnau letztlich nicht in Brasilien halten: 1955 kehrte Arnau in die Bundesrepublik Deutschland zurück, wo er nach Tätigkeiten für den *Stern* und die *Frankfurter Illustrierte* sowie als Kriminalsachverständiger, ausgezeichnet mit der Ehrendoktorwürde der Humboldt-Universität Berlin, 1976 in München verstarb.

⁶⁰⁶ Auf diesen Widerspruch verweist Furtado Kestler. Vgl. Furtado Kestler, *Die Exilliteratur*, 59.; Furtado Kestler, *Deutschsprachige Publizisten in Brasilien*, 226.

⁶⁰⁷ Vgl. Furtado Kestler, *Die Exilliteratur*, 59.

⁶⁰⁸ Ebd. 57.

⁶⁰⁹ Vgl. Furtado Kestler, *Deutschsprachige Publizisten in Brasilien*, 227.; Furtado Kestler, *Die Exilliteratur*, 60.; Kießling, Wolfgang: *Exil in Lateinamerika*. (Frankfurt am Main 1981) 23.

⁶¹⁰ Furtado Kestler, *Deutschsprachige Publizisten in Brasilien*, 227.

⁶¹¹ Furtado Kestler, *Die Exilliteratur*, 60.

⁶¹² Furtado Kestler, *Deutschsprachige Publizisten in Brasilien*, 226.

⁶¹³ Vgl. Albrecht, „Die >braune Pest< kommt...“, 158.; Furtado Kestler, *Die Exilliteratur*, 59f.; Furtado Kestler, *Deutschsprachige Publizisten in Brasilien*, 226.

Frank Arnaus schriftstellerisches Werk weist eine „*erstaunliche inhaltliche Spannweite*“ auf, er war auf kein „*bestimmtes publizistisches Genre oder ein Medium festgelegt*“, größte Erfolge sollte er vor allem auf dem Gebiet des Kriminalromans feiern.⁶¹⁴

Die folgende Darstellung Rio de Janeiros findet sich in Frank Arnaus Werk *Der verchromte Urwald. Licht und Schatten über Brasilien*, in welchem der Autor die Erfahrungen seines „*sechzehnjährigen Aufenthalt[s] in Brasilien, wo er als ständiger Mitarbeiter an den größten Zeitungen und Zeitschriften des Landes wirkte sowie als Wirtschaftsberater führender Industrie- und Finanzkonzerne tätig war*“⁶¹⁵, verarbeitet hat.

Richard Katz und Frank Arnau wählen im Umgang mit ihrer Exilsituation in den beiden hier betrachteten Werken unterschiedliche Strategien. Richard Katz weist bekanntlich den Leser auf die – aus der unmittelbar vorangegangenen Abwehr der existenziellen Bedrohung in Europa durch die Flucht nach Brasilien resultierende – wohlwollende Beurteilung des Landes und seiner Bewohner im Jahr 1941 bereits im Vorwort hin und gibt zu erkennen, dass ihm die Beeinflussung der Wahrnehmung eines Exillandes durch die Exilsituation bewusst ist. Frank Arnau verfasst sein Buch am Ende seines 16 Jahre dauernden Aufenthalts in Brasilien und wählt damit einen anderen Zeitpunkt zur Abfassung seines Werkes als Richard Katz. Zudem gibt sich Frank Arnau dem Leser weder als (ehemaliger) Exilant zu erkennen, noch scheint er sich selbst als solcher wahrzunehmen, spricht er doch im Vorwort von seiner „*völlige[n] Unabhängigkeit*“, die es ihm ermögliche „*die Dinge realistisch zu sehen und zu schildern*“.⁶¹⁶ Arnau betont im Vorwort zur ersten, 1956 erschienen Auflage seinen Anspruch „*Licht und Schatten wirken [zu] lassen*“⁶¹⁷, wie im Untertitel versprochen. Ganz im Gegensatz zu den zahlreichen populären Schilderungen Brasiliens, die „*leider nur das Romantische, das Märchenhafte und Anlockende aufzeigen*“⁶¹⁸ würden und in denen „*[a]us Dankbarkeit für empfangene Gastfreundschaft – im weitestgehenden Sinne des Wortes – [unterlassen werde], die Kehrseite der Medaille ebenso hell zu beleuchten*“⁶¹⁹.

Ob der Autor diesem hehren Anspruch gerecht geworden ist, soll an dieser Stelle nicht diskutiert werden; vielmehr gilt der Blick den im Jahr 1958 im deutschsprachigen Raum „erlesbaren“ Bildern Rio de Janeiros aus der Feder Frank Arnaus.

⁶¹⁴ Albrecht, „Die >braune Pest< kommt...“, 160f.

⁶¹⁵ Arnau, Frank: *Der verchromte Urwald. Licht und Schatten über Brasilien*. (Frankfurt am Main 1958) 9 (Vorwort).

⁶¹⁶ Ebd. 9.

⁶¹⁷ Ebd. 9.

⁶¹⁸ Ebd. 9.

⁶¹⁹ Ebd. 10.

Rio de Janeiro in den 1950ern in Arnau *Der verchromte Urwald*⁶²⁰

Die außerordentlich malerische Lage der Stadt lässt auch Frank Arnau in schwärmerischem Ton berichten:

*Die Natur hat Rio mit einem tropisch-aufreizenden Rahmen beschenkt [...]. Denn Rio de Janeiro liegt wie eine ausgespreizte Hand am Meere: vom Handteller aus führen die Arterien zu den einzelnen Fingerspitzen, und jede ist ein Stadtteil, und jede ragt ins Meer hinein. So erlebt man das Einmalige: von wo aus man auch wohin immer an die Randgebiete fährt, taucht plötzlich aus dieser wie aus jener Richtung das Meer vor uns auf.*⁶²¹

Nicht allein die Nähe zum Wasser macht die damalige Hauptstadt Brasiliens zu einer Besonderheit.

*So viele Gestade Rio de Janeiro aufweist, so reich ist die Metropole auch an Bergen und Hügeln. Der höchste Gipfel im Weichbild der Stadt ist der Berg Corcovado; er wird gekrönt von einem monumentalen Christusdenkmal. Das bekannteste Wahrzeichen der Metropole aber ist der „Zuckerhut“.*⁶²²

Der Weg vom Zuckerhut ins Stadttinnere macht die – schon von Katz angesprochenen – baulichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte in der Stadt anschaulich. Da wären die „*schmächtigen Häuser des der Kolonialepoche nachfolgenden bürgerlichen Wohlstandes*“⁶²³ zu sehen, die dem Betrachter das Architektur- und Schönheitsideal vor 50 Jahren mitteilen würden: „*ein- und zweistöckige Gebäude von vollendeter Stillosigkeit, bei denen sich Barock und Biedermeier mit freier bourgeoisier Phantasie in Fassade und innerem Gestalten vermählten*“⁶²⁴, wie Arnau befindet. Nun, in den 1950er Jahren, würden diese zunehmend Wolkenkratzern Platz machen, „*gigantischen Betonkisten*“ von zwölf, in der City gar vierundzwanzig Stockwerken, neueste Pläne sähen bereits sechsunddreißig Etagen vor.⁶²⁵

Die Architektur mag sich zwar seit Spix', Martius' und Pohls Rio-Besuch im Jahr 1817 verändert haben, in den Augen der nach ihnen reisenden Europäer findet sie allerdings unveränderlich keinen Gefallen.

⁶²⁰ Bei dem hier verwendeten Text handelt es sich um die dritte, revidierte und erweiterte Auflage des Werks aus dem Jahr 1958.

⁶²¹ Arnau, *Der verchromte Urwald*, 71.

⁶²² Ebd. 72.

⁶²³ Ebd. 66.

⁶²⁴ Ebd. 66.

⁶²⁵ Vgl. ebd. 66.

Bei Frank Arnau müssen Rios Straßen mit dem Urteil vorlieb nehmen: „*Viel unzureichender noch als die Verkehrsmittel sind die Straßen.*“⁶²⁶ – und bereits die Schilderung der (öffentlichen) Verkehrsmittel nimmt sich bei Arnau höchst abenteuerlich aus. In der Straßenbahn würden die Passagiere „*traubenförmig rechts und links, vorne und hinten am Trambahnwagen hängen*“⁶²⁷, nicht viel besser gehe es den Benützern der *Estrada de Ferro Central do Brasil*, der Staatseisenbahn, die den Vorortverkehr bedient, dort nämlich müssten die „*unglücklichen Reisenden im Innern der Waggons tatsächlich und wörtlich wie Heringe zusammengepfercht reisen*“⁶²⁸ und auch im drittichtigsten öffentlichen Verkehrsmittel, den Omnibussen, würden in den Hochbetriebsstunden trotz lediglich 46 bis 52 vorhandener Sitzplätze bis zu 100 Passagiere Platz finden.⁶²⁹

Hinzu komme noch eine Heerschar von Autofahrern, die durch „*eine [...] zügellose, ganz ‚individualistische‘ Fahrweise die Probleme noch erheblich kompliziert*“⁶³⁰ und der die Verkehrspolizei nicht Herr werde. „*So erlebt Rio de Janeiro, besonders während der Großkampf-Verkehrsstunden wahre Schlachten um das Vorwärtskommen.*“⁶³¹ Doch in Rio hat auch das Chaos seine Ordnung, denn so kampfbetont Arnau das Vorwärtskommen schildert, so friedlich beschreibt er das Warten auf eine Transportmöglichkeit: „*Bewundernswert ist die stoische Ruhe, mit der Hunderttausende allmorgendlich und allabendlich auf Beförderung warten.*“⁶³²

Wer glaubt, nur auf befahrenen Straßen in seinem Vorwärtskommen behindert zu werden, den muss Frank Arnau enttäuschen.

*Die beiden bedeutendsten Luxusstraßen der „City“ sind für jeden Fahrzeugverkehr gesperrt. Fast den ganzen Tag hindurch ist das Gedränge so groß, daß selbst die Fußgänger nur mühsam vorankommen.*⁶³³

Bei den beiden Straßen handle es sich um die *Avenida Rio Branco* und die *Rua do Ouvidor*, welche sich „*eine wirkliche Tradition aus kaiserlicher Zeit erhalten haben*“⁶³⁴ und – wie die gesamte Stadt – von Kontrasten geprägt seien; teuerste Juweliere und Luxusgeschäfte würden sich da mit „*Einheitspreis-Geschäfte[n] voller Ramschzeug*“⁶³⁵ abwechseln.⁶³⁶

⁶²⁶ Arnau, *Der verchromte Urwald*, 68.

⁶²⁷ Ebd. 67.

⁶²⁸ Ebd. 67.

⁶²⁹ Vgl. ebd. 67f.

⁶³⁰ Ebd. 68.

⁶³¹ Ebd. 68.

⁶³² Ebd. 80.

⁶³³ Ebd. 72.

⁶³⁴ Ebd. 72.

⁶³⁵ Ebd. 77.

⁶³⁶ Vgl. ebd. 76f.

Es finden sich aber auch Straßen, die Arnau Beifall finden, so etwa jene Fernlandstraßen, welche von Rio de Janeiro nach Salvador, der Hauptstadt des Staates Bahia, und nach Porto Alegre, also in den Süden, führen. Auch die, großteils zweispurige, Autobahn „*Presidente Dutra*“, die Rio de Janeiro mit São Paulo verbindet, lobt der Autor.⁶³⁷

Im Bereich des Flugverkehrs bleibt Frank Arnau ebenso wenig Grund zur Beanstandung, wartet Rio de Janeiro doch mit einer Besonderheit auf: dem Flughafen *Santos Dumont*, „*de[m] einzige[n] Flughafen der Welt, der im Herzen einer Metropole liegt*“⁶³⁸ und der das innerbrasilianische Flugnetz bedient.⁶³⁹

Hingegen verhielte es sich – so Arnau – mit dem Telefon- und Postwesen Brasiliens ähnlich problematisch wie mit dem Verkehrswesen der Stadt. Lediglich gute Beziehungen oder das nötige Kleingeld würden einen davor bewahren jahrelang auf einen neuen Telefonanschluss zu warten oder für eine Inlandsverbindung (Verbindungen ins Ausland bekäme man in wenigen Minuten zustande) einen ganzen Tag des Wartens zuzubringen – „*und auch dann oft noch vergebens*“.⁶⁴⁰ Nicht minder schwierig gestalte sich die Situation bei der staatlichen Post, obschon hier wenigstens gleiche Verhältnisse für alle herrschen würden, denn es

*nützen beim Briefpost- und Telegrammverkehr auch „gute Beziehungen“ nichts: in dieser Hinsicht ist der Idealzustand der Korruptionslosigkeit erreicht. Wenn auch nicht vor den Gerichten und gewiß nicht vor den Behörden: aber vor der Post sind alle vollkommen gleich.*⁶⁴¹

Dabei sei vermerkt, dass das Rechtswesen Brasiliens, wie es sich in den späten 1950ern darstellt, Arnau im Grunde nicht missfällt, eigentlich erfährt es sogar Lob durch den Autor – in der Theorie zumindest, denn

Brasilien ist das Land, welches (nach Schweizer Muster gestaltete) moderne und vollkommene Gesetze besitzt – auch nach Ansicht internationaler Rechts-sachverständiger. Das einzige Gesetz, das fehlt: „Die Gesetze müssen geachtet und angewandt werden.“ Aber gerade für dieses Gesetz – das entscheidende nämlich – hat sich bisher keine parlamentarische Mehrheit gefunden...⁶⁴²

Misstände, gleich welcher Art, finden Eingang in die brasilianische Presse. So gibt es etwa in der *Correio da Manhã* – der „*bedeutendste[n] Zeitung von Rio de Janeiro und*

⁶³⁷ Vgl. Arnau, *Der verchromte Urwald*, 69.

⁶³⁸ Ebd. 86.

⁶³⁹ Vgl. ebd. 69 und 86.

⁶⁴⁰ Vgl. ebd. 69.

⁶⁴¹ Ebd. 69.

⁶⁴² Ebd. 77.

*zweitwichtigsten Brasiliens*⁶⁴³ – eine immer wiederkehrende Rubrik: „Beschwerden über den Telegraphenverkehr“.⁶⁴⁴ Ähnlich verhielte es sich beim Thema Abwasser und Kanalisation, auch hier werde die Presse bemüht:

*[...] genauso wie Wasser- und Lichtleitungen dem enormen Anstieg des Verbrauchs nicht gewachsen sind, so erweisen sich auch die Rohre für Abwässer und allgemeine Kanalisationsanlagen als völlig unzureichend. So wird oft der herrliche Badestrand an seinen schönsten Stellen verunreinigt, und erst wenn die gesamte Presse auf die unerträglichen Zustände hinweist, werden schnell Notmaßnahmen improvisiert, denen meist ein Dauererfolg versagt ist.*⁶⁴⁵

Mehr als 100 Jahre zuvor beschäftigte schon Ida Pfeiffer der „gänzliche Mangel an Abzugsgräben“; Wasser ist – gleich ob Trink- oder Abwasser – stets ein Thema, dem sich reisende Autoren mit genauem Blick widmen. Aber war man im 19. Jahrhundert noch begeistert von der umfangreichen Versorgung einer tropischen Stadt mit Wasser (man denke an das bisweilen enthusiastisch beschriebene Aquädukt), bleibt Arnau Mitte des 20. Jahrhunderts die Feststellung eines Wassermangels in der Großstadt Rio.⁶⁴⁶ Generell gäbe die brasilianische Hauptstadt für Straßenbau, Krankenhäuser, Hygiene, Schulen, Armenhilfe u.ä. nur wenig Geld aus, nicht weil man nicht wollte, sondern weil fast alle Einnahmen in die Personalausgaben der überbordenden Stadtverwaltung fließen würden.⁶⁴⁷

„Als Kunstzentrum und Kulturbabel hat Rio de Janeiro eine ganze Liste an Institutionen aufzuweisen“⁶⁴⁸, stellt Arnau fest, verweist den Leser aber im selben Atemzug an die zahlreichen Fremdenführer, in welchen diese ohnehin aufgezählt würden.

Zwei Institutionen scheinen dem Autor dennoch eine gesonderte Erwähnung wert: Da wäre zum einen der „wirklich herrliche[...] Botanische[...] Garten [...], der schon zu Zeiten des Kaiserreichs Brasilien eine Sehenswürdigkeit war“⁶⁴⁹, zum anderen nennt er das *Instituto Oswaldo Cruz*, eine „Forschungsstätte für Tropenkrankheiten von höchster internationaler Geltung“⁶⁵⁰.

Auch über die große Bandbreite der Unterhaltungs- und Freizeitmöglichkeiten in Rio de Janeiro informiert Frank Arnau seine Leser:

⁶⁴³ Arnau, *Der verchromte Urwald*, 70.

⁶⁴⁴ Vgl. ebd. 70.

⁶⁴⁵ Ebd. 79.

⁶⁴⁶ Vgl. ebd. 79. Selbst das mondäne Copacabana ist davon betroffen, vgl. Arnau, *Der verchromte Urwald*, 62.

⁶⁴⁷ Vgl. ebd. 86 sowie 62f.

⁶⁴⁸ Ebd. 82.

⁶⁴⁹ Ebd. 82.

⁶⁵⁰ Ebd. 82.

*Theater, Nachtlokale, Konzerte, Munizipal-Oper, Balletts, Fußball, Handball, Tennis, Schwimmen – daß eine Metropole wie Rio de Janeiro all dies im Überfluß bietet, ergibt sich allein aus der Vielfältigkeit seiner Einwohnerschaft.*⁶⁵¹

Den Stellenwert des Fußballs im Leben der *Carioca*⁶⁵² streicht Arnau besonders hervor und nimmt dabei auf ein, zum Zeitpunkt des Erscheinens der dritten Auflage des Buches 1958, höchst aktuelles Ereignis Bezug:

*Als Volksvergnügen steht das Fußballspiel eindeutig an erster Stelle. Es werden Hunderte von Millionen allein an Eintrittsgeldern umgesetzt. [...] Mit der Eroberung der Weltmeisterschaft in Stockholm (1958) nahm die Leidenschaft groteske Formen an.*⁶⁵³

Die Metropole Rio de Janeiro charakterisiert Frank Arnau in kurzer und prägnanter Weise:

*[...] es sind mehrere Städte, die sich unter diesem Sammelnamen von Rio de Janeiro verbergen und zugleich zeigen; wobei der Unterschied zwischen Vila Isabel und Leblon, zwischen der Pavuna und Copacabana viel größer und tiefer ist als etwa zwischen Essen und Paris oder zwischen Pittsburgh und Düsseldorf.*⁶⁵⁴

Arнау beschreibt Rio de Janeiro als eine Stadt der Gegensätze, wobei hier nicht nur Wohlstand und Armut aufeinander treffen würden, „sondern ebenso Gegensätze zwischen den einzelnen Rassen und Farben und Berufen und Ständen“⁶⁵⁵. Gegensätze – in unmittelbarer Nähe zueinander:

*[...] selbst von den weltberühmten Prachtstraßen – Avenida Atlántica oder Avenida Nossa Senhora de Copacabana – und ebenso von den prachtvollen Hügelstraßen der Gávea-Berge [...] führen oft nur knappe hundert – wirklich: einhundert! – Meter bis zur nächstgelegenen, unvorstellbar ärmlichen Negersiedlung. Man nennt diese Elendsviertel, die sich rund um die wichtigsten und schönsten Straßenzüge der Metropole lagern, die Favelas.*⁶⁵⁶

⁶⁵¹ Arnau, Der verchromte Urwald, 84.

⁶⁵² Eine aktuelle und aus zahlreichen Perspektiven beleuchtete Auseinandersetzung mit der brasilianischen Fußballgeschichte und Fußballleidenschaft abseits von Fachtermini und reiner Statistik bietet Alex Bellos in *Futebol. Fußball. Die brasilianische Kunst des Lebens*. Vgl. Bellos, Alex: *Futebol. Fußball. Die brasilianische Kunst des Lebens*. (Berlin 2004). Mit der durchaus engen Verbindung von Fußball und Stadt beschäftigt sich der 1. Halbjahresband der Zeitschrift *Informationen zur modernen Stadtgeschichte* im Jahr 2006. Vgl. Informationen zu moderner Stadtgeschichte 1/2006, Themenschwerpunkt: Stadt und Fußball. Hg. von Franz-Josef Brüggemeier. (Berlin 2006).

⁶⁵³ Arnau, Der verchromte Urwald, 84.

⁶⁵⁴ Ebd. 61. [Hervorhebungen wie im Original.]

⁶⁵⁵ Ebd. 61.

⁶⁵⁶ Ebd. 61. [Hervorhebung wie im Original.]

Seinen Lesern skizziert Arnau die Struktur der und das Leben in den *favelas* Rio de Janeiros. Eine UNESCO-Studie aus dem Jahr 1957 zitierend, hält der Autor fest, „daß in den ‚Slums‘ der Hauptstadt 64 Núcleos [Hervorhebung i. Orig.] – also Hütten-Ansammlungen im Stadtbild von Rio de Janeiro – als typische Favelas existieren“⁶⁵⁷, in denen „642 000 Menschen, meist Farbige“⁶⁵⁸ leben würden. Die wenigsten *Favela*-Bewohner seien gebürtige *Cariocas*, die Mehrzahl sei aus den Nachbarstaaten, eine etwas geringere Zahl aus ferneren Gebieten des Nordens oder des Südens zugereist, Ausländer fände man kaum in diesen Elendsvierteln.⁶⁵⁹

*Dem Alter nach zählen 46 Prozent dieser Menschen weniger als 20 Jahre! Nur 3 Prozent erreichen das sechzigste Lebensjahr! Die Geburtenziffern dürften zu den höchsten in Brasilien bekannten zählen, da es kaum irgendwelche Hemmungen gibt. Noch größer jedoch ist der Anteil der Säuglingssterblichkeit und der Todesfälle in früher Jugend. Die Lebensbedingungen der Favela-Menschen sind nicht zu schildern. Es existiert keine Wasserleitung, keine Kanalisation, keine wie auch immer geartete Hygiene, keine Schulen und keine Versorgungsstätten.*⁶⁶⁰

Dem europäischen Leser stellen sich die *favelas* als Hort der Sittenlosigkeit und der Kriminalität dar:

*[...] die absolute Mehrzahl aller strafbaren Delikte in Rio ist, ihrem Ursprung nach, auf die Favelabewohner zurückzuführen. Vom Hausdiebstahl des Dienstmädchens, das allabendlich zur Favela schlafen geht und morgens wieder zur Herrschaft herunterkommt (bis auf Regentage, da dann kein Pfad des glitschigen Lehmbodens gangbar ist), bis zum Mord umfaßt die Kriminalstatistik der Elendsquartiere alle strafbaren Handlungen. Daß auch die Prostitution in den Favelas unwahrscheinliche Formen annimmt und daß von dort eine permanente „Versorgung“ der Stadt vor sich geht, liegt in der Natur der soziologischen Umstände, welche diese Lebensart schaffen.*⁶⁶¹

Dem gegenüber stehen die wohlgeordneten Luxusviertel entlang des Atlantischen Ozeans, „über Copacabana und den anschließenden Villenvorort Ipanema hinweg bis zu dem nunmehr ausgebauten Strandgebiet von Leblon, das sich heute schon wieder weiter ausdehnt gegen den ‚Felsen der Gávea‘...“⁶⁶². Entlang der Avenida Atlántica – in Copacabana gelegen, der „Luxus-Satellitenstadt inmitten der Weltstadt Rio“, die „City und

⁶⁵⁷ Arnau, Der verchromte Urwald, 61.

⁶⁵⁸ Ebd. 61.

⁶⁵⁹ Vgl. ebd. 62.

⁶⁶⁰ Ebd. 62.

⁶⁶¹ Ebd. 63.

⁶⁶² Ebd. 65.

Badestrand in einem“ sei⁶⁶³ – locken Luxushotels wie *Ouro Verde, Lancaster, Excelsior, Copacabana Palace, California, Luxor* oder *Miramar*.⁶⁶⁴ Wohnungen an der *Avenida Delphim Moreira*, im „vornehmen Süden“ der Stadt gelegen,⁶⁶⁵ zeugen vom Status ihrer Besitzer, allein

*[g]esund sind sie nicht, denn vernichtende Feuchtigkeit dringt Tag und Nacht in alle Räume. Aber es gehört zum guten Ton – und zum Kredit –, möglichst hier zu wohnen; es sei denn, man bevorzugte die noch „fashionablere“ Gegend der Gávea-Hügel oder der Avenida Niemeyer.*⁶⁶⁶

Frank Arnau breitet vor dem Leser in Europa eine an Extremen und Gegensätzen reiche Stadt aus, die gleichsam Spiegel ihres Landes ist:

*Die Cidade maravilhosa – also die wunderbare Stadt – ist tatsächlich ein Gemälde, komponiert aus berückender Landschaft und erregender Stadtgestaltung – und ein echtes Beispiel des Gegen- und Nebeneinanderwirkens unvorstellbar großer Gegensätze, wie sie so charakteristisch für das ganze Land Brasilien sind.*⁶⁶⁷

⁶⁶³ Arnau, *Der verchromte Urwald*, 70.

⁶⁶⁴ Vgl. ebd. 81.

⁶⁶⁵ Vgl. ebd. 77.

⁶⁶⁶ Ebd. 82.

⁶⁶⁷ Ebd. 61. [Hervorhebung wie im Original.]

III.III Zum historischen Kontext Brasiliens von 1945 bis heute

Nach Vargas' Absetzung 1945 ging General Eurico Gaspar Dutra, ehemals Kriegsminister unter Vargas, bei den folgenden Präsidentschaftswahlen als Sieger hervor. Ein Jahr nach seiner Amtsübernahme trat die neue Verfassung in Kraft. Diese stellte die Gewaltenteilung und die individuellen Rechte der Bürger wieder her, die Amtszeit des Präsidenten war auf fünf Jahre angelegt, die Möglichkeit einer sofortigen Wiederwahl ausgeschlossen, zudem wurde das Amt des Vizepräsidenten wieder eingeführt. Die Einzelstaaten erhielten wieder Autonomie zugestanden, zugleich behielt man einige korporatistische Elemente, etwa im Bereich der Gewerkschaftsorganisation oder beim Streikrecht, bei.⁶⁶⁸

Das Jahr 1951 brachte eine Rückkehr Getúlio Vargas' in das höchste politische Amt. Die politische Bühne hatte Vargas auch nach seinem erzwungenen Rücktritt 1945 nicht verlassen und war noch im selben Jahr in den Senat von Rio Grande do Sul gewählt worden.⁶⁶⁹ Die Wahlen Ende des Jahres 1950, die Vargas vor allem durch die Unterstützung der Arbeiterschaft für sich entscheiden konnte, hieften ihn als demokratisch gewählten Präsidenten erneut an die Spitze des Staates. In seiner zweiten Amtszeit setzte Vargas einen Schwerpunkt in der Wirtschaftspolitik, in welcher er einen moderaten Wirtschaftsnationalismus verfolgte.⁶⁷⁰ Dem Staat sollten wieder stärker planerische Funktionen zukommen, sichtbar etwa in der 1952 erfolgten Gründung der Nationalen Entwicklungsbank BNDE (*Banco Nacional do Desenvolvimento Econômico*; als BNDES bis heute wichtigster Entwicklungsfinancier Brasiliens) oder der 1953 erfolgten Gründung der verstaatlichten Ölgesellschaft *Petrobrás*.⁶⁷¹ Vargas' Versuche der herrschenden Wirtschaftskrise mit einem – unpopulären – Stabilisierungsprogramm zu begegnen, waren nicht von Erfolg gekrönt, Brasiliens Auslandsverschuldung überschritt in der ersten Hälfte der 1950er Jahre die Milliardengrenze.⁶⁷² Vargas verlor zunehmend die Zustimmung des Volkes, man warf ihm Mangel an Programm und Machtmissbrauch vor. Anfang 1954 verschärfen sich die Spannungen zwischen dem Präsidenten und der Armeeführung (im *Estado Novo* hatte die Armee noch zum stabilisierenden Faktor der Herrschaft Vargas' gezählt), in Folge eines missglückten Attentats auf einen prominenten Vargas-Gegner forderte das Militär seinen Rücktritt. Vargas kam einer Absetzung zuvor und nahm sich am 24. August 1954 das Leben. Der begnadete Populist Getúlio Vargas sollte sein Sterben ebenso inszenieren und symbolisch aufladen wie zuvor sein Leben.⁶⁷³

⁶⁶⁸ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 259.; vgl. auch Prutsch, *Brasilien 1889-1985*, 41.; Skidmore/Smith, *Modern Latin America*, 161.

⁶⁶⁹ Vgl. Cammack, *Brasilien* 1103f.; Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 257f.

⁶⁷⁰ Vgl. Cammack, *Brasilien*, 1108f.; Skidmore/Smith, *Modern Latin America*, 162.

⁶⁷¹ Vgl. Prutsch, *Populismen, Mythen und Inszenierungen*, 198.; Prutsch, *Brasilien 1889-1985*, 41f.; Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 261.

⁶⁷² Vgl. Cammack, *Brasilien*, 1109f.; Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 261.

⁶⁷³ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 260f.; Prutsch, *Populismen, Mythen und Inszenierungen*, 193 und 198.; Prutsch, *Brasilien 1889-1985*, 41f.; Cammack, *Brasilien*, 1110f.

War die Stimmung zuvor gegen Vargas gewesen, so kippte sie nach seinem Tod in ihr Gegenteil und war mit ein Grund dafür, dass mit Juscelino Kubitschek de Oliveira ein Vertreter einer der von Vargas 1945 gegründeten Parteien die Wahlen gewann. Kubitschek trat mit einem ambitionierten Programm an und sollte zu einem der erfolgreichsten Präsidenten Brasiliens werden. Mit seinem Programm der Ziele wollte er „*in fünf Jahren Amtszeit 50 Jahre Fortschritt*“⁶⁷⁴ erreichen, zu diesem Zweck startete er ein „*Entwicklungsprogramm, das unmittelbare politische und wirtschaftliche Erfolge zeitigte, die jedoch mit hohen Folgekosten verbunden waren*“.⁶⁷⁵ Kubitschek investierte in das Energie- und Transportwesen und setzte auf eine Industrialisierung mit Hilfe des Auslandskapitals (am Ende seiner Amtszeit sollten in Brasilien 110.000 Industriebetriebe bestehen).⁶⁷⁶ Das unter Kubitschek erreichte Wirtschaftswachstum war mit 8,2 % p.a. enorm, allerdings teuer erkauft: Inflation und Auslandsschulden stiegen, die regionalen Ungleichgewichte verschärften sich. Die lancierten Großprojekte boten zudem Nährboden für Korruption, letzteres sollte auf Juscelino Kubitscheks Popularität kaum Einfluss haben.⁶⁷⁷ In seiner Amtszeit wurde der Plan zur Errichtung einer zentral im Herzen des Landes gelegenen Hauptstadt aufgegriffen und verwirklicht. 1960 konnte Kubitschek die von Oscar Niemeyer und Lúcio Costa geplante, neue Hauptstadt Brasília einweihen.⁶⁷⁸

Rio de Janeiro war damit im Jahr 1960 seiner Hauptstadtfunktion verlustig gegangen. Zudem zeigte der Zensus dieses Jahres, dass São Paulo Rio de Janeiro den Rang als einwohnerstärkste Stadt Brasiliens abgelassen hatte.⁶⁷⁹ Bezeichnenderweise konnte Brasilien ausgerechnet in der als so erfolgreich wahrgenommenen Amtszeit Kubitscheks 1958 erstmals die Fußball-Weltmeisterschaft für sich entscheiden. Der im vorangegangenen Kapitel betrachtete Frank Arnau kam in seiner Beschreibung Rio de Janeiros nicht umhin, darauf zu verweisen. Drei Jahre zuvor, zu Beginn der Präsidentschaft Kubitscheks in der Mitte der 1950er Jahre, erschien *Nagels Reiseführer Brasilien*, welchem in Folge ein genauerer Blick auf seine Darstellung der Stadt Rio de Janeiro in dieser Zeit gewidmet sein soll.

Kubitscheks Nachfolger waren vor die Herausforderung gestellt, die Folgekosten der Politik ihres Vorgängers zu bewältigen. Jânio Quadros, der mit „*dem unpolitischen Wahlversprechen einer rechtschaffenen Regierung*“ bei den Präsidentschaftswahlen 1960 siegen konnte⁶⁸⁰, versuchte der wirtschaftlichen Krise mit der Abwertung der Währung, der Kürzung von Subventionen, der Reduktion des Haushaltsdefizits und einem Einfrieren der

⁶⁷⁴ Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 262.

⁶⁷⁵ Cammack, Brasilien, 112.

⁶⁷⁶ Vgl. ebd. 112f.; Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 262-265.; Prutsch, Brasilien 1889-1985, 42f.

⁶⁷⁷ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 258 und 264f.; Prutsch, Brasilien 1889-1985, 42f und 45.

⁶⁷⁸ Vgl. Prutsch, Brasilien 1889-1985, 43 und 45.; Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 262f.; Skidmore/Smith, Modern Latin America, 164f.

⁶⁷⁹ Vgl. Greenfield, Brazil, 95.

⁶⁸⁰ Vgl. Cammack, Brasilien, 1113f.

Löhne beizukommen. Seine Sparpolitik konnte er im Kongress allerdings nicht durchsetzen. Seine insgesamt widersprüchliche Politik ließ ihn sich nur sieben Monate im Amt halten, bevor er im August 1961 seinen Rücktritt erklärte.⁶⁸¹ Vizepräsident João Goulart konnte erst in das Amt des Präsidenten nachrücken als er sich zur Einführung eines parlamentarischen Regierungssystems, welches seine Macht immens beschnitt, bereit erklärte. Zwar kehrte man eineinhalb Jahre später wieder zum Präsidentialregime zurück, der zwischenzeitliche Machtkampf mit dem Kongress hatte indes die Handlungsfähigkeit von Goularts Administration stark eingeschränkt.⁶⁸² Goulart „*leitete einen gemäßigten Reformprozess ein*“⁶⁸³ und versuchte Agrarreformen (er griff die Landfrage auf) und politische Reformen (Wahlrecht für Analphabeten und Legalisierung von Bauernorganisationen) durchzusetzen.⁶⁸⁴ „*Die seit 1963 von den Militärs diskutierten Pläne der Entmachtung von João Goulart aufgrund seines ‚zu linksgerichteten und populistischen Stils‘ wurden am 1. April 1964 realisiert.*“⁶⁸⁵ Goulart wurde gestürzt und ging nach Uruguay ins Exil.⁶⁸⁶ Damit gehörte „*[d]ie Periode der populistischen Regime [...] der Vergangenheit an*“⁶⁸⁷.

Wieder hatte das Militär die Machtfrage in Brasilien entschieden, im Gegensatz zu früheren Eingriffen – wo man die Macht bald wieder an Zivilisten übergeben hatte – stellten sich die Militärs 1964 auf eine längere Herrschaft ein. Für die nächsten 21 Jahre stellten fünf Vier-Sterne-Generäle den Präsidenten, sie „*erließen Verfassungen, Institutionelle Akte, manipulierten das Wahlrecht und bekämpften die Subversion unter ihrem Motto »Sicherheit und Entwicklung«*“.⁶⁸⁸ Erster Präsident der Militärdiktatur war Humberto Castelo Branco, ihm folgte 1967 Arthur da Costa e Silva, der nur zwei Jahre im Amt blieb. Emílio Garrastazu Médici folgte ihm an die Spitze der Diktatur und wurde 1974 von Ernesto Geisel abgelöst. João Baptista de Oliveira Figueiredo war letzter Präsident der Militärdiktatur, die sich bis 1985 halten sollte. Die Träger der Revolution von 1964 stammten weitgehend aus der Generation der jungen Offiziere der 1920er Jahre (wenngleich nicht alle *tenentes* waren).⁶⁸⁹ Die Einrichtung der Militärdiktatur war die Konsequenz der Erkenntnis, dass ein System, welches „*durch den Populismus (kontrollierte) soziale Partizipation und rasche wirtschaftliche Entwicklung*“⁶⁹⁰ miteinander verbinden wollte, nur unter starken, integrierenden Persönlichkeiten erfolgreich sein konnte. „*Die Generäle sahen die Lösung der Konflikte im Diktat und im Ausschluß der Opponenten, nicht mehr in deren Kooptation.*“⁶⁹¹

⁶⁸¹ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 265f.; Prutsch, Brasilien 1889-1985, 43.

⁶⁸² Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 266f.; Cammack, Brasilien, 1115.

⁶⁸³ Cammack, Brasilien, 1115.

⁶⁸⁴ Vgl. Prutsch, Brasilien 1889-1985, 43.; Cammack, Brasilien 1115f.

⁶⁸⁵ Prutsch, Brasilien, 1889-1985, 46.

⁶⁸⁶ Vgl. Cammack, Brasilien, 1117.; Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 269f.

⁶⁸⁷ Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 270.

⁶⁸⁸ Ebd. 270f.

⁶⁸⁹ Vgl. ebd. 271

⁶⁹⁰ Ebd. 272.

⁶⁹¹ Ebd. 272.

Wirtschaftlich setzte die Militärdiktatur auf die Industrialisierungspolitik der 1950er Jahre, erweitert um staatliche Exportförderung, mittels Einbindung von Auslandskapital strebte man eine „assozierte Entwicklung“ an.⁶⁹² In den ersten Jahren der Diktatur gelang eine Eindämmung des Haushaltsdefizits, die Inflation konnte gesenkt werden. Der Staat baute seine Stellung in der Wirtschaft weiter aus. Zwischen 1968 und 1973 erreichte das brasilianische Wirtschaftswachstum schließlich Rekordraten von durchschnittlich zehn Prozent pro Jahr, man sprach vom *milagre brasileiro* (dem brasilianischen Wunder).⁶⁹³ Dieses Wunder „resultierte aus der engen Verquickung zwischen dem Staat als Hauptauftraggeber, Unternehmer und Investor in oftmals überdimensionierte Projekte und den von ihm abhängigen staatlichen und privaten Unternehmen, die langfristige und günstige Kredite, Subventionen und Aufträge erhielten“.⁶⁹⁴ Das brasilianische Wirtschaftswunder änderte zugleich wenig an der immer ungleicher werdenden Einkommensverteilung.⁶⁹⁵ In den Folgejahren stieg die Auslandsverschuldung weiter an, nach den Ölkrisen von 1973 und 1978 war Brasiliens Leistungsbilanz stark defizitär, seine Kreditwürdigkeit sank und das Zinsniveau stieg.⁶⁹⁶ „Das »Wunder« endete in den Konvulsionen der Verschuldungskrise: Brasilien musste 1982 beim Internationalen Währungsfonds um Hilfe bitten.“⁶⁹⁷ Die letzten Tage des Militärregimes waren aus wirtschaftlicher Sicht gekennzeichnet durch unkontrolliert wachsende Außenverschuldung, galoppierende Inflation und ein zum Stillstand gekommenes Wachstum,⁶⁹⁸ die brasilianische Wirtschaftspolitik der Importsubstituierung war zu ihrem Ende gekommen.⁶⁹⁹

In der Zeit der Militärdiktatur entfaltete sich die institutionalisierte Gewalt, der staatliche Terrorismus und die Verfolgung Oppositioneller nahmen rasant zu. Politiker wurden ihrer politischen Rechte beraubt, Staatsbedienstete und Offiziere entlassen, bis 1979 wurden 50.000 Oppositionelle bzw. Verdächtige interniert, 300 fanden den Tod, viele gingen ins Exil.⁷⁰⁰ „Terror und Gewalt waren [...] zentraler Bestandteil de[s] Regime[s] bis 1985 und erlebten ihre Höhepunkte zwischen 1969 und 1973.“⁷⁰¹

Ende der 1970er Jahre nahmen die Proteste gegen die Militärdiktatur zu, 1978 kam es zu Streikwellen der Metallarbeiter (unter der Führung von Luís Ignácio Lula da Silva, dem aktuellen Präsidenten Brasiliens), die Landlosenbewegung MST (*Movimento dos Trabalhadores Rurais sem Terra*) begann sich zu formieren.⁷⁰² 1974 kam es unter der

⁶⁹² Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 272f.

⁶⁹³ Vgl. ebd. 274f.; Skidmore/Smith, Modern Latin America, 171.

⁶⁹⁴ Prutsch, Brasilien 1889-1985, 48.

⁶⁹⁵ Vgl. Cammack, Brasilien, 1125; Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 276.

⁶⁹⁶ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 278.

⁶⁹⁷ Ebd. 278.

⁶⁹⁸ Vgl. Cammack, Brasilien, 1138.

⁶⁹⁹ Vgl. Prutsch, Brasilien 1889-1985, 53.

⁷⁰⁰ Vgl. ebd. 46f.

⁷⁰¹ Ebd. 47.

⁷⁰² Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, Kleine Geschichte Brasiliens, 287f.; Prutsch, Brasilien 1889-1985, 55 und 57; Cammack, Brasilien, 1130f.

Präsidentschaft Geisels zu einer ersten, begrenzten Öffnung des Systems. Durch das Amnestiegesetz von 1979 und mit der Erlaubnis politische Parteien zu gründen setzte Präsident Figueiredo bereits zu Beginn seiner Amtszeit erste Maßnahmen um in weiterer Folge die Macht an einen zivilen Präsidenten übergeben zu können. 1982 kam es zu direkten Kongreß-, Gouverneurs- und Kommunalwahlen, 1985 wurde Tancredo Neves zum Präsidenten gewählt. Er starb noch vor seiner Vereidigung. Vizepräsident José Sarney wurde damit erster ziviler Präsident nach der Militärdiktatur.⁷⁰³

„Das Militär hatte 1964 die Führung des Staates in einer Krise an sich gerissen. 21 Jahre später ließen die Generäle Staat und Wirtschaft in einer vergleichbaren Krise, wenn auch auf höherem Niveau, zurück.“⁷⁰⁴ Sarney wollte der Inflation mit Stabilisierungsplänen (darunter dem 1986 verkündeten *Cruzado*-Plan, welcher Preis- und Lohnstopps, Preiskontrollen und eine neue Währung, den *Cruzado*, vorsah) zu Leibe rücken, welche jedoch scheiterten.⁷⁰⁵

1988 erhielt Brasilien eine neue Verfassung, welche eine Einschränkung der Macht der Regierung sowie eine Stärkung von Parlament und Justiz vorsah und den Umweltschutz in die Verfassung aufnahm. Die Amtszeit des Präsidenten wurde auf vier Jahre festgesetzt.⁷⁰⁶

Ein Jahr vor der Proklamation der neuen Verfassung Brasiliens reiste die deutsche TV-Redakteurin Beate Veldtrup im Auftrag des Goethe-Instituts durch das Land. Sie hielt die Erlebnisse dieser Vortragsreise in ihrem 1989 veröffentlichten Buch *Frauen, Fernsehen, fremde Welten: Tagebuch einer Goethe-Reise nach Brasilien* fest, in welchem sie auch ihren Aufenthalt in Rio de Janeiro thematisiert. Veldtrups Eindrücke der Stadt Ende der 1980er Jahre werden im anschließenden Kapitel von Interesse sein.

1989 standen erneut Präsidentschaftswahlen auf dem Programm. Fernando Collor de Mello konnte sie mit einem Wahlprogramm, welches „politische Modernisierung und die entschlossene Bekämpfung der Korruption“⁷⁰⁷ versprach, und die Unterstützung der Medien als erster direkt gewählter Präsident seit 29 Jahren für sich entscheiden.⁷⁰⁸ Paul Cammack bemerkt dazu im *Handbuch der Geschichte Lateinamerikas*, dass Collors „Wahl zum Präsidenten in direkten Wahlen den Abschluß der Übergangsphase zu demokratischen Verhältnissen in Brasilien“ markierte.⁷⁰⁹ Auch Collor legte einen Plan zur Stabilisierung der brasilianischen Wirtschaft – den *Plano Brasil Novo* – vor, welcher eine Privatisierung und Deregulierung der Wirtschaft sowie eine Liberalisierung des Außenhandels vorsah, welchen allerdings kein Erfolg beschieden war.⁷¹⁰ In Collors Amtszeit erfolgte die Unterzeichnung des

⁷⁰³ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 294-299.; Cammack, *Brasilien*, 1126f, 1132, 1134; Prutsch, *Brasilien 1889-1985*, 57.; Skidmore/Smith, *Modern Latin America*, 171, 173f.

⁷⁰⁴ Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 298. Eine ähnliche Einschätzung trifft Cammack, vgl. Cammack, *Brasilien*, 1119.

⁷⁰⁵ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 299f.; Cammack, *Brasilien*, 1146f.

⁷⁰⁶ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 301f.; Prutsch, *Brasilien 1889-1985*, 57f.

⁷⁰⁷ Cammack, *Brasilien*, 1149.

⁷⁰⁸ Vgl. ebd. 1148f.; Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 302f.

⁷⁰⁹ Cammack, *Brasilien*, 1150.

⁷¹⁰ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 303f.; Cammack, *Brasilien*, 1151.

MERCOSUL-Vertrags. Gemeinsam mit Argentinien, Paraguay und Uruguay strebte Brasilien die Bildung eines gemeinsamen Marktes an. Korruption und Machtmissbrauch sollten Fernando Collor zum Verhängnis werden, einer Amtsenthebung zuvorkommend trat er im Oktober 1992 „freiwillig“ zurück.⁷¹¹ Vizepräsident Itamar Franco führte Collors Amtsperiode als Präsident zu Ende. Unter Franco kam es erstmals seit langer Zeit zu einer Stabilisierung der Währung, mit der Einführung des *Reals* 1994 gelang es Finanzminister Fernando Henrique Cardoso eine beinahe inflationsfreie neue Währung zu etablieren.⁷¹²

Mit diesem „*Wunder der Währungsstabilisierung*“⁷¹³ in der Tasche wurde Cardoso 1995 im ersten Wahlgang Präsident Brasiliens. Er nahm den Prozess der Privatisierung, den Collor nicht durchsetzen hatte können, wieder auf,⁷¹⁴ noch im Jahr seiner Amtsübernahme wurden staatliche Entschädigungszahlungen für die Opfer des Militärregimes beschlossen und im Folgejahr an 112 Angehörige der Opfer ausbezahlt.⁷¹⁵

1999 konnte Cardoso eine zweite Amtsperiode antreten, sein Nachfolger im Jahr 2003 war der „*aus den Unterschichten stammende[...] Chef[...] der Arbeiterpartei und Mitorganisator von Metallarbeiterstreiks gegen die Militärdiktatur von 1978*“⁷¹⁶, Luís Ignácio Lula da Silva, der sich bereits mehrfach um die Präsidentschaft bemüht hatte, bisher jedoch stets unterlegen war. Während der zweiten Amtszeit Cardosos sowie den Anfängen der Präsidentschaft Lula da Silvas hielt sich Matthias Matussek als *Spiegel*-Korrespondent in Rio de Janeiro auf, seine Erfahrungen dieser Zeit hielt er im Buch *Geliebte zwischen Strand und Dschungel. Hitzeschübe aus Rio de Janeiro* fest. Carl D. Goerdelers Reiseführer *KulturSchock Brasilien* erschien 2006, jenem Jahr, in welchem Luís Ignácio Lula da Silva seine zweite Amtsperiode als Präsident Brasiliens antreten konnte. Die beiden Publikationen von Matussek und Goerdeler zählen zu den jüngsten, im Rahmen dieser Arbeit behandelten Texten, welche im Folgenden einen Blick in die Stadt am Zuckerhut aus Sicht zweier reisender Europäer zu Beginn des 21. Jahrhunderts erlauben.

⁷¹¹ Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 304-306.; Cammack, *Brasilien*, 1152.; Skidmore/Smith, *Modern Latin America*, 175.

⁷¹² Vgl. Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 306f.; Cammack, *Brasilien*, 1152.

⁷¹³ Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 308.

⁷¹⁴ Vgl. ebd. 304.;

⁷¹⁵ Vgl. Prutsch, *Brasilien 1889-1985*, 58.; Bernecker/Pietschmann/Zoller, *Kleine Geschichte Brasiliens*, 351.

⁷¹⁶ Prutsch, *Brasilien 1889-1985*, 2.

III.IV Redakteure auf Reisen – Rio de Janeiro in den Publikationen Beate Veldtrups und Matthias Matusseks

Die beiden im folgenden Abschnitt präsentierten Publikationen könnten aufgrund der beruflichen Tätigkeiten ihrer Autoren in einem ersten Blick vermuten lassen, Reisebeschreibungen des modernen Reisejournalismus⁷¹⁷ zu sein. Eine eingehende Betrachtung der beiden Autoren und ihrer Werke zeigt indessen, dass es sich hier zwar um zwei reisende Journalisten, nicht jedoch um Reisejournalisten⁷¹⁸ (im engeren Sinn) handelt. Beide Autoren waren zum Zeitpunkt ihrer jeweiligen Aufenthalte in Brasilien Ende der 1980er bzw. zu Beginn des 21. Jahrhunderts im TV- bzw. Print-Bereich journalistisch tätig. Beate Veldtrup arbeitete als Redakteurin des Hessischen Rundfunks und unternahm als solche im Auftrag des Goethe-Instituts eine Vortragsreise nach Brasilien. Im Anschluss daran verarbeitete sie ihre Reise im Buch *Frauen, Fernsehen, fremde Welten: Tagebuch einer Goethe-Reise nach Brasilien*, dem Titel gemäß in diaristischem Stil gehalten. Der zweite hier betrachtete Autor, Matthias Matussek, leitete mehrere Jahre die Redaktionsvertretung der deutschen Zeitschrift *Spiegel* in Rio de Janeiro. Auf literarischer Ebene resultierten daraus unter anderem zwei Bücher für die Reihe *Picus Lesereisen* des gleichnamigen Wiener Verlages, wovon eines im hier gebotenen Zusammenhang von Interesse sein wird. Beiden Werken – sowohl jenem von Veldtrup wie auch jenem von Matussek – gemeinsam ist, dass die Autoren ihren Aufenthalt in Brasilien (so weit mir ersichtlich) nicht in der Funktion eines Reisejournalisten bzw. einer Reisejournalistin wahrnahmen. Die anschließend publizierten Reiseliteraturen stehen in keinem (erkennbaren) Zusammenhang mit reisejournalistischen Medien (wie Reisebeilagen von Tages-, Wochen oder Monatszeitungen und –zeitschriften), sondern sind als eigenständige Werke in literarischen Verlagen erschienen.

⁷¹⁷ Eine empirisch fundierte Aufbereitung der Thematik journalistischer Reisebeschreibungen nach 1945, wie sie in Reisebeilagen von Tageszeitungen auftreten, (vor allem auch im Hinblick auf die enge Verquickung von Reisejournalismus und Touristikwerbung) bietet Schmitz-Forte, Achim: Die journalistische Reisebeschreibung nach 1945 am Beispiel des Kölner Stadt-Anzeigers und der Süddeutschen Zeitung. (Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 1460, Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1995). Eine gewissermaßen berufsinterne Betrachtung des Reisejournalismus bringt der selbstständige Reisejournalist Gottfried Aigner, der sich ebenfalls mit der Problematik der Verbindung von Reisejournalismus und Touristik- und Werbebranche auseinandersetzt: Aigner, Gottfried: Ressort: Reise. Neue Verantwortung im Reisejournalismus. (= Reihe Praktischer Journalismus, Bd. 17, München 1992).

Auch Diplomarbeiten jüngerer Zeit nehmen sich der Thematik Reisejournalismus und seiner Funktion im System Tourismus an, so etwa Petritz, Daniela: Reisejournalismus und der Umgang mit anderen Kulturen – Zur Achtung des Fremden in der beruflichen Praxis österreichischer Reisejournalistinnen und Reisejournalisten. (ungedr. Diplomarbeit, Wien 2003).; sowie Polacsek, Jakob: Reisen und Berichten. Entwicklung, Hintergründe und Funktionen des modernen Reisejournalismus. (ungedr. Diplomarbeit, Wien 2003).

⁷¹⁸ Zum Beruf des Reisejournalisten vgl. Petritz, Reisejournalismus und der Umgang mit anderen Kulturen, 64-70 und 84-86.; sowie Polacsek, Reisen und Berichten, 82-92.

Einige Anmerkungen zu Beate Veldtrups Buch *Frauen, Fernsehen, fremde Welten: Tagebuch einer Goethe-Reise nach Brasilien*

Die im Folgenden dargestellten Eindrücke Rio de Janeiro konnte Beate Veldtrup 1987 anlässlich einer Vortragsreise durch Brasilien sammeln. Die gesamte Reise hat die Autorin im zwei Jahre später veröffentlichten Buch *Frauen, Fernsehen, fremde Welten: Tagebuch einer Goethe-Reise nach Brasilien* festgehalten. Der Titel des Werks verrät bereits Intention und Auftraggeber dieser Unternehmung: Im Auftrag des Goethe-Instituts sollte die zu diesem Zeitpunkt als Redakteurin im Jugendprogramm des Hessischen Rundfunks⁷¹⁹ beschäftigte Veldtrup die brasilianischen Goethe-Institute besuchen, um dort „Vorträge zum Thema ‚Das Bild der Frau im deutschen Fernsehen‘ zu halten“⁷²⁰.

Das 1951 gegründete Goethe-Institut⁷²¹ ist eine weltweit tätige Kulturinstitution der Bundesrepublik Deutschland, welche die Förderung der Kenntnisse der deutschen Sprache im Ausland, die Pflege der internationalen kulturellen Zusammenarbeit sowie die Vermittlung eines umfassenden Deutschlandbildes durch Informationen über Politik, Kultur und Gesellschaft zum Ziel hat.⁷²² Heute finden sich 147 Goethe-Institute und -Zentren in 83 Ländern.⁷²³

Ende der 1980er Jahre war das Goethe-Institut mit sieben Niederlassungen in Brasilien vertreten⁷²⁴, sechs davon besuchte Veldtrup im Verlauf ihrer Reise (in der Reihenfolge der Reiseroute: São Paulo, Rio de Janeiro, Belo Horizonte, Porto Alegre, Curitiba und Salvador de Bahia), von einem Vortrag für das Goethe-Institut in Brasília wurde aus Zeitgründen abgesehen. 1987 hatten die brasilianischen Goethe-Institute ihren Fokus auf das Thema „Die Frau in der Gesellschaft von heute“ gelegt; die deutsche Redakteurin sollte in diesem Rahmen über „Das Bild der Frau im deutschen Fernsehen“ referieren.⁷²⁵ In Beate Veldtrups Buch nimmt diese Thematik eine entsprechend prominente Stellung ein, im Folgenden soll das Hauptaugenmerk allerdings ausschließlich auf den im Buch enthaltenen Schilderungen Rio de Janeiro im Jahr 1987 liegen.

⁷¹⁹ Vgl. Veldtrup, Beate: *Frauen, Fernsehen, fremde Welten: Tagebuch einer Goethe-Reise nach Brasilien*. (München 1989) 7 sowie 8.

⁷²⁰ Ebd. 6.

⁷²¹ Eckard Michels zeichnet in seiner 2005 erschienenen Studie *Von der Deutschen Akademie zum Goethe-Institut. Sprach- und auswärtige Kulturpolitik 1923-1960* die Geschichte des Goethe-Instituts nach, welches in der 1923 in München gegründeten Deutschen Akademie wurzelt. Die Deutsche Akademie hatte sich der Verbreitung der deutschen Sprache im Ausland verschrieben und war in der Zeit des Nationalsozialismus enorm ausgebaut worden. 1945 von der US-Besatzung aufgelöst entstand diese Institution 1951 als Goethe-Institut wieder, aber erst zu Beginn der 1960er Jahre sollte es „aus dem Schatten der Vorgängerinstitution“ treten: „Es bekam 1959 vom Auswärtigen Amt die Aufgabe übertragen, fortan nicht nur in der Tradition der Akademie Sprachförderung, sondern auch kulturelle Programmarbeit zu betreiben und dafür die Trägerschaft über alle deutschen Kultur-institute im Ausland zu übernehmen.“ Vgl. Michels, Eckard: *Von der deutschen Akademie zum Goethe-Institut. Sprach- und auswärtige Kulturpolitik 1923-1960*. (= Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 70, München 2005) bes. 10.

⁷²² Vgl. <http://www.goethe.de/uun/auz/deindex.htm> (letzter Zugriff: 17.09.2008).

⁷²³ Vgl. <http://www.goethe.de/ins/de21152.htm> (letzter Zugriff: 17.09.2008).

⁷²⁴ Heute gibt es in Brasilien insgesamt sechs Goethe-Institute: In *Curitiba, Porto-Alegre, Rio de Janeiro, Salvador-Bahia* und *São Paulo* befinden sich Goethe-Institute, in *Brasília* gibt es ein Goethe-Zentrum.

Vgl. <http://www.goethe.de/ins/wwt/sta/deindex.htm> (letzter Zugriff: 17.09.2008).

⁷²⁵ Vgl. Veldtrup, *Frauen, Fernsehen, fremde Welten*, 8.

Rio de Janeiro 1987 in Veldtrups *Tagebuch einer Goethe-Reise nach Brasilien*

Beate Veldtrup, die 1987 – anders als ihre hier vorgestellten Vorgänger und Vorgängerinnen – im Flugzeug nach Rio de Janeiro reist, stellt ihren Schilderungen der Metropole am Zuckerhut keine Schwärmerei über den Anblick der Stadt voran. Aus gutem Grund – landet sie doch bei Dunkelheit in Rio und sieht „daher von der berühmten Stadtsilhouette [...] nichts“. ⁷²⁶ Einige Tage später soll sich das ändern, Veldtrup wagt – zwar skeptisch, ob des touristischen Anklangs ihres Vorhabens, aber doch – einen Ausflug zum Zuckerhut:

Die Skepsis war überflüssig. Der Aufstieg erfolgte in zwei Etappen, und er hat sich sehr gelohnt. Man fährt mit einer Seilbahn nach oben, die rundherum verglast ist, den Blick also freigibt auf die Landschaft, über die man sich erhebt. Und erst von hier oben habe ich begriffen, wie schön diese Stadt liegt. ⁷²⁷

Der Panoramablick ermögliche eine Vorstellung von der „ungeheuren Ausdehnung der Stadt“ und „von der Lage der verschiedenen Stadtteile“. ⁷²⁸ Wie schon die vor ihr reisenden Autoren und Autorinnen geht auch Veldtrup auf die enge Verbindung von Stadt und Natur im Falle Rio de Janeiros ein. Sie sieht in dieser Verbindung allerdings weniger einen Vorteil für das Aussehen der Stadt, vielmehr betont sie die Schönheit der Natur „trotz“ Stadt.

Besonders gut hat uns ⁷²⁹ *gefallen, daß die Hochhäuser zwischen den Bergen etwas lächerlich aussehen und sich mit ihnen in keiner Weise messen können. [...] Die gegen die Berge zwergenhaften Hochhäuser jedenfalls haben in mir die Hoffnung genährt, die Natur könne dem Menschen gegenüber doch die Oberhand behalten.* ⁷³⁰

Bereits kurz nach ihrer Ankunft in Rio de Janeiro vermerkt Beate Veldtrup „den Straßenlärm, der unüberhörbar ist“ ⁷³¹. Zuvor hatte die Autorin bereits São Paulo besucht und dort die enorme Lautstärke der Stadt moniert, nun muss sie feststellen: „Falls es überhaupt möglich ist, ist Rio, glaube ich, noch lauter als São Paulo.“ ⁷³²

Aber Rio ist nicht allerorts laut, es lassen sich auch ruhige Plätze finden. Im Botanischen Garten etwa genießt Veldtrup die leisen Töne der Stadt am Zuckerhut:

⁷²⁶ Veldtrup, Beate: *Frauen, Fernsehen, fremde Welten: Tagebuch einer Goethe-Reise nach Brasilien*. (München 1989) 42.

⁷²⁷ Ebd. 63.

⁷²⁸ Ebd. 63.

⁷²⁹ Veldtrup unternimmt den Ausflug mit einer deutschen Promotionsstipendiatin, welche sie zuvor in Rio kennen gelernt hatte.

⁷³⁰ Veldtrup, *Frauen, Fernsehen, fremde Welten*, 63.

⁷³¹ Ebd. 42.

⁷³² Ebd. 46.

*[...] das erste Mal seit meiner Ankunft in Brasilien ließ das Getöse um mich herum etwas nach. Nicht, daß es direkt totenstill gewesen wäre, aber es herrschte trotzdem eine fast paradiesische Ruhe.*⁷³³

Veldtrups Hotel trägt ihrem Wunsch nach Ruhe wenig Rechnung, liegt es doch „*direkt am vermutlich berühmtesten Strand der Welt: Copacabana*“⁷³⁴. Zwar kann das Hotel mit einem Frühstücksraum im obersten Stockwerk aufwarten, von dem eine Fensterfront ungehinderten Blick auf Meer, Zuckerhut und Strand freigibt – das tröstet allerdings nur bedingt über die Nachteile der Lage hinweg:

*Trotz der Berühmtheit des Strandes darf man sich die Lage des Hotels nicht allzu idyllisch vorstellen: zwischen Strand und Hotel gibt es natürlich eine Straße, die Avenida Atlantica. Sie hat sechs Spuren – also drei in jede Richtung –, aber es gibt einen bestimmten Zeitpunkt, da höre ich in meinem Zimmer tatsächlich das Meer, das ich, wenn ich mich aus dem Fenster beuge, direkt vor der Nase habe. Dieser Zeitpunkt ist in der Regel morgens zwischen drei und vier.*⁷³⁵

Verweilt der Leser/die Leserin kurz mit Beate Veldtrup am „vermutlich berühmtesten Strand der Welt“, so erfährt er/sie, dass der in Europa so bekannte Strandabschnitt Copacabana Ende der 1980er Jahre unter den *cariocas* bereits an Bedeutung eingebüßt hat:

*Die Leute in Rio bevorzugen mittlerweile wohl eher andere Strände, weil sie angeblich sauberer sind und nicht so überlaufen. Aber Copacabana – das ist eben auch die Legende, und die ist so schnell sicher nicht zu zerstören.*⁷³⁶

Mit Blick auf die Strandmode stellt die Autorin fest, dass hier weniger eindeutig mehr und die äußerst knappe Bekleidung keineswegs Vorrecht „*schöngewachsene[r] Mädchen*“ sei; jeder, gleich welcher Figur, dürfe tragen was ihm oder ihr gefalle.⁷³⁷ Einzig „*so etwas wie Nacktbaden oder oben ohne*“ sei in Brasilien, „*bis auf ganz wenige Ausnahmen, undenkbar*“.⁷³⁸

Trotz aller Berühmtheit entspräche der Strand von Copacabana dennoch nicht den europäischen Vorstellungen eines Ferienparadieses, denn

[...] wenn bei uns von Ferienparadiesen geschrieben oder gesprochen wird, dann haben die einsamen weißen Strände mit Palmen Hochkonjunktur. An diesem Strand

⁷³³ Veldtrup, Frauen, Fernsehen, fremde Welten, 56.

⁷³⁴ Ebd. 46.

⁷³⁵ Ebd. 46.

⁷³⁶ Ebd. 53.

⁷³⁷ Vgl. ebd. 53.

⁷³⁸ Ebd. 53.

*[Copacabana; Anm. d. Verf.] ist es so, daß Menschen einfach dazugehören. Dabei bietet er genau das Horrorbild, das bei uns gelegentlich durch die Zeitungen geistert: Hochhäuser, mehrspurige lärmende und stinkende Straße, überfüllter Strand, nicht besonders sauber.*⁷³⁹

Nicht nur mit differenten Auffassungen eines Ferienparadieses macht Veldtrup in Rio Bekanntschaft, auch mit den Aspekten Sicherheit und Kriminalität macht sie in unterschiedlicher Weise ihre Erfahrungen. Gerade als Tourist – so erklärt Veldtrup – müsse man sich besonders vorsehen, denn man

*[...] gehör[t] nicht hierher, das ist sofort erkennbar. Und Fremde machen leicht Fehler, wenn sie mit den Gebräuchen eines Landes nicht vertraut sind, und diese Fehler werden ihnen weniger leicht verziehen als Einheimischen. Außerdem weiß ich, daß in Rio zahllose Menschen ausschließlich darauf spezialisiert sind, Touristen auszunehmen, und taxierende Blicke gab es in der Tat genug.*⁷⁴⁰

Die von der Autorin angesprochenen „Fehler der Touristen“ macht letztlich auch sie selbst. Von einer jungen Frau nach der Uhrzeit gefragt, versucht sich Veldtrup – der portugiesischen Sprache zu diesem Zeitpunkt erst rudimentär mächtig – einem Gespräch zu entziehen und hält der Fragenden die Uhr hin, um sie selbst die Zeit ablesen zu lassen. Veldtrup behält ihre Uhr – allerdings um den Rat bereichert, sich diese Vorgehensweise schnell abzugewöhnen, „sonst sei [sie] die Uhr schnell los“.⁷⁴¹ Ein weiterer Fehler soll der Europäerin schließlich nicht verziehen werden. Den Hinweis, keinen Schmuck zu tragen, ignorierend, wird Veldtrup um elf Uhr morgens bei einem Spaziergang auf der *Avenida Atlantica* von zwei Jungen um ihr Halskettchen erleichtert.⁷⁴²

Nach diesen Erfahrungen bleibt Sicherheit ein großes Thema für die Autorin. Sie stellt fest, dass ihre Wahrnehmung der Gefahr in der Stadt nicht unwesentlich von der jeweiligen Situation, in der sie sich befindet, beeinflusst wird.

*Wir waren ungefähr zwölf, fanden ein Lokal, wo wir draußen sitzen konnten, und ich habe mich ausgesprochen wohlgeföhlt. Mit den vielen Menschen um mich herum hatte ich keine Angst, und aus dieser Perspektive wirkte Rio sehr friedlich.*⁷⁴³

In Anbetracht ihrer Erfahrungen mit Kriminalität in Rio de Janeiro versucht sich Veldtrup ansatzweise in Ursachenforschung und macht die Armut als ein nicht unwesentliches Motiv

⁷³⁹ Veldtrup, Frauen, Fernsehen, fremde Welten, 54.

⁷⁴⁰ Ebd. 44.

⁷⁴¹ Ebd. 44f.

⁷⁴² Vgl. ebd. 54-56.

⁷⁴³ Ebd. 62.

aus. So schildert die Autorin einen Restaurantbesuch – man sitzt an einem belebten Platz im Freien –, wo sich zwischen den Tischen nach Essensresten bittende Kinder tummeln.

Die Kellner achteten sehr auf die Reaktionen der Gäste. Signalisierten sie deutlich Unmut, wurden die Kinder schnell verscheucht. Auch wenn es gar zu viele wurden, griffen die Kellner ein. Sonst aber ließen sie sie gewähren, wohl weil ihnen, wie auch den meisten Anwesenden, klar war, daß es keine sinnvollere Verwendung der Essensreste geben konnte: diese Kinder ernährten wahrscheinlich große Familien.⁷⁴⁴

Beate Veldtrup äußert ein gewisses Unbehagen, sich selbst satt zu essen „und direkt neben [...] vollen Tellern steht ein schwarzes oder braunes kraushaariges Kleinkind mit riesengroßen Augen und zählt uns jeden Bissen in den Mund“⁷⁴⁵. Das sei etwas anderes als hungernde Kinder in europäischen Illustrierten zu sehen. „Illustrierte kann man zuklappen, diese Kinder bleiben stehen.“⁷⁴⁶ Mit der konkreten Situation der nach Essensresten bittenden Kinder habe sie – so berichtet Veldtrup – aber keine grundsätzlichen Schwierigkeiten gehabt,

[...] weil ich das, was die Kinder tun, folgerichtig finde. Sie wollen das haben, was ohnehin übrig ist – vielleicht noch ein bisschen mehr. Es scheint unter den gegebenen Umständen die einfachste Möglichkeit, das Überleben zu sichern – freilich ohne Perspektive. In Zukunft werden sie sich damit nicht mehr begnügen, auch das scheint mir folgerichtig zu sein. Wenn man ständig vor Augen hat, welche Schätze das Leben bereithält, aber zugleich weiß, daß man selber nicht die geringste Chance hat, an diesen Schätzen teilzuhaben – dann wird man eines Tages nach Mitteln und Wegen suchen, dennoch in ihren Besitz zu gelangen, notfalls mit Gewalt.⁷⁴⁷

Als Veldtrup wenige Tage später das erwähnte Halskettchen geraubt wird, gesteht sie ein, dass ihr das zuvor artikulierte Verständnis „im Augenblick gründlich abhanden gekommen“⁷⁴⁸ sei. Später beurteilt sie den Vorfall als eine „heilsame Erfahrung“ zu einem „günstigen Zeitpunkt“ mit „glimpflich Ausgang“, welcher sie letztlich Vorsicht gelehrt habe.⁷⁴⁹

Armut und Kriminalität sind indessen keineswegs die einzigen Facetten Rios, die Veldtrup wahrnimmt, auch das feiernde und tanzende Rio de Janeiro lernt die Autorin kennen. So besucht sie zusammen mit Itamar, einem Mitarbeiter des Goethe-Instituts in Rio, ein Samba-Festival. Ein Erlebnis, welches Veldtrup in wenigen Worten zusammenfasst: „So viel Temperament, so viel Musikalität, so viel Lebensfreude habe ich bei uns noch nie erlebt, es

⁷⁴⁴ Veldtrup, Frauen, Fernsehen, fremde Welten, 43.

⁷⁴⁵ Ebd. 43.

⁷⁴⁶ Ebd. 43.

⁷⁴⁷ Ebd. 43f.

⁷⁴⁸ Ebd. 55.

⁷⁴⁹ Vgl. ebd. 55f.

war wirklich überwältigend.“⁷⁵⁰ Ihr Begleiter Itamar sieht im Samba eine tröstliche und beruhigende Komponente des menschlichen Daseins in Rio de Janeiro:

[...] Itamar hat etwas gesagt, das mir zu denken gab: „Sieh dir die Leute an! Selbst wenn es ihnen ganz schlecht geht, werden sie nie eine Revolution machen. Und weißt du, warum? Weil es Samba gibt.“ Und er wies auf einen Landsmann, dessen Kleidung in Fetzen von seinem Körper hing, und der selbstvergessen lächelnd mit geschlossenen Augen tanzte.⁷⁵¹

Das Bild vom armen, aber fröhlich feiernden Brasilianer ist in Europa kein unbekanntes – auffällig ist an dieser Stelle allerdings, dass hier die Europäerin von einem Einheimischen auf dieses Bild hingewiesen wird.

Auch die kulinarischen Genüsse Rio de Janeiros lernt Beate Veldtrup kennen, wenngleich nicht immer lieben. Das Nationalgetränk Caipirinha – *„jenes Teufelsgetränk mit dem wunderbaren Geschmack, das wahrscheinlich schon Legionen von Touristen unvermutet aus dem Verkehr gezogen hat“⁷⁵²* – weiß sie mit Vorsicht zu genießen, denn

[a]ußer Limonen, Zucker und ein paar Eiswürfeln enthält es nämlich ausschließlich Zuckerrohrschnaps. Wegen des Zuckers schmeckt es aber so harmlos, daß man geneigt ist, es zu trinken wie Wasser ...⁷⁵³

Auch beim Essen sei für Europäer Vorsicht geboten, wie Beate Veldtrup am eigenen Leib zu spüren bekommt. Die Autorin macht ihre Erfahrung mit einem Gericht namens Sarapatel, dessen genauen Inhalt sie nicht ausmachen konnte, seine Wirkung dafür umso deutlicher. Köstlich sei das Mahl – von dem sie später in Erfahrung bringen konnte, dass es sich dabei um einen *„absolute[n] Härtetest für europäische Mägen“* handle, der *„frühestens nach zwei Jahren Abhärtung zu empfehlen“* sei – aber in jedem Fall gewesen.⁷⁵⁴

⁷⁵⁰ Veldtrup, Frauen, Fernsehen, fremde Welten, 45.

⁷⁵¹ Ebd. 45.

⁷⁵² Ebd. 47.

⁷⁵³ Ebd. 47.

⁷⁵⁴ Vgl. ebd. 48.

Einige Anmerkungen zu Matthias Matusseks Buch *Geliebte zwischen Strand und Dschungel. Hitzeschübe aus Rio de Janeiro*

Einen Einblick in das Leben und Treiben in der Stadt am Zuckerhut zu Beginn des 21. Jahrhunderts aus der Sicht eines deutschen Korrespondenten gewährt Journalist und Autor Matthias Matussek in seinem Buch *Geliebte zwischen Strand und Dschungel. Hitzeschübe aus Rio de Janeiro*.

Das 2004 erstmals veröffentlichte Werk erschien in der Reihe *Picus Lesereisen* des gleichnamigen Verlages mit Sitz in Wien. Die 1998 gestartete Reihe *Lesereisen* definiert der Verlag auf seiner Homepage als „Einstimmungslektüre für Reisewillige [so]wie Sehnsuchtslektüre für jene, die nicht zum Reisen kommen“. Die in diesem Rahmen publizierten „Reisefeuilletons und -reportagen“ würden „eine Brücke zwischen dem reinen Reiseführer und topografischer Belletristik“ schlagen. Die von Journalisten und freien Autoren verfassten Texte dieser Reihe sollen „dem Leser durch einen sehr persönlichen Zugang kundig Einblicke in den Alltag, die Mentalitäten und die Absonderlichkeiten der jeweiligen Reiseziele“ geben.⁷⁵⁵

Für diesen subjektiven Blick auf Rio de Janeiro in den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts zeichnet sich Journalist und Egon-Erwin-Kisch-Preisträger von 1991 Matthias Matussek verantwortlich. Mit *Geliebte zwischen Strand und Dschungel. Hitzeschübe aus Rio de Janeiro* legte Matussek 2004 seinen ersten Beitrag für die Reihe *Picus Lesereisen* vor, nur ein Jahr später folgte mit *Im magischen Dickicht des Regenwaldes. Reise durch den Amazonas*⁷⁵⁶ ein weiterer Band. Matusseks persönliche Erfahrungen in Brasilien und konkret in der Millionenmetropole Rio rühren von seiner Tätigkeit als Leiter der Redaktionsvertretung der deutschen Zeitschrift *Spiegel* in Rio de Janeiro zwischen 1999 und 2004.⁷⁵⁷

Im Folgenden wird Matusseks erster Brasilien-Beitrag der Reihe *Picus Lesereisen* aus dem Jahr 2004 von Interesse sein. Das Buch selbst ist in zwölf jeweils unterschiedlich lange Kapitel geteilt, wobei Matussek im eröffnenden Kapitel erste Eindrücke Brasiliens und Rios sowie erste Erfahrungen im fremden Land wiedergibt. Im Folgenden widmen sich drei Abschnitte dem Thema Verbrechen und Sicherheit, in weiteren zwei Kapiteln kommt Matussek auf den Strand zu sprechen, jeweils ein eigenes Kapitel ist dem Tanz, dem Essen,

⁷⁵⁵ Diese Angaben sind dem Verlagsporträt auf der Homepage des *Picus*-Verlages entnommen. Vgl. <http://www.picus.at> (Abschnitt: *Verlagsporträt*, letzter Zugriff: 21.09.2008).

⁷⁵⁶ Vgl. Matussek, Matthias: *Im magischen Dickicht des Regenwaldes. Reise durch den Amazonas*. (= *Picus Lesereisen*, Wien 2005).

⁷⁵⁷ Matussek ist seit 1987 für den *Spiegel* tätig, leitete die Korrespondenzbüros der Zeitschrift in New York, Rio de Janeiro und London und übernahm zwischen 2005 und 2007 die Leitung des *Spiegel*-Kulturressorts in Hamburg. Zurzeit unterhält Matussek auf *Spiegel Online* im Bereich Kultur einen Web-Blog mit dem Titel *Matusseks Kulturtipp*. Die hier wiedergegebenen Informationen zu Person und Tätigkeit Matusseks folgen den Angaben des *Diogenes*-Verlages sowie des *Spiegel*. Vgl. http://www.diogenes.ch/leser/autoren/a-z/m/matussek_matthias/biographie (letzter Zugriff: 21.09.2008) und <http://www.spiegel.de/kultur/0,1518,k-6995,00.html> (letzter Zugriff: 21.09.2008). Zur durchaus polarisierenden Persönlichkeit Matusseks vgl. auswahlsweise einen Artikel der *Presse* vom 27. Dezember 2005: Feuerkopf und Choleriker. Siehe <http://diepresse.com/home/kultur/medien/347695/index.do> (letzter Zugriff: 15.09.2008).

dem Fußball, der Prostitution und dem Feiern gewidmet. Die zwölf Kapitel komplett macht ein Abschnitt über die kurze Begegnung Matthias Matusseks mit Brasiliens Erfolgsautor Paulo Coelho. Die Auswahl der von Matussek besprochenen Aspekte zeigt, dass sich der Autor durchaus an in Europa gängigen Bildern Brasiliens und seiner Menschen orientiert. Zumindest in der Themenwahl erwartet die deutschsprachige Leserschaft Matthias Matusseks somit wenig wirklich Überraschendes. Matusseks Darstellungsweise trifft den Ton einer teilnehmenden Beobachtung, er erfüllt die Anforderungen des Verlags einen „sehr persönlichen Zugang“ zum Thema zu schaffen in zweifacher Weise: Matussek lässt den Leser zum einen an seinen eigenen Erfahrungen und Gedanken teilhaben und zum zweiten schafft er Nähe zu den Menschen des fremden Landes, indem er diese in Zitaten häufig und direkt zu Wort kommen lässt, wodurch der Eindruck der Unmittelbarkeit entsteht. Matthias Matusseks subjektive und persönliche Eindrücke der Metropole Rio de Janeiro, wie sie in *Geliebte zwischen Strand und Dschungel. Hitzeschübe aus Rio de Janeiro* „erlesbar“ sind, stehen nun folgend im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit.

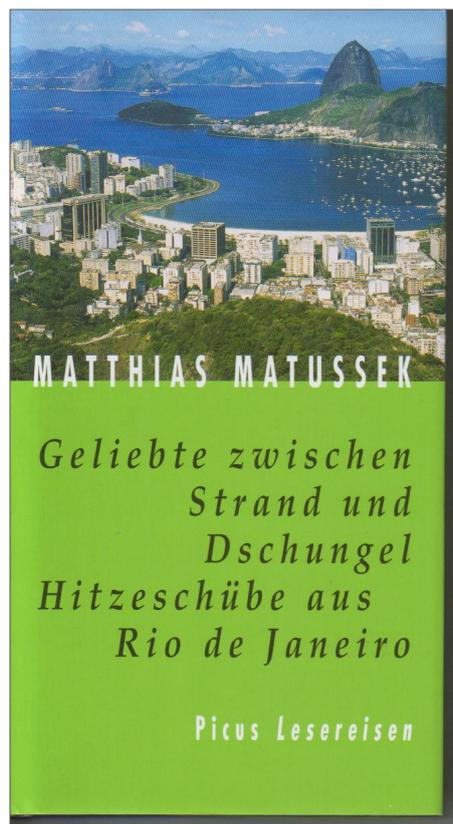


Abb. 5: Cover der Publikation
Geliebte zwischen Strand und Dschungel.
Hitzeschübe aus Rio de Janeiro
von Matthias Matussek (Wien 2004)

Rio de Janeiro in den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts in Matusseks Buch *Geliebte zwischen Strand und Dschungel. Hitzeschübe aus Rio de Janeiro*

Es sind die Gegensätze, die Matthias Matussek in der Metropole am Zuckerhut geradewegs ins Auge fallen und bleibenden Eindruck hinterlassen:

Auf Neulinge schlägt Rio de Janeiro ein wie mit einer goldenen Keule [...]. Diese schönste Stadt der Welt schlägt auf dich ein mit allem, was sie hat: mit Glanz und Elend und Hitze, mit Blicken auf Wälder und Strände und das funkelnde Meer mit den vorgelagerten Inseln, mit mondänen Art-déco-Fassaden und erbärmlichen Bretterbuden, mit gleißendem Licht und halbnackten Körpern, Autoabgasen und Meergeruch, mit einer dröhnenden Sinfonie, der nicht zu entkommen ist.⁷⁵⁸

Doch es gibt auch eine ruhigere, weniger gleißende, etwas weniger berühmte Seite Rio de Janeiros. Die Berge und Wälder der Millionenstadt sind Teil der Einzigartigkeit ihres Panoramas, für Matthias Matussek zugleich eine völlig konträre Welt zu den belebten Stadtvierteln Rios, von denen einige das Missfallen des Autors ernten (spitz zum Ausdruck gebracht in einem Vergleich mit dem us-amerikanischen Nachbarn).

Bevor die Küstenstraße die endlosen Strände der Barra erreicht mit ihren türkisfarbenen verschalteten Hochhausburgen und Shoppingmalls, bevor also die Stadt zu Miami degeneriert, zweigt eine kleine Straße ab in die Berge wie ein letzter, angewidertter Fluchtweg. Und plötzlich: Stille. Eine Pastorale wie auf dem Land. Eine andere Welt. Dieses andere Rio ist weniger bekannt als das der Strände. Es ist dadurch nicht weniger überwältigend. [...] In gemächlichen, schattigen Serpentinaen schlängelt [...] sich [die Estrada das Canoas] bergan, hinauf in den wuchernden Dschungel des Parque de Tijuca, des größten städtischen Naturschutzgebiets der Welt.⁷⁵⁹

Eine Fahrt auf der angesprochenen Bergstraße Estrada das Canoas gleicht einer Zeitreise, die Straße erzähle – so Matussek – von den „historischen Wachstumsschüben der Stadt“.⁷⁶⁰ Oben in den Bergen, beim Eingang zum Parque de Tijuca, fände man die Sommerpaläste und Villen der „Richter und Schönheitschirurgen und Regierungsassessoren hinter hohen Mauern“: „Hier oben [...] sieht Rio aus wie ein Aquarell aus dem 18. Jahrhundert, mit mulattos vor den schmiedeeisernen Toren, die mit Reisigbündeln den rosafarbenen

⁷⁵⁸ Matussek, Matthias: *Geliebte zwischen Strand und Dschungel. Hitzeschübe aus Rio de Janeiro*. (= Picus Lesereisen, Wien 2004) 9.

⁷⁵⁹ Ebd. 10.

⁷⁶⁰ Ebd. 11.

*Blütenregen der Ipe-Bäume aus den Einfahrten kehren.*⁷⁶¹ Folgt man der Straße wenige Serpentinaen in die Stadt hinab, gelangt man in die Zeit der 1950er Jahre, zum architektonisch eindrucksvollen Haus des brasilianischen Stararchitekten Oscar Niemeyer.⁷⁶² Zurück in der Stadt landet man in der Gegenwart: „*Hier unten also ist die Estrada das Canoas Neuzeit, mit allem Elend und aller Weltverbesserei, die sich nur denken lassen in dieser Achtmillionenmetropole.*“⁷⁶³ Elend und Weltverbesserei beziehen sich im konkreten Fall auf eine kleine *favela* in unmittelbarer Nähe der Straße.

*Sie war entstanden, als die Caddies des angrenzenden mondänen Golfclubs von Gavea dort ihre Bretterbuden aufstellten. Diese favelinha geriet vor einigen Jahren in eines der Förderprogramme der EU, und man konnte zusehen, wie sie Schminke anlegte. Sie bekam eine Kanalisation. Kindergärten wurden gebaut, Fassaden verschönert. Eine Wochenenddisco wurde eröffnet und gleich von zwei neuen evangelikalischen Kirchbauten in die Mitte genommen, die sich nun mit Megafonen um die Seelen der Jugendlichen streiten, aber regelmäßig den Kürzeren ziehen gegen »Baile Funk«, diese drastische brasilianische Hip-Hop-Version. Wie in anderen favelas gibt es hier Drogen und Waffen und nichts, was es nicht gibt [...].*⁷⁶⁴

Rios soziale Brennpunkte konzentrieren sich sicherlich nicht ausschließlich in den *favelas*, wengleich sie dort sicherlich in einem besonderen Maß vorzufinden sind. Kriminalität ist, wie in jeder Millionenstadt, eine zentrale Thematik, die Matussek im Falle Rios in unterschiedlichen Dimensionen illustriert. Im Vergleich harmlos sei der „*Raubüberfall durch kriminelle Kids*“⁷⁶⁵, wie ihn in ähnlicher Weise schon Beate Veldtrup in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts erlebt und geschildert hat. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts hat sich die Situation nicht wesentlich verändert, wie Matusseks Ausführungen zeigen:

*Du hast dir angewöhnt, [den Raubüberfall durch kriminelle Kids] als inoffizielle Form von Sozialhilfe zu dulden – sie holen sich die Kohle einfach bei dir persönlich ab. Wenn es so weit ist: ruhig bleiben, die fünfzig Real aus der Tasche ziehen, fertig. Deine Ohnmacht, deine Wut darüber verarbeitest du mit einem Blick auf die Gesamtlage. Was ist so ein Gelegenheits-Hold-up schon gegen die organisierte Plünderung durch die Politiker des Landes?*⁷⁶⁶

In völlig anderen Dimensionen ist Rio de Janeiro hingegen mit organisierter Kriminalität konfrontiert, wie man den Schilderungen des Autors entnehmen kann. Matussek zufolge

⁷⁶¹ Matussek, *Geliebte zwischen Strand und Dschungel*, 12. [Hervorhebung wie im Original.]

⁷⁶² Vgl. ebd. 12.

⁷⁶³ Ebd. 12.

⁷⁶⁴ Ebd. 11f. [Hervorhebungen wie im Original.]

⁷⁶⁵ Ebd. 24.

⁷⁶⁶ Ebd. 24f.

würden in Rio de Janeiro jährlich genug Waffen beschlagnahmt um „die gesamten Polizeikräfte Venezuelas auszurüsten“⁷⁶⁷, wobei jeder wisse, dass dies nur ein Bruchteil aller in Umlauf befindlichen Waffen sei. Rio ertrinke in Waffen und die allermeisten davon seien in den falschen Händen.⁷⁶⁸

*Seit den achtziger Jahren spült die Milliardenbranche Waffen und Verrückte und Tote um den Globus. Schon stabilere Demokratien kommen dabei ins Wanken, der schwindsüchtigen brasilianischen dagegen haut sie die Beine weg. Rio ist fest im Griff der verfeindeten Mafiabanden »Comando Vermelho« und »Terceiro Comando« und der Brutalisierungspegel steigt täglich.*⁷⁶⁹

Zuweilen eskalieren solche Auseinandersetzungen, so etwa im Oktober 2002 zum Zeitpunkt der brasilianischen Präsidentschaftswahl.⁷⁷⁰ Die in diesen Tagen unsichere Lage Rios – so berichtet Matthias Matussek – bewog die Gouverneurin des Bundesstaates zur Anforderung von Bundestruppen zur Sicherung der Wahllokale, denn „[d]ie Gerüchte besagten, dass das stadtbeherrschende Drogenkartell, das »Rote Kommando«, die Wahlen verhindern wolle, um eine weitere Demonstration seiner Macht zu geben“^{771, 772}.

*Das also war die Lage, drei Tage vor der großen brasilianischen Wahl: Die Gouverneurin fordert Bundestruppen an, das organisierte Verbrechen droht den »Tag der Angst« an und die Gegenkandidaten punkten mit Scharfmacherparolen. Eine ganze Menge Hitze. Und dazwischen leben ein paar Millionen leicht genervte cariocas ihren Alltag [...].*⁷⁷³

Der von Matussek so lässig geschilderte Umgang mit der Gefahr scheint ein notwendiges Arrangement, denn

*[d]ie Gefahr lässt sich nicht gettoisieren wie etwa in New York. In keiner Stadt der Welt sind Armenhütten und Paläste, Edelmut und Elend, Liebe und Tod so verschränkt wie hier: wie die Finger zweier Hände.*⁷⁷⁴

Mit derselben Ausführlichkeit wie die Themen Sicherheit und Verbrechen in Rio handelt Matthias Matussek auch das Thema Prostitution ab. Matussek gewährt seiner Leserschaft

⁷⁶⁷ Matussek, Geliebte zwischen Strand und Dschungel, 81.

⁷⁶⁸ Vgl. ebd. 81.

⁷⁶⁹ Ebd. 80.

⁷⁷⁰ Diese Wahl wird Luís Ignácio Lula da Silva mit seiner Partei PT (*Partido dos Trabalhadores*) für sich entscheiden. 2006 kann er den Wahlsieg wiederholen und eine erneute Amtsperiode antreten.

⁷⁷¹ Matussek, Geliebte zwischen Strand und Dschungel, 70.

⁷⁷² Vgl. ebd. 70f.

⁷⁷³ Ebd. 71. [Hervorhebung wie im Original.]

⁷⁷⁴ Ebd. 82.

einen Einblick in die Vila Mimosa – ein Bordell, in „*Brasiliens größtem und traditionsreichstem Nuttenviertel*“⁷⁷⁵ gelegen. Der Autor nimmt die Vila aus beruflichen Gründen in Augenschein, findet dort doch die Wahl zur „*puta des Jahres*“, eine Art Misswahl im Bordell, statt und der *Spiegel*-Korrespondent ist als Vertreter der internationalen Presse vor Ort.⁷⁷⁶

*Die Vila ist vielleicht so lang wie die Hamburger Herbertstraße, doch damit sind die Gemeinsamkeiten erschöpft. Hier ist Chaos, Samba, Lärm, ein kubistisches Bild aus Reizen. Keine geordnete Galerie aus Geldautomaten mit Pferdeschwänzen hinter blank gewienerten Scheiben, aus Fetischpuppen, [...] zur Ware erstarrten Schau-
fensterfiguren, sondern Tanz, Gelächter, nubische Profile, Flirts, Brüste, Kartenspieler, Trinker, blonde Spirallöckchen über weißen Engelsgesichtern, Hingabe.*⁷⁷⁷

Die Vila, so erklärt Matussek dem Leser/der Leserin, sei alles – nur eben kein Ort „*um Elendsreportagen über die Ausbeutung der Frau zu schreiben*“. In der Vila Mimosa gäbe es keine Zuhälter, niemand zwingt die Mädchen dort zu arbeiten. „*[S]ie tun es, weil sie es wollen*“, so das Fazit des Autors.⁷⁷⁸

Matusseks unentwegte Betonung der Selbstbestimmtheit brasilianischer Prostituiertes befremdet in seiner Einseitigkeit der Beurteilung der Situation, weil es in der geschilderten Ausschließlichkeit wohl ein zu positives Bild suggeriert, das der Realität kaum standhalten können wird. Letztlich muss Matussek selbst anerkennen, dass man auch im scheinbar so freizügigen Rio de Janeiro (wie überall) mit Prostitution ein prekäreres Feld betritt. Sei es als Ausdruck schwieriger materieller Verhältnisse ...

*[...] Prostitution gehört in Rio durchaus zum Alltag. [...] Ob auf den Plätzen
Presidente Vargas, Praca Tiradentes, Praca de Maua oder in den mondänen
Shoppingmalls der Zona Sul – überall bieten sich Mädchen an. Viele machen es nur
gelegentlich, wenn größere Anschaffungen ins Haus stehen.*⁷⁷⁹

... oder in Bezug auf Reaktion und Akzeptanz innerhalb der Gesellschaft:

*Die puta [...] versteckt ihre Identität. Sie führt ein Doppelleben. Außer ihren Kunden soll keiner wissen, dass sie puta ist, besonders nicht hier, im katholischen Brasilien, wo die Prostitution nach einem Gesetz von 1940 immer noch unter Strafe steht.*⁷⁸⁰

⁷⁷⁵ Matussek, *Geliebte zwischen Strand und Dschungel*, 105.

⁷⁷⁶ Vgl. ebd. 109 und 111.

⁷⁷⁷ Ebd. 106f.

⁷⁷⁸ Vgl. ebd. 108.

⁷⁷⁹ Ebd. 111f.

⁷⁸⁰ Ebd. 109. [Hervorhebungen wie im Original.]

Bleibt die Erkenntnis: „Was die Prostituierten angeht, ist die »gute Gesellschaft« Brasiliens nicht minder verlogen als die in anderen Ländern auch.“⁷⁸¹

In punkto Doppelmoral mag sich Brasilien wenig von den übrigen Ländern der Welt unterscheiden, in einigen anderen Bereichen nimmt Brasilien – allen voran Rio de Janeiro – hingegen eine durchaus herausragende Rolle ein.

Fußball zählt zu Brasiliens Aushängeschildern – fünf Weltmeisterschaften, die die *selecção*, die brasilianische Nationalmannschaft, für sich entscheiden konnte, sprechen eine deutliche Sprache. Rio de Janeiros sichtbarstes Zeichen der brasilianischen Fußball-Leidenschaft ist das Maracanã-Stadion im Herzen der Stadt.

*Von oben sieht die Schüssel aus wie eine überdimensionierte Lupe, und darunter liegt die brasilianische Seele offen. Hier wird gebetet, geschluchzt und gefeiert wie nirgends sonst – im Maracanã ist die Übertreibung der Regelfall.*⁷⁸²

Vier Klubs aus Rio – Flamengo, Botafogo, Vasco und Fluminense – bespielen das Stadion, nirgends sei „[d]as Spielfeld [...] größer, die Zuschauerzahl gewaltiger, die Hitze brüllender, der Sieg schöner, der Absturz schrecklicher“.⁷⁸³ Das Stadion sei „der Petersdom des Weltfußballs – längst nicht mehr nur Sportarchitektur, sondern eine Art Kulturerbe“.⁷⁸⁴

Maracanã hätte dem weltbekannten brasilianischen Fußballhelden Pele eine Bühne geboten, informiert Matussek, noch enger wäre indessen die Karriere eines anderen brasilianischen Fußballers mit dem Stadion verbunden gewesen: „Zico, der »weiße Pele«, der unbestrittene Hexenmeister der siebziger und achtziger Jahre, ein carioca aus Rios armer Zona Norte im Trikot der Rotschwarzen von Flamengo.“⁷⁸⁵ Ihm gebühre die Ehre, der Spieler mit den meisten im Maracanã erzielten Toren zu sein. Heute kann Zico auf seinen eigenen, stetig erfolgreicher werdenden Verein blicken; die Hälfte der Mannschaft rekrutiert er, Matussek zufolge, aus „seiner eigenen Fußballschule [...], Mittelstandskids darunter und viele aus den favelas – den Begabten stipendiert der Bundesstaat Aufnahmegebühren, Kleider- und Fahrgeld“.⁷⁸⁶ Fußball als soziale Aufstiegschance.

Von „zaubern“ und „tanzen“ ist im Zusammenhang mit brasilianischem Fußball gerne die Rede, beides findet sich auch im brasilianischen Karneval wieder, den Matussek indes – in Anbetracht seiner Vorliebe für die Aufarbeitung touristischer Klischees eher überraschend –

⁷⁸¹ Matussek, Geliebte zwischen Strand und Dschungel, 120.

⁷⁸² Ebd. 52.

⁷⁸³ Vgl. ebd. 52.

⁷⁸⁴ Ebd. 53.

⁷⁸⁵ Ebd. 57. [Hervorhebung wie im Original.]

⁷⁸⁶ Vgl. ebd. 57f. [Hervorhebung wie im Original.]

ausspart. Ein einziges Mal tut der Autor in diesem Buch seine Meinung zu Rios alljährlichem bunten Treiben kund, als er in einem Nebensatz von den „Umzügen, die Rio eine Woche lang in einen schwülen, hirntoten Dauerreiz verwandeln“⁷⁸⁷ würden, schreibt. Generell müsse man sich Rio de Janeiro „als eine einzige große Tanzfläche vorstellen [...] – auf der gelegentlich Schüsse fallen“⁷⁸⁸.

Neben Fußball und den Samba-Rhythmen des Karnevals sind es auch Rios Strände, die in unmittelbaren Zusammenhang mit der Millionenmetropole am Zuckerhut gebracht werden.

*Es ist eine Stadt, die an den Stränden entlang gewuchert ist. Vom Flughafen Tom Jobim aus folgen die Hauptverkehrsadern dem Küstenbogen die Guanabara-Bucht entlang [...]. Vorbei geht es an Gloria mit seinen Bürgerhäusern und dem Yachthafen, an den Stränden von Flamengo und Botafogo, schließlich der überwältigende[n] Copacabana und Ipanema, diesen Sandbänken, die gleichzeitig kleine Fluchten und große Welt sind, Erotik und Spiel und goldener Flimmer.*⁷⁸⁹

Matussek zieht in seinem Werk eine ungewöhnliche Verbindung zwischen Strand und seiner Ansicht nach nur marginal vorhandenem Klassenkampf in Rio de Janeiro. Zweifellos wäre in einem Land wie Brasilien, das auf der Liste der sozial ungerechtesten Länder den zweiten Platz hinter Guatemala belege, ein Aufbegehren gegen die bestehende Situation nur logisch – besonders in Rio, das „mit seinem obszönen Nebeneinander von Herrenpalast und Armenhütte [...] das Schaufenster dieser Schweinerei“ bilde.⁷⁹⁰ Dennoch bleibe eine Revolution aus:

*„Eine Revolution? Hier bestimmt nicht! Nicht in einer Stadt, in der du ständig am Strand vorbeikommt, egal wohin du willst, ob ins Büro oder auf die Barrikaden.“*⁷⁹¹

Am Strand suche man vergeblich nach Klassen, so Matussek, indessen fände man „Lifestyle-Stämme und ihre Reviere, die von den Türmen der Rettungsschwimmer markiert“ seien.⁷⁹² Rios angesagteste Strandabschnitte wechseln; hatte Ipanema vor Jahren Copacabana den Rang abgelaufen, ist Ipanema heute selbst bereits wieder überholt. Diese sozio-topographischen Schwerpunktverlagerungen umreißt Matussek in Zusammenhang mit den Veränderungen in der Strandmode (welche er wiederum als „eine Erzählung zunehmender Entblößung“⁷⁹³ charakterisiert): „Von der geschlossenen, pruden Copacabana-Bucht der

⁷⁸⁷ Matussek, *Geliebte zwischen Strand und Dschungel*, 100.

⁷⁸⁸ Ebd. 20.

⁷⁸⁹ Ebd. 9.

⁷⁹⁰ Vgl. ebd. 24.

⁷⁹¹ Ebd. 24.

⁷⁹² Vgl. ebd. 25.

⁷⁹³ Ebd. 37.

Vorkriegszeit, über den offeneren Ipanema-Strandbogen der frivolen Boheme-Revolve bis hin zur pfeilgeraden, nackten Highway-Sandbank der Millenniumspopulation in Barra⁷⁹⁴ führt der Lauf der Zeit. „Topographie als Sittengeschichte“⁷⁹⁵ sozusagen.

Matthias Matussek beschäftigt sich in seinem Buch mit zahlreichen Facetten des Lebens in der Großstadt Rio de Janeiro. Er nimmt sich dabei zumeist Thematiken und Aspekten an, die aus europäischer Sicht häufig mit Brasilien bzw. Rio de Janeiro assoziiert werden: Strand, Armut, Fußball, Kriminalität, Exotik und einiges mehr, das der Autor aufgreift. Problematisches und Wunderbares – in der Stadt am Zuckerhut verschwinden zuweilen die Grenzen:

*Im Flutlicht am Strand spielen Kids Fußball und am anderen Ende der Ipanema-Bucht legt sich die favela wie ein funkelnder Mantel um die Bergkegel – nachts, aus der Ferne, ist die Armut schön.*⁷⁹⁶

⁷⁹⁴ Matussek, *Geliebte zwischen Strand und Dschungel*, 37.

⁷⁹⁵ Ebd. 37.

⁷⁹⁶ Ebd. 44.

III.V Mit dem Reiseführer durch Rio – Nagels Reiseführer Brasilien und Carl D. Goerdelers KulturSchock Brasilien

Der moderne Reiseführer – ein touristisches Gebrauchsmedium

„Der neue Reisende und das neue Reisebuch“⁷⁹⁷ formuliert Ulrike Pretzel treffend in ihrer in der Reihe *Europäische Hochschulschriften* publizierten Dissertation *Die Literaturform Reiseführer im 19. und 20. Jahrhundert. Untersuchungen am Beispiel des Rheins* – und bringt damit die Wechselwirkung zwischen der Entwicklung des Tourismus zum Massenphänomen und der Entstehung des modernen Reiseführers auf den Punkt. Die Gewohnheiten des Adels imitierend, erschloss sich im deutschsprachigen Raum⁷⁹⁸ zunächst das Bürgertum und mit zeitlichem Abstand schließlich auch die Arbeiterschicht das Reisen. Das durch Arbeit und Fleiß zu Wohlstand gelangte Bürgertum brachte seine Erfahrungen und Anschauungen in das Reiseleben ein und veränderte seine inhaltliche Zielsetzung: Vergnügungsreisen wurde eine Absage erteilt, es galt Reisen zur Förderung von Körper – der Kuraufenthalt – und Geist – die Bildungsreise – zu unternehmen. Doch um bei letzterer Landschaften und Sehenswürdigkeiten ausmachen und einordnen zu können, bedurfte es einer Anleitung.⁷⁹⁹

*Dieses neue Informationsbedürfnis schuf Raum für eine erneuerte Form der Reiseliteratur, die den örtlichen Fremdenführer ersetzte und zudem eine Fülle von reiseplanerischen Funktionen übernahm.*⁸⁰⁰

Karl Baedeker erkannte die Zeichen der Zeit und publizierte 1849 mit *Rheinreise von Basel bis Düsseldorf* seinen ersten Reiseführer. Dieses Werk ging auf einen im Verlag Fr. Röbling in Koblenz erschienen Reiseführer von Professor Johann August Klein zurück. Baedeker hatte Verlag und Buchrechte wenige Jahre zuvor gekauft und Kleins Reiseführer mit Modifikationen mehrfach neu aufgelegt. Bis 1849 waren die Veränderungen schließlich so weitreichend, dass sich Karl Baedeker erstmals selbst als Autor nannte. Baedekers Konzeption seiner Reiseführer orientierte sich an den *red books* des englischen Verlegers John Murray, die ihren Namen dem charakteristischen roten Einband (mit goldener Aufschrift) verdankten.⁸⁰¹

⁷⁹⁷ Pretzel, Ulrike: *Die Literaturform Reiseführer im 19. und 20. Jahrhundert. Untersuchungen am Beispiel des Rheins.* (= Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 1531; Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1995) 55.

⁷⁹⁸ Der Eingrenzung der vorliegenden Arbeit auf die deutschsprachige Reiseliteratur folgend wird hier nur auf die Entwicklung im deutschsprachigen Raum Bezug genommen. Auf eine anders verlaufende Entwicklung in England (durch Thomas Cooks organisierte Gesellschaftsreisen, deren Trägerschicht vorwiegend die Arbeiterschaft darstellte) verweist Pretzel. Vgl. Pretzel, *Die Literaturform Reiseführer im 19. und 20. Jahrhundert*, 10f.

⁷⁹⁹ Vgl. Pretzel, *Die Literaturform Reiseführer im 19. und 20. Jahrhundert*, 55-57.

⁸⁰⁰ Ebd. 58.

⁸⁰¹ Vgl. ebd. 9 und 63f.; Knoll, Gabriele M.: *Reisen als Geschäft. Die Anfänge des organisierten Tourismus.* In: Bausinger, Hermann (Hg.): *Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus.* (München 1991) 341f.

Reiseführer nach Art von Murray und Baedeker setzten Standards am Reiseführermarkt, der Erfolg sollte schließlich den Namen Baedeker im deutschsprachigen Raum zum Synonym für Reiseführer werden lassen. Murray in England und Baedeker in Deutschland begründeten mit ihren Reiseführern eine Textsorte, die eine *„eigene, durch ihre Funktion bestimmte Fachsprache und spezielle außersprachliche Merkmale besitzt, die sie von allen anderen Arten der Reiseliteratur unterscheidet“*.⁸⁰²

Der Mitte des 19. Jahrhunderts entstehende Reiseführer fungierte als *„gedruckte[s], leicht transportable[s] und leicht zugängliche[s] Hilfsmittel“*⁸⁰³, das dem *„gesteigerte[n] Informationsbedürfnis des Reisenden“*⁸⁰⁴ entsprach. Der gedruckte Reiseführer verstand sich als Anleitung für Individualreisende – als Planungs- und Organisationshilfe, um zu reisen, sowie als Informationshilfe, *„um überhaupt die Dinge benennen zu können, die [man] sah[...]“*.⁸⁰⁵ Anders ausgedrückt: Karl Baedeker verfolgte das Ziel, die Unabhängigkeit des Reisenden zu fördern.⁸⁰⁶ Entsprechend mussten seine Reiseführer – formal wie inhaltlich – gestaltet sein. Auf inhaltlicher Ebene charakterisiert sich diese Art von Texten zunächst durch Sachlichkeit:

*„[...] das Fehlen von spontanen persönlichen Äußerungen zugunsten der Darstellung der tatsächlichen Gegebenheiten ist [...] das essentielle inhaltliche Charakteristikum des Reiseführers oder Reisehandbuches im Gegensatz zur Reisebeschreibung.“*⁸⁰⁷

Diese Sachlichkeit verfolgt allerdings keinen wissenschaftlichen Anspruch,⁸⁰⁸ da für ein breites Publikum gedacht (eine Ausnahme stellen hier Spezialreiseführer, etwa Kunstreiseführer, dar). Zudem zeichnet sich eine solche Art von Text durch hohen Informationsgehalt aus, eine möglichst lückenlose Darstellung der vorhandenen Gegebenheiten ist das Ziel. Die Erfassung aller Gegebenheiten wiederum ist gemeinsam mit der Aktualität des Reiseführers (gewährleistet durch regelmäßige Überarbeitungen und Neuauflagen) Voraussetzung, um die Gebrauchsfunktion dieser Textsorte für den Leser zu erfüllen.⁸⁰⁹

⁸⁰² Pretzel, Die Literaturform Reiseführer im 19. und 20. Jahrhundert, 151. Der Fachsprache widmet sich Pretzel im Teil *„Sprachliche Untersuchungen“* (Seite 67-129), den außersprachlichen Merkmalen im Abschnitt *„Formen der außersprachlichen Präsentation von Wirklichkeit“* (Seite 131-146) ihrer Arbeit.

⁸⁰³ Pretzel, Die Literaturform Reiseführer im 19. und 20. Jahrhundert, 9.

⁸⁰⁴ Ebd. 13.

⁸⁰⁵ Ebd. 11., vgl. auch 59.

⁸⁰⁶ Vgl. ebd. 58, 60. Nutzen und Funktionen des modernen Reiseführers umreißt Sybille Pavitsch in ihrer Diplomarbeit. Vgl. Pavitsch, Sybille: Das Gebrauchsmittel Reiseführer und sein Markt. Unter besonderer Berücksichtigung der Neuen Medien. (ungedr. Diplomarbeit, Wien 2000) 32f. Auch Herbert Popp geht in einem Aufsatz über die Berührungspunkte von Reiseführer-Literatur und geographischer Landeskunde kurz auf die Funktionen ersterer ein. Vgl. Popp, Herbert: Reiseführer-Literatur und geographische Landeskunde. In: Geographische Rundschau, Jahrgang 49, Heft 3. (1997) 173f.

⁸⁰⁷ Pretzel, Die Literaturform Reiseführer im 19. und 20. Jahrhundert, 23.

⁸⁰⁸ Gegenteilig beurteilt Alex W. Hinrichsen diesen Aspekt. Er sieht sehr wohl einen wissenschaftlichen Anspruch gegeben, zudem verweist er darauf, dass die redaktionelle Arbeit unter Mithilfe wissenschaftlich geschulten Personals erfolgen würde. Vgl. Hinrichsen, Alex W.: Zur Entstehung des modernen Reiseführers. In: Spode, Hasso (Hg.): Zur Sonne, zur Freiheit! Beiträge zur Tourismusgeschichte. Berichte und Materialien Nr. 11. (Berlin 1991) 24 und 27f.

⁸⁰⁹ Vgl. Pretzel, Die Literaturform Reiseführer im 19. und 20. Jahrhundert, 22-24.

*Die modernen Reiseführer prägt das Zusammenspiel des Abrufens inzwischen vorhandener Klischeevorstellungen bei gleichzeitiger Zugabe von sachlich-praktischer Information und emotionsfreien Darstellungen.*⁸¹⁰

Aus formaler Sicht konstituiert sich das Medium Reiseführer durch eine klare Gliederung, die bereits im Inhaltsverzeichnis ersichtlich ist. Lexikalische Hilfen – wie ein Register am Ende des Werkes, Angaben zu den vorhandenen Karten und Bildern, ein alphabetisches Verzeichnis, Seitentitel oder Seitenrandbeschriftungen – erleichtern zudem den Gebrauch.⁸¹¹ Eine Möglichkeit, die Informationen des Reiseführers (die „so ausführlich wie nötig und gleichzeitig so komprimiert wie möglich“⁸¹² sein sollen) leicht und rasch erfassbar zu machen, ist der Gebrauch außersprachlicher Elemente, wie etwa der Einsatz von *Sternchen „zur Kennzeichnung [...] besonders lobenswerter Hotels oder beachtenswerter Sehenswürdigkeiten“.⁸¹³

Ihrer Funktion als Gebrauchsbücher entspricht nicht nur die innere, inhaltliche wie formale, Gestaltung der Reiseführer, sondern auch ihre äußere Beschaffenheit. „Die meisten Reiseführerverlage bevorzugen daher ein möglichst kleines Buchformat, das dennoch eine gute Lesbarkeit ermöglicht.“⁸¹⁴

Der Reiseführer versuche, so die mehrfach zitierte Ulrike Pretzel, allen Formen des Reisens, allen Reisetrends sowie jedem Reisepublikum gerecht zu werden, woraus die große Bandbreite an Reiseführern mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen resultiert.⁸¹⁵

Die beiden im Folgenden besprochenen Reiseführer zeigen die Breite des Spektrums, innerhalb dessen sich ein Gebrauchsmedium wie der Reiseführer seiner Leserschaft präsentieren kann.

Der Brasilien gewidmete Band der Serie *Nagels Reiseführer* aus den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts steht ganz in der Tradition der mit John Murray und Karl Baedeker begründeten Reiseführer-Konzeption. Der rote Einband mit goldener Aufschrift zeigt *Nagels* Verbundenheit mit dieser Art von Reiseführer im äußeren Erscheinungsbild, in der inneren Gestaltung des Werkes wird diese Verbundenheit konsequent fortgeführt. Konkret bedeutet dies, dass der Leser eine (zumeist) sachlich dargestellte Fülle an Informationen vorfindet, die für ihn mithilfe von Inhaltsverzeichnis, Register, Karten, Seitentiteln und vielem mehr handhabbar wird. Im doppelten Wortsinn leicht handhabbar wird *Nagels Reiseführer*

⁸¹⁰ Pretzel, Die Literaturform Reiseführer im 19. und 20. Jahrhundert, 129.

⁸¹¹ Vgl. ebd. 24f sowie 132f.

⁸¹² Ebd. 128.

⁸¹³ Vgl. ebd. 128, 131 und 134.

⁸¹⁴ Ebd. 25.

⁸¹⁵ Vgl. ebd. 147 und 149. Die bereits erwähnte Sybille Pavitsch spricht in diesem Zusammenhang von „*Special-Interest-Führern*“ und nennt Kunstreiseführer, Wanderführer, Natur- oder Campingführer, Familien-Reiseführer, Pflanzenführer, Skiführer oder Sprachreiseführer. Vgl. Pavitsch, Das Gebrauchsmedium Reiseführer, 35. Auch Herbert Popp verweist auf das breite Spektrum der Reiseführer-Literatur. Vgl. Popp, Reiseführer-Literatur und geographische Landeskunde, 174.

Brasilien nicht zuletzt durch sein Pocket-Format. Pretzel zufolge zeichnen sich Reiseführer nach Art Murrays und Baedekers im literarischen Bereich durch eine „*Entwicklung in der Beschreibung von Realität [...] weg von der rein sprachlichen Ebene hin zu einer grafischen Aufbereitung von Realität aus*“.⁸¹⁶ Eine Entwicklung, die im zweiten hier betrachteten Reiseführer umgekehrt wird. Im Reiseführer von Carl D. Goerdeler mit dem Titel *KulturSchock Brasilien* wird auf eine umfangreiche Aufzählung von Sehenswürdigkeiten, Routenvorschläge oder außersprachliche Formen der Beschreibung (wie Kategorisierungen) verzichtet. Zwar bieten Inhaltsverzeichnis, Register sowie eine Karte durchaus Orientierungshilfen, das Werk selbst ist jedoch von seinem romanhaften Charakter geprägt. In beinahe feuilletonistischer Weise bespricht Goerdeler in *KulturSchock Brasilien* Aspekte wie Alltagskultur, Tradition, Verhaltensregeln, Religion, Tabus, Mann und Frau oder Stadt- und Landleben, wie der Leser bereits am Cover des Reiseführers erfahren kann. Assoziationen mit den roten Einbänden traditioneller Reiseführer kommen in der Reihe *KulturSchock* des Verlags *Reise Know-How* nicht mehr auf, das Cover wird dominiert vom KulturSchock-Schriftzug und dem dunklen Augenpaar einer Frau (im Übrigen das einzige Farbfoto des Werkes, dessen übrige Bilder in schwarz-weiß gehalten sind). Die in beiden Brasilien-Reiseführern enthaltenen Aussagen über Rio de Janeiro unterliegen nun im Folgenden einer eingehenderen Betrachtung.

⁸¹⁶ Pretzel, Die Literaturform Reiseführer im 19. und 20. Jahrhundert, 132.

Einige Anmerkungen zu Nagels Reiseführer Brasilien

Bei dem ersten im Rahmen dieser Arbeit betrachteten Reiseführer handelt es sich um den 1955 erschienenen Brasilien-Reiseführer des Verlags Nagel aus der Serie *Nagels Reiseführer*. Die 260 Seiten umfassende Ausgabe ist mit einer Faltkarte Brasiliens (im Vierfarbendruck) und einem Plan Rio de Janeiros (im Dreifarbendruck) sowie 17 weiteren, innerhalb des Reiseführers abgedruckten, Plänen versehen und enthält zudem einen Abschnitt mit „Praktischen Hinweisen“ (Hotels, Devisenbestimmungen, Botschaften etc.) sowie einen Abschnitt mit einem kleinen Vokabular „nützlicher Worte“. Damit soll, so erfährt der Leser gleich zu Beginn, „dem Reisenden, der ein so unendlich weites und vom europäischen Kontinent so grundverschiedenes Land besucht, das Gefühl [genommen werden], er sei dort gleichsam verlassen und heimatlos“⁸¹⁷. Der Reiseführer selbst, so wird betont, richte sich nicht nur an Touristen, sondern auch an Industrielle, Geschäftsmänner und Diplomaten.⁸¹⁸

In den Anmerkungen des Herausgebers erfährt man über das Zustandekommen dieses Reiseführers:

*Getreu unserer Methode, dem Reisenden nicht mit Schreibtischweisheiten zu kommen, sondern ihm ein stichhaltiges, aus konkreter Anschauung gewonnenes Material zu liefern, haben wir zwei unserer Mitarbeiter nach Brasilien geschickt. [...] jeder hat für sich einen Teil des brasilianischen Territoriums bereist und an Ort und Stelle alle notwendigen Informationen eingezogen. Danach haben sie ihre Beobachtungen miteinander verglichen, ihre Informationen aufeinander abgestimmt und dann gemeinsam diesen Band verfasst.*⁸¹⁹

Bei den beiden angesprochenen Mitarbeitern handelt es sich um Jean Cau und Jacques Bost, für die deutsche Übersetzung zeichnen sich Hansjürgen Wille und Barbara Klau verantwortlich.⁸²⁰ Ulrike Pretzel, der Autorin von *Die Literaturform Reiseführer im 19. und 20. Jahrhundert*, folgend, soll eine solche Passage, welche die Vorgehensweise bei der Erstellung des Reiseführers erklärt, für das jeweilige Werk als „Beweis der besonders guten Kenntnis des Metiers und der Abgrenzung zur Konkurrenz“ dienen.⁸²¹ In einer Nachbemerkerung streicht der Herausgeber des weiteren hervor, dass *Nagels Reiseführer* keinerlei „bezahlte[...] Reklame-Hinweise“ aufnehmen würden: „Wir brauchen darum wohl kaum die Objektivität unserer Informationen zu betonen.“⁸²² Die Betonung der eigenen Seriosität

⁸¹⁷ Nagels Reiseführer Brasilien. (Karlsruhe 1955) V.

⁸¹⁸ Vgl. ebd. VII.

⁸¹⁹ Ebd. VI.

⁸²⁰ Vgl. ebd. VII.

⁸²¹ Pretzel, *Die Literaturform Reiseführer im 19. und 20. Jahrhundert*, 71.

⁸²² Nagels Reiseführer Brasilien, VII.

sowie die „*Glaubhaftmachung der Unbestechlichkeit und Unparteilichkeit der Herausgeber*“ dienen ebenfalls, so Pretzel, der Schaffung von Vertrauen sowie der Abgrenzung von der Konkurrenz.⁸²³ Derlei informiert entlässt der Herausgeber von *Nagels Reiseführer Brasilien* nun seine interessierten Leser (zumindest auf Ebene der Lektüre) in das ferne Land.

Auch im Folgenden soll erneut nur jener Teil des Werks von Interesse sein, in welchem sich die Autoren der Stadt Rio de Janeiro widmen, um so einige Einblicke in die Metropole am Zuckerhut in den 1950er Jahren zu erhaschen.

⁸²³ Vgl. Pretzel, Die Literaturform Reiseführer im 19. und 20. Jahrhundert, 72.

Rio de Janeiro 1955 in *Nagels Reiseführer Brasilien*

Rio de Janeiro sei eine „Landschaftsstadt“⁸²⁴, deren Zauber durch ihre Lage bestimmt sei, befindet das Autorenduo in *Nagels Reiseführer*:

*Sie [die Stadt Rio; Anm. d. Verf.] erstreckt sich 20 Kilometer lang zwischen den Bergen und den gewundenen Küsten der Bucht von Guanabara und dem Atlantischen Ozean. Bei Tag oder Nacht, vom Meer her oder aus der Luft ist die Ankunft in Rio etwas Unvergessliches.*⁸²⁵

Einmal mehr sind es die ausgeprägten Gegensätze, die faszinieren. Rio de Janeiro sei eine „hypermoderne[...], mitten in der Natur entstandene[...] Stadt“, „zugleich provinziell und kosmopolitisch, verträumt und äußerst rege“.⁸²⁶ Die „ungewöhnliche[...] Mischung von Natur und Zivilisation“⁸²⁷ zieht den Betrachter in ihren Bann:

*Steile Felsen, bewaldete Berge und das Blau des Meeres bilden mit den alten Kolonialhäusern, den hypermodernen Wolkenkratzern und den großen verkehrsreichen Straßen eine beglückende Einheit.*⁸²⁸

Die Metropole am Zuckerhut, 1955 noch Brasiliens Hauptstadt, wandelt und vergrößert sich beständig – nach Meinung der Autoren ein Wachstum im Einklang mit der Natur:

*Rio verändert sich [...] unaufhörlich. Es wächst und wandelt sich. Seine altersgrauen Viertel werden abgerissen, um neuen Platz zu machen. Es ist eine Stadt in Bewegung, eine lebendige Stadt, die sich liebt, die auf der Suche nach sich selbst ist, die nie aufgehört hat, sich zu verschönern, und, um das zu erreichen, nicht vor den größten Mitteln zurückscheut. Eine Stadt, die nur vor der herrlichen Landschaft Ehrfurcht hat, in der sie erstanden ist, und unablässig danach strebt, ihrer noch würdiger zu werden.*⁸²⁹

Wird mehr als 30 Jahre später bei Beate Veldtrup durchaus Kritik an Rios Wolkenkratzern laut und die Autorin schließlich mit Erleichterung feststellen, dass Rios Landschaft den Giganten aus Beton die Stirn bieten kann,⁸³⁰ so herrscht Mitte der 1950er Jahre, *Nagels*

⁸²⁴ Nagels Reiseführer Brasilien, 51.

⁸²⁵ Ebd. 51.

⁸²⁶ Ebd. 56.

⁸²⁷ Ebd. 51.

⁸²⁸ Ebd. 51.

⁸²⁹ Ebd. 51.

⁸³⁰ Vgl. dazu den Abschnitt „Rio de Janeiro“ in Veldtrup, Frauen, Fernsehen, fremde Welten, bes. 63. Siehe auch die vorliegende Arbeit, Abschnitt „Rio de Janeiro 1987 in Veldtrups Tagebuch einer Goethe-Reise nach Brasilien“, 131.

Reiseführer folgend, uneingeschränkte und kritiklose Begeisterung über die von Menschenhand geschaffenen, baulichen Leistungen.

Um sich in „*dieser so merkwürdig unübersichtlichen Stadt Rio*“⁸³¹ orientieren zu können, biete sich ein Ausflug auf den Zuckerhut sowie auf den Corcovado an, rät *Nagels Reiseführer Brasilien*. Man müsse Rio von einem dieser beiden Gipfel gesehen haben, ohnehin sei der „*Zuckerhut [...] für Rio, was der Eiffelturm für Paris oder die Freiheitsstatue für New York*“⁸³². Sowohl Zuckerhut als auch Corcovado seien für den interessierten Touristen per Bergbahn zu erklimmen; letzterer, der Corcovado, könne zudem mit der berühmten „*Kolossal-Statue Christi des Erlösers*“ beeindruckten.⁸³³

*Die Statue ist schön und eindrucksvoll, aber noch schöner und überraschender ist der Blick, den man vom Corcovado hat. Ein gewaltiger Horizont: die ganze Bucht, die Inseln, der Ozean. Dazu ein ungeheuer mannigfaltiges Bild: die alte Stadt, die neue Stadt, bewaldete Berge, kahle Felsen, Strandanlagen. Eine Fülle von Farben: das Blau des Himmels und des Meers, das Weiß der Stadt, das Braun der Berge, das Grün der Bäume. Der Atem steht einem still bei diesem Anblick, und man muß angesichts dieser Herrlichkeit wünschen, daß das so abgenutzte Epitheton „Unvergeßlich“ wieder seinen ursprünglichen Sinn empfangen. Zurück fährt man dieselbe Strecke bis nach Paineiras und Silvestre.*⁸³⁴

Dieser abrupte Wechsel von schwärmerischer Beschreibung und trockener Information im letzten Satz ist charakteristisch für den vorliegenden Reiseführer, dessen Absicht es ja ist, die Werbetrommel für das Land zu rühren und den Reisenden anhand praktischer Tipps durch Rio zu geleiten. Entsprechend werden kritische Kommentare zumeist ausgeblendet, wenn doch mutet man sie dem potentiell Reisenden nur in homöopathischen Dosen zu (wie später am Beispiel der *favelas* gezeigt).

Nagels Reiseführer lädt Mitte des 20. Jahrhunderts zur Besichtigung von Sehenswürdigkeiten ein, die auch schon die im Rahmen dieser Arbeit behandelten Reisenden eineinhalb Jahrhunderte zuvor in Augenschein genommen haben.

Der Botanische Garten Rios – „*an manchen Stellen wie ein Park angelegt*“, „*[a]n anderen [...] absichtlich wild gelassen, um so ein Bild von der unberührten Natur im Landesinneren zu geben*“⁸³⁵ – begeistert auch 1955. Zudem rückt ein Aquädukt erneut in den Mittelpunkt des Interesses: Um das Viertel *Santa Tereza* zu besichtigen muss man den *Viaduto dos Arcos*

⁸³¹ Nagels Reiseführer Brasilien, 64.

⁸³² Ebd. 64.

⁸³³ Vgl. ebd. 65.

⁸³⁴ Ebd. 65.

⁸³⁵ Ebd. 81.

überqueren, ein Aquädukt, das „im Jahre 1750 erbaut [wurde], um das Wasser von der Serra Carioca ins Stadtzentrum zu leiten“⁸³⁶.

Auch die Nationale Akademie der Schönen Künste sowie das Nationalmuseum der Schönen Künste würden einen Besuch lohnen, erfährt man vom Autorenduo.⁸³⁷ Die, ob ihrer Vernachlässigung durch die brasilianische Leserschaft von Spix und Martius zu Beginn des 19. Jahrhunderts so bedauerte, Nationalbibliothek schmücken inzwischen „mehr als hunderttausend Bände, Tausende von Stichen, alten Büchern und Handschriften“⁸³⁸.

Eindeutig jüngeren Datums ist der Flughafen Santos Dumont, der mit seiner außergewöhnlichen Lage mitten in der Stadt zur Besonderheit Rio de Janeiros beiträgt:

*Nirgends sonst in der Welt liegt der Flughafen mitten in der Stadt. Der äußerst moderne Flughafen ist von der Avenida Rio Branco in fünf Minuten zu Fuß zu erreichen. Ständig kreisen am Himmel von Rio mehrere Flugzeuge. Sie gehören zu dieser Landschaft aus wildzerklüfteten Gebirgen, blauem Meer und Wolkenkratzern und bilden sozusagen einen alltäglichen Bestandteil des Lebens hier.*⁸³⁹

Entlang der hier angesprochenen Avenida Rio Branco sind „die oft monumentalen Gebäude von brasilianischen oder ausländischen Schiffahrtsgesellschaften, Geldinstituten, Banken, Handelshäusern“ sowie „die größte und bedeutendste der Kirchen von Rio“, die Kathedrale Nossa Senhora da Candelária, zu finden.⁸⁴⁰ „Jenseits der Candelária wird die Avenida Rio Branco zu einer Geschäftsstraße“, mit Luxusläden, Zeitungshäusern und Cafés.⁸⁴¹

Die Avenida Rio Branco wird von der, in der hier behandelten Reiseliteratur bereits mehrmals erwähnten, Rua do Ouvidor gekreuzt.

*Die Rua do Ouvidor, früher die bedeutendste und eleganteste Straße von Rio, ist immer noch, ebenso wie die Rua Gonçalves Dias, die der vornehmen Läden. [...] Es wimmelt da von Menschen, und in den Erdgeschossen der alten niedrigen Häuser, die die Straßen umsäumen, befinden sich die Luxusläden mit ihren prächtigen Auslagen. [...] Im Gegensatz zu den breiten, modernen Avenuen wirken diese alten Straßen wie geschlossene Korridore. Das Fehlen jeglichen Wagenverkehrs steigert noch den intimen Reiz.*⁸⁴²

⁸³⁶ Nagels Reiseführer Brasilien, 77.

⁸³⁷ Vgl. ebd. 61.

⁸³⁸ Ebd. 62.

⁸³⁹ Ebd. 73. Allerdings – so erfährt man weiter – können in Santos Dumont nur kleine, zweimotorige Maschinen, die den brasilianischen Binnenverkehr bedienen, landen. Internationale Linien würden daher den Flughafen Galeão auf der Gouverneurs-Insel ansteuern.

⁸⁴⁰ Nagels Reiseführer Brasilien, 60.

⁸⁴¹ Ebd. 60.

⁸⁴² Ebd. 70.

Denn sowohl die *Rua do Ouvidor* als auch die *Rua Gonçalves Dias* sind für den Autoverkehr gesperrt.

Schon Richard Katz nahm 1941 die starke Ausprägung der einzelnen (Geschäfts-)Viertel der Stadt wahr und merkte dies in seinem *Inselbuch* an. Auch *Nagels Reiseführer* verweist darauf:

In wenigen Städten sind Geschäfts- und Wohnviertel so klar voneinander geschieden wie in Rio. Kommt man geschäftlich nach Rio, möchte man natürlich gern in einem der Hot[el]s im Zentrum wohnen. Auf einem verhältnismäßig beschränkten Raum gibt es dort ihrer eine große Menge, und ebenso befinden sich im Zentrum fast alle Büros, Ministerien, Verwaltungen, Schiffs- und Fluggesellschaften. Mit dem Omnibus [...] erreicht man aber schon in einer knappen Viertelstunde die Strandbäder.⁸⁴³

Für diese „Strandbäder“ ist Rio bis heute bekannt. In den 1950er Jahren stand vor allem eines dieser Strandbäder als Synonym für die Exotik des Südens: Copacabana. Das „besondere Gesicht Copacabanas“⁸⁴⁴ umreißt *Nagels Reiseführer* mit wenigen Schlagworten: „[g]rünes Meer, weißer Sand, braune Berge, blauer Himmel, der schwarze Asphalt der Avenida Atlântica, die weißen Wolkenkratzer“⁸⁴⁵.

Das Autorenduo des Reiseführers weist seine Leser darauf hin, nicht dem trügerischen Eindruck anheim zu fallen, der Strand von Copacabana sei ein einheitliches Ganzes.

In Wirklichkeit aber gibt es hier verschiedene „Zonen“, die durch die verschiedenen Rettungsstellen für Ertrinkende längs des Strandes gekennzeichnet sind: Rettungsstelle I (Strand von Leme), eine ziemlich teure Wohngegend mit verhältnismäßig wenig besuchtem Strand; Rettungsstelle II, die beliebteste Zone. [...] Rettungsstelle III, die Luxuszone, deren Mittelpunkt das Copacabana-Palasthotel bildet, das größte und eleganteste Rios. Daneben gibt es hier sehr viele Bars, Restaurants und andere Luxushotels. Es ist das Copacabana der amerikanischen Filme und gewisser „mondäner“ Romane; Rettungsstelle IV, die bürgerliche, fast familiäre Zone mit Teesalons und Kinos; Rettungsstelle V und VI die volkstümlichste Zone. Ganz am Ende des Strandes ziehen noch einige Fischer ihre Boote an Land, lassen ihre Netze in der Sonne trocknen oder flicken sie.⁸⁴⁶

Es ist eine soziale Geographie des Strandes, die für den Reisenden nicht unbedingt auf den ersten Blick zu erkennen ist. Copacabana – so informiert der Reiseführer – bedeute zudem

⁸⁴³ Nagels Reiseführer Brasilien, 67.

⁸⁴⁴ Ebd. 55.

⁸⁴⁵ Ebd. 55.

⁸⁴⁶ Ebd. 56.

nicht nur Strand, „[d]er Name Copacabana bezeichnet [...] auch das Viertel oder besser die Stadt, die sich auf einem relativ schmalen Raum zwischen dem Meer und dem steilen Gebirge erstreckt.“⁸⁴⁷ Noch vor zwanzig Jahren wäre Copacabana im Grunde menschenleer gewesen, heute – also im Jahr 1955 – könne man bereits 300.000 Einwohner zählen; eine kleine Stadt mit Kinos, Theatern, Banken, Märkten und Luxusläden sei entstanden, die unaufhörlich wachse.⁸⁴⁸

Ipanema und Leblon – zwei Strandbäder, die, wie in den vorangegangenen Kapiteln bereits angesprochen, heute Copacabana zumindest bei den Einwohnern Rios bereits den Rang abgelaufen haben – nehmen sich in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts noch äußerst bescheiden aus:

*Der Strand von Ipanema und von Leblon [...] sind den Meereswinden mehr ausgesetzt als Copacabana. Sie sind gewundener, und das Meer ist hier im allgemeinen stürmischer, aber außer an Sonntagen kann man sich hier leicht in beschaulicher Einsamkeit zurückziehen. Die Viertel Ipanema und Leblon sind viel bescheidener als Copacabana. Die Häuser sind hier einfacher und schlichter und auch niedriger. Man sieht kaum Wolkenkratzer.*⁸⁴⁹

Die Autoren in *Nagels Reiseführer Brasilien* kommen aber auch nicht umhin ferner jene Viertel zu erwähnen, die nichts mit dem Glanz Copacabanas oder der Geschäftigkeit der Innenstadt zu tun haben. Doch soll ein Reiseführer in erster Linie Werbung für das beschriebene Land oder die beschriebene Stadt sein, deshalb versucht man sich in Beschwichtigung, in diesem Fall soll ein Blick in die Zukunft Besseres geloben:

Die Favelas sind die Armenviertel von Rio, deren sich die Stadt weidlich schämt und um deren Verschwinden man sich eifrig bemüht. Sie bestehen nur aus Holz- oder Blechhütten, haben weder Wasser noch Elektrizität, und die Wege und Treppen aus Lehm verwandeln sich beim geringsten Regen in glitschigen Schlamm. An den Hängen der Hügel, die Rio umgeben, bisweilen kaum hundert Meter von den ultramodernen Wolkenkratzern entfernt, trifft man noch überall diese Elendsviertel. Die Favela auf dem Morro Santo Antonio hat die Besonderheit, daß sie sich sozusagen inmitten der Stadt befindet. Der Kontrast ist darum um so erschreckender. In allen großen Hauptstädten gibt es freilich diese unglaublichen Gegensätze. Man tut deshalb Rio, dieser in ständiger Entwicklung begriffenen Stadt, wo man unaufhörlich niederreißt, um neu aufzubauen, kein Unrecht, wenn man das

⁸⁴⁷ Nagels Reiseführer Brasilien, 56.

⁸⁴⁸ Vgl. ebd. 56.

⁸⁴⁹ Ebd. 57.

*Vorhandensein dieser anachronistischen „Slums“ erwähnt, die, wenn sie auch gewiß mit der Zeit verschwinden werden, heute noch einen Schandfleck der Stadt bilden.*⁸⁵⁰

Nicht verschwunden – wie Mitte des vorigen Jahrhunderts in *Nagels Reiseführer* beschworen – sind Rios *favelas*, sondern gewachsen. Indes finden die Autoren in den 1950ern ohnehin nicht jedes Elendsviertel gleich elend, die *favela* am *Morro da Conceição* etwa – „*obwohl auch ziemlich ärmlich, längst nicht ein solches Elendsviertel [...] wie [...] auf dem Morro Santo Antonio*“⁸⁵¹ – ist fast schon wieder ein Pluspunkt der Stadt, denn „*[s]ie hat [...] den Ruhm, die Wiege vieler begabter Komponisten, Verfasser der berühmtesten brasilianischen Sambas, zu sein*“⁸⁵².

⁸⁵⁰ Nagels Reiseführer Brasilien, 74f.

⁸⁵¹ Ebd. 77.

⁸⁵² Ebd. 77.

Einige Anmerkungen zum Brasilien-Reiseführer der Reihe *KulturSchock*

Rund ein halbes Jahrhundert nach der am klassischen Vorbild orientierten Reiseführer-Variante von Nagel liegt mit Carl D. Goerdelers Buch *KulturSchock Brasilien* ein Reiseführer ganz anderer Art vor. Die Reihe *KulturSchock* des Bielefelder Verlags *Reise Know-How* hat formal wie inhaltlich – wie zu Beginn dieses Kapitels angesprochen – nur wenig mit dem klassischen Gebrauchsmedium Reiseführer gemein. Im Vordergrund steht nicht die praktische Bewältigung des Reisealltags, sondern die mentale Bewältigung des in der Ferne auf den Reisenden einströmenden Fremden, wie der Verlag auf seiner Homepage erläutert:

*Die Bücher der Reihe KulturSchock [...] skizzieren Hintergründe und Entwicklungen, Geschichte und Politik, Alltag und Religion, um heutige Denk- und Lebensweisen zu erklären, um eine Orientierungshilfe im fremden Alltag zu sein. Sie möchten dazu beitragen, dass wir die Gesetzmäßigkeiten des Kulturschocks begreifen, ihn ein wenig vorwegnehmen können und Vorurteile abbauen. Interkulturelles Wissen ist mitunter wichtiger als eine preiswerte Hoteladresse.*⁸⁵³

Aus diesem Anspruch resultiert im Fall des Brasilien-Bandes der Reihe ein Werk im Stil eines Romans mit feuilletonistischen Zügen. Informationen zu Sehenswürdigkeiten, Hotel- oder Restauranttipps sowie Routenvorschläge sucht man tatsächlich vergeblich. Dafür erfährt man von Land und Leuten in Brasilien, wie von Autor Carl D. Goerdeler in jahrzehntelanger Erfahrung erlebt.

Carl D. Goerdeler, früher als Journalist und in der Diplomatie tätig sowie Autor eines weiteren Titels der hier vorgestellten Reihe, *KulturSchock Argentinien*⁸⁵⁴, lebt als Korrespondent zahlreicher deutschsprachiger Zeitschriften in Brasilien. In *KulturSchock Brasilien* zieht er ein Resümee seiner langjährigen Erfahrungen in diesem lateinamerikanischen Land und beschreibt „*was ihn an Brasilien immer noch fasziniert – und auch schockiert*“.⁸⁵⁵ Die Begrifflichkeit des Kulturschocks hinterfragt Goerdeler nicht, sondern übernimmt die Vorgaben des Verlages. Seine auf 251 Seiten ausgebreitete Darstellung Brasiliens und seiner Menschen soll dem Reisenden den (von Verlag und Autor) erwarteten Kulturschock nehmen und Vorurteile abbauen. Gerade das Gelingen des Abbaus von Vorurteilen ist allerdings fraglich, bewirkt Goerdeler doch durch sein beständiges Aufgreifen von Klischees (zum Teil durch die Bildauswahl des Verlags noch verstärkt) zeitweilig eher das Gegenteil und trägt dazu bei, vorhandene Bilder und Vorstellungen zu bestätigen. Herbert Popp spricht in seinem Aufsatz *Reiseführer-Literatur und geographische Landeskunde* von der „*klischee-*

⁸⁵³ Vgl. http://www.reise-know-how.de/index.php?manufacturers_id=30 (letzter Zugriff: 29.09.2008).

⁸⁵⁴ Vgl. Goerdeler, Carl D.: *KulturSchock Argentinien*. (Bielefeld 2004).

⁸⁵⁵ Die Informationen zu Person und Tätigkeit Goerdelers entstammen der Autoren-Information des hier besprochenen Reiseführers. Vgl. Goerdeler, Carl D.: *KulturSchock Brasilien*. (Bielefeld 2006) 276.

und vorurteilsverstärkende[n] Funktion vieler Reiseführer“⁸⁵⁶ trotz gegenteiliger Absichten. Gerade Reiseführer der jüngeren Zeit wären davon im besonderen Maß betroffen, da sich ältere Reiseführer-Generationen „auf die Beschreibung der Landschaften sowie der materiellen Sachkultur“ konzentriert hätten und „[d]as Anliegen, Einblicke in die kulturelle Andersartigkeit eines Landes zu gewähren“, fehlte.⁸⁵⁷

Im Vorwort gesteht Autor Carl D. Goerdeler ein, dass die Darstellung eines fremden Landes und einer fremden Lebenswelt zwangsläufig auf das Außergewöhnliche fokussiert sei:

„[...] denn auch für dieses Buch gilt ja nun, dass das, was anders als das Gewohnte ist, mehr Aufmerksamkeit hervorruft als der träge, tropische, friedliche Alltag, der Brasilien so unwiderstehlich macht“⁸⁵⁸.

Goerdelers Werk beschäftigt sich – der Titel lässt es unschwer erkennen – mit Brasilien, nicht eben ausschließlich mit der Stadt Rio de Janeiro. Im Folgenden werden abermals nur jene Ausführungen herangezogen, die explizit mit Rio de Janeiro in Verbindung stehen. Allgemeine Aussagen über Gesamt-Brasilien, deren Inhalte zuweilen mehr oder weniger auch auf Rio zutreffend sein können, finden nur eingeschränkt Berücksichtigung.

Carl D. Goerdelers *KulturSchock Brasilien* aus dem Jahr 2006 (es handelt sich um die dritte Auflage) zählt zu den jüngsten hier verwendeten Texten der deutschsprachigen Reiseliteratur und liefert damit eine der aktuellsten Schilderungen der Millionenmetropole Rio de Janeiro zu Beginn des 21. Jahrhunderts.

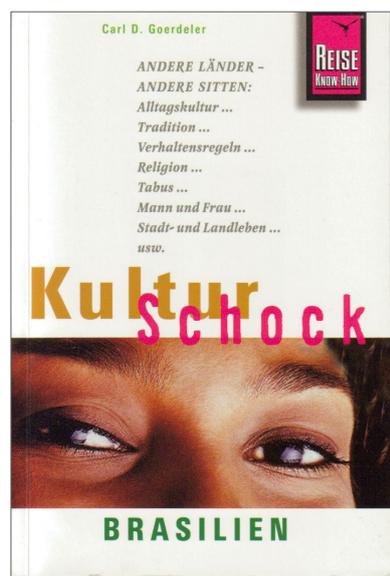


Abb. 6: Cover der Publikation *KulturSchock Brasilien* von Carl D. Goerdeler (Bielefeld 2006)

⁸⁵⁶ Popp, Reiseführer-Literatur und geographische Landeskunde, 175.

⁸⁵⁷ Ebd. 175.

⁸⁵⁸ Goerdeler, *KulturSchock Brasilien*, 10.

Rio de Janeiro am Beginn des 21. Jahrhunderts in Goerdelers Publikation *KulturSchock Brasilien*

In *KulturSchock Brasilien* widmet Carl D. Goerdeler dem Panorama Rio de Janeiros generell nur wenig Aufmerksamkeit, wählt indes für die wenigen Zeilen, in denen er sich doch damit beschäftigt, eine interessante Perspektive:

*Man könnte die Fregattvögel beneiden, die mühelos und ohne Geknatter ihre Kreise ziehen über dem türkisgrünen Meer, der Perlenkette sandiger Buchten, den Straßenschluchten und dem sattgrünen, buckligen Küstengebirge, das die Wolkenkratzer von Rio allemal überragt. Aus dem Dunst grüßt von weitem der Christus, der vom Gipfel des Corcovado-Berges seine Hände segnend über Rio hält. Den Elendsvierteln der Stadt dreht er den Rücken zu.*⁸⁵⁹

Die Gedanken des Autors über Rio aus der Vogelperspektive rühren aus einer Darstellung der „Strandflieger von Rio“⁸⁶⁰, gemieteten Flugzeugen mit Spruchbannern, die ihre Kreise über der Stadt, vor allem aber über dem Strand ziehen, denn

*[...] wie trommelt man ein paar Tausend Leute an einem Wochenende zu einer Demo der Grünen oder zu einem Rock-Konzert zusammen? Wie erreicht man die Menge? In Rio: am Strand. Der Strand ist der Marktplatz, die Promenade der Eitelkeit, die Kinderkrippe und das Wohnzimmer der Neun-Millionen-Metropole. Gäbe es ihn nicht, wäre Rio de Janeiro so gewöhnlich wie São Paulo oder Belo Horizonte. In Rio de Janeiro wohnt die Seele Brasiliens, und sie badet im Ozean.*⁸⁶¹

Dieses Bad im Ozean ist zu Beginn des 21. Jahrhunderts durchaus gefährdet, wie Goerdeler anschaulich zu berichten weiß. Kaum eine Großstadt Brasiliens verfüge über Kläranlagen, Abwässer würden ungefiltert ins Meer geleitet, besonders schlimm trafe es dabei die Bucht von Rio de Janeiro.⁸⁶² „90 Prozent der Abwässer der [...] Millionen-Metropole strömen ungeklärt in die Bucht und in den Atlantik.“⁸⁶³ Um die Bucht von Guanabara, „deren tropische Schönheit noch jeder Besucher zu rühmen pflegte“⁸⁶⁴, vor dem endgültigen ökologischen Kollaps zu bewahren hat man in Rio nun mit der Sanierung der Bucht begonnen. Es sei eine gigantische Aufgabe, die sich hier stelle, merkt Goerdeler an, milliardenteuer und mehrere Jahrzehnte Arbeit.⁸⁶⁵

⁸⁵⁹ Goerdeler, Carl D.: *KulturSchock Brasilien*. (Bielefeld 2006) 264.

⁸⁶⁰ Vgl. den Abschnitt *Die Strandflieger von Rio* in Goerdeler, *KulturSchock Brasilien*, 246f.

⁸⁶¹ Ebd. 247. [Hervorhebung wie im Original.]

⁸⁶² Vgl. ebd. 120.

⁸⁶³ Ebd. 121.

⁸⁶⁴ Ebd. 121.

⁸⁶⁵ Vgl. ebd. 121f.

Das „Jornal do Brasil“ hat ausgerechnet, dass die geplanten Baumaßnahmen, um die Bucht vor dem weiteren biologischen Tod zu retten, ungefähr das Dreifache von dem kosten, was in der Vergangenheit aufgewendet wurde, um sie zum Beispiel durch Landgewinnung zu zerstören. Dass die Bucht von Rio de Janeiro aber nicht nur ein Postkartenidyll ist oder immer noch 50.000 Fischern mit ihren Familien Brot und Arbeit gibt, sondern für den gesamten Wasserhaushalt, die Vegetation und das Kleinklima in der Metropole von höchster Wichtigkeit ist, hat sich inzwischen auch an der Copacabana herumgesprochen.⁸⁶⁶

Die geschilderten Verhältnisse sind indes nicht allein ein maritimes Problem, innerhalb der Stadt sieht die Sache mit dem Müll keineswegs rosiger aus, weiß der Autor zu berichten. Dabei sei Rios städtische Reinigung „recht vorbildlich“⁸⁶⁷ – „7.700 Tonnen Abfall kehren die 9.000 Müllmänner und –frauen jeden Tag vom Pflaster der Metropole, selbst noch nachts um drei“⁸⁶⁸ –, als problematisch erweisen sich nach Einschätzung Goerdelers die Einwohner der Stadt, denn „die cariocas [...] lassen den Dreck mit derselben Großzügigkeit fallen wie die Hüllen am Strand“⁸⁶⁹.

Eine ähnliche Großzügigkeit würden Rios Einwohner an den Tag legen, wenn es um die Versorgung mit Gas, Wasser, Strom und Kabelfernsehen geht. Die Eigenversorgung durch illegales Abzapfen stehe hier an der Tagesordnung:

Man braucht ja bloß mal durch die Straßen zu streifen und die Augen offenzuhalten. Wie Spinnennetze haben die Bürger Stromkabel durch die Luft gespannt, von Haus zu Hütte, vom Fenster zur Tür, quer über die Straße und bedenklich verknotet, so dass kein Sperling mehr wagt, durch dieses Strippengewirr zu fliegen. Draußen in den Favelas zeigt sich ein ähnliches Bild: Ungekämmten Haaren gleich ziehen sich die Leitungen von jeder Hütte einzeln über die Blechdächer hinweg und verknoten sich am Lampenmast der Straßenbeleuchtung. Von da kommt nämlich der (kostenlose) Strom.⁸⁷⁰

Der Grund für dieses Vorgehen, das seine stärkste Ausprägung in den ärmeren Vierteln der Stadt findet, ist für Goerdeler klar: Die radikale Privatisierung zahlreicher öffentlicher Dienstleistungen in den letzten Jahren habe Verteuerungen zur Folge gehabt, „Elektrizitäts- und Wasserwerke lassen sich ihre Dienste, wenn sie denn so gnädig sind, welche zu leisten,

⁸⁶⁶ Goerdeler, KulturSchock Brasilien, 123. [Die Hervorhebungen im Original sind in diesem Zitat nicht wiedergegeben.]

⁸⁶⁷ Ebd. 224.

⁸⁶⁸ Ebd. 123.

⁸⁶⁹ Ebd. 123. [Hervorhebung wie im Original.]

⁸⁷⁰ Ebd. 224f. [Die Hervorhebungen im Original sind in diesem Zitat nicht wiedergegeben.]

fürstlich entlohnen⁸⁷¹“. Die Konsequenz daraus: Das Geschäft der illegalen Stromabzapfer – sie werden *gatos*, Katzen, genannt – ist im selben Maß blühend wie gefährlich.⁸⁷² Wenig anders, wenngleich schwieriger, verhielte es sich mit der Wasserversorgung, so Goerdeler:

Beim Wasser ist das Anzapfen nicht so leicht zu bewerkstelligen. Aber auch hier gibt es „blaue Wunder“ von illegalen, selbst geklempnerten Sozialtarifen. Das fällt umso leichter, als die Wasserwerke selber nicht so genau wissen, wo ihre Rohre verlaufen [...].⁸⁷³

Zwar bewegen sich die Beteiligten der hier geschilderten Aktionen längst jenseits der Grenze der Legalität, dennoch erweckt die abgebildete Thematik nur mäßig Entrüstung oder gar Erschütterung, liegt über allem doch die Atmosphäre einer Robin-Hood-Mentalität. Anders verhält es sich da schon bei einer genaueren Auseinandersetzung mit Rios Kriminalitätsstatistik.

*Rio de Janeiro in einem heißen Sommer. **Tod und Verbrechen** sind so alltäglich in dieser Stadt, dass die Polizei längst aufgehört hat, Spuren zu sichern und Beweise aufzunehmen. Denn sie ist ja selber oft tief in Verbrechen verstrickt. Die Gefängnisse sind überfüllt, auf den Fluren des gerichtsmedizinischen Instituts verwesen die Leichen, die Akten vermodern in den Gerichtsarchiven. An jedem Morgen werden in der Metropole zwanzig Tote auf dem Pflaster gefunden, Opfer von Terror und Gewalt [...].⁸⁷⁴*

Carl D. Goerdeler belässt es nicht bei erschreckenden Schilderungen, sondern versucht sich an einer Erklärung der herrschenden Situation. Für den Autor liegt Rios Kriminalitätsproblem im Verlust der Hauptstadtfunction und dem damit einhergehenden politischen wie ökonomischen Abstieg begründet.

*Je weiter sich die Wirtschaft zurückzog, desto stärker blühte das Geschäft mit dem Verbrechen. **Illegales Glücksspiel und Drogenhandel** sind heute die umsatzstärksten Branchen von Rio de Janeiro. Schon längst trauen sich weder Polizisten noch Politiker in die Barackensiedlungen an den Berghängen und in der sumpfigen Küstenebene, die die Stadt am Atlantik immer enger zuschnüren. In den Favelas herrscht das Faustrecht. Getötet wird wegen einiger Gramm Kokain und einem Paar geklauter Tennisschuhe. Die kriminellen Banden verfügen über moderne Schnell-*

⁸⁷¹ Goerdeler, KulturSchock Brasilien, 224.

⁸⁷² Vgl. ebd. 224f.

⁸⁷³ Ebd. 225. [Die Hervorhebungen im Original sind in diesem Zitat nicht wiedergegeben.]

⁸⁷⁴ Ebd. 136.

*feuerwaffen. Dagegen kann die Polizei nicht einmal die Benzinrechnung für ihre verrosteten Streifenwagen bezahlen.*⁸⁷⁵

Die Polizei Rios sei schlecht ausgebildet, schlecht ausgerüstet und unterbezahlt, letzteres führe nicht wenige Polizisten in die Korruption, um sich den schmalen Sold etwas aufzubessern.⁸⁷⁶ (Wobei die Korruption, wie Goerdeler ausführlich schildert, weder ein ausschließliches Problem der Stadt Rio de Janeiro noch deren Polizei sei, sondern sich auf ganz Brasilien und in alle Bereiche, bis in die obersten politischen Etagen, erstrecke.⁸⁷⁷) Die Polizei in Rio gelange schnell an ihre Grenzen, weshalb die Einwohnerschaft der Metropole zahlreich auf private Sicherheitskräfte zurückgreife, um sich und ihr Eigentum zu schützen. Das „meist unbewaffnete Heer von Hilfssheriffs“ werde in Rio de Janeiro auf 120.000 Personen geschätzt – „also auf die vierfache Mannschaftsstärke der Polizei“.⁸⁷⁸

*Millionen Brasilianer sind bereit, für diese Utopie [von Sicherheit; Anm. d. Verf.] viel Geld auszugeben. Weil die Polizei sie nicht wirksam schützt, engagieren sie schwarze Sheriffs, Nachtwächter und Bodyguards. Schließlich ist das Risiko, in São Paulo oder Rio de Janeiro getötet, überfallen und beraubt zu werden, zehnmal höher als in New York und dreißigmal wahrscheinlicher als in Wanne-Eickel.*⁸⁷⁹

So ausführlich und offenbar gerne sich Goerdeler Rios kriminellen und gefährlichen Seiten widmet, so merkt er doch auch an, dass Rio zwar „eine mit vielen Problemen geplagte Stadt“ sei, die den „Ruf, eine Löwengrube des Verbrechens zu sein“, dennoch nicht verdient habe.⁸⁸⁰ So enden schließlich neunzehn Seiten, die von „Gewalt und Gesetz“ sowie „Korruption“⁸⁸¹ handeln, und sieben Seiten voller Verhaltenshinweise für den Brasilienurlauber, um Rios „Sicherheitsprobleme“⁸⁸² unbeschadet zu überstehen, mit dem persönlichen und versöhnlichen Fazit des Autors:

Genug der Horrorstories! Dem Autor dieses Buches ist auch nach zwanzig Jahren Wahlheimat Brasilien noch kein Haar gekrümmt worden. Vielleicht liegt es daran, dass er kaum welches hat. Doch unbestritten bleibt ein Fakt: Brasilienbesucher

⁸⁷⁵ Goerdeler, KulturSchock Brasilien, 138. [Hervorhebung wie im Original.]

⁸⁷⁶ Vgl. ebd. 141, sowie 218f.

⁸⁷⁷ Vgl. ebd. 145-153.

⁸⁷⁸ Ebd. 141.

⁸⁷⁹ Ebd. 141. [Die Hervorhebungen im Original sind in diesem Zitat nicht wiedergegeben.]

⁸⁸⁰ Vgl. ebd. 220.

⁸⁸¹ Der Abschnitt „Gewalt und Gesetz“ teilt sich in die Unterkapitel „Kriminalität“, „Strafvollzug“, „Polizei und private Sicherheitskräfte“, „Straßenkinder“ und „Anwälte und Richter“. Der Abschnitt „Korruption“ enthält keine Unterkapitel. Vgl. Goerdeler, KulturSchock Brasilien, 135-153.

⁸⁸² Im Abschnitt „Sicherheitsprobleme“ erhält der Leser „Allgemeine Verhaltenstipps“ sowie nähere Erläuterungen zu den Themen „Autodiebstahl“, „Einbruch“, „Kriminelle Call-Center“ und „Fingierte Autopannen“. Vgl. Goerdeler, KulturSchock Brasilien, 217-223.

*werden eher Opfer von Taschendiebstahl und Trickdiebereien, aber so gut wie nie Opfer von Gewaltverbrechen.*⁸⁸³

Brasilien sei nun einmal kein Land für die „*Angsthasen der Neckermannbranche*“⁸⁸⁴, so Goerdeler. Die lebensbedrohlichen Facetten der Stadt, so meint man etwas zynisch zwischen den Zeilen zu lesen, scheinen den *cariocas* vorbehalten. Eines der zahlreichen Beispiele Goerdelers betrifft Rios Wohnungsmarkt. In den vornehmen Vierteln Botafogo oder Copacabana wären hervorragende Apartments zu kleinsten Preisen zu erwerben. Warum dennoch niemand zugreift, erläutert der Autor eindringlich:

*[...] die Wohnungen haben einen kleinen Nachteil: Ihre Fenster und Balkons liegen auf der falschen Seite, nicht zur Straße, sondern nach hinten raus mit Blick auf die Favela, die sich den Berg hochzieht. Der Blick ist nicht das Problem, das Problem sind die **Bleikugeln, die hin und wieder durchs Fenster fliegen**, sich in den Kühlschrank bohren oder an die Bettkante prallen, immer dann, wenn in der Favela der Drogenkrieg ausbricht.*⁸⁸⁵

Dagegen nehmen sich die Auseinandersetzungen zwischen Polizei und den Trödlern und Bordstein-Krämern, „*die die Gassen in Rios Zentrum jeden Tag aufs Neue in einen orientalischen Basar verwandeln*“, harmlos aus. Die Polizei versuche zwar die Händler zu vertreiben, aber diese kämen „*wie ein Hornissenschwarm immer wieder, und sie wollen die belebten Geschäftsstraßen natürlich nicht gegen einen abgelegenen Parkplatz vertauschen, den die Stadt ihnen zugewiesen hat*“.⁸⁸⁶ Die Problematik des Straßenhandels: Er halte zahlungskräftiges Publikum fern und treibe selbiges in die Shopping-Center an den Stadträndern.⁸⁸⁷ Viele Straßenhändler haben sich für ihre Geschäfte inzwischen ein eigenes Viertel erobert:

*Die „Sahara“ liegt mitten in der verfallenen Altstadt von Rio de Janeiro. Wer sie durchquert, muss sich durch die Menschenmenge und die Berge von Plunder wühlen und das Geschrei der Händler und die bettelnden Kinder ertragen. Weil das an einen orientalischen Basar erinnert, nennen die cariocas [...] das Viertel „Sahara“.*⁸⁸⁸

Goerdeler legt seine Aufmerksamkeit aber nicht nur auf das Arbeitsleben der Bevölkerung Rios, sondern auch auf ihre Freizeit, und für viele ist diese in einem nicht unbeträchtlichen

⁸⁸³ Goerdeler, KulturSchock Brasilien, 223. [Die Hervorhebungen im Original sind in diesem Zitat nicht wiedergegeben.]

⁸⁸⁴ Ebd. 223.

⁸⁸⁵ Ebd. 219. [Hervorhebungen wie im Original.]

⁸⁸⁶ Ebd. 220.

⁸⁸⁷ Vgl. ebd. 234.

⁸⁸⁸ Ebd. 233. [Hervorhebung wie im Original.]

Maß von Fußball bestimmt. In ganz Brasilien fände man „[a]chttausend Fußballvereine und mindestens zehnmal so viele Teams“⁸⁸⁹, entsprechende Ausmaße nimmt die Begeisterung für den Fußball auch in Rio an.

*Der Mythos um das runde Leder wurde in Rio geboren, und hier, in den hiesigen Vereinen, lebt er nach wie vor: der aristokratische Mythos von „Fluminense“, der Aufsteiger-Mythos von „Flamengo“, der Mythos der underdogs von „Vasco“ und der magische Mythos von „Botafogo“.*⁸⁹⁰

Zu einem ähnlichen Mythos entwickelte sich das Stadion Maracanã im halben Jahrhundert seines Bestehens. 1950 wurde es für die Fußball-Weltmeisterschaft errichtet, die Uruguay im Finale mit einem 2:1-Sieg über Brasilien für sich entscheiden konnte und Brasilien damit „seine tiefste, seine schmerzlichste Schmach auf dem grünen Rasen“ zufügte: „[K]eine Niederlage schmerzt bis heute so sehr die kollektive Seele der Fußballnation wie die von 1950 gegen Uruguay im Maracanã“.⁸⁹¹ Maracanã bietet längst nicht mehr nur dem Fußball eine Bühne, wie Goerdeler anführt, Frank Sinatra und Sting begeisterten dort die Massen, Papst Johannes Paul II. las im Stadion 1980 und 1997 seine Messen, den Zeugen Jehovas diente es als Ort für Massentaufen, den Soldaten des Militärputsches als Sammelplatz für ihren Einsatz.⁸⁹²

*Das große Auge von Rio de Janeiro: Selbst auf Satellitenaufnahmen ist das elliptische Rund von 800 Metern Durchmesser noch zu erkennen. Nach der nächsten Eiszeit werden die Archäologen seine Betonfundamente vielleicht als die Reste einer gigantischen Tempelanlage interpretieren; so falsch wäre das nicht.*⁸⁹³

Ähnlich enthusiastisch wie Fußball wird in Brasilien der Karneval zelebriert, der laut Goerdeler „orgiastische[...] Züge altrömischer Bacchanale“⁸⁹⁴ annehmen würde, was in besonderem Maße wohl auf die Hochburgen des Karnevals Rio de Janeiro, Salvador und Recife zutrifft.⁸⁹⁵

⁸⁸⁹ Goerdeler, KulturSchock Brasilien, 188.

⁸⁹⁰ Ebd. 188.

⁸⁹¹ Vgl. ebd. 190.

⁸⁹² Vgl. ebd. 190f. Diese breit gestreute Nutzung des Stadions abseits des Sports ist keine genuine Besonderheit des Maracanã. Matthias Marschik folgend wurden (und werden) Sportarenen und Stadien – die Marschik als „Kathedralen der Moderne“ charakterisiert – „für politische Manifestationen genutzt“, „dienen [...] als Kasernen und als Lager, als Gefängnisse und Orte religiöser Versammlungen“, „[s]ie ließen sich für Operaufführungen, Zirkusvorführungen und Rock-Konzerte ebenso verwenden wie als Campingplätze oder – in den Kriegsjahren – als Gemüsegärten“. Vgl. Marschik, Matthias: Die Kathedralen der Moderne. Über die außersportliche Nutzung von Stadien. In: Informationen zu moderner Stadtgeschichte 1/2006, Themenschwerpunkt: Stadt und Fußball. Hg. von Franz-Josef Brüggemeier. (Berlin 2006) 70-83, bes. 72.

⁸⁹³ Goerdeler, KulturSchock Brasilien, 189.

⁸⁹⁴ Ebd. 66.

⁸⁹⁵ Vgl. ebd. 65.

*Der Höhepunkt des Rio-Karnevals sind die beiden Nächte vom Sonntag und Rosenmontag, wenn die **14 besten Sambaschulen der Stadt durch das Sambodromo defilieren**. Die größte Show der Welt beginnt gegen 21 Uhr und endet jeweils erst nach Sonnenaufgang gegen acht Uhr morgens. Jede einzelne dieser Sambaschulen mit ihren oft Dutzenden Prunkwagen und den zwei- bis dreitausend kostümierten Tänzern würde für einen Super-Umzug in Köln oder Düsseldorf reichen. Doch hier sind es jede Nacht sieben Sambaschulen, die unter den pausenlosen Refrains ihrer bevorzugten enredos, also Karnevalsliedern, an den Tribünen vorübertanzen.*⁸⁹⁶

Eine Jury bewertet das Treiben – „[d]ie drei bestplatzierten Sambaschulen können dann eine Woche nach dem Karneval erneut durch das Sambodromo defilieren“⁸⁹⁷ – und das Fernsehen überträgt live, berichtet Goerdeler. Karneval in Rio sei aber nicht nur Volksvergnügen, sondern „vor allem auch ein Bombengeschäft“, Flüge, Busse, Hotels seien in der Karnevalswoche trotz höchster Preise regelmäßig ausgebucht, auch „Taxifahrer, Schuhputzer und Bordsteinschwalben“ würden in dieser Zeit versuchen „ihre Dienste zu vergolden“.⁸⁹⁸ Fazit des Autors: „[...] im Karneval ist alles erlaubt, und in Rio beginnt am Aschermittwoch nur eine neue Saison.“⁸⁹⁹

Ebenso freudig wie der Karneval wird in Brasilien der Beginn eines neuen Jahres begangen. In Rio, so schildert Goerdeler seinem Lesepublikum, würden zwei Millionen *cariocas* die letzten Stunden des Jahres am Strand von Copacabana feiern.⁹⁰⁰

*Der weltberühmte Strand ist voller Menschen [...]. Sie stellen Kerzen in den Sand, breiten Blumen und Früchte aus und bauen Sandburgen aus Bierkästen und Schnapsflaschen. Aus den turmhohen Lautsprechern tönt getragene Konzertmusik. Kurz vor Mitternacht beginnt mit andächtiger Stille der Countdown. [...] Zwei Millionen Menschen halten den Atem an. Dann bricht ein Urschrei aus ihren Kehlen heraus, [der] lauter ist als die donnernde Brandung und das Gedröhn der Lautsprecher und Trommelwirbel der Karnevalsmusik. Schon beginnt das **Feuerwerk** zu knattern. Leuchtraketen tauchen den Atlantik und das Menschenmeer in bengalisches Licht, gleißende Lava fließt von den Wolkenkratzern herab, grelle Lichterblumen steigen in den nachtschwarzen Himmel, Kanonenschläge und Donnerblitze explodieren über den Köpfen, und Querschläger zischen heulend in die staunende Menge.*⁹⁰¹

⁸⁹⁶ Goerdeler, KulturSchock Brasilien, 68. [Hervorhebungen wie im Original.]

⁸⁹⁷ Ebd. 68.

⁸⁹⁸ Vgl. ebd. 68f.

⁸⁹⁹ Ebd. 69.

⁹⁰⁰ Vgl. ebd. 79.

⁹⁰¹ Ebd. 79. [Hervorhebung wie im Original.]

Brasiliens afrikanisches Erbe, das zu Silvester in besonderem Maße sichtbar wird, schildert Goerdeler eindrucksvoll: Silvester sei die Stunde der sich in Trance singenden Macumba-Priesterinnen, weiß gekleidet übergeben die Menschen „Blumensträuße, Schalen mit Bohnen und Reis, Früchte und Flaschen“ an Rios Stränden dem Meer, eine Opfergabe für Yemanjá, „der Göttin des Meeres, des Engels der Fischer, der Maria der Liebenden“.⁹⁰² Der Zauber verschwinde mit dem Morgengrauen, welches die Hinterlassenschaften einer durchgeführten Nacht ans Tageslicht bringe und Rios Putzkolonnen tätig werden lasse.⁹⁰³

Aber die „schwarzen Zungen“ der Abwässer, die von den Favelas hinunter ins Meer lecken, die Algenpest, die Dengue-Viren und das schleichende Gift der gesellschaftlichen Zersetzung können sie [die Putzkolonnen; Anm. d. Verf.] nicht per Schaufel und Besen beseitigen. Da nützen auch keine Granatapfel-Kerne oder Apfelsinenschalen, die Glück bringen sollen [...]. Da nützt es auch nichts, ein blütenweißes Hemd anzuziehen, um die negativen Energien abzuwenden, ein gelbes, um Geld anzulocken oder ein grünes, gut für das Herzensglück. Selbst dreimal auf dem rechten Fuß hüpfen heilt nicht die Wunden, an denen Brasilien leidet. Aber feiern kann man immer.⁹⁰⁴

Goerdelers Fazit eines Neujahrmorgens ist zugleich ein bezeichnendes Zitat für seine Charakterisierung Brasiliens, wie sie in direkter Aussage oder zwischen den Zeilen im gesamten Buch zum Vorschein kommt: Brasilien mag Probleme haben, aber der Brasilianer lässt sich davon in seiner Lebensführung wenig beeindrucken, so der Eindruck des Autors. So schlimm die Lage nämlich sein mag, ein Ausweg findet sich immer, gibt es doch den von Carl D. Goerdeler so gerne (und häufig) zitierten *jeitinho brasileiro*. Der *jeitinho* (es handelt sich hier um die Verkleinerungsform von *jeito*, Ausweg) sei

*[e]ine [...] Lebenskunst [...], der Kniff, der **Trick**, die geglückte **Improvisation**, die Geschmeidigkeit, mit der man Vorschriften oder Hindernisse umgeht, kurz das unglaubliche Talent der Brasilianer, mit den Unbilden des Alltags fertig zu werden und drohende Katastrophen spielerisch zu umdribbeln.⁹⁰⁵*

⁹⁰² Vgl. Goerdeler, KulturSchock Brasilien, 79f.

⁹⁰³ Vgl. ebd. 80.

⁹⁰⁴ Ebd. 80.

⁹⁰⁵ Ebd. 37. [Hervorhebungen wie im Original.] Zum *jeitinho brasileiro* siehe auch Neves de H. Barbosa, Lívia: The Brazilian *Jeitinho*: An Exercise in National Identity. In: Hess, David J./DaMatta, Roberto A. (Hg.): The Brazilian Puzzle. Culture on the Borderlands of the Western World. (New York 1995) 35-48.

IV SCHLUSSBETRACHTUNG

Nahezu zwei Jahrhunderte liegen zwischen den ältesten und den jüngsten der hier betrachteten Reisepublikationen. Die elf für die vorliegende Arbeit ausgewählten Werke verbindet, bei aller Verschiedenheit, der Umstand, dass ihre Autoren und Autorinnen einer tatsächlich unternommenen Reise nach Rio de Janeiro eine schriftliche Darstellung der Stadt haben folgen lassen, deren Publikation einer breiten deutschsprachigen Öffentlichkeit zugänglich war (und zum größten Teil noch ist).

Von diesen verbindenden Kriterien abgesehen deuten die hier ausgewählten Publikationen in ihrer gattungsspezifischen Vielfältigkeit die Breite des reiseliterarischen Spektrums an. Ob nun im Rahmen wissenschaftlicher Unternehmungen verfasst oder dem großen Bereich der Exilliteratur zugehörig, in diaristischer oder essayistisch-feuilletonistischer Form niedergeschrieben oder in der sachlichen Sprache eines Reiseführers formuliert – ihr verbindendes Element ist die literarische Aufbereitung eines Aufenthalts in der brasilianischen Metropole Rio de Janeiro. Nicht nur die jeweilige schriftstellerische Ausformung, auch Reisemotivation und Aufenthaltsdauer der zwischen den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts und den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts reisenden Autoren und Autorinnen variieren. So verweilte die Wiener Weltreisende Ida Pfeiffer nur wenige Tage in der Stadt am Zuckerhut und zog rasch ins Landesinnere weiter, ähnlich der wissenschaftliche Leiter der österreichischen Weltumsegelungsexpedition, Karl von Scherzer, den der dichte Zeitplan zur raschen Weiterfahrt drängte. Anders die beiden Exilanten Richard Katz und Frank Arnau, deren Aufenthalt in Brasilien ein erzwungenermaßen längerer war. Die Wissenschaftler Pohl, Spix und Martius sowie ihre adelige Kollegin Prinzessin Therese von Bayern erforschten Rio de Janeiro und Brasilien mehrere Jahre hindurch, Journalistin Beate Veldtrup reiste auf ihrer Vortragstour in wenigen Wochen durch das Land, in Rio hielt sie sich nur wenige Tage auf. Die Autoren von *Nagels Reiseführer* beschränkten ihren Aufenthalt in Rio de Janeiro auf die Dauer ihrer Recherchetätigkeit, ganz im Gegensatz zu Carl D. Goerdeler, der nach langjährigen Aufhalten in Brasilien dort inzwischen seine (vorläufigen) Zelte aufgeschlagen hat. Journalist Matthias Matussek – um den Reigen der hier betrachteten Autoren komplett zu machen – verschlug es ebenfalls des Berufs wegen und gleich für mehrere Jahre nach Rio de Janeiro.

In den aus diesen Brasilien-Reisen resultierenden Publikationen boten und bieten drei reisende Autorinnen und zehn reisende Autoren dem deutschsprachigen Publikum im heimatlichen Europa insgesamt elf Momentaufnahmen Rio de Janeiros. In diesen

Momentaufnahmen wird nicht nur die physische Realität der Stadt ersichtlich, sondern auch – und dies mag zuweilen gewollt oder ungewollt sein, offen angesprochen werden oder zwischen den Zeilen versteckt sein – das Surplus einer Stadt, dieser – um die Worte Monika Sommers aus der Einleitung wieder zu bemühen – „kulturelle und emotionale Mehrwert“ einer Stadt, den Richard Katz schlicht und treffend als *Seele* der Stadt charakterisiert hat. Ganz gleich in welcher Gewichtung sich die hier vorliegenden Texte mit der physischen Struktur der Stadt und ihrem Surplus auseinandersetzen, in allen Fällen transportieren sie *Images* der Stadt, in der Definition Schürmanns und Guckes' als Fremdbilder in der Wahrnehmung Außenstehender charakterisiert. Vorhandene Rio-*Images* werden dabei aufgegriffen, ein- und weitergeschrieben und, wenngleich selten, auch verneint, neue *Images* werden geschaffen.

In den beiden vorangegangenen Kapiteln der vorliegenden Arbeit wurden elf ausgewählte Schilderungen Rio de Janeiros in ihren historischen wie thematischen Kontext verortet und anhand aussagekräftiger Zitate in jeweils zeitgenössischer Diktion dargestellt. Im Folgenden sollen nun die prägnantesten Stadtbilder, wie sie in den ausgewählten Texten hervortreten (und im Jahr 2008 herausgelesen werden können), zusammenfassend gezeigt werden.

Die Rio de Janeiro-Darstellung in der Reisebeschreibung Johann Emanuel Pohls sowie jene im Reisewerk des Autorenduos Johann Baptist von Spix und Carl Friedrich Philipp von Martius – beide Darstellungen im Anschluss an die österreichische Brasilienexpedition von 1817 entstanden – stehen ganz im Zeichen der knapp ein Jahrzehnt zuvor erfolgten Übersiedelung des portugiesischen Königshauses nach Brasilien. Eine stark eurozentrische Perspektive prägt den Blick der Autoren auf Rio, nur Weniges brasilianischen Ursprungs erfährt eine positive Beurteilung. Gleich ob Architektur, politische oder wirtschaftliche Institutionen oder die Einwohnerschaft Rios, die Autoren beschwören den nun einsetzenden verschönernden, verbessernden und zivilisierenden – der Logik der Autoren folgend als europäisch gedachten – Einfluss des Hofes. Sie entwerfen das Bild einer kindlich rückständigen Stadt (gedacht als Spiegel ihres Landes), der man – europäische – Erziehung andeiden lassen müsse, denn Potential spricht man Stadt und Einwohnerschaft keineswegs ab.

1846 stattet Ida Pfeiffer Rio de Janeiro einen Besuch ab und berichtet im Anschluss wenig Positives über die Stadt am Zuckerhut. Die reisende Wienerin legt ihre – europäischen und großbürgerlichen – Maßstäbe an Stadt und Bewohner und beide müssen zwangsläufig daran scheitern. Sklaverei und Sklavenhandel – bei Pohl, Spix und Martius in einer fatalen Logik als notwendiges Übel zur ebenso notwendigen Erziehung farbiger Menschen gedacht –

thematisiert Pfeiffer in einer ähnlichen Gesetzmäßigkeit wie ihre Vorgänger. Ida Pfeiffer spricht – wohl unbewusst – als erste der hier vorgestellten Autoren den Aspekt der Sicherheit in Rio de Janeiro an, ein Thema, welches in den Reisetexten des späteren 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts stets aufgegriffen werden wird. In Pfeiffers Wahrnehmung geht dabei das Gefahrenpotential vom unfreien Teil der städtischen Bevölkerung aus.

Rund ein Jahrzehnt nach Pfeiffer trifft die Fregatte *Novara* mit Karl von Scherzer an Bord in Brasilien ein. Scherzer schildert Rio de Janeiro als lebendige Stadt mit zahlreichen Schwächen, aber zuweilen durchaus lobenswerten Einrichtungen. Ganz in der Tradition seiner Vorgänger bedient auch er das Bild vom vorhandenen Potential bei Stadt und Einwohnerschaft, seine Kritik berührt den seiner Meinung nach vorherrschenden Mangel an Tatkraft und Ausdauer, welcher die Entfaltung des Potentials verhindere. Anders als seine Vorgänger sieht Scherzer die Rolle der Europäer in Brasilien bzw. Rio durchaus kritisch, fremde Nationen, die das Land lediglich ausbeuten und mit Gewinn wieder abziehen würden, wären naturgemäß wenig hilfreich. Letztlich sei der Beistand fremder Nationen aber unumgänglich, wäre Brasilien (und damit auch Rio) doch ein Kind, das Erziehung benötige.

In einem für die brasilianische Geschichte entscheidenden Jahr hält sich Prinzessin Therese von Bayern in Rio de Janeiro auf. Es ist das Jahr, in welchem das Goldene Gesetz (*Lei Aurea*) in Kraft tritt, welches die sofortige Befreiung aller Sklaven Brasiliens verfügt. Dennoch erfährt man wenig über die Bevölkerung der Stadt, die Schilderungen der Prinzessin gelten dem Kaiserhaus, dessen Herrschaft ihrem Ende zugeht. Es ist ein weitgehend positives Bild, das Therese von Bayern von Rio de Janeiro, seinen Institutionen und Menschen zeichnet. Dem von ihr geschilderten Bild der eindrucksvollen Beleuchtung des nächtlichen Rio de Janeiro begegnet man in modernen Texten ebenso wieder, wie der bewundernden Beschreibung des Anblicks der Stadt von der Spitze des Corcovado aus.

Die sich bei Therese von Bayern zu Ende neigende Kaiserzeit ist zum Zeitpunkt der Beschreibung Rio de Janeiros durch Richard Katz längst vorbei. In der Zwischenzeit hatte die Erste bzw. Alte Republik Brasiliens ihren Anfang und ihr Ende genommen und Getúlio Vargas die Macht in Brasilien übernommen. Als Richard Katz 1941 seine Wahrnehmung Rio de Janeiros zu Papier bringt, tobt in Europa der 2. Weltkrieg. Exilant Katz zeichnet ein durchaus harmonisches Bild von Rio de Janeiro. Mit Bedauern vermerkt er zwar städtebauliche Veränderungen – konkret Hochhäuser und Neonreklamen, welchen er offenbar wenig zugetan ist –, letztlich würden aber auch sie sich in eine Stadt fügen, die ohnehin voll von Gegensätzen sei. In den Gegensätzen aber wiederum, die sich ergänzen würden und nicht bekämpfen, liege der Reiz der Stadt. Das tropisch-idyllische Bild, das Katz

von Rio de Janeiro zeichnet, muss wohl vor dem Hintergrund seines Exils in jener Stadt gelesen werden (ohne eine zu starke psychologische Komponente behaupten zu wollen).

Der unmittelbaren Gefahr der europäischen Kriegswirren zeitlich bereits etwas entrückt entwirft der zweite hier ausgewählte Exilant, Frank Arnau, ein durchaus kritischeres Bild der brasilianischen Hauptstadt. Arnau betont die ausgeprägten Gegensätze in Rio de Janeiro, die er als durchaus problematisch wahrnimmt. Mit dem Verweis auf die zahlreichen *favelas* der Stadt bringt Arnau ein neues Element in die Beschreibung des physischen Stadtbildes Rio de Janeiros ein. Er zeichnet in seiner Publikation das Bild von der *favela* als Hort der Sittenlosigkeit und Kriminalität und verweist damit den Aspekt der Kriminalität, ebenso wie Pfeiffer ein Jahrhundert zuvor, auf eine – sozial – marginalisierte Gruppe.

Ebenfalls in die 1950er Jahre fällt die Beschreibung Rio de Janeiros in *Nagels Reiseführer Brasilien*. Das dort entworfene Stadt-Bild ist vor allem im Hinblick auf eine Kontrastierung mit Arnaus Schilderungen Rio de Janeiros interessant. Das Autorenduo des Nagelschen Reiseführers zeigt sich etwa von Rios Wolkenkratzern uneingeschränkt beeindruckt und nimmt damit in der Riege der hier vorgestellten Texte eine singuläre Position ein. Es ist nur ein Beispiel für die durchweg positive Darstellung Rios in *Nagels Reiseführer Brasilien*. Diese mag mit der Notwendigkeit einer werbewirksamen Darstellung Rio de Janeiros im touristischen Gebrauchsmedium des Reiseführers zu erklären sein, welcher sich Kritik am zu präsentierenden Objekt kaum erlauben kann. Vor diesem Hintergrund wird auch verständlich, dass *favelas* in *Nagels Reiseführer* nicht als Ausdruck eines sozialen Ungleichgewichts der Stadt diskutiert werden, sondern als Schwäche des Stadtbildes, deren baldige Überwindung in Aussicht gestellt wird. Wie weit dies an der Realität vorbei geht, wird mit Blick auf die hier betrachteten Texte des 21. Jahrhunderts sichtbar, wo *favelas* mehr denn je das Bild (von) der Stadt prägen.

Auf dem Weg ins 21. Jahrhundert sei noch ein kurzer Stopp Ende der 1980er Jahre eingelegt, um mit Beate Veldtrup die bis hierhin erwähnten *Rio-Images* zu erweitern und zu vertiefen. Veldtrup fügt das Bild von der lauten Stadt Rio de Janeiro (die in den 1980ern ihren Status als Hauptstadt Brasiliens bereits verloren hat) hinzu und widmet sich (im Verhältnis zu ihrer gesamten Rio-Darstellung) ausführlich dem in Europa so bekannten und weithin mit Exotik konnotierten Strandabschnitt Copacabana. Hatten Katz, Arnau und *Nagels Reiseführer* auf seinen *place-to-be*-Charakter in den 1940er und 1950er Jahren verwiesen, so berichtet Veldtrup vom Bedeutungsverlust, den Copacabana zumindest innerhalb der Einwohnerschaft Rios erlitten hat. Veldtrup versucht sich an einer Demontage des Mythos Copacabana, indem sie auf die Nähe dieses Strandes zu einer sechsspürigen Straße, seine

mangelnde Sauberkeit sowie die Überfüllung verweist. (Es bleibt beim Versuch: Copacabana hat bis heute, zumindest für Europäer, kaum etwas von seiner Faszination eingebüßt.) Breiten Raum in ihrer Darstellung nehmen zudem die Aspekte Kriminalität – Veldtrup wird Opfer eines Raubüberfalls – und Armut ein, wobei sie in letzterem das Motiv für ersteres sieht.

Die beiden jüngsten hier betrachteten Werke der Autoren Matthias Matussek und Carl D. Goerdeler aus dem Jahr 2004 bzw. 2006 zeichnen sich durch eine weitgehende Übereinstimmung, der in ihnen transportierten Bilder Rio de Janeiros aus.

Matussek widmet sich einer ausführlichen Darstellung der gefährlichen Seiten Rios. Umfassend thematisiert er die Kriminalität und die ihr machtlos gegenüberstehende, in Teilen korrupte, Polizei. Die allgegenwärtige Gefahr, die sich laut Matussek in Rio nicht „gettoisieren“ lasse, kontrastiert er mit ebenso gängigen wie undifferenzierten Bildern einer fußballverrückten Stadt, deren Leben sich vorwiegend am Strand abspiele. Es ist ein mehr als starkes (und haften bleibendes) Bild, wenn er Rio als „einzige große Tanzfläche, auf der gelegentlich Schüsse fallen“ würden, charakterisiert. Eine ähnliche Tonlage trifft Carl D. Goerdeler. Auch für ihn sind die Themen Kriminalität (auf den Punkt gebracht mit Aussagen wie „Bleikugeln, die hin und wieder durchs Fenster fliegen“), Fußball und Strand scheinbar konstituierende Bestandteile einer Darstellung der Stadt Rio de Janeiro. Dass der bei Matussek so vernachlässigte Karneval bei Goerdeler breiten Raum einnimmt, überrascht in Folge wenig. Goerdeler beschäftigt sich durchaus mit problematischen Aspekten, wie der Müllproblematik, der Umweltverschmutzung oder den (eher zwischen den Zeilen anzutreffenden) sozialen Missverhältnissen in der Stadt. Beide Autoren arbeiten geschickt mit bestehenden Bildern – konkret: Fremdbildern aus der Wahrnehmung der europäischen Außenstehenden –, welche sie aufgreifen und zumeist verfestigen.

Die vorliegende Arbeit hat elf ausgewählte Texte der deutschsprachigen Reiseliteratur hinsichtlich ihrer Darstellung Rio de Janeiros untersucht, sie in ihren jeweiligen historischen und thematischen Kontext verortet und darin enthaltene Bilder, *Images*, der Stadt aufgezeigt. Die *Images*, die Rio de Janeiro (im Wortsinne) zugeschrieben werden, sind zahllos und mit Sicherheit konnten nicht alle tatsächlich in den ausgewählten Texten befindlichen Bilder „erlesen“ werden. Angesichts der dennoch großen Zahl solcher Bilder scheint eine quantitative wie qualitative Analyse ausgewählter Stadt-*Images* Rio de Janeiros in reiseliterarischen Texten in einem weiteren Schritt – der über diese Arbeit, die sich in erster Linie als eine darstellende versteht, hinausgeht – lohnend. Die Basis dafür ist eine reiche, sind es doch wie Frank Arnau so treffend bemerkt hat,

*mehrere Städte, die sich unter diesem Sammelnamen Rio de Janeiro
verbergen und zugleich zeigen ...*

Quellen/Bibliographie

(Untersuchte) Primärquellen

- ARNAU, Frank: Der verchromte Urwald. Licht und Schatten über Brasilien. (Frankfurt am Main 1958).
- BAYERN, Therese Prinzessin von: Meine Reise in den brasilianischen Tropen. (Berlin 1897).
- GOERDELER, Carl D.: KulturSchock Brasilien. (Bielefeld 2006).
- KATZ, Richard: Mein Inselbuch. Erste Erlebnisse in Brasilien. (Zürich 1950).
- MATUSSEK, Matthias: Geliebte zwischen Strand und Dschungel. Hitzeschübe aus Rio de Janeiro. (= Picus Lesereisen, Wien 2004).
- NAGELS Reiseführer Brasilien. (Karlsruhe 1955).
- PFEIFFER, Ida: Eine Frau fährt um die Welt. Die Reise 1846 nach Südamerika, China, Ostindien, Persien und Kleinasien, hg. von Gabriele Habinger. (Wien 1997).
- POHL, Johann Emanuel: Reise im Innern von Brasilien. Auf ... Befehl ... des Kaisers von Österreich Franz des Ersten, in den Jahren 1817-1821 unternommen und hg. von Johann Emanuel Pohl. (Wien 1832-1837).
- SCHERZER, Karl von: Reise der Österreichischen Fregatte Novara um die Erde, in den Jahren 1857, 1858, 1859, unter den Befehlen des Commodore B. von Wüllerstorff-Urbair. Beschreibender Theil. Erster Band. (Volksausgabe, Wien 1864).
- SPIX, Johann Baptist von/MARTIUS, Carl Friedrich Philipp: Reise in Brasilien in den Jahren 1817-20. (München 1823-31).
- VELDTRUP, Beate: Frauen, Fernsehen, fremde Welten: Tagebuch einer Goethe-Reise nach Brasilien. (München 1989).

(Weitere) Primärliteratur

- ARNAU, Frank: Gelebt, geliebt, gehaßt. Ein Leben im 20. Jahrhundert. (München 1972).
- BAYERN, Therese Prinzessin von: Ein Selbstportrait. In: Bußmann, Hadumod/ Neukum-Fichtner, Eva (Hg.): „Ich bleibe ein Wesen eigener Art“. Prinzessin Therese von Bayern. Wissenschaftlerin – Forschungsreisende – Mäzenin (1850-1925). (München 1997) 24-27.
- CAMINHA, Pêro Vaz de: Das Schreiben über die Entdeckung Brasiliens. Übersetzt, kommentiert und hg. von Robert Wallisch. (Frankfurt am Main 2000).
- Die Ernennung des Pedro Álvares Cabral (genannt de Gouveia) zum Kapitän der Armada durch das Königliche Dekret vom 15. Februar 1500. In: Pögl, Johannes (Hg.): Die reiche Fracht des Pedro Álvares Cabral. Seine indische Fahrt und die Entdeckung Brasiliens 1500-1501. (Stuttgart/Wien 1986) 48-49.
- GOERDELER, Carl D.: KulturSchock Argentinien. (Bielefeld 2004).

KATZ, Richard: Begegnungen in Rio. (Zürich 1945).

KATZ, Richard: Gruß aus der Hängematte. Heitere Erinnerungen. (Zürich/Stuttgart 1958).

KATZ, Richard: Seltsame Fahrten in Brasilien. (Zürich 1947).

MATUSSEK, Matthias: Im magischen Dickicht des Regenwaldes. Reise durch den Amazonas. (= Picus Lesereisen, Wien 2005).

Sekundärliteratur

AIGNER, Gottfried: Ressort: Reise. Neue Verantwortung im Reisejournalismus. (= Reihe Praktischer Journalismus, Bd. 17, München 1992).

ALBRECHT, Richard: „Die >braune Pest< kommt...“. Aspekte der Verfolgung Frank Arnaus im Exil 1933/1934. In: Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch. Bd. 3: Gedanken an Deutschland im Exil und andere Themen. Hg. im Auftrag der Gesellschaft für Exilforschung von Thomas Koebner/Wulf Köpke/Joachim Radkau. (München 1985) 158-172.

ANDERL, Gabriele: Richard Katz. In: Douer, Alisa/Seeber, Ursula (Hg.): Wie weit ist Wien. Lateinamerika als Exil für österreichische Schriftsteller und Künstler. (Wien 1995) 102-104.

BACH, Susanne: Deutsche Exilliteratur in Lateinamerika. In: Kohut, Karl/Von zur Mühlen, Patrick (Hg.): Alternative Lateinamerika. Das deutsche Exil in der Zeit des Nationalsozialismus. (= Bibliotheca Ibero-Americana 51, Frankfurt am Main 1994) 203-208.

BAUERKÄMPER, Arnd/BÖDEKER, Hans Erich/STRUCK, Bernhard (Hg.): Die Welt erfahren. Reisen als kulturelle Begegnung von 1780 bis heute. (Frankfurt/New York 2004).

BAUSINGER, Hermann (Hg.): Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus. (München 1991).

BEER, Bettina: Frauen in der deutschsprachigen Ethnologie. Ein Handbuch. (Köln/Weimar/Wien 2007).

BELLOS, Alex: Futebol. Fußball. Die brasilianische Kunst des Lebens. (Berlin 2004).

BENDA, Dorothea Elisabeth: Ananas und Rizinus. Heilpflanzen Brasiliens im Spiegel ausgewählter Reiseberichte des 16. und 17. Jahrhunderts. (= Spektrum Kulturwissenschaften 5, Berlin 2000).

BENDOCCHI ALVES, Débora: Das Brasilienbild der deutschen Auswanderungswerbung im 19. Jahrhundert. (Berlin 2000).

BERGER, Gottfried: Amerika im XIX. Jahrhundert. Die Vereinigten Staaten im Spiegel zeitgenössischer deutschsprachiger Reiseliteratur. (Wien 1999).

BERGER, Manfred: Therese Charlotte Marianne Auguste von Bayern. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Bd. XXI, Ergänzungen VIII. (Nordhausen 2003) 1486-1493.

- BERNECKER, Walther L./BUVE, Raymond Th./FISHER, John R./PIETSCHMANN, Horst/
TOBLER, Hans Werner (Hg.): Handbuch der Geschichte Lateinamerikas. 3 Bde.
(Stuttgart 1992-1996).
- BERNECKER, Walther L./KRÖMER, Gertrut (Hg.): Die Wiederentdeckung Lateinamerikas.
Die Erfahrung des Subkontinents in Reiseberichten des 19. Jahrhunderts. (=
Lateinamerika-Studien 38, Frankfurt am Main 1997).
- BERNECKER, Walther L./PIETSCHMANN, Horst/ZOLLER, Rüdiger: Eine kleine Geschichte
Brasilens. (Frankfurt am Main 2000).
- BERNECKER, Walther L./PIETSCHMANN, Horst: Geschichte Portugals. Vom Spätmittelalter
bis zur Gegenwart. (München 2001).
- BERNECKER, Walther L./KALLER-DIETRICH, Martina/POTTHAST, Barbara/TOBLER,
Hans Werner (Hg.): Lateinamerika 1870-2000. Geschichte und Gesellschaft. (Wien
2007).
- Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933 = International
Biographical Dictionary of Central European Émigrés 1933-1945. Hg. vom Institut für
Zeitgeschichte München u. d. Research Foundation for Jewish Immigration, Inc.,
New York, unter der Gesamtleitung von Werner Röderer u. Herbert A. Strauss.
(München 1983).
- BLAAS, Richard: Die Anfänge des österreichischen Brasilienhandels. In: Mitteilungen des
Österreichischen Staatsarchivs. Bd. 17/18. (Wien 1965) 209-285.
- BLAAS, Richard: Österreichs Beitrag zur Erforschung Brasilens 1815-1848. In: Zeitschrift für
Lateinamerika 11 (Wien 1976) 20-39.
- BÖDEKER, Hans Erich/BAUERKÄMPER, Arnd/STRUCK, Bernd: Einleitung. Reisen als
kulturelle Praxis. In: Bauerkämper, Arnd/Bödeker, Hans Erich/Struck, Bernhard (Hg.):
Die Welt erfahren. Reisen als kulturelle Begegnung von 1780 bis heute.
(Frankfurt/New York 2004) 9-30.
- BOLBECHER, Siglinde/KAISER, Konstantin (Hg.): Lexikon der österreichischen Exilliteratur.
(Wien/München 2000).
- BRENNER, Peter J. (Hg.): Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen
Literatur. (Frankfurt am Main 1989).
- BRENNER, Peter J.: Die Erfahrung der Fremde. Zur Entwicklung einer Wahrnehmungsform
in der Geschichte des Reiseberichts. In: Brenner, Peter J. (Hg.): Der Reisebericht.
Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. (Frankfurt am Main 1989)
14-49.
- BRONGER, Dirk: Metropolen, Megastädte, Global Cities. Die Metropolisierung der Erde.
(Darmstadt 2004).
- BRUNNER, Horst/MORITZ, Rainer (Hg.): Literaturwissenschaftliches Lexikon. Grundbegriffe
der Germanistik. (Berlin 2006).
- BUCHMANN, Bertrand Michael: Kaisertum und Doppelmonarchie. (Wien 2003).
- BURDORF, Dieter/FASBENDER, Christoph/MOENNIGHOFF, Burkhard (Hg.): Metzler
Lexikon Literatur. (Stuttgart/Weimar 2007).

- BUSSMANN, Hadumod/NEUKUM-FICHTNER, Eva (Hg.): „Ich bleibe ein Wesen eigener Art“. Prinzessin Therese von Bayern. Wissenschaftlerin – Forschungsreisende – Mäzenin (1850-1925). (München 1997).
- BUSSMANN, Hadumod: Therese von Bayern-Stiftung zur Förderung von Frauen in der Wissenschaft. In: Bußmann, Hadumod/Neukum-Fichtner, Eva (Hg.): „Ich bleibe ein Wesen eigener Art“. Prinzessin Therese von Bayern. Wissenschaftlerin – Forschungsreisende – Mäzenin (1850-1925). (München 1997) 100-102.
- CAMMACK, Paul: Brasilien. In: Handbuch der Geschichte Lateinamerikas. Bd. 3: Lateinamerika im 20. Jahrhundert. Hg. von Hans Werner Tobler/Walther L. Bernecker. (Stuttgart 1996) 1049-1166.
- DOUER, Alisa/SEEBER, Ursula (Hg.): Wie weit ist Wien. Lateinamerika als Exil für österreichische Schriftsteller und Künstler. (Wien 1995).
- DREKONJA-KORNAT, Gerhard (Hg.): Lateinamerikanistik. Der österreichische Weg. (Wien/Münster 2005).
- ECKL, Marlen (Hg.): „... auf brasilianischem Boden fand ich eine neue Heimat“. Autobiographische Texte deutscher Flüchtlinge des Nationalsozialismus 1933-1945. (Remscheid 2005).
- EDELMAYER, Friedrich: Aufbruch zu neuen Ufern: Die iberischen Welten. In: Edelmayr, Friedrich/Feldbauer, Peter/Wakounig, Marija (Hg.): Globalgeschichte 1450-1620. Anfänge und Perspektiven. (Wien 2002) 33-51.
- EDELMAYER, Friedrich/FELDBAUER, Peter/WAKOUNIG, Marija (Hg.): Globalgeschichte 1450-1620. Anfänge und Perspektiven. (Wien 2002).
- EDELMAYER, Friedrich/HAUSBERGER, Bernd/POTTHAST, Barbara (Hg.): Lateinamerika 1492-1850/70. (Wien 2005).
- EGGHARDT, Hanne: Österreicher entdecken die Welt. Weiße Flecken rotweißrot. (Wien 2000).
- ESSNER, Cornelia: Deutsche Afrikareisende im neunzehnten Jahrhundert: zur Sozialgeschichte des Reisens. (= Beiträge zur Kolonial- und Überseegegeschichte, Bd. 32, Stuttgart 1985).
- FELDBAUER, Peter/HUSA, Karl/PILZ, Erich/STACHER, Irene (Hg.): Mega-Cities. Die Metropolen des Südens zwischen Globalisierung und Fragmentierung. (= Historische Sozialkunde 12, Wien 1997).
- FELDBAUER, Peter: Die Portugiesen in Asien 1498-1620. (Essen 2005).
- FITTKAU, Ernst Josef: Johann Baptist von Spix, Zoologe und Brasilienforscher. In: Helbig, Jörg (Hg.): Brasilianische Reise 1817-1820. Carl Friedrich Philipp von Martius zum 200. Geburtstag. (München 1994) 53-74.
- FITTKAU, Ernst Josef: Johann Baptist Ritter von Spix. In: Bayerische Tropenforschung – Einst und jetzt. Rundgespräche der Kommission für Ökologie. Bd. 10, Bayerische Akademie der Wissenschaften. (München 1995) 29-38.

- FISCH, Stefan: Forschungsreisen im 19. Jahrhundert. In: Brenner, Peter J. (Hg.): Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. (Frankfurt am Main 1989) 383-405.
- FREDERIKSEN, Elke: Der Blick in die Ferne. Zur Reiseliteratur von Frauen. In: Gnüg, Hiltrud/ Möhrmann, Renate (Hg.): Frauen Literatur Geschichte. Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. (Stuttgart/Weimar 1999) 147-165.
- FURTADO KESTLER, Izabela Maria: Die Exilliteratur und das Exil der deutschsprachigen Schriftsteller und Publizisten in Brasilien. (= Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 1344; Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1992).
- FURTADO KESTLER, Izabela Maria: Deutschsprachige Publizisten in Brasilien. In: Kohut, Karl/Von zur Mühlen, Patrik (Hg.): Alternative Lateinamerika. Das deutsche Exil in der Zeit des Nationalsozialismus. (= Bibliotheca Ibero-Americana 51, Frankfurt am Main 1994) 219-233.
- FURTADO KESTLER, Izabela Maria: Brasilien. In: Krohn, Claus-Dieter (Hg.): Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933-1945. (Darmstadt 1998) 183-193.
- GRAU, Jürke: Erlebte Botanik – Martius als Wissenschaftler. In: Helbig, Jörg (Hg.): Brasilianische Reise 1817-1820. Carl Friedrich Philipp von Martius zum 200. Geburtstag. (München 1994) 75-84.
- GRAU, Jürke: Carl Friedrich Philipp von Martius. In: Bayerische Tropenforschung – Einst und jetzt. Rundgespräche der Kommission für Ökologie. Bd. 10, Bayerische Akademie der Wissenschaften. (München 1995) 19-28.
- GREENFIELD, Gerald Michael: Brazil. In: Greenfield, Gerald Michael (Hg.): Latin American Urbanization. Historical Profiles of Major Cities. (Westport, Connecticut/London 1994) 62-105.
- GREENFIELD, Gerald Michael (Hg.): Latin American Urbanization. Historical Profiles of Major Cities. (Westport, Connecticut/London 1994).
- GUCKES, Jochen: Stadtbilder und Stadtrepräsentationen im 20. Jahrhundert. In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 1/2005, Themenschwerpunkt: Stadtbilder und Stadtrepräsentationen. Hg. von Jochen Guckes und Sandra Schürmann. (Berlin 2005) 75-86.
- HABINGER, Gabriele: Aufbruch ins Ungewisse. Ida Pfeiffer (1797-1858) – Auf den Spuren einer Wiener Pionierin der Ethnologie. In: Kossek, Brigitte (Hg.): Verkehren der Geschlechter: Reflexionen und Analysen von Ethnologinnen. (Wien 1989) 248-261.
- HABINGER, Gabriele: Anpassung und Widerspruch. Reisende Europäerinnen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts im Spannungsverhältnis zwischen Weiblichkeitsideal und kolonialer Ideologie. In: Jedamski, Doris/Jehle, Hiltgund/Siebert, Ulla (Hg.): »Und tät das Reisen wählen!« Frauenreisen – Reisefrauen. (Zürich/Dortmund 1994) 174-201.
- HABINGER, Gabriele: Eine Biedermeierdame auf Abwegen: Ida Pfeiffer (1797-1858). In: Kirchner, Irmgard/Pfeisinger, Gerhard (Hg.): Welt-Reisende: ÖsterreicherInnen in der Fremde. (Wien 1996) 48-55.

- HABINGER, Gabriele: Eine Wiener Biedermeierdame erobert die Welt. Die Lebensgeschichte der Ida Pfeiffer (1797-1858). (Wien 1997).
- HABINGER, Gabriele: Ida Pfeiffer. Eine Forschungsreisende des Biedermeier. (Wien 2004).
- HABINGER, Gabriele: Frauen reisen in die Fremde. Diskurse und Repräsentationen von reisenden Europäerinnen im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. (Wien 2006).
- HACHTMANN, Rüdiger: Tourismus-Geschichte. (= Grundkurs Neuere Geschichte, Göttingen 2007).
- HÄNTZSCHEL, Hiltrud: Vor einem Jahrhundert: Die ersten Ehrenpromotionen von Frauen an der Ludwig-Maximilians-Universität. In: Bußmann, Hadumod/Neukum-Fichtner, Eva (Hg.): „Ich bleibe ein Wesen eigener Art“. Prinzessin Therese von Bayern. Wissenschaftlerin – Forschungsreisende – Mäzenin (1850-1925). (München 1997) 10-23.
- HATSCHEK, Christoph: Sehnsucht nach fernen Ländern. Die Entdeckungsreisen der k. (u.) k. Kriegsmarine. In: Die Entdeckung der Welt – Die Welt der Entdeckungen. Österreichische Forscher, Sammler, Abenteurer. (= Ausstellungskatalog Kunsthistorisches Museum, Wien 2001) 85-98.
- HAUSEN, Karin: Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“ – Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Conze, Werner (Hg.): Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neue Forschungen. (= Industrielle Welt, Bd. 21, Stuttgart 1976) 363-393.
- HAYWARD, Jennifer: Women Travelers, Nineteenth Century. In: Speake, Jennifer (Hg.): Literature of Travel and Exploration. An Encyclopedia. Vol. 3. (New York/London 2003) 1286-1289.
- HEINDL, Waltraud: Zur Entwicklung des Frauenstudiums in Österreich. In: Heindl, Waltraud/Tichy, Marina (Hg.): „Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück ...“. Frauen an der Universität Wien (ab 1897). (= Schriftenreihe des Universitätsarchivs Universität Wien, Bd. 5, Wien 1990) 17-26.
- HEINZ, Wolfgang S.: Zur Herausbildung des politischen Denkens im brasilianischen Militär während der ersten Jahrzehnte der Republik. Die Rolle ausländischer Konzepte. In: Nitschack, Horst (Hg.): Brasilien im amerikanischen Kontext. Vom Kaiserreich zur Republik: Kultur, Gesellschaft und Politik. (= Bibliotheca Luso-Brasileira, Bd. 23, Frankfurt am Main 2005) 27-43.
- HELBIG, Jörg (Hg.): Brasilianische Reise 1817-1820. Carl Friedrich Philipp von Martius zum 200. Geburtstag. (München 1994).
- HENZE, Dietmar: Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde, Bd. 1, 3-5. (Graz 1978-2004).
- HERZOG-SCHRÖDER, Gabriele: Prinzessin Thereses völkerkundliche Reisestudien in Brasilien und dem westlichen Südamerika. In: Bußmann, Hadumod/Neukum-Fichtner, Eva (Hg.): „Ich bleibe ein Wesen eigener Art“. Prinzessin Therese von Bayern. Wissenschaftlerin – Forschungsreisende – Mäzenin (1850-1925). (München 1997) 46-71.
- HESS, David J./DAMATTA, Roberto A. (Hg.): The Brazilian Puzzle. Culture on the Borderlands of the Western World. (New York 1995)

- HILDEBRANDT, Irma: Hab' meine Rolle nie gelernt: 15 Wiener Frauenporträts. (München 1996).
- HINRICHSEN, Alex W.: Zur Entstehung des modernen Reiseführers. In: Spode, Hasso (Hg.): Zur Sonne, zur Freiheit! Beiträge zur Tourismusgeschichte. Berichte und Materialien Nr. 11. (Berlin 1991) 21-32.
- HOFER, Andreas: Architektur der Städte. In: Drekonja-Kornat, Gerhard (Hg.): Lateinamerikanistik. Der österreichische Weg. (Wien/Münster 2005) 251-264.
- HOLDENRIED, Michaela: Botanisierende Hausfrauen, blaustrümpfige Abenteurerinnen? Forschungsreisende Frauen im 19. Jahrhundert. In: Fuchs, Anne/Harden, Theo (Hg.): Reisen im Diskurs. Modelle literarischer Fremderfahrung von den Pilgerberichten bis zur Postmoderne. (Heidelberg 1995) 152-170.
- JEDAMSKI, Doris/JEHLE, Hiltgund/SIEBERT, Ulla (Hg.): »Und tät das Reisen wählen!« Frauenreisen – Reisefrauen. (Zürich/Dortmund 1994).
- JEHLE, Hiltgund: Ida Pfeiffer. Weltreisende im 19. Jahrhundert. Zur Kulturgeschichte reisender Frauen. (Münster/New York 1989).
- JEHLE, Hiltgund: »Gemeiniglich verlangt es aber die Damen gar nicht sehr nach Reisen ...«: Eine Kartographie zur Methodik, Thematik und Politik in der historischen Frauenreiseforschung. In: Jedamski, Doris/Jehle, Hiltgund/Siebert, Ulla (Hg.): »Und tät das Reisen wählen!« Frauenreisen – Reisefrauen. (Zürich/Dortmund 1994) 16-35.
- JEHLE, Hiltgund: »Ich reiste wie der ärmste Araber«. Ida Pfeiffer (1797-1858). In: Härtel, Susanne/Köster, Magdalena (Hg.): Die Reisen der Frauen. Lebensgeschichten von Frauen aus drei Jahrhunderten. (Weinheim/Basel/Berlin 2003) 41-77.
- KANN, Bettina: Die österreichische Brasilienexpedition 1817-1836 unter besonderer Berücksichtigung der ethnographischen Ergebnisse. (ungedr. Diplomarbeit, Wien 1992).
- KANN, Peter: Johann Natterer als „früher“ Ethnograph Brasiliens. In: Zeilinger, Elisabeth (Hg.): Österreich und die Neue Welt. Symposium in der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien, 1.-2. Juni 1992. (Wien 1993) 144-150.
- KANN, Peter/ RIEDL-DORN, Christa: „[...] und den Resultaten ihrer Betriebsamkeit“. Die österreichische Brasilien-Expedition 1817-1836. In: Die Entdeckung der Welt – Die Welt der Entdeckungen. Österreichische Forscher, Sammler, Abenteurer. (= Ausstellungskatalog Kunsthistorisches Museum, Wien 2001) 217-228.
- KARPF, Roswitha: Unterwegs zu fernen Ufern. Die Weltumsegelung der „Novara“ (1857-1859) und die transoceanische Reise der „Saida“ (1884-1886). (= Katalog zur Ausstellung an der Universitätsbibliothek Graz, Graz 2001).
- KÄSTNER, Klaus-Peter: Kulturgeschichtliche und ethnohistorische Betrachtungen zur ethnographischen Sammlung von J.B. von Spix und C.F.Ph. von Martius. In: Helbig, Jörg (Hg.): Brasilianische Reise 1817-1820. Carl Friedrich Philipp von Martius zum 200. Geburtstag. (München 1994) 117-144.
- KIESSLING, Wolfgang: Exil in Lateinamerika. (Frankfurt am Main 1981).
- KIRCHNER, Irmgard/PFEISINGER, Gerhard (Hg.): Welt-Reisende: ÖsterreicherInnen in der Fremde. (Wien 1996).

- KLEINMANN, Hans-Otto: Die besonderen Bedingungen der kommerziellen Präsenz Österreichs in Lateinamerika im 19. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Lateinamerika 11. (Wien 1976) 68-89.
- KNOLL, Gabriele M.: Reisen als Geschäft. Die Anfänge des organisierten Tourismus. In: Bausinger, Hermann (Hg.): Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus. (München 1991) 336-343.
- KNOLL, Gabriele M.: Kulturgeschichte des Reisens. Von der Pilgerfahrt zum Badeurlaub. (Darmstadt 2006).
- KOHLER, Alfred: Columbus und seine Zeit. (München 2006).
- KOHUT, Karl/VON ZUR MÜHLEN, Patrik (Hg.): Alternative Lateinamerika. Das deutsche Exil in der Zeit des Nationalsozialismus. (= Bibliotheca Ibero-Americana 51, Frankfurt am Main 1994).
- KRAUSS, Marita: Reisen in die Selbstbestimmung. Prinzessin Therese von Bayern als Weltreisende des 19. Jahrhunderts. In: Bußmann, Hadumod/Neukum-Fichtner, Eva (Hg.): „Ich bleibe ein Wesen eigener Art“. Prinzessin Therese von Bayern. Wissenschaftlerin – Forschungsreisende – Mäzenin (1850-1925). (München 1997) 38-45.
- KRAUZE, Justyna Magdalena: Frauen auf Reisen. Kulturgeschichtliche Beiträge zu ausgewählten Reiseberichten von Frauen aus der Zeit 1842-1940. (= Schriften zur Kulturgeschichte, Bd. 2, Hamburg 2006).
- KROHN, Claus-Dieter (Hg.): Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933-1945. (Darmstadt 1998).
- KROLL, Andreas: Vom Auswanderungs- zum Fluchtziel. Österreichische Migration nach Brasilien von 1918 – 1945. (ungedr. Diplomarbeit, Wien 2007).
- KÜMIN, Beatrice: Expedition Brasilien. Von der Forschungszeichnung zur ethnografischen Fotografie. (Bern 2007).
- LANGENDORF, Jean-Jacques: Die große Fahrt. Forscher und Entdecker der Monarchie 1400-1918. (Wien 1996).
- LANZ, Stephan/BECKER, Jochen: Metropolen. (= Rotbuch 3000, Hamburg 2001).
- MÄGDEFRAU, Karl: Leben und Werk des Botanikers Carl Friedrich Philipp von Martius (1794-1868). Einführung zum unveränderten Neudruck der „Reise in Brasilien“. (Stuttgart 1966) V-XVII.
- MARBOE, René Alexander: Europas Aufbruch in die Welt 1450-1700. Entdecker, Konquistadoren, Navigatoren, Freibeuter. (Essen 2004).
- MARSCHALEK, Otto: Österreichische Forscher. Ein Beitrag zur Völker- und Länderkunde. (Mödling bei Wien 1949).
- MARSCHIK, Matthias: Die Kathedralen der Moderne. Über die außersportliche Nutzung von Stadien. In: Informationen zu modernen Stadtgeschichte 1/2006, Themenschwerpunkt: Stadt und Fußball. Hg. von Franz-Josef Brüggemeier. (Berlin 2006) 70-83.

- MAURER, Michael: Reiseberichte. In: Maurer, Michael (Hg.): Aufriß der Historischen Wissenschaften in sieben Bänden. Bd. 4: Quellen. (Stuttgart 2002) 325-348.
- MAURER, Michael (Hg.): Aufriß der Historischen Wissenschaften in sieben Bänden. Bd. 4: Quellen. (Stuttgart 2002).
- MAUTHE, Gabriele: Die österreichische Brasilienexpedition. In: Wawrik, Franz/Zeilinger, Elisabeth/Mokre, Jan/Hühnel, Helga (Hg.): Die Neue Welt. Österreich und die Erforschung Amerikas. (Wien 1992) 79-94.
- MAUTHE, Gabriele: Die österreichische Brasilienexpedition. In: Zeilinger, Elisabeth (Hg.): Österreich und die Neue Welt. Symposium in der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien, 1.-2. Juni 1992. (Wien 1993) 128-137.
- MAUTHE, Gabriele: Die österreichische Brasilienexpedition 1817-1836. In: Helbig, Jörg (Hg.): Brasilianische Reise 1817-1820. Carl Friedrich Philipp von Martius zum 200. Geburtstag. (München 1994) 13-27.
- MEADE, Teresa A.: „Civilizing“ Rio. Reform and Resistance in a Brazilian City, 1889-1930. (Pennsylvania 1997).
- MICHELS, Eckard: Von der Deutschen Akademie zum Goethe-Institut. Sprach- und auswärtige Kulturpolitik 1923-1960. (= Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 70, München 2005).
- MINIHUBER, Klaus: Branqueamento und Rassendemokratie. Rassenideologien und Nationalmythen im Kontext der historischen Entwicklung Brasiliens. (ungedr. Diplomarbeit, Wien 1997).
- MOOSMANN, Christine Marie: „Neue Heimat“, Fluchtpunkt und Asyl. Brasilien als Einwanderungsland für Österreicher von 1918-1945. (ungedr. Diplomarbeit, Wien 2002).
- MORSE, Richard M. (Hg.): The Urban Development of Latin America 1750-1920. (Stanford 1971).
- MÜLLER, Jan-Dirk (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Bd. III. (Berlin/New York 2003).
- MÜLLER, Jürg: Systematik und Staunen. Die Reise von J.B. Spix und C.F.Ph. Martius in Brasilien, 1817-1820. In: Brasilien. Entdeckung und Selbstentdeckung. (Bern 1992) 134-141.
- NEEDELL, Jeffrey D.: Brasilien 1830-1889. In: Handbuch der Geschichte Lateinamerikas. Bd. 2: Lateinamerika von 1760 bis 1900. Hg. von Raymond Th. Buve/John R. Fisher. (Stuttgart 1992) 441-497.
- NEUKUM-FICHTNER, Eva: „Freiheit, Freiheit war es, wonach ich leidenschaftliche lechzte“. In: Bußmann, Hadumod/Neukum-Fichtner, Eva (Hg.): „Ich bleibe ein Wesen eigener Art“. Prinzessin Therese von Bayern. Wissenschaftlerin – Forschungsreisende – Mäzenin (1850-1925). (München 1997) 28-37.
- NEVES DE H. BARBOSA, Livia: The Brazilian *Jeitinho*: An Exercise in National Identity. In: Hess, David J./DaMatta, Roberto A. (Hg.): The Brazilian Puzzle. Culture on the Borderlands of the Western World. (New York 1995) 35-48

- NITSCHACK, Horst (Hg.): Brasilien im amerikanischen Kontext. Vom Kaiserreich zur Republik: Kultur, Gesellschaft und Politik. (= Bibliotheca Luso-Brasileira, Bd. 23, Frankfurt am Main 2005).
- PANZER, Marita A./PLÖSSL, Elisabeth: Bavarias Töchter. Frauenporträts aus fünf Jahrhunderten. (Regensburg 1997).
- PARNREITER, Christoph: Stadtforschung. In: Drekonja-Kornat, Gerhard (Hg.): Lateinamerikanistik. Der österreichische Weg. (Wien/Münster 2005) 227-237
- PATAKY, Sophie (Hg.): Lexikon deutscher Frauen der Feder. Bd. II. (Berlin 1898) 363-365.
- PAUL, Wolf: Genealogie der Verfassung der Republik der Vereinigten Staaten von Brasilien. In: Nitschack, Horst (Hg.): Brasilien im amerikanischen Kontext. Vom Kaiserreich zur Republik: Kultur, Gesellschaft und Politik. (= Bibliotheca Luso-Brasileira, Bd. 23, Frankfurt am Main 2005) 11-25.
- PAVITSCH, Sybille: Das Gebrauchsmedium Reiseführer und sein Markt. Unter besonderer Berücksichtigung der Neuen Medien. (ungedr. Diplomarbeit, Wien 2000).
- PETRITZ, Daniela: Reisejournalismus und der Umgang mit anderen Kulturen – Zur Achtung des Fremden in der beruflichen Praxis österreichischer Reisejournalistinnen und Reisejournalisten. (ungedr. Diplomarbeit, Wien 2003).
- PFEISINGER, Gerhard: Die portugiesische Kolonie Brasilien und das brasilianische Kaiserreich 1500-1889. In: Edelmayer, Friedrich/Hausberger, Bernd/Potthast, Barbara (Hg.): Lateinamerika 1492-1850/70. (Wien 2005) 62-78.
- PFERSMANN, Andreas: Brasilien. In: Douer, Alisa/Seeber, Ursula (Hg.): Wie weit ist Wien. Lateinamerika als Exil für österreichische Schriftsteller und Künstler. (Wien 1995) 89-93.
- PFERSMANN, Andreas: Frank Arnau. In: Douer, Alisa/Seeber, Ursula (Hg.): Wie weit ist Wien. Lateinamerika als Exil für österreichische Schriftsteller und Künstler. (Wien 1995) 96.
- PÖGL, Johannes (Hg.): Die reiche Fracht des Pedro Álvares Cabral. Seine indische Fahrt und die Entdeckung Brasiliens 1500-1501. (Stuttgart/Wien 1986).
- POLACSEK, Jakob: Reisen und Berichten. Entwicklung, Hintergründe und Funktionen des modernen Reisejournalismus. (ungedr. Diplomarbeit, Wien 2003).
- POPELKA, Liselotte: Ein österreichischer Maler segelt um die Welt. Joseph Selleny und seine Aquarelle von der Weltreise der Novara 1857-1859. (Graz/Köln 1964).
- POPP, Herbert: Reiseführer-Literatur und geographische Landeskunde. In: Geographische Rundschau, Jahrgang 49, Heft 3. (1997) 173-179.
- POTTHAST, Barbara: Urbanisierung und sozialer Wandel. In: Bernecker, Walther L./Kaller-Dietrich, Martina/Potthast, Barbara/Tobler, Hans Werner (Hg.): Lateinamerika 1870-2000. Geschichte und Gesellschaft. (Wien 2007) 113-129.
- POTTS, Lydia (Hg.): Aufbruch und Abenteuer. Frauen – Reisen um die Welt ab 1785. (Frankfurt am Main 1995).

- POTTS, Lydia: Reisendinnen überschreiten die Grenzen Europas – Eine Spurensuche. In: Potts, Lydia (Hg.): Aufbruch und Abenteuer. Frauen – Reisen um die Welt ab 1785. (Frankfurt am Main 1995) 9-23.
- PRATT, Mary Louise: Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation. (London/New York 1992).
- PRETZEL, Ulrike: Die Literaturform Reiseführer im 19. und 20. Jahrhundert. Untersuchungen am Beispiel des Rheins. (= Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 1531; Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1995).
- PRUTSCH, Ursula: Das Geschäft mit der Hoffnung. Österreichische Auswanderung nach Brasilien 1918-1938. (Wien/Köln/Weimar 1996).
- PRUTSCH, Ursula: Österreichische Brasilienforschung. In: Drekonja-Kornat, Gerhard (Hg.): Lateinamerikanistik. Der österreichische Weg. (Wien/Münster 2005) 345-359.
- PRUTSCH, Ursula: Populismen, Mythen und Inszenierungen – Getúlio Vargas, Juan und Eva Perón im Vergleich. In: Kaller-Dietrich, Martina/Potthast, Barbara/Tobler, Hans Werner (Hg.): Lateinamerika. Geschichte und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert. (Wien 2004) 193-208.
- REHRMANN, Norbert: Lateinamerikanische Geschichte. Kultur, Politik, Wirtschaft im Überblick. (Hamburg 2005).
- RIEDL-DORN, Christa: Die Weltumsegelung der Fregatte *Novara*. In: Die Entdeckung der Welt – Die Welt der Entdeckungen. Österreichische Forscher, Sammler, Abenteuer. (= Ausstellungskatalog Kunsthistorisches Museum, Wien 2001) 161-164.
- RIEDL-DORN, Christa: Ida Pfeiffer. In: Die Entdeckung der Welt – Die Welt der Entdeckungen. Österreichische Forscher, Sammler, Abenteuer. (= Ausstellungskatalog Kunst-historisches Museum, Wien 2001) 265-269.
- SAUER, Georg: Der Aufenthalt zweier Maoris aus Neuseeland in Wien in den Jahren 1859-1860. Eine ethnohistorische Darstellung. (ungedr. Dissertation, Wien 2002).
- SCHAD, Martha: Bayerns Königshaus. Die Familiengeschichte der Wittelsbacher in Bildern. (Regensburg 1994).
- SCHEITLER, Irmgard: Gattung und Geschlecht. Reisebeschreibungen deutscher Frauen 1780-1850. (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 67, Tübingen 1999).
- SCHMIEDER, Ulrike: Geschlecht und Ethnizität in Lateinamerika im Spiegel von Reiseberichten: Mexiko, Brasilien, Kuba 1780-1880. (= Historamericana 15, Stuttgart 2003).
- SCHMITZ-FORTE, Achim: Die journalistische Reisebeschreibung nach 1945 am Beispiel des Kölner Stadt-Anzeigers und der Süddeutschen Zeitung. (Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 1460, Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1995).
- SCHMUTZER, Kurt: „[...] jene Begierde zu reisen und zu sammeln [...]“. Johann Natterer: 18 Jahre im Urwald Brasiliens. In: Die Entdeckung der Welt – Die Welt der

- Entdeckungen. Österreichische Forscher, Sammler, Abenteurer. (= Ausstellungskatalog Kunst-historisches Museum, Wien 2001) 209-215.
- SCHULTZ, Kirsten: Tropical Versailles. Empire, Monarchy, and the Portuguese Royal Court in Rio de Janeiro, 1808-1821. (New York 2001).
- SCHÜRMAN, Sandra/GUCKES, Jochen: Stadtbilder – städtische Repräsentationen. In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 1/2005, Themenschwerpunkt: Stadtbilder und Stadtrepräsentationen. Hg. von Jochen Guckes und Sandra Schürmann. (Berlin 2005) 5-10.
- SCHWENTKER, Wolfgang: Die Megastadt als Problem der Geschichte. In: Schwentker, Wolfgang (Hg.): Megastädte im 20. Jahrhundert. (Göttingen 2006) 7-26.
- SCHWENTKER, Wolfgang (Hg.): Megastädte im 20. Jahrhundert. (Göttingen 2006).
- SEIDL, Susanne: Ida Pfeiffer und das weibliche Auge. Zur Wahrnehmung und Darstellung des Fremden aus dem Blickwinkel einer reisenden Frau im 19. Jahrhundert. (ungedr. Diplomarbeit, Wien 1992).
- SIEBERT, Ulla: Frauenreiseforschung als Kulturkritik. In: Jedamski, Doris/Jehle, Hiltgund/Siebert, Ulla (Hg.): »Und tät das Reisen wählen!« Frauenreisen – Reisefrauen. (Zürich/Dortmund 1994) 148-173.
- SKIDMORE, Thomas E./SMITH, Peter H.: Modern Latin America. (New York/Oxford 2001).
- SOMMER, Monika: Imaging Vienna – Das Surplus von Wien. Stadterzählungen zwischen Ikonisierung und Pluralisierung. In: Sommer, Monika/Gräser, Marcus/Prutsch, Ursula (Hg.): Imaging Vienna. Innensichten, Außensichten, Stadterzählungen. (Wien 2006) 9-19.
- SPEAKE, Jennifer (Hg.): Literature of Travel and Exploration. An Encyclopedia. Vol. 3. (New York/London 2003).
- SPECHT, Agnete von (Hg.): Geschichte der Frauen in Bayern. Von der Völkerwanderung bis heute. (= Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur 39, Ausstellungskatalog, Regensburg 1998).
- SPODE, Hasso (Hg.): Zur Sonne, zur Freiheit! Beiträge zur Tourismusgeschichte. Berichte und Materialien Nr. 11. (Berlin 1991).
- STEINLE, Robert: Historische Hintergründe der österreichischen Brasilienexpedition (1817-1835) mit einer Dokumentation der Bororo-Bestände aus der Sammlung Natterer des Museums für Völkerkunde in Wien. (ungedr. Dissertation, Wien 2000).
- STERNFELD, Wilhelm/TIEDEMANN, Eva (Hg.): Deutsche Exil-Literatur 1933-1945. Eine Bio-Bibliographie. (Heidelberg 1970).
- STOLS, Eddy: Brasilien. In: Handbuch der Geschichte Lateinamerikas. Bd. 2: Lateinamerika von 1760 bis 1900. Hg. von Raymond Th. Buve/John R. Fisher. (Stuttgart 1992) 95-141.
- STROHMEIER, Renate: Lexikon der Naturwissenschaftlerinnen und naturkundigen Frauen Europas: von der Antike bis zum 20. Jahrhundert. (Frankfurt am Main 1998).

- TALL, Aminatou: Reise und Forschung im westlichen Afrika. Deutschsprachige Reiseliteratur im 19. und 20. Jahrhundert. (= Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 1923; Frankfurt am Main 2005).
- THOMAS, Georg: Die portugiesische Expansion. In: Handbuch der Geschichte Lateinamerikas. Bd. 1: Mittel-, Südamerika und die Karibik bis 1760. Hg. von Horst Pietschmann. (Stuttgart 1994) 297-310.
- THOMAS, Georg: Das portugiesische Amerika (1549-1695). In: Handbuch der Geschichte Lateinamerikas. Bd. 1: Mittel-, Südamerika und die Karibik bis 1760. Hg. von Horst Pietschmann. (Stuttgart 1994) 597-659.
- THOMAS, Georg: Brasilien. In: Handbuch der Geschichte Lateinamerikas. Bd. 1: Mittel-, Südamerika und die Karibik bis 1760. Hg. von Horst Pietschmann. (Stuttgart 1994) 789-806.
- TIEFENBACHER, Ludwig: Die Bayerische Brasilienexpedition von J.B. von Spix und C.F.Ph. von Martius 1817-1820. In: Helbig, Jörg (Hg.): Brasilianische Reise 1817-1820. Carl Friedrich Philipp von Martius zum 200. Geburtstag. (München 1994) 28-52.
- VON ZUR MÜHLEN, Patrik: Deutsches Exil in Lateinamerika. In: Briegel, Manfred/Frühwald, Wolfgang (Hg.): Die Erfahrung der Fremde. Kolloquium des Schwerpunktprogramms „Exilforschung“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft. (Weinheim/Basel/Cambridge/ New York 1988).
- VON ZUR MÜHLEN, Patrik: Fluchtziel Lateinamerika. Die deutsche Emigration 1933-1945. Politische Aktivitäten und soziokulturelle Integration. (Bonn 1988).
- VON ZUR MÜHLEN, Patrik: Die österreichische Emigration nach Lateinamerika. In: Douer, Alisa/ Seeber, Ursula (Hg.): Wie weit ist Wien. Lateinamerika als Exil für österreichische Schriftsteller und Künstler. (Wien 1995) 13-19.
- WALLISCH, Robert: Die Geschichte der evolutiven Entdeckung Brasiliens oder von den mythischen Inseln des Atlantiks zu einem neuen Kontinent. In: Caminha, Pêro Vaz de: Das Schreiben über die Entdeckung Brasiliens. Übersetzt, kommentiert und hg. von Robert Wallisch. (Frankfurt am Main 2000) 137-151.
- WALLISCH, Robert: Christoph Kolumbus und die atlantischen Träume der Portugiesen. In: Kolumbus: Der erste Brief aus der Neuen Welt. Lateinisch/Deutsch. Übersetzt, kommentiert und hg. von Robert Wallisch. (Stuttgart 2000) 76-109.
- WALLISCH, Robert: Der *Mundus Novus* des Amerigo Vespucci. Text, Übersetzung und Kommentar. (Wien 2002).
- WALTER, Hans-Albert: Deutsche Exilliteratur 1933-1950. Bd. 2: Europäisches Appeasement und überseeische Asylpraxis. (Stuttgart 1984).
- WAWRIK, Franz/ZEILINGER, Elisabeth/MOKRE, Jan/HÜHNEL, Helga (Hg.): Die Neue Welt. Österreich und die Erforschung Amerikas. (Wien 1992).
- WENDT, Astrid: Kannibalismus in Brasilien. Eine Analyse europäischer Reiseberichte und Amerika-Darstellungen für die Zeit zwischen 1500 und 1654. (= Europäische Hochschulschriften: Reihe 19, Volkskunde/Ethnologie, Bd. 15; Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris 1989).

- WILHELMY, Herbert/BORSODORF, Axel: Die Städte Südamerikas. Teil 1: Wesen und Wandel. (Berlin/Stuttgart 1984).
- WILHELMY, Herbert/BORSODORF, Axel: Die Städte Südamerikas. Teil 2: Die urbanen Zentren und ihre Regionen. (Berlin/Stuttgart 1985).
- WILPERT, Gero von: Sachwörterbuch der Literatur. (Stuttgart 2001).
- WRIGHT, Jonathan: Die Jesuiten. Mythos, Macht, Mission. (Essen 2005/2006).
- WURZBACH, Constant von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich. Theil 22, 23 und 29. (Wien 1870, 1872 und 1875).
- WUTHENOW, Ralph-Rainer: Europäische Tagebücher: Eigenart, Formen, Entwicklung. (Darmstadt 1990).
- ZEILINGER, Elisabeth: Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts: Österreichische Forschungen in Amerika. In: Wawrik, Franz/Zeilingner, Elisabeth/Mokre, Jan/Hühnel, Helga (Hg.): Die Neue Welt. Österreich und die Erforschung Amerikas. (Wien 1992) 121-152.
- ZIENTECK, Heidemarie: In Eile um die Welt. Ida Pfeiffer 1797-1858. In: Potts, Lydia (Hg.): Aufbruch und Abenteuer. Frauen – Reisen um die Welt ab 1785. (Frankfurt am Main 1995) 37-57.

Internetquellen

- Diogenes Verlag, Autoren nach A-Z: Matthias Matussek,
online unter >http://www.diogenes.ch/leser/autoren/a-z/m/matussek_matthias/biographie< (letzter Zugriff: 21.09.2008).
- Goethe-Institut,
online unter ><http://www.goethe.de>< (letzter Zugriff: 17.09.2008).
- Picus Verlag,
online unter ><http://www.picus.at>< (letzter Zugriff: 21.09.2008).
- PRUTSCH, Ursula: Brasilien 1889-1985. Von der Ersten Republik bis zum Ende der Militärdiktatur,
online unter ><http://www.lateinamerikastudien.at/content/geschichtepolitik/brasilien/pdf/brasilien.pdf>< (letzter Zugriff: 22.10.2008).
- Reise Know-How Verlag,
online unter ><http://www.reise-know-how.de>< (letzter Zugriff: 29.09.2008).
- Spiegel online, Kultur: Matusseks Kulturtipp,
online unter ><http://www.spiegel.de/kultur/0,1518,k-6995,00.html>< (letzter Zugriff: 21.09.2008).

Abbildungen

- Abbildung 1: Titelblatt, aus: POHL, Johann Emanuel: Reise im Innern von Brasilien. Auf ... Befehl ... des Kaisers von Österreich Franz des Ersten, in den Jahren 1817-1821 unternommen und hg. von Johann Emanuel Pohl. (Wien 1832-1837).
- Abbildung 2: Titelblatt, aus: SPIX, Johann Baptist von/MARTIUS, Carl Friedrich Philipp: Reise in Brasilien in den Jahren 1817-20. (München 1989).
- Abbildung 3: Titelblatt, aus: SCHERZER, Karl von: Reise der Österreichischen Fregatte Novara um die Erde, in den Jahren 1857, 1858, 1859, unter den Befehlen des Commodore B. von Wüllerstorff-Urbair. Beschreibender Theil. Erster Band. (Volksausgabe, Wien 1864).
- Abbildung 4: Titelblatt, aus: BAYERN, Therese Prinzessin von: Meine Reise in den brasilianischen Tropen. (Berlin 1897).
- Abbildung 5: Cover, aus: MATUSSEK, Matthias: Geliebte zwischen Strand und Dschungel. Hitzeschübe aus Rio de Janeiro. (= Picus Lesereisen, Wien 2004).
- Abbildung 6: Cover, aus: GOERDELER, Carl D.: KulturSchock Brasilien. (Bielefeld 2006).

Abstract

Elf ausgewählte Publikationen der deutschsprachigen Reiseliteratur des 19. bis 21. Jahrhunderts stehen im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit. Verbindendes Element dieser elf als Quellen herangezogenen Reisewerke ist die in ihnen enthaltene Beschreibung der brasilianischen Stadt Rio de Janeiro zu einem jeweils spezifischen Zeitpunkt in einem beinahe zweihundert Jahre umfassenden Zeitraum.

Die Darstellung der elf ausgewählten reiseliterarischen Beschreibungen Rio de Janeiros anhand aussagekräftiger Zitate, welche einen Einblick in die zeitgenössische Diktion geben sollen, stellt einen ersten Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit dar. Diese Darstellung soll eine Annäherung an die Frage ermöglichen, was man aus den einzelnen Texten von und über die Stadt Rio de Janeiro zu einem bestimmten Zeitpunkt erfahren konnte und kann. In welchen Bildern wurde und wird die Stadt geschildert, welche Stadtimages wurden und werden von den Autoren und Autorinnen in den Beschreibungen verwendet und/oder entworfen? Denn nicht nur die physische Realität einer Stadt wird in solchen Texten sichtbar, sondern in ihnen werden zugleich auch verschiedene *Images* der Stadt transportiert – im vorliegenden Fall als Fremdbilder in der Wahrnehmung Außenstehender zu charakterisieren. Vorhandene Rio-*Images* werden von den Autorinnen und Autoren aufgegriffen, ein- und weitergeschrieben oder verneint, neue *Images* werden geschaffen. Es entstehen Erzählungen von Rio de Janeiro als kindlich rückständiger Stadt, die – europäische – Hilfestellung benötige; Rio als Stadt der blühenden Kriminalität; Rio als Stadt der *favelas*; Rio als Stadt des Karnevals und der Copacabana; und viele andere Bilder mehr.

Im Verständnis, dass jegliche Reiseliteratur immer nur aus ihrem Kontext heraus zu erschließen und einzuordnen ist, erfahren die einzelnen Texte – und dies ist ein weiterer Schwerpunkt – eine entsprechende historische wie thematische Verortung. Die den Beschreibungen zu Grunde liegenden Reiseunternehmungen und -umstände werden dabei ebenso näher betrachtet wie die jeweiligen Autorinnen und Autoren selbst. Die elf ausgewählten Werke deuten in ihrer Vielfältigkeit die Breite des Spektrums der Reiseliteratur an, wobei die vorliegende Arbeit, die sich in erster Linie als eine darstellende versteht, mit einem weitgefassten Reiseliteraturbegriff arbeitet, welcher als breites und weitreichendes Genre definiert wird, das stark von Mischformen geprägt ist und Reiseführer und -handbücher sowie Exilliteratur explizit miteinschließt.

Curriculum Vitae

PERSÖNLICHE DATEN

<i>Nachname</i>	Schwarz
<i>Vorname(n)</i>	Sandra Maria
<i>Wohnort</i>	2812 Hollenthon (NÖ)
<i>Geburtsdatum</i>	3. Oktober 1983
<i>Geburtsort</i>	Wiener Neustadt
<i>Staatsangehörigkeit</i>	Österreich

SCHULBILDUNG

<i>Sep. 1990 – Juni 1994</i>	Volksschule Hollenthon
<i>Sep. 1994 – Juni 1998</i>	Hauptschule Lichtenegg
<i>Sep. 1998 – Juni 2003</i>	Bundeshandelsakademie Wiener Neustadt <i>Ausbildungsschwerpunkt: Marketing und Internationale Geschäftstätigkeit</i>
<i>4. Juni 2003</i>	<i>Reife- und Diplomprüfung mit ausgezeichnetem Erfolg bestanden</i>

UNIVERSITÄRE AUSBILDUNG

<i>seit Oktober 2003</i>	Diplomstudium Geschichte an der Universität Wien
<i>2. Februar 2006</i>	<i>1. Diplomprüfung</i>

ZUSÄTZLICHE AUSBILDUNG

Ausbildung zum Brandschutzwart (*Prüfung abgelegt am 14. Februar 2001*)